H XV 4.

Ph. o $\frac{30^{b}}{2}$ R. B.

Josephus Batz Pro... ria

# System
der
# Natur-
und
# Transscendentalphilosophie
in Verbindung,

dargestellt

von

J. B. Schad,

Doktor der Philosophie, und der mineralogischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitgliede, ehemals Professor der Philosophie zu Banz.

Zweiter Theil.

J. L. Schönlein

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1804.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

# Vorrede.

—

Vertrauungsvoll übergebe ich diese Schrift dem besseren Publikum. Es müſste mich alles täuschen, wenn die Hoffnung, die mich belebt, daſs durch dieselbe das Studium der Natur- und Transscendentalphilosophie auf eine vorzügliche Art werde erleichtert, und angefacht werden, vereitelt

werden sollte. Ich habe mich bestrebt, die Grundansichten des Universums in das möglichste Licht zu setzen, und den herrschenden Mifsverständnissen bey jeder Gelegenheit entgegen zu arbeiten. Meine Absicht war, auch von Anfängern in der Philosophie, wenn sie nur mit den nöthigen Geistesgaben ausgerüstet sind, verstanden zu werden. Ich bitte daher die schon vertrauten Freunde der Natur- und Transscendentalphilosophie, denen diese Schrift in die Hände fällt, auf den mir vorgesteckten Zweck Rücksicht zu nehmen.

Ich bin vollkommen überzeugt, dafs Schelling den ersten Platz unter den Philosophen behaupte. Aber, nie gewohnt, an-

dern, auch noch so berühmten Männern, nachzusprechen, habe ich auch hier meinen eignen Ideengang verfolgt. Ich habe nicht gestrebt, mit Schelling, oder einem andern Philosophen, sondern nur mit mir übereinzustimmen. Nur wer mit sich wahrhaft übereinstimmt, wird auch mit allen denen übereinstimmen, bey denen derselbe Fall statt hat. Die absolute Vernunftform hat sich in jeder Individualität abgedrückt. Wenn nicht selten in dieser Schrift Abweichungen von Schellings Ideen vorzukommen scheinen, so prüfe man sie nur unabhängig von aller Authorität. Ich kenne ferner das Verdienst der Männer, die einen groſsen Theil ihres Lebens den empirischen Unter-

suchungen der Natur in irgend einer Sphäre geweiht, und die Resultate ihrer reinen Beobachtungen bekannt gemacht haben. Diese fodere ich vorzüglich auf, die Fehler frey zu rügen, die ich aus Mangel von Experimenten in verschiedenen Zweigen der Naturkunde gemacht haben mag. Nur muſs ich sie bitten, zu bedenken, 1) daſs die Natur in den Erscheinungen immer etwas verhüllt, was nur die Spekulation ersetzen kann, daſs folglich darum, weil sich etwas durch Experimente nicht herauswirft, nicht geschlossen werden kann, daſs es realiter nicht ist, und dann 2) daſs wegen eines Versehens in einzelnen Konstruktionen die Grundansichten nicht nothwen-

dig über den Haufen fallen. Sehr oft ist eine geringe Modifikation der einzelnen Konstruktion hinreichend, die vermiſste Harmonie herzustellen. Endlich muſs ich bitten, nicht bey einzelnen Stellen stehen zu bleiben, sondern sie immer in Beziehung auf das Ganze zu betrachten. Man kann nur nach und nach die Totalität der Ansichten, deren jeder Gegenstand fähig ist, darstellen. Nimmt man eine einzelne Ansicht, die oft nur im Vorbeygehen berührt wird, für die Totalität, und für das Wesen, so wird man nothwendig Widerspruch finden, wo der Schriftsteller keinen gesetzt hat. Manches wird erst in dem dritten und letzten Theil sich ganz als harmonisch

darstellen, was hier als Misston erscheint. Da nun die Grundansichten gesichert sind, so werde ich mich in dem folgenden Theile sehr kurz fassen, und doch eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen in das nöthige Licht setzen können.

Jena, den 2ten Jänner
1804.

Der Verfasser.

# Des Systemes
## der
# Natur- und Transscendentalphilosophie
## Zweyter Hauptabschnitt.
## Von der
## Konstruktion der (objektiven) Natur.

---

### Erstes Hauptstück.
### Konstruktion der Natur nach ihrem allgemeinsten Charakter.

§. 1.

Wir haben in diesem Theile unseres darzustellenden Systemes eine specielle Konstruktion des Universums vorzunehmen, und zwar die Konstruktion der Natur, insofern sie der Ichheit entgegengesetzt, und als ein besonderer Theil des Universums betrachtet wird. Wir schneiden also hier einen Theil von dem Totalganzen der Erscheinungswelt ab, und betrachten denselben einzeln seiner Möglichkeit nach. Unsere Betrachtung kann daher auch hier nicht durch die an das Gegebenseyn gebundene Ansicht der Reflexion bestimmt seyn.

§. 2.

Wenn wir über die Natur philosophiren wollen, so müssen wir sie idealiter schaffen, d. h. sie durch eine selbsthervorgebrachte Idee in unserm Geiste aufs neue zum Daseyn hervorgehn lassen, so zwar, dafs wir mit absoluter Evidenz einsehen, diese ideelle Schöpfung stimme absolut überein mit der reellen, wodurch die Natur selbst ans Licht tretend, von Ewigkeit her den Sabbath ihres Schöpfungsaktes feyerte. Wir müssen zurückgehen bis zur Natura absoluta, d. h. zu dem schlechthin Identischen, Göttlichen, wovon die wirkliche Erscheinungswelt in allen Sphären des Seyns, selbst des intelligenten, nur ein ewiger Abglanz ist, der ohne jene, durchaus bestimmte (also nicht blofs überhaupt gesetzte, oder auf ein Postulat ausgehende, und als regulatives Princip ohne Realität, folglich als leere Formalität sich darstellende) Idee so wenig rein und ungetrübt betrachtet werden kann, dafs er vielmehr samt dem, was man ihm zum Grunde legt, bey schärferer Reflexion in die ewige Nacht von Widersprüchen versinkt.

§. 3.

Das heifst die Natur ihrer Möglichkeit, nicht aber ihrem wirklichen, gegebenen Seyn nach, betrachten. Dieses letztere, in lauter Disharmonieen ins Unendliche fort verschlungen, mufs erst durch jene höhere Betrachtungsart harmonisch und begreiflich werden. Wir müssen dadurch einsehen, dafs sich die Natur in ihren Erscheinungen nicht anders darstellen kann, als sie sich wirklich darstellt.

So wird das, was nach dem gemeinen Gegebenseyn als durchaus unmöglich erscheint, so bald es durch eine kritische Reflexion schärfer ins Auge gefaſst wird, durch die rein ans Licht gezogene Idee des Absoluten, als die wahre Sonne des Universums beleuchtet, in seiner entzückenden Harmonie, Schönheit und Wahrheit sich darstellen. Wir werden nicht nöthig haben, eine Sphäre der allgemeinen Existenz aufzugeben, um die andere zu retten, wie in dem einseitigen Idealismus, oder Realismus geschieht, oder beyde zugleich ohne relativen und absoluten Indifferenzpunkt, und folglich im Widerspruch sich darstellend, als das einzig mögliche ursprünglich Reale zu bestimmen, wie der gemeine Empirismus thut, oder endlich die an Realitäten unendlich fruchtbare Erscheinungswelt mit leeren und widersprechenden Formalitäten anzupflanzen, wie es in der Kantischen Schule Sitte ist. Eine Konstruktion der Natur ist eine intellecktuelle Anschauung derselben, und heiſst mit Recht Naturphilosophie. Denn auf eine andere Art läſst sich über die Natur schlechthin nicht philosophiren, weil die Konstruktion oder intellektuelle Anschauung das Princip alles Philosophirens ist, es mag einen Gegenstand betreffen, welchen es wolle.

## §. 4.

Wenn wir die Natur zum Gegenstande des Philosophirens machen wollen, so müssen wir den Begriff genau zu bestimmen suchen, der jenem Theile des erscheinenden Universums, den wir hier zu konstruiren haben, entspricht. Der Ausdruk Natur

wird nicht blofs auf Einen Theil des Totalganzen, sondern auch auf jeden ins Besondere, und auf das Totalganze überhaupt, ja selbst auf das schlechthin Absolute, das sich als Totalganzes, organisirt durch bestimmte Theile, objektiv macht (als Erscheinungswelt sich darstellt), angewandt. So sprechen wir von einer objektiven (anorgischen und organischen), subjektiven (intelligenten) und göttlichen Natur, oder von einer Natura naturata (was eben die Erscheinungswelt in allen Stuffen der Existenz ist), und von der Natura naturans (was sich zur Erscheinungswelt macht, und in dieser Bedeutung der Natura absoluta entspricht). Der Ausdruk Natur ist also an und für sich höchst unbestimmt.

## §. 5.

Daraus gehet nun mit Evidenz hervor, dafs der Ausdruk Natur überhaupt in die besondern Arten, die er enthält, getrennt, und jede für sich bestimmt werden mufs, wenn nicht alles bunt durcheinander laufen, und einem Chaos ähnlich seyn soll. Denn in jeder wahren und realen Bestimmung eines Begriffes (Definition) mufs nicht blofs das Gemeinschaftliche, das koordinirten Arten zukommt, sondern auch das Differente, oder das, wodurch sie sich ihrem relativen Wesen nach von einander unterscheiden, angegeben werden. Das gemeinschaftliche Wesen Entgegengesetzter, insofern darunter das schlechthin Indifferente aller möglichen Formen, die in einer bestimmten Sphäre statt haben, gedacht wird, nämlich als das, was sich in jenen differenten Formen darstellt, — ist immer absolute Wesen dieser Sphäre.

## §. 6.

Da aber die Erscheinungswelt für die Reflexion in drey Grundsphären zerfällt, die sich wieder in eine unendliche Mannigfaltigkeit von besondern und einzelnen Sphären differenziren, so ist's offenbar, daſs durch das gemeinschaftliche Wesen Entgegengesetzter, nach dem §. 5. bestimmten Sinne, immer nur eine relative Absolutheit ausgedrückt werde. Diese relativen Absolutheiten verhalten sich gegenseitig selbst als Entgegengesetzte, oder als differente Formen, die, da sie das Wesen der Grundsphären, nämlich der anorgischen, organischen und intelligenten Natur ausdrücken, selbst eines gemeinschaftlichen Wesens bedürfen, das, da über jene Grundsphären keine höheren seyn können, wodurch sie vermittelt würden, das schlechthin absolute Wesen, d. h. das, was nicht bloſs das absolute der ersten, oder zweyten, oder dritten Sphäre ausschlüssig, oder der Ausdruck der Differenz überhaupt ist, sondern alle Grundsphären samt ihren relativ absoluten Wesen, und dem Begriff der Differenz überhaupt in sich begreift, und daher absolute Einheit und Totalität, beydes als schlechthin identisch gedacht, ist. Denn durch dieses schlechthin Eine Wesen wird nicht bloſs Eine Sphäre in ihren differenten Formen, sondern es werden alle Grundsphären samt allem dem, was innerhalb derselben liegt, und der ganzen Unendlichkeit der Differenzen harmonisch; folglich ist dieses schlechthin **Eine Wesen zugleich absolute Totalität.**

§. 7.

Insofern das Organische, das sich noch nicht als bewufstseyend darstellt, noch zur objektiven Natur gehört, so kann der reflektirende Verstand die organische Natur nicht als den relativen Indifferenzpunkt zwischen dem Subjektiven und Objektiven überhaupt betrachten; folglich stellt sich für ihn das erscheinende Universum in zwey Urgegensätzen ohne reale Verbindung dar. Und diese sind die objektive und subjektive (bewufstlose und intelligente) Natur überhaupt. Zwey absolute Gegensätze kann selbst der reflektirende Verstand nicht ertragen, weil sie offenbarer Widerspruch sind. Der Verstand ist also von Natur aus gezwungen, dieselben zu relativen Gegensätzen zu machen, und einen Indifferenzpunkt, als Mittelglied, zu setzen, sollte es auch nur ein blofs formaler seyn, der eigentlich nichts anders, als der Ausdruck der Qualitas occulta jener Gegensätze ist; wodurch also der Verstand nicht im Geringsten verständiger wird. Aber es ist dadurch doch wenigstens die Form des möglichen Denkens, obgleich ohne alle Realität, gesetzt, und der Widerspruch auf eine scheinbare Art weggezaubert; er ist wenigstens vor den Augen des reflektirenden Verstandes verhüllt, und unsichtbar gemacht, obgleich nicht realiter und wahrhaft vertilgt, welches Letztere schlechthin nothwendig ist, wenn das Denken realiter, nicht blofs formaliter möglich, oder wenn der Verstand wahrhaft vernünftig, und die Vernunft verständig, d. h. wenn beydes schlechthin identisch seyn soll, ohne welchen Charakter das realiter mögliche Denken nicht bestehen kann.

§. 8.

Dieser Nothbehelf des Verstandes, der eigentlich realiter nichts hilft, dieser Indifferenzpunkt der beyden Urgegensätze — der bloſse Ausdruck der Qualitas occulta derselben, die eben der Verstand durch seine Voraussetzung zu enthüllen suchte — ist das Ding überhaupt, das so wenig absolute Einheit ist, daſs vielmehr dadurch nichts anders, als absolute Duplicität, die so eben vermittelt werden sollte, ausgesprochen, und verstanden werden kann. Es ist eine bloſse Täuschung des (natürlich) logischen Verstandes, wenn man glaubt, daſs durch diesen Begriff die Urgegensätze der Erscheinungswelt realiter harmonisch, und synthetisch vereinigt werden. Derselbe bezeichnet eine bloſs formale, keinesweges aber reale Identität. Er kann keinen andern Sinn haben, wenn er rein ausgesprochen wird, als folgenden: es muſs etwas seyn, wodurch die Urgegensätze vermittelt werden. Aber was ist denn dieses Etwas? Wie werden die Gegensätze vereinigt? Das weiſs ich nicht, ist die nothwendige Antwort desselben Verstandes, der durch jenen zwar nothwendigen, aber schlechthin unbestimmten Begriff das Räthsel gelöset zu haben wähnt. Denn sobald man sich über diesen Begriff Rechenschaft geben will, so tritt ein absolut Objektives, und absolut Subjektives, beydes in absolutem Gegensatz, hervor. Der Verstand fragt: ist jenes unbekannte Etwas, das über der Sphäre des Objektiven und Subjektiven überhaupt schwebt, etwas Subjektives, oder Objektives? Gerade durch diese Frage fällt der Verstand selbst bey seiner höchsten Formalität (dem Begriff des Din-

ges überhaupt) in den absoluten Gegensatz, den er vermitteln wollte, zurück, insofern er denselben auf das übersinnliche Gebiet überträgt. Dasselbe geschieht auch unvermeidlich, wenn man das unbekannte Etwas als ein ens extramundanum ansieht, wie der Verstand, als solcher, thun muſs. Denn als solches ist es nothwendig entweder etwas rein Objektives, oder rein Subjektives, oder beydes zugleich, also immer Etwas, das einer Vermittelung bedarf, und daher schlechthin unfähig ist, die Erscheinungswelt, als zerfallend in objektive und subjektive Natur überhaupt, zu vermitteln. Das Objektive ist nie ohne ein Subjektives, und umgekehrt. Es werden also immer nothwendig (wenn man anders konsequent verfährt) zwey schlechthin absolute Principien statuirt, was sich offenbar widerspricht. Nur durch die Idee des schlechthin Identischen, rein und bestimmt gedacht, werden sie relative Absolutheiten, die einen relativen Indifferenzpunkt haben. Das schlechthin absolute Wesen ist daher nicht das Ding überhaupt, sondern das absolut Identische, wodurch erst das Ding überhaupt, die Urgegensätze, und die ins Unendliche sich hinziehenden bestimmten Dinge und Gegensätze möglich werden. Der Begriff des Dinges überhaupt, durch einen schärferen Geistesblick in seiner ganzen Blöſse, Leerheit und Absurdität ergriffen, kann nur eine Auffoderung seyn; jene Idee durch absolute Konstruktion zu suchen, und dadurch den Widerspruch, der in der Ansicht des Verstandes liegt, realiter zu vertilgen. Doch ich habe dieses weitläufiger in dem ersten Theile meines Systemes erwiesen.

§. 9.

Wenn nun das, was wir hier ausschlüssig als Natur betrachten, und zum Gegenstand des Philosophirens machen (konstruiren) wollen, von dem Totalganzen abgerissen, und für sich bestimmt werden mufs (§. 5.), weil es nicht das Totalganze selbst, sondern nur einen Theil desselben, ob es gleich in seiner Sphäre, abgesehen von den übrigen, eine vollkommene Totalität ist, ausmacht, so kann es noch nicht als absolut, sondern nur als relativ isolirt, d. h. es mufs, als abgesondert betrachtet, in Gegensatz und Verbindung mit dem gegenüberstehenden Extrem zugleich bestimmt werden.

§. 10.

Soll es auf diese Art bestimmt werden, so kann das nicht anders geschehen, als dafs das Totalganze in drey Einheiten zerfällt, deren zwey die Extreme ausmachen, die dritte aber den Mittelpunkt, wodurch die Extreme auseinander, und zugleich zusammen (ineinander) gehalten werden, konstituirt.

§. 11.

Aber, um die Erscheinungswelt harmonisch zu denken, mufs man sie nicht blofs in drey Einheiten zerfallen lassen, unbestimmt, welchen Charakter jede derselben an ihrer Stelle behaupte; sondern derselbe mufs auf das genaueste, und auf eine vollkommen erschöpfende Art in jeder Einheit angegeben werden, so dafs man mit absoluter Evidenz einsieht, es könne ihr keine weitere, zu ihrem Wesen gehörige, Form zukommen. Aber diese Bestimmung jeder Einheit für

sich, und im Zusammenhang mit den zwey übrigen kann nur durch die durchaus bestimmte, und als das absolut Evidente, vorliegende Idee des Absoluten, das sich in allen jenen Einheiten theils einzeln, theils zusammengenommen, wodurch eben die absolute Einheit mit der absoluten Allheit identisch wird, objektiv macht, zu Stande gebracht werden.

§ 12.

Wenn nun kein Theil des Ganzen ohne Gegensatz und Verbindung mit dem ihm gegenüberstehenden Extrem zugleich bestimmt werden kann, so folgt 1), dafs man keinesweges über die Ichheit philosophiren kann, ohne zugleich in die absolute Nothwendigkeit versetzt zu seyn, auch über die ganze objektive Natur zu philosophiren, und umgekehrt. Die Natur ist ein integrirender Theil der Ichheit, und diese ein integrirender Theil der Natur. Folglich kann sich auch die Philosophie, die eine treue Darstellung der Natur in ihrem Totalganzen, wie in ihren Theilganzen seyn mufs, nicht zu einem organischen Ganzen gestalten, wenn nicht in die sogenannte Transscendentalphilosophie die Naturphilosophie, und in diese jene, jede als integrirender Theil der andern, aufgenommen wird.

§. 13.

Der Wahn, dafs blofs der menschliche Geist ein Gegenstand des Philosophirens seyn könne, ist das Grundvorurtheil unseres Zeitalters, das Princip der absoluten Urphilosophie unserer zahllosen Philosophen. Das ist der Grund, dafs die herrschende Philosophie sich in lauter leere Formalitäten auflö-

set, von denen man selbst behauptet, dafs sie, als nur in der Natur des menschlichen Geistes begründet, der Natur in objektiver Rücksicht durchaus fremd seyen, und daher in dieselbe, als ein ihnen durchaus heterogenes Gebiet, blofs übergetragen werden. Wer sieht nicht ein, dafs man durch eine so widersinnige Behauptung die Natur in absolutes Nichts verwandelt, da man an ihr ein blofs formales, nur dem menschlichen Geist eigenthümliches Seyn, erblickt?

## §. 14.

Allein diese Formalitäten sind nicht nur der Natur fremd, sondern auch dem menschlichen Geiste, insofern sie diesem ausschlüssig eigenthümlich seyn sollen Der menschliche Geist gehört selbst zur Erscheinungswelt. Alles aber, was existirt (zur Erscheinungswelt gehört), ist nur etwas, insofern es eine bestimmte Stelle einnimmt, und mit einem Gegensatze in Verbindung stehet. Man kann über den menschlichen Geist nicht philosophiren, ohne dafs man zeigt, was er für eine Stelle in dem Universum, und wie er dieselbe einnehme. Das ist aber nicht möglich, ohne dafs zugleich gezeigt wird, was sein Entgegengesetztes (die objektive Natur) für eine Stelle, und wie es dieselbe einnehme. Die Philosophie ist also nothwendig ein Ganzes, das in Natur- und Transscendentalphilosophie zerfällt, d. h. diefe beyden Arten sind an sich nur Eine und dieselbe Philosophie. So wie die Ichheit ohne die objektive Natur Nichts ist, und umgekehrt, so ist auch die Philosophie des menschlichen Geistes ohne die Naturphilosophie Nichts, und umgekehrt.

Dadurch wird es nun evident, dafs die herrschende Philosophie unserer Tage, durch obige Behauptung geleitet, sich nothwendig in lauter Widersprüche verwickelt, und in Nichts zerfällt.

§. 15.

Wenn man der spekulativen Physik (Naturphilosophie) Schellings Achtung erweiset, seine Transscendentalphilosophie aber mit allem Aufwande des pöbelhaftesten Spottes verfolgt, wie unlängst der berühmteste Fastenprediger Deutschlands gethan hat, so mufs man entweder beweisen, dafs Natur und Ichheit in einem absoluten Gegensatze stehen (widersprechende Realitäten, die man einzig geltend machen will), oder dafs, wenn man zugiebt, dafs sie ein Ganzes ausmachen, folglich vermittelst eines Indifferenzpunktes in einander übergehen, so dafs in beyden Sphären an sich realiter dasselbe, nur mit quantitativer Differenz, wodurch sie einzig unterscheidbar werden, gesetzt ist — Schelling die Principien, nach welchen er die Natur konstruirt hat, bey der Konstruktion der Ichheit vergesse, und ganz entgegengesetzte geltend zu machen suche. Kann man keines von beyden zeigen, so fällt die ganze Ergiefsung des Spottes auf den Spötter zurück.

§. 16.

Aber wie könnte man eines von beyden beweisen? Zwar behauptet man, dafs Natur und Ichheit absolut entgegengesetzt sind, folglich auch absolut entgegengesetzte Principien zu ihrer Konstruktion fodern. Aber gerade diese Behauptung ist das non plus ultra alles Unsinnes. Man baut alle mögliche

Realität der Erscheinungswelt auf einen Widerspruch, der jedem Nachdenkenden mit höchster Evidenz in die Augen springt, und glaubt dadurch dieselbe vor allen nur möglichen Widersprüchen sicher zu stellen. Möge uns doch ein einziger dieser geistlosen Spötter, die in den meisten, nur auf die Unterhaltung des Pöbels, und auf Gewinnsucht berechneten, Fabrikanstalten, genannt Litteraturzeitungen, ihr Unwesen treiben, beweisen, daſs aus einem Widerspruch je eine Realität hervorgehen könne!

§. 17.

Also müſste das Zweyte bewiesen werden. Aber der Grund des Spottes ist ja gerade der Umstand, daſs Schelling bey der Konstruktion der Ichheit an sich dieselben Principien, wie bey der Konstruktion der Natur, anlegt und in Bewegung setzt, und zugleich behauptet, daſs diese Principien nur differente Formen Eines und desselben Princips sind, auf eben die Art, wie die Planeten, als ausgestrahlte Sonnen angesehen werden müssen, die, obgleich für die Erscheinung differenzirt, an sich nur Eine Sonne sind.

§. 18.

Die Principien, deren sich Schelling bey der Konstruktion der Natur und Ichheit bedient, sind Ideen, herausgeworfen aus Einer Idee, — Ideen, insofern sie in ihrer quantitativen Differenz betrachtet werden, und zugleich der Ausdruck Einer Idee, insofern die verschiedene Quantitätsbestimmung durchaus nichts zur Veränderung des Einen Wesens beyträgt.

§. 19.

Die Dinge, d. h. die wahrnehmbaren Realitäten, sind nur in den Ideen, oder es kommt ihnen nur wahrhaft Realität zu, insofern sie nach Ideen (selbstthätigen Konstruktionen, zum deutlichen Bewufstseyn erhoben), keineswegs aber, insofern sie nach den gewöhnlichen, von dem gemeinen Gegebenseyn abhängigen, Begriffen vorgestellt werden; alle Ideen aber sind in Einer Idee, oder vielmehr an sich nur Eine Idee, wodurch die absolute Allheit Einheit, und umgekehrt, wird. Folglich ist auch die Einheit mit der Vielheit immer, in jeder Sphäre des Seyns, wie im Ganzen, schlechthin identisch; und doch bleibt für die wahre Erscheinungswelt, die nur in den Ideen ist, die Vielheit, weil die Eine Idee sich nothwendig durch quantitative Differenz objektiv macht, und sich zu Einem organischen Ganzen von Ideen (zu einer idealen Totalität, die zugleich real ist) gestaltet. Das Absolute, in der unendlichen Mannigfaltigkeit von quantitativer Differenz angeschaut, ist die Erscheinungswelt; die Erscheinungswelt, als absolut indifferenzirt angeschaut, ist das Absolute. Insofern also das wahrhaft Reale (das, was durch seine blofs absolute Möglichkeit zugleich nothwendig real ist, so dafs es ganz identische Ausdrücke sind, wenn man sagt: es sey etwas nach einem bestimmten Begriff einzig möglich, oder es sey nothwendig real) nur in den Ideen ist, und das wahrhaft Ideale nur in der Realität ist, die Ideen aber nur Ausdruck Einer Idee sind, so wie die Dinge nur die Repräsentanten Einer Realität,

ist die Philosophie absoluter Idealismus, der aber eben darum auch mit dem absoluten Realismus schlechthin identisch ist. Nur ein einseitiger (nicht auch durch die objektive Sphäre durchgeführter) Idealismus, der folglich mit dem Realismus in absolutem Gegensatze steht, ist vernunftwidrig, und umgekehrt.

§. 20.

Wenn man nun auf keine Art über die Ichheit philosophiren kann, ohne zugleich auch nothwendig über die objektive Natur zu philosophiren, und umgekehrt, weil beyde, durch einen Indifferenzpunkt, der innerhalb der Gegensätze selbst liegt, vereinigt, das Totalganze der Erscheinungswelt, und der Philosophie sind, so folgt auch 2), daſs man auf keine Art über ein Theilganzes, das bey unserer jezigen Konstruktion die objektive Natur ist, philosophiren kann, ohne es in die ihm zunächst eigenthümlichen Theile zu zerlegen, und jeden einzelnen Theil zum Gegenstand der Spekulation zu machen; und daſs man hinwiederum über keinen einzelnen Theil (z. B. über die animalische Natur in der Medicin, über die Vegetation in der Botanik, über die anorgische Natur in der Chemie und Mineralogie) philosophiren kann, ohne zugleich genöthigt zu seyn, über die übrigen mit dem Theile, den man sich vorzüglich zum Gegenstand der Spekulation gemacht hat, zunächst verbundenen Theile, und über das Ganze zu philosophiren. Jeder Theil führt, seiner Natur nach, auf den ihm direkt entgegengesetzten, und den beyden Extremen gemeinschaftlichen Theil, als relativen Indifferenzpunkt, und auf die relative

Totalität; und jede relative Totalität zerfällt nothwendig in die besondern Formen, als die Theilganzen, aus welchen das respektive Totalganze besteht, und muſs daher auch in der Spekulation, wenn sie ein treuer Spiegel der Natur seyn soll, in dieselben aufgelöset werden.

§. 21.

Ueberall strahlt sich Einheit in Differenzen aus, und diese gehen wieder in sie zurück. So wird in jedem Punkte der Erscheinungswelt Einheit zur Duplicität, Duplicität zur Triplicität, als relativer Totalität, und diese läuft wieder durch dieselben Potenzen zu einer Form des Seyns zurück, die in einer bestimmten Sphäre der Ausdruck der absoluten Einheit und Totalität ist, ob sie gleich in Beziehung auf andere Sphären wieder relative Einheit und Allheit wird. So läſst sich selbst in der Erscheinungswelt in Rücksicht auf jede einzelne Grundsphäre nachweisen, daſs die absolute Einheit und Totalität, die einer bestimmten Sphäre eigenthümlich ist, und daher in Beziehung auf andere Sphären wieder zur relativen Einheit und Totalität wird, immer sich durch gewisse Formen, die in relativer Einheit, relativer Duplicität, und relativer Allheit, oder Triplicität bestehen, differenzirt, und daſs diese Formen wieder in ihre absolute Einheit und Allheit zurück laufen; daſs folglich die Thätigkeitsäusserung der ganzen Erscheinungswelt keine andere ist, als ein Ausströmen des Unendlichen (schlechthin Allgemeinen und Indifferenten in einer bestimmten Sphäre) in das Endliche (Besondere, Diffe-

Differenzirte), und ein Zurückströmen des Letzteren in das Erste; und da das Unendliche, das einer bestimmten Sphäre zukommt, selbst wieder in Beziehung auf die allgemeine Form des Unendlichen, die den beyden übrigen Grundsphären zukommt, so wie die Erscheinungswelt überhaupt, als solche, etwas Endliches, Differentes ist, so folgt, daſs das schlechthin absolute Ganze nichts anders ist, als ein Ausströmen des schlechthin Unendlichen in das relativ Unendliche überhaupt, durch dieses aber in die differenten Formen des letzteren; und dann wieder ein Zurückströmen der differenten Formen in das relativ Unendliche überhaupt, und durch dieses in das schlechthin Unendliche, so daſs alle als absolute Einheit und Allheit, beydes in absoluter Identität gedacht, betrachtet werden muſs, und folglich absolute Duplicität, das Grab aller Vernunft, und Realität, schlechthin vernichtet ist.

## § 22.

Da das schlechthin Eine und Unendliche nicht bloſs Eine Sphäre des erscheinenden Totalganzen, sondern schlechthin alles, was existirt, selbst das relativ Unendliche überhaupt, das sich erst in bestimmte Formen der Unendlichkeit ausstrahlt, befaſst, so kann es in keiner Rücksicht wieder zur relativen Einheit und Unendlichkeit (Totalität) werden; denn das schlechthin Eine und Unendliche steht in keiner Potenz, so daſs es auf eine andere, höher oder tiefer stehende Potenz bezogen werden könnte, und auf solche Art relativ würde;

es ist auch nicht einmal der Ausdruck der Potenz überhaupt, der durch die Formel A = B bezeichnet wird, sondern es ist das schlechthin Potenzlose, und selbst das Princip der Potenz überhaupt, welche die Erscheinungswelt als Totalganzes, abstrahirt von den besonderen Formen des A = B, ist; folglich das reine A = A, d. h. lautere und ungetrübte Identität, und als solche durchaus keiner eigentlichen Definition fähig. Denn für die schlechthin absolute Identität giebt es durchaus keine Grenze, weder in ihr, noch aufser ihr, wodurch sie bestimmt werden könnte, so dafs man sagen könnte, sie sey dieses besondere Objekt, und nicht dieses oder jenes, das jenem gegenüber stehe, z. B. es sey A, nicht aber B, C, u. s. w. Es fällt also hier nothwendig der Charakter der Definition überhaupt weg, der darin bestehet, dafs von dem, welches definirt werden soll, dasjenige, wodurch es andern Dingen in einer bestimmten Sphäre gleich, und das, wodurch es denselben entgegengesetzt ist, angegeben werde. Das, wodurch es andern Dingen in einer bestimmten Sphäre gleich ist, ist die allgemeine Grenze aller; das aber, wodurch es denselben entgegen gesetzt ist, ist die besondere Grenze derselben, wodurch sie von dem zu bestimmenden Dinge getrennt werden. Aber die allgemeine Grenze einer bestimmten Sphäre von Dingen ist in Beziehung auf die allgemeine Grenze, die den Dingen in einer andern Sphäre zukommt, wieder eine besondere. Daher ist jede Gattung zugleich Art, und umgekehrt; daher mufs in jeder Definition die nächste Gattung, d. h. die allgemeine Grenze, die den Dingen einer bestimmten Sphäre zukommt,

angegeben werden. Da nun in Rücksicht auf das schlechthin Absolute durchaus keine Grenze weder in ihm, noch aufser ihm, weder allgemeine, noch besondere angenommen werden kann; da es folglich weder einem andern Etwas gleich, noch entgegengesetzt ist; da es alle möglichen Gattungen und Arten in absoluter Indifferenz in sich begreift, und gleichsam die absolute Involution, der absolute, schlechthin unsichtbare Saame ist, dessen sichtbare Wurzeln, Keim, Stamm, Aeste, Blätter, Blüthen und Früchte die Dinge, und die Erscheinungswelt, als der Inbegriff aller Dinge, sind: so ists offenbar, dafs das schlechthin Absolute, als solches, nicht anders definirt werden kann, als durch die Formel $A = A$, die aber keine eigentliche Definition ist, weil in dem $A = A$ schlechthin keine Differenz, weder allgemeine, noch besondere, eben so wenig eine Potenz, weder Potenz überhaupt, noch differenzirte Potenz angenommen werden kann, wenn man das $A = A$ nicht durch einen Widerspruch denken, und folglich vernichten will. Nur die Erscheinungswelt, als Total- und Theilganzes (denn jeder Theil ist wieder ein Ganzes) betrachtet, kann definirt werden. Das Totalganze, als solches, ist der Ausdruck der Potenz oder Differenz überhaupt; jedes Theilganze aber der Ausdruck einer bestimmten Potenz oder Differenz. Die allgemeinen Formeln aller möglichen Definitionen sind: $A = B$; durch diese Formel wird die Potenz, oder Differenz überhaupt bezeichnet; und dann $A = \overset{+}{B}$ und $\overset{+}{A} = B$, wodurch die bestimmten Potenzen

oder Differenzen, in ihrer höchsten Allgemeinheit, insofern sie *bestimmte* Potenzen sind, dargestellt werden. Wir werden in der Folge von diesen Formeln bestimmtere Rechenschaft geben.

## §. 23.

Aber wir haben ja selbst (§. 2.) behauptet, dafs die Erscheinungswelt, als solche, in ihrer wahren Realität durchaus nicht erkannt werden könne, wenn nicht die Idee des Absoluten, und da diese Idee zugleich *absolut real*, nicht blofs *formal*, *konstitutiv*, nicht blofs *regulativ* ist, das Absolute selbst, auf das vollständigste bestimmt werde. Und doch wird (§. 22.) wieder behauptet, dafs es durchaus nicht bestimmt werden könne. Ist das nicht ein offenbarer Widerspruch? Antwort. Das Absolute kann nicht bestimmt werden, insofern es *isolirt* gedacht wird. Aber es soll nicht *isolirt gedacht* werden, so wie es nicht *isolirt existiren* kann (als ens extramundanum). Es gehört zu seinem Wesen, sich zur Erscheinungswelt (unter den Formen des $A = B$, als der allgemeinen Form der Erscheinungswelt, wodurch die Potenz *überhaupt* ausgedrückt wird, und dann des $A = \overset{+}{B}$, und das $\overset{+}{A} = B$, als der *bestimmten Potenzen*) zu machen. Gehört das zu seinem Wesen, so mufste es in zeitloser Einheit unter dem Schleyer der Erscheinungswelt seyn, gleichsam als der innigste Geist aller Geistigkeit und Körperlichkeit. Zwischen der *Natura naturans* und *Natura naturata* (§. 4.) hat kein *Vor* und *Nach* statt. Die *Natura naturata* ist als der *filius aeternus*, *unigenitus*, *ingenitus*,

coequalis Patris (der Natura naturans) anzusehen, und eben dieses absolut Identische zwischen beyden, an sich betrachtet, ist der Eine Geist, der im Vater und Sohn zugleich ist, so dafs durch Vater und Sohn dieselbe Identität, nur unter verschiedenen Formen, nämlich des Idealen und Realen, bezeichnet wird.

§. 24.

Wenn nun die Natura naturans, vermöge ihres Wesens, sich in zeitloser Ewigkeit als Natura naturata darstellen mufste, so dafs immer diese in jener, und jene in dieser, oder, an sich betrachtet, diese jene, und jene diese war, so wie der ewige Vater in dem ewigen Sohn, und der ewige Sohn in dem ewigen Vater, oder vielmehr durch den Einen Geist, dessen blofs formaliter verschiedene Ausdrücke beyde sind, der Vater der Sohn, und der Sohn der Vater ist: so konnte das Absolute nie aus sich selbst herausgetreten seyn, in dem Sinne, als wenn es als ein isolirtes Wesen jenseits der Erscheinungswelt stehen blieb (als ens extramundanum), und folglich die letztere demselben in absolutem Gegensatze, oder durch einen unendlichen Graben getrennt, so dafs das Absolute erst seine Hand herüberstrecken mufs, um den entbundenen, ganz ausgearteten und zügellosen Sohn nur einigermassen in Ordnung zu erhalten, und zu regieren — gegenüberstehet. Nein, die Erscheinungswelt war nie getrennt von dem Absoluten, nie durch die Trennung ausgeartet; sie war von jeher der geliebte, ganz gleiche Sohn, an welchem der Vater ein Wohlgefallen hatte, weil er sich in ihr, und sie in ihm fand. Die

Hand des Allmächtigen war nie abgekürzt, oder zurückgezogen von ihrem Objekt. Das Objekt, subjektiv, oder idealiter gedacht, war von jeher selbst diese Hand, A = A. Jedes, dem Scheine nach (an den sich der Verstand hält) noch so geringe, und verächtliche Ding ist der Repräsentant der Hand des Allmächtigen in einer bestimmten Potenz. Daher ist auch alles in einem ewigen Werden begriffen, jedes Produkt ist ins Unendliche fort produktiv; weil das Absolute jedem Dinge, nur in einem bestimmten Grade für die Wahrnehmung, immanent ist, und daher die unendliche Fülle der Quelle der Produktivität, die in jedem Atom rauscht, nie erschöpft werden kann. Alles ist absolut schön, wahr, vollkommen, zweckmäſsig, weil es der Repräsentant der ewigen Schönheit, Wahrheit, Vollkommenheit, Zweckmäſsigkeit und Vernunft auf einer bestimmten Stuffe ist. Der falsch spekulirende Verstand, der diese Prädikate als an sich den Dingen fremd ansieht, und sie erst formaliter in dieselben überzutragen wähnt, macht die Natur zum absoluten Pfuscherwerk des Göttlichen, zur absoluten Häſslichkeit, Unvollkommenheit, Zwecklosigkeit und Absurdität, wodurch nothwendig das Göttliche aufgehoben wird, das auf Kosten der Erscheinungswelt absolut erhoben werden soll. Der Verstand, als solcher, insofern er nämlich nicht mit der Vernunft identisch gemacht wird, ist daher absolut irreligiös, wenn er auch in einem noch so rasenden Tone vor einem zahllosen Pöbel, dessen Götze er einzig zu seyn strebt, über die Gefahr der Irreligion, die durch die Vernunftansicht herbeygeführt werden soll, in den Litteraturzeitungen, und andern Werken der Finsterniſs (Pasquillen), Fastenpredigten

hält, und dadurch die Gunst von ähnlichen Predigern erkauft.

§. 25.

Das Absolute bestimmen, kann nichts anders heifsen, als zeigen, wie dasselbe nach gewissen nothwendigen Formen sich als Erscheinungswelt objektiv macht, oder wie die Natura naturans in zeitloser Ewigkeit Natura naturata wird; und die Erscheinungswelt nach seinem wahren Wesen, dem absoluten Ansich, betrachten, heifst die erscheinenden Differenzen in ihrer absoluten Indifferenz anschauen; endlich die Erscheinungswelt als Totalganzes bestimmen, heifst, zeigen, wie sich dieselbe, an sich, als die schlechthin reale Idee der absoluten Indifferenz, in der relativen Wirklichkeit aber, als der Ausdruck der Differenz überhaupt, gegen die Theilganzen, als bestimmte Differenzen verhalte, so wie einen Theil bestimmen, nichts anders heifst, als angeben, welche Sphäre er in dem Totalganzen, und welche bestimmte Stelle er in der bestimmten Sphäre, und in welchem Grad er dieselbe einnehme, und wie er endlich durch das Totalganze in dem Absoluten betrachtet werden müsse.

§. 26.

Die Spekulation soll die Erscheinungswelt in allen ihren Theilen darstellen, wie sie wahrhaft, d. h. in den Ideen ist. Die Dinge in ihrer wahren Realität, nicht wie sie dem blofs reflektirenden Verstande erscheinen, sind selbst die Ideen, und diese sind jene. Die eigentlichen Dinge an sich sind der Ausdruck einer zwar in Beziehung auf andere be-

stimmten, aber doch in ihrer Sphäre absoluten Identität des Idealen und Realen, so daſs zwischen einer bestimmten Idee, und einem bestimmten Dinge, wenn sie nicht mit andern Ideen und andern Dingen verglichen werden, durchaus keine Differenz ist (§. 19.). Das Ganze, oder die Einheit -- denn beydes ist identisch -- die den differenten Einheiten, in welche sie sich ausstrahlet, gemeinschaftlich zukommt, kann auch in der Erscheinungswelt immer betrachtet werden als das Unendliche in seiner Sphäre. Denn in dem Unendlichen ist noch keine Differenz bemerkbar; in ihm liegt die bloſse Möglichkeit einer unendlichen Fülle von Differenzen. Nun ist in jeder realen Einheit, die den Einheiten, in welche sie sich differenzirt, gemeinschaftlich zukommt, wenn sie nicht auf ähnliche Einheiten in andern Sphären bezogen wird, noch nicht die geringste Differenz bemerkbar, z. B. im Wasser, welches der allgemeine, schlechthin indifferente und doch reale Ausdruck aller differenten Formen der Kohäsion ist, also ist eine jede solche reale Einheit als das Unendliche in der bestimmten Sphäre -- denn im Gegensatz gegen andere dergleichen indifferente Einheiten in andern Sphären ist es different, so wie auch diese, auf einander bezogen, different sind -- zu betrachten.

§. 27.

Jede Art der Unendlichkeit, auch in der Erscheinungswelt, nach der so eben gegebenen Bestimmung, realiter differenzirt, verwandelt sich in endloses Endliches. So verwandelt sich das Wasser, als der reale Pol der absoluten Indif-

ferenz (denn der ideale Pol ist das Licht), die der anorgischen Natur, als solcher, eigen ist, in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Dingen, die mehr oder weniger kohärent sind. Dieses Mehr oder Weniger ist einer unendlichen Modifikation fähig. Denken wir daher in irgend einer Sphäre der Existenz alle möglichen Differenzen hinweg, so haben wir das Unendliche dieser Sphäre, den wahren Ideal- und Realgrund (beydes in absoluter Identität gedacht) einer ins Unendliche fort sich ausströmenden Evolution. Reflektiren wir auf alle möglichen Differenzen, in welche sich das hier schlechthin Indifferente, oder Unendliche evolviren kann, so haben wir dasselbe Unendliche unter der Form der Endlichkeit, und eben darum einer unendlichen Endlichkeit, insofern die Differenzen, die, einzeln gedacht, das rein Endliche sind, ins Unendliche sich verbreiten. Aber da sie vernünftiger Weise nicht einzeln gedacht werden können, sondern immer in Relation gegen einander, und gegen das schlechthin Indifferente ihrer Sphäre, das sie wahrhaft, und in absoluter Identität mit ihm gedacht, repräsentiren, so ist das Endliche einer bestimmten Sphäre selbst das Unendliche derselben, und umgekehrt. Denn indifferenzirt, oder differenzirt, oder endlich auf diese oder jene Art, sey es gleich auf eine unendlich mannigfaltige, differenzirt seyn, ist blofs etwas Zufälliges, das an sich Eins ist. Es bleibt immer Eine und dieselbe Substanz, sie mag überhaupt differenzirt seyn, oder nicht, oder auf diese, oder jene Art differenzirt seyn. Diese unveränderliche Einheit, die bey allen Veränderungen bleibt, ist das Wesen jeder Art von

Dingen, die wahre Idee und wahre Realität, beydes in absoluter Identität gedacht.

§. 28.

Die Erscheinungswelt, als Totalganzes, also als $A = B$, das der Ausdruck der Potenz überhaupt ist, in Beziehung auf das schlechthin Absolute, dessen ewiger Abglanz jene ist, ist die unendliche Endlichkeit, und die endliche Unendlichkeit (in dem §. 27. bestimmten Sinne) überhaupt, oder schlechthin. Die Erscheinungswelt, als Theilganzes, z. B. als anorgische Natur, ist in dem hier statt habenden besondern Unendlichen, oder Indifferenten, z. B. dem Wasser oder Licht, als den beyden Polen Einer und derselben Identität in dieser Sphäre, in Beziehung auf das Totalganze ($A = B$), oder auf ein anders Theilganzes (z. B. $\overset{+}{A} = B$) die relativ unendliche Endlichkeit und endliche Unendlichkeit, die nur für sich betrachtet, also abstrahirt von dem Total- und den übrigen Theilganzen, die schlechthin absolute Identität in ihrer Sphäre repräsentirt, also $A = A$ ist, das sich als $A = B$, welches der Ausdruck der Differenz überhaupt ist, und durch dasselbe, als $A = \overset{+}{B}$, und $\overset{+}{A} = B$, als die bestimmten Differenzen, objektiv macht. Das Wasser z. B. ist in der anorgischen Natur, insofern von dem Totalganzen ($A = B$), und dem schlechthin Identischen ($A = A$, wodurch selbst das $A = B$ überhaupt erst möglich ist), abstrahirt wird, selbst $A = A$ (in reeller Hinsicht betrachtet; denn in ideeller ist es das Licht); wird es auf das Totalganze bezogen, so fällt es in die Sphäre der objek-

*tiven* Natur, die sich durch die anorgische, und organische differenzirt. Die objektive Natur überhaupt ist zu bezeichnen durch die Formel $A = \overset{+}{B}$, im Gegensatz gegen die *intelligente*, als das andere Extrem, das jener gegenüberstehet. Aber da die organiſche Natur höher stehet, als die anorgische, und die Dämmerung der intelligenten durch dieselbe schon stärker hervorbricht, so ist jene, insofern von der intelligenten abstrahirt wird, und in Beziehung auf die anorgische, schon zu bezeichnen durch die Formel $\overset{+}{A} = B$, die anorgische aber in derselben Beziehung durch die Formel $A = \overset{+}{B}$. Geht nämlich das $A = B$ als der Ausdruck der Potenz *überhaupt* in eine *bestimmte* Potenz über, so kann das nur so gedacht werden, daſs entweder das A als das *ideelle*, oder das B als das *reelle* Princip mit einem Uebergewicht über ſein Gegentheil gesetzt ist. Da nun in der organischen Natur, als der höheren Dämmerung der intelligenten, das *ideelle* Princip schon stärker hervorbricht, als in der anorgischen, so ist nothwendig die letzte durch $A = \overset{+}{B}$, und die erstere durch $\overset{+}{A} = B$, beyde in wechselseitiger Beziehung auf einander gedacht, zu bezeichnen. Auſser aller Beziehung auf die übrigen Theilganzen und das Totalganze ist jedes Theilganze in seiner Indifferenz, z. B. die anorgische Natur, durch das Wasser repräsentirt, $A = A$ selbst, statt daſs es, in einer solchen Beziehung gedacht, entweder $A = \overset{+}{B}$, oder $\overset{+}{A} = B$ ist. Wird folglich auch von dem schlechthin Identischen, wodurch das $A = B$ erst als möglich gedacht werden kann, abstrahirt, so ist es als $A = A$ zu

betrachten. Betrachten wir das Wasser z. B. aufser aller Beziehung, als eine schlechthin geschlossene Welt, so ist es unmittelbar, also schlechthin $A = A$. Soll sich das Wasser in differenten Formen darstellen, so ist der Ausdruck für die hier statt habenden Differenzen, nämlich die verschiedenen Grundstoffen der Kohäsion, in höchster Allgemeinheit gedacht, also als Differenz *überhaupt*, die Formel $A = B$. Die bestimmten Differenzen in Beziehung auf einander sind durch die Formeln $A = \overset{+}{B}$, $\overset{+}{A} = B$, und durch das, was zwischen beyden, als relativer Indifferenzpunkt, liegt, und das vollkommene *quantitative* Gleichgewicht zwischen beyden behauptet, zu bezeichnen, folglich durch die Formel $A = B$. Der Magnet ist hier das $A = B$; die Körper, die auf der minder kontrahirten Seite liegen, sind $A = \overset{+}{B}$; die aber, welche auf der entgegengesetzten gelagert sind, $\overset{+}{A} = B$. Wenn nun der Magnet, als der *relative* Indifferenzpunkt in Rücksicht auf die verschiedenen Grade der Kohäsion, die rechts und links statt haben, also als der gemeinschaftliche, jedoch selbst kohärente, Grenzpunkt aller differenten Formen der Kohäsion, $A = B$ ist, so ist das Wasser, als das *absolut* Indifferente und Potenzlose in dieser Sphäre der Existenz, insofern sie isolirt betrachtet wird, $A = A$. Wir werden dieses alles an einem andern Orte weiter auseinander setzen.

§. 29.

Es ist (§. 28, 27, 26.) mit Evidenz erwiesen, dafs in jeder Sphäre das Endliche dem Unendlichen gleich ist; in der anorgischen Natur z. B. sind alle

Dinge, die in die Grundformen der Kohäsion fallen; dem Wasser, als dem hier statt habenden schlechthin Indifferenten, oder Unendlichen gleich. Der Magnet ist hier das relativ Unendliche; die Körper, die auf den beyden Seiten des Magnets, als des Mittelpunktes, gelagert sind, sind die besondern Formen dieses Unendlichen, also insofern der Ausdruck des Endlichen; das Wasser endlich ist das schlechthin Unendliche dieser ganzen Sphäre, absolute Einheit und Allheit derselben. Der Magnet ist an sich identisch mit den Körpern, die ihm rechts und links zur Seite liegen, und mit ihm eine kontinuirliche, nirgends abgebrochene Linie bilden, und nur als die besonderen Formen desselben, als die Planeten dieser Sonne der Mitternacht zu betrachten sind. Aber diese Grundformen der kohärenten Welt samt ihrem Mittelpunkt sind schlechthin identisch mit dem Wasser.

## §. 30.

Diese hier statt habende absolute Identität ist der einzige Grund, daſs alle Arten von mehr oder weniger differenten Körpern in Wasser übergehen können, so wie auch das Wasser in alle möglichen differenten Formen der Kohäsion überzugehen fähig ist; der Grund, warum hier die Natur aus Allem Eins, und aus Einem Alles machen kann; der Grund von dem kontinuirlichen Oxidations- und Desoxidationsproceſs der Erde. Das Wasser ist durch die mehr oder weniger vollkommene Auflösung eines mehr oder weniger kohärenten Körpers nie Edukt, sondern immer bloſs Produkt. Das Wasser ist in jedem mehr oder weniger kohärenten Körper,

selbst in dem flüssigen, das dem Wasser am nächsten stehet, schon potenzirt, folglich nicht mehr reines Wasser. Wird in irgend einem Körper Wasser gefunden, ohne daſs es durch Auflösung gewonnen ist, so ist es als demselben fremd, als bloſser Gast anzusehen, der hier ein Unterkommen sucht, und durch den Oxidationsproceſs der Familie des Körpers einverleibt wird. Nur insofern dem Oxidationsproceſs der Desoxidationsproceſs immer zur Seite stehet, wird durch die Operation der Natur eben sowohl, als durch die Operation der Kunst in dem Körper immerwährend Wasser, das durch den gleichzeitigen Oxidationsproceſs wieder differenzirt wird, producirt, also ist das Wasser in jedem Falle reines Produkt entweder der Natur oder der Kunst. Es giebt nirgends ein fixes Wasser, das als Edukt zu gewinnen wäre. Dadurch bekommt erst das sogenannte Krystallwasser, das bald verschwindet, bald wieder kommt, ohne daſs die Chemiker wissen, wie das zugehet, einen vernünftigen Sinn. — So wie also die Natur in einer Sphäre Alles aus Einem, und Eins aus Allem machen kann, weil hier alles identisch ist, so kann sie eben so in allen Sphären dasselbe bewirken, weil auch in allen Sphären zusammen genommen Alles identisch ist. Denn die organische Natur ist nur die potenzirte unorganische; und die intelligente ist die potenzirte organische. Die Potenzen aber sind an sich mit ihrer Wurzel Eins. So wie daher die verschiedenen Potenzen des Wassers in den Kohäsionsgraden mit dem potenzlosen Wasser Eins sind, so sind auch die verschiedenen Potenzen der anorgischen Natur mit derselben Eins, und da diese in Beziehung auf das

Totalganze wieder die erste Potenz ist, so ist auch diese mit dem Totalganzen identisch. Endlich insofern das Totalganze der Ausdruck der Potenz überhaupt ist, nämlich in Beziehung auf das schlechthin Identische, so ist auch das Totalganze, die gesamte Erscheinungswelt in höchster Allgemeinheit gedacht, dem schlechthin Absoluten, oder Identischen, als der absoluten Einheit und Allheit, wodurch einzig das Totalganze samt seinen Grundsphären und allen möglichen einzelnen Theilen als möglich gedacht werden kann, schlechthin gleich.

## §. 31.

Alle diese Sätze sind absolut evident, und wir fordern jeden Gegner auf, uns eine Lücke, oder einen Salto mortale, womit die Recensenten der Jenaer Litteraturzeitung um sich werfen, auch nebenbey von willkürlichen Postulaten sprechen, die zu enträthseln man ein Sonntagskind seyn müsse, und was dergleichen Ergiefsungen des Witzes mehr sind, in die sie ausbrechen, um ihr Publikum zu amüsiren — in dieser ganzen Konstruktion nachzuweisen. Es sind hier alle Grundansichten, die wir anderwärts weiter ausführen werden, vollständig und durchaus harmonisch in einer kurzen Uebersicht angegeben. Wir haben sie hier blofs anticipirt, um zu dem höchstwichtigen Resultat zu gelangen, dafs das Absolute der Erscheinungswelt immanent, und beydes, an sich betrachtet, schlechthin identisch sey. Das ist auch der einzige Grund des unsterblichen, und sich immer wieder aufs neue verjüngenden Lebens in allen Sphären der Erscheinungswelt, ja in jeder, den Sphären nach, noch so geringfügi-

gen Individualität. Ohne diese Idee wird man durch keinem Deus ex machina Leben in das absolute Todte bringen, oder das Erstorbene aus seinem Grabe zu einem neuen, verherrlichten Leben hervorrufen können. Was absolut todt ist, bleibt ewig todt. Aber nach jener Idee ist der Charakter der Göttlichkeit und Unsterblichkeit jedem Dinge, dem Stäubchen, über welches unser Fuſs gleitet, wie dem Menschen, in seiner höchsten Vollkommenheit gedacht, aufgedrückt. Alles ist Repräsentant des Göttlichen in einem bestimmten Grade. Das Göttliche findet sich in dem Natürlichen, und das Natürliche in dem Göttlichen. Die ganze Erscheinungswelt ist objektiv der Tempel des Göttlichen, subjektiv und an sich betrachtet, das Göttliche selbst, so wie der Körper des Menschen objektiv der Tempel der Seele, subjektiv und wahrhaft mit der Seele selbst identisch ist. Man kann dem Göttlichen nur insofern Tempel bauen, als man den Tempel, wodurch es sich selbst in zeitloser Ewigkeit objektiv macht, und identisch mit dem Objektiven bleibt, anerkennt: ausserdem ist das Göttliche nirgendwo weniger zu Hause, als in den ihm geweihten Tempeln. Nur der, dem die Sonne der absoluten Identität aufgegangen ist, findet das Göttliche eben sowohl in den durch Menschenhände gebauten Tempeln, wo für die Profanen der Altar immer dem unbekannten Gott geweiht ist, als in dem ursprünglichen Tempel, der ganzen Natur. Nur ihm ist, als Priester der Natur, das Allerheiligste zugänglich; der Schlüssel dazu ist ihm die Idee der absoluten Identität, die zugleich absolut real ist, und deren

ren Realität sich in allen Sphären der Existenz abspiegelt.

§. 32.

So wie nämlich das absolut Indifferente, oder Identische, das jeder Sphäre der Erscheinungswelt besonders eigen ist, sich in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Differenzen ausstrahlt, und diese, als mit jenem an sich schlechthin identisch, in dasselbe Identische kontinuirlich zurückströmen, so hat sich von Ewigkeit her das schlechthin Identische, in Rücksicht auf das Total- und die Theilganzen der Erscheinungswelt, in die differenten Formen von A und B als den Ausdruck der Differenz überhaupt, und dann zugleich (mit einem Schlage) in die unendliche Mannigfaltigkeit der besondern und einzelnen Differenzen jener Differenz überhaupt ausgestrahlt, die eben darum kontinuirlich zu ihrem gemeinschaftlichen absoluten Centrum zurückstreben, und endlich in dem Menschen durch die Idee des Absoluten ihr Ziel erreichen.

§. 33.

Da nämlich die Differenzen in den dem Menschen untergeordneten Sphären immer eine Einheit, die in Beziehung auf das Totalganze, und auf die relativ absoluten Einheiten, die den ihnen entgegengesetzten Sphären eigen sind, nur relativ absolut ist, folglich ihr Ziel, welches schlechthin absolute Einheit ist, und daher für alle Sphären gilt, nicht erreichen können, so hat hier ein kontinuirliches Rauschen und Wogen statt, das desto stürmischer ist, je entfernter die bestimmte Sphäre von dem Men-

schen liegt. Das hier absolut Indifferente, das aber in Beziehung auf andere Sphären wieder different ist, differenzirt sich kontinuirlich, gleichsam unzufrieden mit der Art von Einheit, die ihm zukommt, und in der Hoffnung, eine höhere Einheit zu finden; aber getäuscht, und in dem höchsten Extrem der Potenz auf der negativen Seite zugleich den höchsten Grad der Differenz findend, strömt es zurück in seine ursprüngliche Indifferenz, von welchem Punkt aus es wieder aufwärts getrieben wird. Ja, um gleichsam das Ziel auf keine Art zu verfehlen, theilt es sich in zwey Ströme, wovon einer von dem Indifferenten zum höchsten Grad der Differenz, und der andere von diesem zu jenem sich zugleich ergiefst. Es würde hier ewig sein Ziel nicht erreichen, wenn dieser kontinuirliche Sublimations- und Präcipitationsprocefs (in einem etwas andern Sinne, als dem gewöhnlichen der Chemiker) nicht zugleich den Ansatz zu einer höheren Potenz, und wieder zu einer höheren bis zum Menschen machte, wo endlich das Ziel mehr oder weniger erreicht wird, je nachdem die Potenz ist, auf welcher der Mensch selbst, als solcher, stehet. Denn auch hier wiederholen sich aufs neue die Grundformen der Potenz überhaupt, die in allen Stuffen statt haben.

§. 34.

Die Menschheit ist anfangs anorgische Natur in dem Zustande der höchsten Rohheit, wo sie am stürmischsten ist, so wie anorgische Natur selbst, aus dem Chaos sich entwickelnd, keine Grenzen der stürmenden Wuth kennt, und den Charakter der Wildheit und Zügellosigkeit auch in ihrer höheren

Ausbildung noch in einem gewissen Grade beybehält, und sich nur hie und da zu mäfsigen scheint, um durch unvermuthet wiederholte Ausbrüche ihrer Wuth um so mehr Furcht und Schrecken um sich her zu verbreiten. Ihr Lächeln, das sie von Zeit zu Zeit annimmt, ist gleichsam nur das verstellte Lächeln eines Wütherigs, der in kurzer Zeit auch das, was durch Festigkeit und Stärke der Ewigkeit zu trotzen scheint, in seinem Grimme darnieder reifst. Gerade so die Menschheit in der Rohheit und Barbarey. Wer kennt nicht den Charakter roher und barbarischer Nationen? Und verhält sich hier in gewisser Rücksicht nicht ..rade alles so, wie in der anorgischen Natur? Die anorgische Natur hält keinen Frieden, sondern sinkt immer wieder in ihre alten Schreckensscenen zurück. Eben so diese Nationen. —

## §. 35.

Aber die Menschheit organisirt sich nach und nach zur höheren Kultur, und stellt sich als organische Natur dar. Rohe Nationen, dunkel die hohe Würde fühlend, zu der sie bestimmt sind, und sich der zügellosen Freyheit, die sich nur in dem wildesten Sturme grofs fühlt, schämend, legen sich selbst Feseln an, insofern sie in Gesellschaften zusammentreten, Staaten bilden, und dieselben immer vollkommener zu organisiren suchen, wodurch sie unvermerkt zur wahren Humanität empor gehoben werden. In der organischen Natur ist schon weit mehr Ruhe, als in der anorgischen. In der Vegetation ist die gröfste Stille, aber Stille aus Unvermö-

gen; die Vegetation ist nämlich an die Erde gefeselt. Aber das Ziel, das die Natur sucht, ist Ruhe aus höchster Fülle der durchaus freyen Kraft. Zum freyeren Leben springt das Thier, dem Mutterschoose der Erde sich entwindend, hervor, und übt seine entfeselte Kraft in willkürlichen Bewegungen. Der blutige Krieg, der in den tieferen, mit vorzüglicher Energie ausgezeichneten Thierstuffen, als den Repräsentanten der Irritabilität, gegen gewisse Geschlechter, als die entfernteren Gegensätze, und die Extreme herrscht, obgleich unter den homogenen Geschlechtern Friede statt hat, welches bey der roheren, noch auf der Stuffe der anorgischen Natur stehenden, Menschheit der Fall nicht ist — nimmt in demselben Verhältnifs ab, als sich die bewufstlose Animalisation dem Menschen nähert. In den Arten der tieferen Thierstuffen, welche Repräsentanten der Reproduktion sind, und daher der Vegetation am nächsten stehen, herrscht, wie bey jener, Friede aus Unvermögen. Kaum noch den Feseln, an welche die Natur die Vegetation geschmiedet hat, entwunden, kriechen sie langsam auf der Erde hin, und hängen noch, aller Feindseligkeit unfähig, an den Brüsten der mütterlichen Erde, wodurch sie sich einzig nähren. In den höheren Thierstuffen aber, den sogenannten zahmen, oder leicht bezähmbaren, Thieren, herrscht, in Vergleich mit jenen Thierarten, die ihre Gröfse nur dadurch fühlen, dafs sie würgen und auffressen, schon ein hoher Grad von Sanftheit, Friedlichkeit, Gefälligkeit und Ruhe, und zwar nicht aus Unvermögen, sondern aus einem geheimen Instinkt von Vernunftgröfse, die in der absoluten Gebundenheit der Willkür an sich selbst und durch sich selbst

besteht, und schon hier in immer höherer Dämmerung hervorbricht. Nur in einem gewissen Grad gereizt, üben sie Feindseligkeiten gegen ihres Gleichen, und den Menschen, den sie als ihren Souverän zu respektiren scheinen, aus. Gerade so kultivirte Nationen, wenn sie nicht durch eine Hyperkultur der Sinnlichkeit, die in ihren Aeusserungen der höchsten Rohheit gleich werden kann, wie wir an der französischen Nation während der Revolution gesehen haben, verderbt sind. Sie können weit mehr schaden, und Furcht und Schrecken um sich her verbreiten, als die wilden Nationen, aber sie wollen gewöhnlich nicht, weil sie es schon sehr lebhaft fühlen, dafs dadurch die Menschenwürde weggeworfen wird. Doch sind sie der anorgischen Leidenschaften, die zur Wildheit zurückstreben, noch nicht ganz mächtig. Daher wird auch hier noch oft die Ruhe, die der wahren Humanität würdig ist, gestört.

## §. 36.

Die dritte Stuffe ist die der eigentlichen Humanität, im höchsten Sinne des Wortes. Der organische Mensch wird absoluter Mensch, im Zustand, wo er nicht blofs durch mehr oder weniger dunkle Gefühle, die sich nur in dunkeln, noch in Widersprüchen schwebenden, Vorstellungen idealisiren, sondern durch die evidenteste, allen Zweifel und Widerspruch ausschliefsende, Erkenntnifs von Menschenwürde in allen seinen Gesinnungen und Handlungen geleitet, sich als göttlichen Menschen, und menschlichen Gott darstellt. Das ist der unsern, durch blofsen Verstand ohne wah-

ren Verstand (der nur in der Identität mit der Vernunft besteht) kultivirten Halbmenschen höchst verhafste Zustand, den sie (sehr witzig) eine Amalgamation des Göttlichen und Menschlichen nennen, ohne auch nur von Ferne zu ahnen, wodurch selbst das gemeinste Amalgam zu Stande kommt, wenn sie auch alle Kompendien der Chemie nachgeschlagen haben. Es ist der Zustand, der sich selbst vollkommen erkennenden Vernunft, die sich als absolute Identität des Theoretischen und Praktischen, des Subjektiven und Objektiven, des Idealen und Realen in allen Funktionen des Denkens und Wollens darzustellen strebt, und in eben dem Verhältnifs göttlich wird, als sie dieselbe wirklich darstellt; derselbe Zustand, den Jesus von seinen Schülern fodert, indem er sagt: „Werdet vollkommen, und heilig, wie Gott" — den aber selbst Lehrer der christlichen Religion und Moral nicht blofs verkennen, sondern mit einer Art von Tollwuth anfeinden. Denn es hilft nichts, von der Pflicht der Gottähnlichkeit aus vollem Halse schreyen, wenn man die absoluten Bedingungen, ohne welche dieses nicht geschehen kann, läugnet, als den Grund aller Irreligion und Moralität verschreyt, und zum Gegenstande des pöbelhaftesten Spottes macht.

§. 37.

Insofern der Mensch noch die organische Natur repräsentirt, ist das Höchste, was er erreichen kann, Kultur des Verstandes. Hier ist noch alles wankend in Rücksicht auf die Behauptung der Menschenwürde, sowohl im Denken, als Handeln. Der Mensch ist hier nothwendig in doppelter Rück-

sicht noch Zweyheit, disharmonisch mit sich selbst, mit den übrigen Vernunftwesen, mit der ganzen Erscheinungswelt, und mit dem schlechthin Göttlichen. Er ist hier nach allen diesen Beziehungen der absoluten Wahrheit durchaus unfähig. Was er jetzt Wahrheit nennt, erscheint ihm, durch eine schärfere Reflexion beleuchtet, zur andern Zeit wieder als Widerspruch. Bloſs durch eine wohlthätige Inkonsequenz verleitet, hält er sich noch an gewisse Gefühle, wodurch er seine Menschenwürde in einzelnen Fällen, aber nicht schlechthin allgemein, sicher stellt. Gerade auf der höchsten Stuffe der Verstandeskultur stehend, muſs ihm alles in Widersprüchen erscheinen, die er nur lösen kann durch einen neuen Widerspruch. Was (nach der Ansicht des Verstandes) als schlechthin unmöglich mit höchster Evidenz erkannt wird, soll dennoch als wahrhaft real geglaubt werden; und einen solchen absolut vernunftwidrigen Glauben nennt man absoluten Vernunftglauben. Der Grund dieses Glaubens ist nichts, als ein unvertilgbares Sehnen nach absoluter Harmonie; ein absoluter Wunsch, der folglich durch keine Verirrung des Verstandes vernichtet werden kann, daſs das, was sich (nach dem Standpunkt des Verstandes) offenbar widerspricht, sich doch nicht widersprechen möchte, weil mit der ersten Voraussetzung alle Menschenwürde fällt, die sich durch ein nie gänzlich zu unterdrückendes Gefühl in dem majestätisch gebietenden Sollen verkündigt. Dieses Gefühl ist der Schutzgeist der Menschheit auf dem Gebiet der höchsten Verstandeskultur, wo der Mensch nothwendig in die Abgründe stürzen müſste, die ihm

der in seiner Vollendung räsonnirende Verstand bereitet, und in die er ihn mit ausgestreckter Hand hinabzuschleudern versucht, wenn er nicht durch jenes Gefühl festgehalten, oder, wenn er wirklich einen gefährlichen Fall gethan hat, durch dasselbe nicht wieder auf den Boden der Humanität hervorgezogen würde. Aber jedes Gefühl mufs in die deutlichste Erkenntnifs übergehen, wenn es von jeder theoretischen und praktischen Verirrung sicher stellen soll; es mufs schlechthin identisch mit der Vernunft in absolutem Sinne werden. Das Gefühl überhaupt reflektirt, wird Verstand; ein einzelnes Gefühl reflektirt, wird eine Modifikation des Verstandes, eine besondere Vorstellung von einer bestimmten, gemeinen und widersprechenden Wirklichkeit. Der Verstand schwebt nothwendig zwischen lauter absoluten Gegensätzen (Widersprüchen) sowohl in Rücksicht auf das Allgemeine, als Besondere.

§. 38.

Er kann sich nicht einmal zur relativen Einheit und relativen Totalität erheben. Denn diese kommt nur dadurch zu Stande, dafs der Indifferenzpunkt von Gegensätzen gefunden, und zwar nicht blofs als denselben immanent angesehen, sondern auch gezeigt wird, wie er denselben immanent seyn könne. Aber dem Verstande ist der Indifferenzpunkt immer etwas Aeusseres. Daher der ewige Streit über die Synthesis des Objektiven und Subjektiven überhaupt, und ins Besondere, z. B. der Synthesis der anorgischen und organischen Natur, und dann der objektiven Natur überhaupt, und der intelligenten; ferner in der anorgischen Natur über die Synthesis

des positiven und negativen Magnetismus, der positiven und negativen Elektricität, des Lichts und der Wärme, der Stoffe der positiven und negativen Kohäsion; in der organischen Natur über die Synthesis der Vegetation und Animalisation, und in der letzteren der Sensibilität und Irritabilität; in der intelligenten endlich über die Synthesis der Sinnlichkeit und des Verstandes, in dem letzteren der reinen Denkformen unter einander, die sich sämtlich wie Quantität und Qualität (ohne daſs man das Mittelglied derselben finden kann) verhalten; wieder des Verstandes und der Phantasie, der Phantasie und Vernunft, und zulezt der theoretischen und praktischen Vernunft. Wann hat je der Verstand über diese und andere daraus hervorgehende Gegensätze, auch in der Kantischen Schule, wo der für sich blinde Verstand seine höchste Ausbildung, deren er, als Verstand fähig ist, erhalten hat, auch nur ein einziges, nicht selbst widersprechendes, Wort ausgesprochen? **Kant** hat dem Verstand durch bloſsen Verstand den Staar gestochen, und ihn dadurch in die absolute Verzweiflung gebracht, je etwas, wie es wahrhaft ist, zu sehen, d. h. ihn, auch seiner eignen Ueberzeugung nach, absolut blind gemacht, statt daſs er vorher wähnte, das Wahre zu ſehen.

## §. 39.

Die relative Einheit und Totalität, die der Verstand aufstellen kann, ist immer nur eine bloſs **formale**, nie **reale**. So oft er in seinem blinden Herumtappen auf absolute Gegensätze stöſst (und sein ganzes Thun ist ein solches Anstoſsen), so **fodert** er einen Indifferenzpunkt, den er, eben weil er ihn

fodert, und nicht innerhalb der Sphäre der Gegensätze finden kann, nothwendig aufserhalb derselben versetzt, wodurch sowohl der vorgebliche Indifferenzpunkt, als die Gegensätze schlechthin unmöglich werden. Denn es giebt keine relative Duplicität ohne relative Einheit, die den Mittelpunkt Einer Linie, wovon die Gegensätze als die Extreme zu betrachten sind, näher, oder von ihm entfernter liegen können. Die Nähe oder Entfernung derselben ist eine blofs zufällige Bestimmung. Wer kann nun vernünftiger Weise eine Linie denken, bestehend blofs aus zwey Endpunkten ohne einen ihnen immanenten Mittelpunkt? Kann denn hier auch nur der geringste Zweifel statt haben, ob so etwas möglich sey oder nicht, oder ein vorgeblicher Kriticismus, nach welchem bey allen möglichen Gegensätzen in Rücksicht auf die Möglichkeit ihrer Vereinigung weder pro noch contra etwas entschieden werden könne, oder dürfe, womit man die absolute Ignoranz, in der man offenbar vergraben liegt, zu decken sucht? Solche schlechthin unmögliche Linien sind alle Gegensätze, die der Verstand durch eine entfernte Schildwache zu vereinigen sucht, und in Absicht auf welche die Kantische Philosophie hochweislich entschieden hat, dafs man nicht wissen könne, ob solche Linien möglich seyen oder nicht, oder ob der Indifferenzpunkt innerhalb oder aufserhalb der Extreme derselben falle. Die Grundlinie aller dieser unmöglichen Linien, also die Absurdität aller Absurdität, ist die Vorstellung von Subjektivität und Objektivität überhaupt, oder der Erscheinungswelt, als Totalganzem, deren möglicher Vereinigungspunkt aufserhalb derselben, als ens extramundanum,

liegen soll. Die Kantische Philosophie, die feyerlich entschieden hatte, daſs man über die Frage, ob der Indifferenzpunkt, wodurch Gegensätze vereinigt werden sollen, innerhalb oder auſserhalb derselben liege, durchaus nichts weder pro noch contra entscheiden könne, hat doch wieder, durch den Glaubenseifer der praktischen Vernunft begeistert, entschieden, daſs in Rücksicht auf die Linie aller Linien — die Erscheinungswelt überhaupt — man glauben müsse, der absolute Indifferenzpunkt liege ausser ihr; und das sey das ens extramundanum, ohne welches keine Menschenwürde bestehen könne. Also die Erscheinungswelt, als Totalganzes, als Objektivität und Subjektivität, wird nothwendig, wie Kant glaubt, von der theoretischen Vernunft als eine Linie, bestehend bloſs aus zwey Endpunkten, angesehen (das thut freylich der blinde Verstand, aber nie die Vernunft, weder in ihrer rein theoretischen, noch praktischen Funktion); das ist ein Widerspruch. Um diesen Widerspruch zu heben, und die Linie möglich zu machen, setzt der vernunftlose Vernunftglaube, erzeugt aus praktischer Tendenz, die über alles gilt, den Mittelpunkt auſserhalb jener isolirten Endpunkte; und das ist kein Widerspruch!

§. 40.

Wenn nun der Verstand nicht einmal eine relative Einheit und Allheit realiter, sondern bloſs formaliter, zu Stande bringen kann; wenn er ferner durch dieses formale Verfahren, insofern er den Indifferenzpunkt, den zwey Gegensätze, auf die er stöſst, fodern, immer auſserhalb der Sphäre derselben versetzt, in lauter Widersprüche verfällt;

wenn er schlechthin auf nichts anders stofsen kann, als auf solche absolute Gegensätze, so folgt, dafs in eben dem Verhältnifs Ruhe und Friede immer mehr aus seinem Gebiete entfernt werden müsse, als er sich zu einer höheren Stuffe der Kultur erhebt, und dafs nothwendig das Maximum aller Feindseligkeit, die ein wahrer Vertilgungskrieg ist, mit dem Maximum der Verstandeskultur eintrete. Die Menschheit mufs zwar auf diese fatale Stuffe kommen, weil sie die Conditio, sine qua non der Vernunftkultur ist, wodurch sie erst wahrhaft human wird, und den höchsten Zweck, wozu sie bestimmt ist, erreicht. Aber sie ist an und für sich, abgesehen von der heilsamen Arzney, die in diesem Gifte selbst liegt, indem sie die Vernunftkultur zum absoluten Bedürfnifs macht, gar nicht erwünschlich. Hier ist der Rückfall in den Zustand der stürmischen Rohheit von Zeit zu Zeit unvermeidlich. Ja der durch den Verstand kultivirte Halbmensch, unterstützt und ausgerüstet durch tausend Waffen, die dem eingefleischten und vollkommenen Barbaren fehlen, wird noch weit mehr Unheil stiften, als jener, theils insofern er seine bösen Absichten gleichsam in einem Brennpunkt koncentriren, und dann durch eine Menge dienstbarer Kräfte, die er in seinen Sold gezogen hat, losdonnern kann; theils weil er verdeckt und heuchlerisch zu Werke geht, und ganz etwas anders vorzaubert, als was er im Sinne hat, was der Mensch in der tiefsten Stuffe der Rohheit zu thun unfähig ist. Die Nationen sind am stürmischsten theils in der gröfsten Rohheit, oder dem höchsten Mangel von Verstandeskultur, wo man zwar seine Kräfte auf das lebhafteste fühlt, aber nicht bestimmt erkennt, und

daher durch dieselben, wie durch einen tobenden Strom fortgerissen wird; theils in der höchsten Stuffe der Verstandeskultur, wo man vor lauter Bestimmtheiten, die, in die schneidende Form der absoluten Duplicität geprefst, nach allen Seiten losbrechen, um einen Vereinigungspunkt zu finden, und nach jedem fehlgeschlagenen Versuche verzweiflungsvoll wieder zu denselben Widersprüchen zurückstürmen, ohne je Ruhe zu finden, nichts sieht. In diesem Zustande ist die Menschheit gleichsam mit lauter Augen auf allen Punkten der Oberfläche besäet; aber man kann vor lauter Augen nicht sehen, weil der gemeinschaftliche Fokus fehlt. Die Menschheit ist am ruhigsten auf dem ersten Stadium der Verstandeskultur, wo man mit Wohlbehagen ausruht von den Gräueln und Stürmen der Rohheit. Diese Ruhe wird schon auf dem zweyten immer mehr gefährdet, bis sie auf der höchsten Stuffe des dritten vor lauter Bestimmtheit des Verstandes in den wilden Ocean der Unbestimmtheit, die in der gröfsten Rohheit statt hatte, zurückstürzt. Je gröfser der Widerspruch ist, in welchen die Menschheit entweder durch dunkle Gefühle, oder durch bestimmte Erkenntnifs mit sich selbst, und mit allem, was ist, versetzt ist; desto entfernter befindet man sich vom Ziele, das absolute Harmonie ist. Je gröfser aber die Entfernung irgend einer Naturkraft von ihrem Ziele ist, desto stürmischer ist die Kraftäusserung, um das Ziel, sey es auch, wo es wolle, zu finden.

§. 41.

Man klagt, dafs sich die Philosophen noch nie in ihrem Benehmen, und den spekulativen Streitig-

keiten gegen einander so roh, inhuman und stürmisch betragen haben, als in unsern Tagen. Sehr wahr; aber eben so natürlich. Der zahllose Pöbel auf dem Gebiete der Philosophie steht gröfsten Theils auf der höchsten Stuffe der blofsen Verstandeskultur, auf welche er durch Kant, diesen gröfsten Verstandesphilosophen, der je aufgetreten ist, gehoben wurde. Ueberall schneidende Gegensätze erblikend, ohne ein Mittel, sie zu vereinigen, nehmen sie verzweiflungsvoll ihre Zuflucht zu dem vernunftlosen Vernunftglauben, und sehen jeden, der sie hier stören will, als einen Frevler an, gegen welche alle Pöbelkräfte, die dem Verstande gerade in seiner höchsten Kultur in dem vollesten Maafse beywohnen, aufzubieten sind. Jeder Verstandesphilosoph macht diese Foderung. Aber da der Verstand gerade in diesem Zustande in die empörendste Disharmonie mit sich selbst, und mit allem, was ist, zerfällt, so mufs auch nothwendig jeder Verstandesphilosoph mit dem andern zerfallen, und in einen blutigen Krieg gerathen, insofern er eben die Foderung, die er für sich macht, gegen andere verletzt. Keiner versteht den andern, ja nicht einmal sich selbst zur Zeit, da der Babelsthurm, den der Verstand aufführt, sein Maximum erreicht hat. Es ist unmöglich, dafs da auch nur ein einziges verständiges oder verständliches Wort gesprochen werden könnte, wo alles in Widersprüche zerfällt. Jeder reflektirt nur auf die Widersprüche des andern, ohne auf seine eignen zu reflektiren. Mit radikalem Unsinn selbst geschlagen wirft jeder dem andern Unsinn in der rohesten Sprache, dem Ausdruck der innern Zerrüttung, vor, hält sich für den Gott Vater, und spottet des an-

dern, der sich für den Gott Sohn hält, wovon jener doch nichts wissen will, und glaubt, wissen zu müssen, da er Gott Vater sey, wenn der andere kein Tollhäusler wäre. Aber da zugleich jeder Verstandesphilosoph schlechthin für keine Realität Sinn hat, als die sich durch den Charakter der absoluten Duplicität ankündigt, so muſs allen Verstandesphilosophen samt und sonders die Vernunftansicht, welche keine andere Realität gelten lassen kann, als die auf absolute Einheit zu reduciren ist, und daher behauptet, daſs Materie und Geist an sich Eins sey, ob sie gleich das absolut Identische auf verschiedenen Stuffen der Existenz repräsentiren, und daher relativ (dem Grade, nicht dem absoluten Wesen nach) verschieden seyen, als das non plus ultra alles Unsinnes, als das höchste Majestätsverbrechen gegen alle Realität erscheinen, und sie mit vereinigten Kräften zur höchsten Tollwuth gegen jeden entflammen, der es wagt, die absolute Identität als den Grund aller Realität zu betrachten, und geltend zu machen. Zu diesem Ende wird nichts unversucht gelassen: Kabalen, Apellationen an die Policeygerichte, Schreckenposten aus dem Reiche der vorgeblich neuesten Philosophie, aufgehascht in der Mitte des schlechtesten Klatschvolkes, und vor die Thronen der Fürsten gebracht, Lästerwische aller Art mit verschwiegenen Namen, Pasquille, Ergieſsungen des pöbelhaftesten Spottes, u. s. w. *)

---

*) Die bayerische Regierung hat sich erst unlängst der verfolgten Vernunft auf eine musterhafte Art angenommen durch die vortrefliche Verordnung über das Bücherwe-

## §. 42.

Bey allem dem soll der Angegriffene schweigen. Setzt er den Pöbelskräften des bloſsen Verstandes die Vernunftkraft in ihrem vollen, jenes Gesindel verscheuchenden, Lichte entgegen, so erregen die barbarischen Humanitätstrompeter einen entsetzlichen Lärm über vorgeblich verletzte Humanität, obgleich von Seiten der Vernunft nur dann die Humanität verletzt würde, wenn dieselbe schwiege, dem rasenden Verstand das Feld überlieſse, die Würde der Menschheit, die nur in der Vernunft ist, nicht in eben dem Maaſs der Energie, womit sie von jenem angegriffen wird, behauptete, und vor den Abgründen, in welche sie derselbe zu stürzen sucht, sicher stellte. Die Vernunft, die mit Gleichgültigkeit die Gefahren erblickt, die der von allen Feseln der Mäſsigung losgerissene, und mit Tollwuth die Würde der Menschheit in allen ihren Zweigen angreifende Verstand überall herbeyführt, und selbst hervorbringt; oder mit derselben Gleichgültigkeit davon spricht, oder gar schweigt, ist nicht Vernunft. Selbst wenn die Vernunft nebst den Waffen der Gründlichkeit auch zugleich mit den Waffen des Spottes gegen die in Wuth gebrachte Thorheit kämpft, so ist das ihrer nicht unwürdig. Denn die Thorheit allein ist es, die in den Augen selbst der erleuchtetesten Vernunft Spott

---

sen, die den Lästerwischen und offenbaren Pasquillen, ohne eine vernünftige Preſsfreyheit im geringsten zu beschränken, durch die weisesten und wirksamsten Maaſsregeln Einhalt thun wird.

Spott verdient. Zudem ist die sich selbst erkennende Vernunft immer sicher, dafs sie durch Spott keinem Thoren Unrecht thun kann. Denn sie weifs immer mit höchster Evidenz, worüber sie spottet; weifs, dafs der Gegenstand, den sie verfolgt, des Spottes durchaus würdig sey. Nie trifft ihr Spott das, was der Menschheit ewig heilig und ehrwürdig seyn mufs — den Menschen, als Menschen, sondern nur die Thorheit in dem Menschen, die Wahrheit als Wahrheit, sondern nur die Narrenschellen, womit die Wahrheit entehrt, die Religion und Moralität, als solche, sondern nur den Unsinn, womit man beyde verbrämt, und in den Augen der zwar verständigeren, aber noch nicht vernünftigen, das Wesen von lächerlichen Zufälligkeiten nicht hinreichend unterscheidenden Menschheit verächtlich macht. — Der Verstand weifs aber nie, worüber und warum er spottet. Ohne alles Licht in undurchdringlichen Finsternissen herumtappend, und nur auf Gegenstände stofsend, nie dieselben nach ihrem wahren Charakter erblickend, greift er oft gerade das, was der Menschheit das Heiligste und Ehrwürdigste ist, — die Vernunft in ihrem wesentlichen Charakter, und in den nothwendigen Formeln ihrer Handlungsweise — an, und macht es zum Gegenstand des unverständigsten Spottes. Es ist blofs Zufall, wenn er hie und da einen Gegenstand, des Spottes würdig, trifft. Er ist daher immer in Gefahr, ungerecht und lästernd zu seyn. Verschlossene Wuth, beleidigter Egoismus und absolute Ignoranz in Rücksicht auf die Gegenstände, über die er ein Hohngelächter aufzuschlagen wagt, sind gewöhnlich die Quellen, woraus sich sein

Spott ergiefst, und die auf den geistlosen Spötter selbst zurückströmen. — Obgleich also Niemand die Humanität auf eine so grobe und wesentliche Art verletzt, als die Verstandesphilosophen, so halten sie sich doch einzig für human, und beschuldigen den Mann, der anfangs ruhig seinen Weg gieng, aber, von diesen humanen Buben unaufhörlich mit Koth geworfen, endlich die beleidigte Vernunftwürde (nicht seine Person, als Individuum) rächt, wie es die Vernunft selbst fodert, nämlich durch moralische, nicht durch physische Waffen, zu welchen letzteren die Gegner immer ihre Zuflucht nehmen, — der gröfsten Inhumanität, gerade so, wie eingefleischte Barbaren über die humanesten Völker, als vermeintliche Barbaren, stolz hinwegsehen.

§. 43.

Der Verstand ist die potenzirte Sinnlichkeit; die Phantasie, insofern sie von der wahren Vernunftkultur, die nur in der Philosophie besteht, noch entblöfst ist, der potenzirte Verstand; nur die Vernunft, insofern sie sich selbst vollkommen erkennt, ist der absolute Indifferenzpunkt aller dieser Kräfte des menschlichen Geistes, wodurch sie, wie durch ihr Lichtcentrum bestimmt, und in ihren Operationen geleitet, einzig harmonisch werden können. Nur durch die Vernunft wird das blinde Gefühlsvermögen einzig und wahrhaft sehend, und verständig; der an absolute Gegensätze schlechthin fixirte und todte Verstand wahrhaft frey, belebt und belebend, dichterisch, nicht erdichterisch (denn die durch Vernunft geleitete Phantasie kann nichts aussprechen, als was an sich ab-

solut wahr ist; durch die Vernunft bestimmt ist sie das wahre, unmittelbare Organ des Verstandes, die Quelle alles gesunden Lebens für ihn), und endlich die Phantasie (und vermittelst derselben alle übrigen Geisteskräfte) wahrhaft vernünftig, so wie rückwärts die Vernunft, gehoben und entflammt durch den Enthusiasmus der Phantasie, die dürren Steppen der Formalität in lachende, von durchaus organischer Fruchtbarkeit schwelgende, und durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von schönen Formen entzückende, Gefilde verwandelt; und wahrhaft verständig, so wie voll humaner Gefühle wird.

§. 44.

Die Vernunft in ihrer vollkommensten Selbsterkenntnifs (ihrem Wesen und den Grundformen nach, durch welche sich ihr Wesen darstellt) ist der lauterste Reflex der absoluten Identität. Hier ist absolute Ruhe, nicht aus Mangel von Kraft, sondern aus unendlicher, in absolute Harmonie mit sich selbst, und mit allem, was ist, übergegangener Kraftfülle. Sie ist, wie die absolute Identität selbst, ein Abgrund von Ruhe und Thätigkeit zugleich, beydes in absoluter Identität gedacht. Wie energisch, wie weit umfassend und alle Gränzen der Zeit und des Raums überfliegend, wirkt der durch Vernunftenthusiasmus belebte Denker mitten in der tiefsten Stille der Spekulation, wo kaum die geringste, nach aufsen gehende Bewegung bemerkbar ist, und der unendliche Strom von Produktivität in sich selbst zurückfliefsend, nur verborgen und für sich rauscht! — Nur hier ist der göttliche Genufs von absoluter Harmonie,

Wahrheit und Schönheit. Nur hier ist das Paradies, wo die Würde der Menschheit nie gefährdet wird, wo die Seligen nicht mehr zurückfallen können in den Abgrund der Nichtswürdigkeit und des Verderbens, der auf dem Gebiete des Verstandes und der nicht durch Vernunft beschränkten Sinnlichkeit die Menschen, auch wenn sie sich gehoben, ja die höchste Stuffe, die hier zu erreichen ist, erreicht haben, immer wieder aufs neue verschlingt. Hier herrscht die göttliche Freyheit, als der Ausdruck der absoluten Vernunft, wodurch alles ist, was ist, die Freyheit, die sich selbst absolut bindet, durch absolute Selbstsklaverey sich wahrhaft frey, mit absoluter Nothwendigkeit schlechthin identisch macht, und auf solche Art das rein Göttliche auf das vollkommenste repräsentirt, das ebenfalls nichts, als absolute Identität der absoluten Freyheit und Nothwendigkeit ist. Hier ist der Mensch sich selbst in Verbindung mit der ganzen Menschheit und Natur absolute Einheit und Allheit, statt dafs der Mensch auf allen Stuffen der blofsen Verstandeskultur sich selbst, und in Beziehnng auf alles, was noch aufser ihm existirt, nur Halbmensch, Zweyheit und Widerspruch ist. Hier herrscht ewiger Friede in Rücksicht auf alles, was existirt, verbunden mit dem Hochgefühle der Selbstständigkeit und Gotteswürde. Hier ist der Mensch, in unmittelbarer Gemeinschaft stehend mit dem absolut Göttlichen, und in allen seinen Gesinnungen und Handlungen durch dasselbe einzig inspirirt, der wahre Gottessohn und der ewige Priester des Göttlichen. Hier herrscht absolutes, nie zu trübendes Licht, das, unversiegbar aus sich selbst strömend, und in der unendlichen Fülle der Ruhe absolut thä-

thig, alles erleuchtet, belebt, erquickt, statt daſs der Verstand, auch auf der höchsten Stuffe der Kultur, nichts, als ein täuschendes Irrwischlicht ist, stets schwingend die Mordfakel einer verfolgungssüchtigen Aufklärung.

§. 45.

So ist der Mensch anorgisch, organisch, human nach den einzig möglichen Entwickelungsstuffen, die er mit der übrigen Erscheinungswelt gemein hat, und die sich in ihm, als demjenigen Theilganzen, das der Schluſsstein des ganzen Universums ist, nur, obgleich potenzirt, reproduciren. Daher müssen sich auch in der anorgischen Natur diese Entwickelungsstuffen nachweisen lassen. Die anorgische Natur in der Erscheinung ist nie schlechthin anorgisch, sondern sie ist zugleich, obschon noch unsichtbar, und durch ein verborgenes Leben, das sie führt, organisch; ja es läſst sich sogar eine Potenz in ihr entdecken, die dem Charakter der Humanität, als Vernünftigkeit gedacht, entspricht. Absolut anorgisch wäre sie als Chaos gedacht. Aber dieses hat nie existirt; es ist nur der Anknüpfungspunkt für den Verstand. Die Natur war von Ewigkeit her bedingt anorgisch, d. h. organisch mit dem Uebergewicht des scheinbar Anorgischen über das Organische, als den wahren Charakter der ganzen Natur; sie war bedingt organisch (als Erscheinungswelt), d. h. zugleich scheinbaranorgisch mit dem Uebergewichte des Organischen über das Anorgische; bedingt human, d. h. human und zugleich organisch und anorgisch mit dem Uebergewicht des Humanen (Intelligenten) über beydes (wir werden in der Fol-

ge noch zeigen, dafs schlechthin absolute Humanität ein Ziel ist, das in seiner ganzen Totalität nie vollkommen erreicht werden kann, obgleich durch die wahre Philosophie der erste Schritt auf den Weg, der in einem unendlichen Progressus zu diesem Ziele führt, und diesen Progressus selbst möglich macht, geschieht, was die Verstandesphilosophen, wenn sie konsequent sind, läugnen müssen, wie wir noch sehen werden). Insofern das absolute Chaos einen vernünftigen Sinn hat, mufs es als das schlechthin Identische selbst bestimmt werden, das eben darum, weil es das Princip aller erscheinenden Ordnung, die immer eine bestimmte seyn mufs, ist, keine bestimmte Ordnung, keine bestimmte Organisation, keine bestimmte Intelligenz, sondern nur der absolut fruchtbare Abgrund alles dieses bestimmten Seyns seyn kann. Die anorgische Natur ist als anorgisch anzusehen in dem Wasser, das das wahre erscheinende Chaos ist, worin noch alles unentwickelt liegt, was sich unter bestimmten Gestalten darstellt.

## §. 46.

Es ist das in höchstem Grad Identische dieser Potenz der Erscheinungswelt, als Totalganzen, nämlich der anorgischen Natur. Diese zeigt sich als organisch in den verschiedenen Graden der Kohäsion. Die mehr oder weniger kohärenten Körper bis zu der Art von Flüssigkeit hin, die dem Wasser am nächsten stehet, und daher noch nicht reines Wasser ist, sind vorzustellen, als das organisirte Wasser. Durch das Licht ist der Charakter der Humanität in der anorgischen Natur bezeichnet.

Das Licht ist das Subjekt des Wassers, zu einer höheren Potenz gesteigert. Insofern dasselbe Subjekt allen mehr oder weniger kohärenten Körpern zum Grunde liegt, so kann man sagen, das Licht sey die geistige Natur der ganzen anorgischen Natur als Materie, in relativer Differenz, relativer Indifferenz (die durch den Magnet bezeichnet ist), relativer Totalität (allen Arten der Kohärenz), und in absoluter Indifferenz (Kohäsionslosigkeit, die im Wasser statt hat) gedacht. Das Ansich jeder möglichen Erscheinung, als solcher, ist durch die Formel A = B bezeichnet, als den Ausdruck der Differenz überhaupt, also noch keiner bestimmten Differenz, folglich in Beziehung auf die letztere der absoluten Indifferenz, die durch alle Erscheinungen, als bestimmte Differenzen, geht, obgleich die durch die ganze Erscheinungswelt gehende Indifferenz, als Ausdruck der Differenz überhaupt, in Beziehung auf das schlechthin Identische, und Indifferente, nur relativ, und durch jenes erst möglich ist, so wie ebenfalls jede einzelne absolute Indifferenz, die in jeder Grundform der Erscheinungswelt, als Totalganzen, statt hat, und nachgewiesen werden mufs, auf andere bezogen, wieder relativ wird. *) Die in der anorgischen Natur, als Materie betrachtet, statt habende absolute Indifferenz ist das Wasser. Das

*) Durch absolute Indifferenz und Identität, die in der Erscheinungswelt als Objekt existiren, und angewiesen werden mufs, wollen wir überhaupt nichts anders, als den in einer Sphäre der Existenz möglichst höch-

Wasser ist daher, als hier schlechthin potenzlos, und als der Ausdruck der Potenz *überhaupt*, das A = B der anorgischen Natur, das sich in alle Formen des $\overset{+}{A} = B$, des $A = \overset{+}{B}$, und dessen, was als *relative* Indifferenz zwischen beyden liegt (der Materie, die sich, als der Mittelpunkt aller Kohäsion, als *Magnet* darstellet), differenzirt. Das *Eine* Subjekt des A = B, folglich das A, ist in allen jenen Formen der Kohäsion auf eine verschiedene Art modificirt, wodurch auch nothwendig eine verhältnifsmäfsige Modifikation des B, als des Objektiven in dem A = B bewirkt wird. Man lasse nun das A *als potenzlos*, so wie es in dem A = B *überhaupt*, also nicht in dem $A = \overset{+}{B}$, $\overset{+}{A} = B$, und was zwischen beyden liegt — denn in allen diesen Fällen stehet es in einer bestimmten Potenz der Kohäsion — eine höhere Potenz ersteigen, und sich hier reproduciren, so wird es durchaus nicht *als Materie*, also weder als eine Art von Materie, die einen bestimmten Grad der Kohäsion behauptet — denn es soll sich *als potenzlos* in einer höheren Stuffe reproduciren, also durchaus keine Art von Kohäsion darstellen — noch als potenzlose *Materie*, die hier das Wasser ist — denn diese soll nicht mehr dieselbe Art von Potenzlosigkeit bleiben, sondern eine höhere, die ihr schlechthin entgegen gesetzt zu seyn scheint, ersteigen — erscheinen kön-

---

*sten Grad* der Indifferenz, oder Identität, folglich noch immer *durch einen Gegensatz afficirt*, keinesweges aber etwas *schlechthin Einfaches* verstanden wissen.

nen. Aufser der Materie, sowohl durch Kohäsion bestimmt, als in kohäsionslosem Zustande, ist schlechthin nichts denkbar, als das, dessen Aussenseite die Materie ist, nämlich reine Thätigkeit *). Die Thätigkeit fixirt, als eine Synthesis von Kräften gedacht, ist Materie; die Materie in ihrer höchsten Freyheit, und Entbundenheit, und folglich als absolute Identität in einer bestimmten Sphäre der Existenz gedacht, ist reine Thätigkeit, die, ob sie gleich der Materie absolut entgegengesetzt zu seyn scheint, doch mit ihr schlechthin identisch ist. Eine solche reine Thätigkeit ist das Licht, das A in dem $A = B$ (hier dem Wasser) in einer höheren Potenz, also als $A^2$ gedacht. Dafs aber dieses $A^2$ noch durch einen immanenten Gegensatz, wenigstens leise und unmerklich, afficirt ist, erhellet daraus, weil es eine höhere Potenz des A in dem $A = B$ ist.

§. 47.

Wenn das Wasser, als solches, nämlich in seinem potenzlosen Zustand (als $A = B$, das der Ausdruck der Potenz überhaupt ist), dem erscheinenden Chaos, das, als noch ganz unentwickelt,

---

*) Was wir von absoluter Indifferenz oder Identität, als Objekt in der Erscheinungswelt, gesagt haben, gilt auch von dem, was man gewöhnlich reine Thätigkeit nennt. So wie es nichts schlechthin Einfaches in der Erscheinung giebt, giebt es auch keine reine Thätigkeit, d. h. eine solche, die nicht durch einen immanenten Gegensatz afficirt wäre.

schlechthin anorgisch ist, entspricht; wenn ferner das Wasser, in die verschiedenen, einzig möglichen Formen der Kohäsion wirklich differenzirt, als die Potenz der organischen Natur in der Sphäre des Anorgischen überhaupt anzusehen ist, so dafs die mehr oder weniger kohärenten Körper nichts anders sind, als das realiter organisirte Wasser, das Wasser aber in dem Zustande der vollkommenen Kohäsionslosigkeit nichts anders darstellt, als die vollkommen desorganisirte Körperwelt: so ist das Licht als die Potenz der intelligenten Natur in dem Reiche des Anorgischen (als das reale, als wirkliche Erscheinung sich darstellende, Bewufstseyn dieser Sphäre) zu betrachten.

§. 48.

Wenden wir die Grundkräfte des menschlichen Geistes auf die anorgische Natur, insofern sie schon wirklich existirt, nicht aber in der Idee der ursprünglich konstruirenden Schwerkraft blofs als möglich gedacht wird, an, so ist die transscendentale Einbildungskraft der anorgischen Natur durch das Wasser, der Verstand, als die differenzirte Einbildungskraft durch die Körper, welche auf der positiven und negativen Seite der materiellen Linie liegen, und sich als positiv und negativ elektrisch darstellen, die Phantasie durch den Körper, der zwischen jenen beyden Formen der Kohäsion liegt (durch den Magnet), und endlich die Vernunft durch das Licht, als durchaus freye Thätigkeit, dargestellt. Das ist keine blofse Allegorie, insofern man unter Allegorie ein Spiel der Phantasie versteht, wodurch man etwas,

was blofs in einer Sphäre der Existenz, z. B. in der intelligenten Welt, statt hat, in eine andere überträgt, aber zugleich überzeugt ist, dafs es eine leere Formalität, der folglich realiter in der andern Sphäre nichts entspricht, ist. Daher limitirt man gewöhnlich dergleichen Spielereyen des Witzes durch das Wort, gleichsam. Uns aber ist die objektive, folglich die anorgische, und organische Natur nicht gleichsam mit der intelligenten identisch, sondern, an sich betrachtet, wahrhaft und schlechthin. Daher müssen schon in der objektiven Natur überhaupt, folglich auch in der anorgischen und organischen, alle die Formen der Existenz, die in der intelligenten statt haben, nachgewiesen werden. Schon in der anorgischen Materie mufs der Embrio der Intelligenz liegen, der, sich durch alle Entwickelungsstuffen der organischen immer vollkommener organisirend, und endlich in dem menschlichen Organismus dem Mutterschoose der Erde sich entwindend, als dies, was wir Intelligenz κατ᾽ ἐξοχὴν nennen, ans Licht tritt.

## §. 49.

Es ist die absolute Bestimmung der Natur, als Intelligenz (als wirklich bewufstseyende Thätigkeit) in der Erscheinungswelt hervorzutreten. Dazu ist schon die Anstalt in der anorgischen Natur gemacht, wie wir so eben gezeigt haben. Die anorgische Natur ist von der organischen, und intelligenten nicht dem absoluten, sondern nur dem relativen Wesen nach verschieden. Diese drey Grundsphären der Erscheinungswelt, als Totalganzen, sind sämtlich, und jede für sich, als versinnlichte Dar-

stellungen (Reflexe) des schlechthin Absoluten, das nichts, als absolute Identität ist, zu betrachten. Folglich müssen auch in jeder derselben die gleichen Grundformen, unter welchen sich das schlechthin Absolute objektiv machen kann, vorhanden seyn, und sich nachweisen lassen, nur mit dem Unterschiede, dafs sie sich in jeder Grundsphäre in einer verschiedenen Potenz darstellen, worin eben ihr relatives Wesen, das blofs quantitativ (dem Grade nach), nicht qualitativ (dem wahren, absoluten Wesen nach) verschieden seyn kann, besteht.

## §. 50.

Keine Erscheinung ist möglich ohne Triplicität, folglich ist auch die Erscheinungswelt überhaupt selbst nicht möglich ohne Triplicität. Alles, was existirt, ist eine Synthesis, folglich kann das schlechthin Einfache, als solches, durchaus nicht existiren, ob es gleich nothwendig als der innigste Geist (das Princip, das wahre, absolute Wesen) jeder Existenz in der Körper- und Geisterwelt gedacht werden mufs, und an sich ist. Aber es ist keine Synthesis möglich ohne Entgegengesetzte, d. h. ohne Extreme, und diese sind nicht möglich ohne einen Mittelpunkt (relativen Indifferenzpunkt), wodurch jene auseinander, und zugleich zusammen (in einander) gehalten werden. Alle diese Sätze werden wir in der Folge weiter auseinander setzen. Hier anticipiren wir sie nur, um das Verhältnifs der objektiven Natur überhaupt zu der intelligenten zu zeigen, was eben der Hauptgegenstand unserer Untersuchung in diesem Hauptstücke ist.

§. 51.

Wenn nun die Erscheinungswelt überhaupt nicht möglich ist ohne Triplicität, so muſs sie sich auch in zwey entgegengesetzten Grundformen, vereinigt durch eine Mittelform, als Indifferenzpunkt, darstellen. Diese entgegengesetzten Grundformen sind die anorgische, und intelligente Natur; die Mittelform ist die organische.

§. 52.

Da aber diese drey Grundformen der Erscheinungswelt überhaupt nicht dem absoluten, sondern nur dem relativen Wesen nach von einander verschieden seyn können, weil sie sonst keine Synthesis ausmachen könnten, so muſs auch in jeder derselben eine besondere Art des Intelligenten existiren, und nachgewiesen werden können. Das ist schlechthin nothwendig, wenn in der Erscheinungswelt kein Sprung, kein absoluter Gegensatz (Widerspruch) seyn soll. Nach dieser durchaus wahren Vernunftansicht ist die ganze Erscheinungswelt als Eine, synthetisch vereinigte, Intelligenz zu betrachten. Aber eben darum, weil sie nothwendig das ist, müssen in ihr auch drey Formen des Intelligenten seyn, und nachgewiesen werden, die, da sie nur dem Grade nach verschieden sind, und die verschiedene Quantität nichts zur Veränderung des Wesens beyträgt, an sich nur Eine und dieselbe erscheinende Intelligenz ausmachen.

§. 53.

Wir haben (§. 47. 48.) gezeigt, daſs das Intelligente der organischen Natur das Licht sey.

Nämlich das Wasser ist das erscheinende Chaos; das, sich erst organisirend, zur kohärenten Körperwelt wird; folglich kann auch diese, als desorganisirt gedacht, nichts anders, als Wasser seyn, wodurch die anorgische Natur immer wieder in das ihr eigenthümliche Chaos zurückkehrt. Aber das Wasser ist noch immer, selbst noch durch die roheren Sinne wahrnehmbare, Materie, keineswegs aber, auch in der Erscheinung, reine Thätigkeit. Das A in dem A = B, als A zu einer höhern Potenz erhoben, folglich als $A^2$ gedacht, ist nichts, als die reinste Thätigkeit, die in dieser Sphäre der Existenz möglich ist. Denn nur A in unmittelbarer Verbindung mit B kann der Ausdruck der Materie seyn, entweder in dem Zustande der Kohäsionslosigkeit (wie im Wasser), oder in dem der bestimmten Kohäsion (wie in den positiv und negativ elektrischen Körpern, und dem Magnet, als dem relativen Indifferenzpunkt derselben). A = B in allen in der anorgischen Natur statt habenden Formen der Existenz gedacht, also als Ausdruck der Potenz überhaupt (wie im Wasser), oder als einer bestimmten Potenz (wie in den drey Arten der kohärenten Körper), ist in subjektiver Rücksicht eine Synthesis von Kräften (der Expansiv- und Attraktivkraft), in objektiver Rücksicht aber eine Synthesis von Atomen (positiven und negativen). Beydes ist an sich Eins. Denn die Synthesis von Kräften äusserlich betrachtet, ist die Materie selbst (der Inbegriff von materiellen Theilen, die, als ins Unendliche theilbar, Atome heifsen); und die Materie innerlich angeschaut, ist eben die Synthesis von Kräften, der Geist, dessen Organismus und Kno-

chengerüst eine bestimmte, wahrnehmbare Materie ist.

§. 54.

Keine Kraft, als solche, kann als reine, durchaus freye Thätigkeit betrachtet werden. Denn sie ist immer synthetischvereinigt mit einer andern, ihr entgegengesetzten; sie ist dadurch fixirt, und in ein bestimmtes Gleichgewicht gebracht. Der äussere Ausdruck dieses Gleichgewichts ist die ruhende Materie. Die Kraft, im Gleichgewicht mit der ihr entgegengesetzten gedacht, ist für die Erscheinung eben so todt, als die ruhende Materie selbst, ob gleich an sich jede der entgegengesetzten Kräfte immer thätig seyn müssen, um das Gleichgewicht, oder das Phänomen der ruhenden Materie zu unterhalten. Für die Erscheinung kann eine Kraft sich nur unter der Bedingung als Thätigkeit äussern, dafs sie, durch irgend einen Grund, aus dem Gleichgewicht mit ihrer entgegengesetzten gerissen wird. Diese Thätigkeitsäusserung kann daher auch nur so lange dauern, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. So lange eine Kraft auf irgend eine Art mit der andern zusammenhängt; kann sie nicht als reine, durchaus freye Thätigkeit hervortreten. Sie ist immer durch etwas Aeusseres bestimmt, wenn sie sich als Thätigkeit äussern soll. Durch sich selbst, und durch die, ihr immanente, entgegengesetzte Kraft, wodurch sie einzig als Synthesis subsistiren kann, ist sie für die Erscheinung schlechthin todt. Was aber durch etwas Aeusseres bestimmt wird, kann nicht als reine, freye, für sich bestehende Thätigkeit gedacht werden.

§. 55.

Reine Thätigkeit ist = Geist, Intelligenz (dem Wesen nach). Eben darum, weil wir den menschlichen Geist als reine Thätigkeit betrachten, sind wir auch gezwungen, denselben, (als solchen) als von aller Materie entbunden, uns vorzustellen. Daher der nothwendige absolute Gegensatz, den wir auf dem Standpunkt der Reflexion zwischen Materie und Geist machen. Soll daher in der anorgischen Natur eine Art des rein Intelligenten (Geistigen, was auf dieser Stuffe die Eine erscheinende Intelligenz, so wie wir §. 52. die Erscheinungswelt überhaupt bestimmt haben, darstellt) statt haben, so mufs sich in dem A = B das A, als das Subjektive, von dem B, als dem ihm hier eigenthümlichen Objektiven, woran es in allen Formen der materiellen Existenz, entweder als bestimmte Potenz, oder als Potenz überhaupt, gebunden ist, gänzlich losreissen, *) und als blofses A zwar unter der Form der Subjekt-Objektivität, aber nur insofern das Subjekt-Objekt als absolute Identität hervortritt, als A = A objektiv werden. Es kann aber das A in dem A = B nur in einer höhern Potenz als A = A hervortreten; denn in der tieferen ist es schlechthin an

*) Dieses Losreissen ist nur für die Erscheinung absolut oder total, so dafs der entgegengesetzte Faktor, das B, wodurch A überhaupt noch afficirt ist, in der Wahrnehmung nicht hervortreten kann; eben darum ist aber auch das A = A, das hier erscheint, nicht absolut reines A = A.

an B gefeselt. Dieses nun zu einer höheren Potenz erhobene A, das in der Erscheinung als absolute Identität, folglich, da diese nicht anders gedacht werden kann, als unter der Formel A = A, nothwendig auch als A = A auftritt, ist das Licht = $A^2$. $A^2$ ist also die in der Konstruktion der Materie in sich selbst zurückgehende, die reale Expansion beschränkende, folglich, als solche, rein subjektive Thätigkeit, durch sich selbst auf einer höhern Stuffe reproducirt, wodurch nothwendig A = A entstehet. Die erste Spur der Intelligenz liegt schon in dem einen Faktor der Kohäsion, nämlich in der die Expansion beschränkenden, in sich selbst zurükziehenden Thätigkeit. Es ist hier schon eine Anschauung der Natur vorhanden; und die anschauende Thätigkeit ist gerade die negative, der positiven (nach einer unendlichen Expansion strebenden) entgegenwirkende, folglich A im Gegensatz und in Vereinigung zugleich mit B. Aber die Intelligenz ist eine Anschauung der Anschauung, also nicht eine einfache Anschauung. Folglich mufs A als das anschauende Princip gegen sich selbst gekehrt seyn. Das ist aber nur möglich, insofern es sich in einer höhern Potenz reproducirt; also mufs es sich in einer höhern Potenz reproduciren. Hier kann es nicht unmittelbar gegen B, sondern nur vermittelst des A, als des Subjekts der Materie, das folglich in der höheren Reproduktion für das neue A Objekt wird, gegen B gekehrt seyn. Der unmittelbare Gegensatz ist A = A, als der Ausdruck der absoluten Identität, die nur die Form des Subjekt-Objekts annimmt, an sich aber weder Subjekt, noch

Objekt, noch beydes zugleich in synthetischer Vereinigung ist. In dem Lichte ist die anorgische Natur Anschauung der Anschauung, Subjektives gegen Subjektives gekehrt, und als solches in sich zurück gehend. Das Subjektive der Materie erhebt sich zum Licht, als einer höheren Art von Subjektivität, und das Licht gehet wieder auf das Subjektive der Materie zurück, und zwingt es, sich zu rekonstruiren. Bey dem Auf- und Absteigen hat A = A statt.

§. 56.

Die Basis aller kohärenten Materie, das erscheinende Chaos derselben, das sich erst zu den drey einzig möglichen Formen der Kohäsion, nämlich derjenigen, die durch die Körper der positiven und negativen Elektricität, und derer, die durch den Magnet dargestellt ist, organisirt, ist das Wasser. Es ist die erstorbene (desorganisirte) Kohäsion. Wir haben das Wasser durch die Formel A = B charakterisirt. Aber es ist bloſs A = B in Beziehung auf die Formen der Kohäsion, in welche es sich organisirt. Abstrahirt von den letzteren, und bloſs auf das Licht bezogen, ist es das reelle A = A, statt daſs das Licht das ideelle A = A der anorgischen Natur ist. Oder die höchste Identität, und Indifferenz, die in dieser Sphäre der Existenz statt hat, stellt sich durch zwey Pole dar, nämlich durch einen reellen, und ideellen; zwischen beyden liegen die differenten Formen der Kohäsion. Das Licht ist das ideelle Wasser, und das Wasser das reelle Licht; oder das Licht ist die geistige Materie, und das Wasser der materielle Geist der anorgischen Natur. Weder im Wasser, noch im Licht ist

Kohäsion; sie ist in beyden nur potentialiter; nicht aber realiter; denn die wirkliche Kohäsion hat nur in denen Arten der Materie statt, die entweder als Magnet, oder als Körper von positiver und negativer Elektricität charakterisirt sind. Vom Wasser und Licht kann man weder sagen, daſs sie magnetisch, noch daſs sie elektrisch sind. Sie sind vielmehr, als dem Magnetismus, und der Elektricität entgegengesetzte Principien anzusehen, insofern Magnetismus und Elektricität nur bey einem gewissen Grade der Kohäsion bestehen können, Wasser und Licht aber die erstorbene (desorganisirte) Kohäsion darstellen.

§. 57.

Aber die Kohäsion kann auf eine doppelte Art als erstorben angesehen werden, einmal durch Herabsteigen, und dann durch Hinaufsteigen. Die durch das Herabsteigen erstorbene Kohäsion (in allen ihren Formen) ist das Wasser; die durch das Hinaufsteigen erstorbene ist das Licht. Jene ist das wahre Grab aller Kohäsion (das caput mortuum alles Kohäsionsprocesses); diese die zum höheren Leben erstandene, und ihr Auferstehungsfest in einer über sich selbst erhabenen Sphäre der Existenz, als höchst reines, freyes Leben (Intelligenz) feyernde Kohäsion (das caput vivum κατ᾽ ἐξοχὴν des ganzen Kohäsionsprocesses). Es giebt in der ganzen Erscheinungswelt kein Präcipitat ohne Sublimat, und umgekehrt. Das absolute Präcipitat des Kohäsionsprocesses in der organischen Natur ist das Wasser; das absolute Sublimat ist das Licht; bey-

des differenzirt giebt die relativen Präcipitate und Sublimate des Kohäsionsprocesses, die zwischen beyden liegen. So giebt es ebenfalls immer einen doppelten Tod. Der eine ist das bis zum Nullpunkt herabgesunkene Leben, das in einer bestimmten Sphäre statt hat; der andere ist das bis zum Maximum hinaufgestiegene Leben, so zwar, dafs dieses Maximum der Endpunkt der in einer bestimmten Sphäre statthabenden Art des Lebens, und zugleich der Anfangspunkt eines ganz neuen, verherrlichten Lebens ist. Das Wasser ist das bis zum Nullpunkt herabgesunkene Leben des Kohäsionsprocesses; daher ist das Wasser in den Phänomenen des Magnetismus und der Elektricität, insofern sie sonst unter kohärenten Körpern statt haben, feindseliges Princip. Aber da kohärente Körper in Verbindung mit Wasser diese Phänomene selbst nicht äussern können, so wird durch sie das Wasser gezwungen, diese Phänomene hervorzubringen. Dazu ist es in dem Zustande der Kohäsionslosigkeit, der höchsten, hier möglichen Identität in reeller Rücksicht, schlechthin unfähig. Es wird daher durch Körper von differenter Kohäsion, mit denen es in Verbindung gebracht ist, und die sich, wie positiv und negativ elektrische Körper verhalten, gezwungen, aus dem Zustande der Kohäsionslosigkeit (dem hier statt habenden Chaos) heraus zu treten, und sich in differenten Formen, als Wasserstoff und Sauerstoff darzustellen, wodurch die Bedingungen zum Magnetismus (denn Wasserstoff und Sauerstoff als die Repräsentanten der Elektricität sind von dem Stickstoff und Kohlenstoff als den Repräsentanten des Magnetismus nicht wesentlich verschieden, daher jedes Phä-

nomen der Elektricität als eine magnetische Linie zu betrachten, und also auf Magnetismus zu reduciren ist, wie wir in der Folge weitläufiger beweisen werden), zur Elektricität und zum chemischen Procefs, selbst in seiner höchsten Potenz, als Verbrennungsprocefs, gegeben sind. Dieses alles läfst sich in dem Galvanismus faktisch beweisen.

## §. 58.

Das Licht ist das bis zum absoluten Maximum, das hier statt haben kann, gesteigerte Leben des Kohäsionsprocesses in der anorgischen Natur; es ist der absolut lebende Tod desselben. Der Empiriker wird hier lauter Widersprüche finden. Aber ich habe das volle Vertrauen, dafs geistvolle Männer, die die todte Empirie zum Leben gebracht haben, diese kühnen Ausdrücke für absolut wahr finden werden. Das Licht ist der Tod des Kohäsionsprocesses, insofern in dem Licht durchaus keine Art der Kohäsion ist. Es erfüllt den Raum blofs auf eine ideelle Art, so dafs in das Lichtreich jeder Körper eindringen kann, statt dafs jede Art der Kohärenz die Undurchdringlichkeit nothwendig setzt. Das Licht ist daher der schlechthin ideelle Raum, der alles durchdringt, und von allem durchdrungen wird, gerade so, wie die Intelligenz κατ᾽ ἐξοχὴν, als menschlicher Geist in der Erscheinungswelt hervortretend. Dem menschlichen Geiste ist nichts unzugänglich; alles kann hier in lautere Idealität aufgelöset werden: so wie auch derselbe keinem Dinge unzugänglich ist; jede wahre Idealität kann in Realität übergehen, und als real nachgewiesen werden.

§. 59.

Das Licht ist ferner der absolut lebendige Tod des Kohäsionsprocesses. Der Kohäsionsprocefs ist schlechthin gebunden an bestimmte Formen der Kohäsion; er ist der Inbegriff von Veränderungen, welche in mehr oder weniger kohärenten Materien statt haben. Das Leben, die wirkliche Veränderung, oder Kraftäusserung ist hier nur bedingt. Es hängt ab von der Störung des relativen Gleichgewichtes, die immer durch etwas Aeusseres bewirkt werden mufs. Könnte man irgend eine Materie von allen übrigen, und auch dem Lichte (das das absolut ideelle Princip der Rekonstruktion der kohärenten Materien ist, so wie das Wasser als das absolut reelle Princip derselben angesehen werden mufs) schlechthin isoliren, so würde eine solche Materie an die Feseln des ewigen, absoluten Todes geschmiedet, und schlechthin keiner Veränderung fähig seyn. Aber der Kohäsionsprocefs, als bedingtes Leben, potenzirt sich zu einem Maximum, das als das absolute Leben dieser ganzen Sphäre anzusehen ist. Durch dieses Maximum wird das bedingte Leben vernichtet; es ist also der Tod desselben; allein da dasselbe als der Endpunkt des bedingten Lebens zugleich der Anfangspunkt des absoluten Lebens (das in seiner Vollendung als die sich selbst vollkommen erkennende Intelligenz κατ᾽ ἐξοχὴν in der Erscheinungswelt hervortritt) ist; so ist Licht der absolut lebendige Tod des Kohäsionsprocesses in der anorgischen Natur. Das Licht hängt nicht ab von dieser oder jener Form der Kohäsion, wie der Magnet und die positiv und negativ elektrischen

Körper in Rücksicht auf ihre Phänomene, sondern es ist selbst die absolute Einheit und Totalität aller aktiven und passiven, absoluten und relativen Kohäsion in ideeller Rücksicht, denn in reeller ist es das Wasser, das eben darum an und für sich als todt erscheinen mufs, statt dafs das Licht das absolute Leben dieser Sphäre selbst ist. Eben so wenig darf das Licht gedacht werden, als die Kraftäusserung eines materiellen Substrates, dem es inhärirte. Substrate können nur da gedacht werden, wo ein bedingtes Leben statt hat; das Licht aber ist absolutes Leben in dieser Sphäre. Nur Magnetismus und Elektricität können als Kraftäusserungen bestimmter, und einen gewissen Grad der Kohäsion besitzender Materien angesehen werden. Bey der Elektricität ist die Erscheinung des Lichtes gar nicht wesentlich, sondern blofs zufällig, wie aus den Phänomenen des Galvanismus erhellt. Das Wesentliche in der Elektricität ist eine Kohäsionsveränderung, wodurch die Länge und Breite eines Körpers zugleich afficirt wird, ohne dafs das Ganze in absolute Indifferenz übergehet, wie es bey dem Verbrennungsprocefs vorzüglich der Fall ist. Absolute Indifferenzirung heifst hier ebenfalls nur der höchste Grad der Indifferenzirung, der in der anorgischen Natur, als einem Theile der Erscheinungswelt möglich, also absolut für die Erscheinung, nicht schlechthin an sich ist. Der höchste Grad von Indifferenzirung in der anorgischen Natur ist immer mit Lichtentwickelung und Wassererzeugung zugleich verbunden. Wird durch eine solche Indifferenzirung nicht blofs die Oberfläche eines Körpers afficirt, sondern ist sie durchgreifend,

und durchdringend, und zwar nicht allmählich, wie bey der Auflösung der Körper durch verdünnte Säuren, sondern gewaltsam und rasch, so hat der Verbrennungsprocefs im eigentlichsten Sinne statt. In der Elektricität hat ein solches Maximum der Indifferenzirung nur zum Theil, nicht gänzlich statt; die Phänomene derselben sind auch hier nothwendig die Erscheinung des Lichtes, und eine derselben entsprechende Wassererzeugung. Aber diese partielle Indifferenzirung des Körpers ist die nothwendige Bedingung der totalen; daher geht auch der elektrische Procefs in den chemischen, und zwar bis zum Verbrennungsprocefs, als dem Maximum des chemischen Processes in dem chemischen über. Insofern das Licht überhaupt, also in dem elektrischen Procefs, und in dem Maximum des chemischen (die tieferen Stuffen des chemischen Processes sind nichts anders, als ein nach und nach durchgreifender Procefs der Elektricität, insofern gewisse Dinge in solche Verhältnisse unter einander gebracht werden, dafs die Elektricität immer wieder von neuem erregt wird, wie im Galvanismus, wo das Flüssige nur dazu dient, durch die Differenzirung der in ein Gleichgewicht gekommenen Metalle die Bedingungen zur Elektricität immer wieder auf's neue zu setzen) die höchste Indifferenz der absoluten und relativen Kohäsion ausdrückt, kann man nicht sagen, dafs es von der Kohäsion überhaupt abhänge. Es ist die Kohäsion selbst, als reine Thätigkeit, oder als eine Thätigkeit, die sich von den Feseln der Synthesis in allen ihren wahrnehmbaren Formen losgerissen, den einen Faktor für die Erscheinung ganz unterdrückt; und folglich den andern in den Zustand

der hier möglichst höchsten Freyheit versetzt hat. Aber eben darum, weil es die höchste Einheit und Totalität der Kohäsion in ihren bestimmten Formen und in der Form der Formlosigkeit (dem Wasser) ist, kann es weder ohne die erste, noch ohne die letztere (als seinen entgegengesetzten Pol) gedacht werden, d. h. wo Licht ist, da müsssn auch Materien vorhanden seyn, wodurch die drey Formen der Kohäsion dargestellt werden, und Eine Materie, die zur höchsten Indifferenz aller jener Formen gebracht ist, nämlich das Wasser, und umgekehrt, wo diese Materien sind, da mufs auch Licht seyn.

§. 60.

Endlich ist das Licht die höchste Stuffe des Kohäsionsprocesses in der anorgischen Natur, insofern hier die Faktoren desselben zu einer Indifferenz kommen, die selbst jene übertrifft, wo das Produkt sich noch als eine, obgleich formlose, Materie (im Wasser) darstellt, und eben darum über den Kohäsionsprocefs, als bedingtes Leben, erhaben, und denselben, als seine Sonne, bestimmend. Relative Potenzen des Kohäsionsprocesses sind Magnetismus, und positive und negative Elektricität. In dem Magnetismus, als dem relativen Indifferenzpunkt der beyden Elektricitäten, zeigt sich schon ein höheres Leben, als in den letzteren. Daher bedarf der Magnet nicht erst gerieben, und isolirt, oder auf ein anderes Substrat gestützt zu werden, um homogene Materien an sich zu ziehen, wie es der Fall ist bey den positiv und negativ elektrischen Körpern. Die Elektricität ist nur ein von dem Magnetismus erborgtes Leben; die beyden Arten von Elektricität verhal-

ten sich, wie Monde gegen ihren gemeinschaftlichen Planeten; und diese sämtlich verhalten sich gegen das Licht, wie gegen ihre gemeinschaftliche, absolut lebendige Sonne, die ihnen allen den Grad des Lebens, dessen sie geniefsen, ertheilt. Das Wasser ist zwar in gewisser Rücksicht die absolute Indifferenz aller kohärenten Materie, insofern in ihm alle Gestaltung aufgehoben ist; aber es mufs noch zu einer Indifferenz kommen, in welcher nicht blofs die Gestaltung der Materie, sondern die Materie selbst, als solche, für die Erscheinung aufgehoben ist, und daher statt derselben nichts, als Thätigkeit hervortritt. Das Wasser ist die durchaus erstorbene Sonne des Magnetismus samt seinen zwey Monden; aber diese erstorbene Sonne wird durch die kohärenten Körper kontinuirlich zum Leben geweckt, und gezwungen, in die Sphären des hier bedingten Lebens, das hier statt hat, überzugehen, oder sich in Körper zu verwandeln, die die Repräsentanten des Magnetismus, und der Elektricität sind. Aber eben darum, weil das Wasser eine erstorbene Sonne ist, die kohärenten Körper aber sich wie Planeten und Monden verhalten, und folglich, als solche, nur ein bedingtes Leben haben, so mufs etwas seyn, das als der Repräsentant des absoluten Lebens sowohl jene erstorbene Sonne wieder zum Leben hervorruft, als auch das bedingte Leben der letzteren unterhält; und dieses ist das Licht, als die höhere Potenz des hier statt habenden Lebens, und die Potenz aller Potenzen der anorgischen Natur. So wie die kohärenten Körper die Repräsentanten des bestimmten (synthetisch gebundenen) Seyns sind, so stellt das Wasser das indifferente,

reine, formlose (freye) Seyn dar; das Licht hingegen ist allen diesen Arten des Seyns entgegengesetzt, und kann daher nichts anders seyn, als reine Thätigkeit. So wie nun ferner das Wasser, für sich keiner Polarität (denn es ist die gänzliche Auflösung aller Polarität) fähig, durch Körper von differenter Kohäsion (wie auch durch das Licht) gezwungen wird, sich zu polarisiren, oder in differenten Formen darzustellen (wie unter andern aus den Phänomenen des Galvanismus mit faktischer Evidenz erhellt), so ist auch das Licht, als reine Thätigkeit an und für sich keiner Polarität fähig, wird aber theils durch kohärente Körper (z. B. in dem Prisma), theils durch das Wasser (z. B. in dem Regenbogen) gezwungen, sich zu reflektiren, oder zu brechen, um in dem entzückenden Schmuck des schönsten und mannigfaltigsten Kolorits erscheinen zu können.

§. 61.

So stellt die Natur hier eine beschlossene Intelligenz der ersten Potenz dar. Das Wasser ist die transscendentale Einbildungskraft der anorgischen Natur; der Inbegriff von positiv und negativ elektrischen Körpern ist der Verstand; der Magnet die Phantasie; das Licht die Vernunft. Eben so kann man behaupten, daſs hier eine vollkommene Harmonie dargestellt ist. Das Wasser ist der Basso; der Inbegriff der elektrischen Körper ist der Alto; der Magnet der Tenore, und das Licht der Soprano. Oder, das Wasser ist der Grundton, die Elektricität die Terz, der Magnetismus die Quinte, das Licht die Oktav (der in der höchsten

Potenz, die hier statt hat, wiederholte Grundton). So wie aber in keiner Harmonie irgend ein Ton isolirt seyn kann, indem mit jedem beliebigen Tone einer bestimmten Potenz nothwendig alle übrigen mittönen, die zur vollen Harmonie gehören, so konnte zu keiner Zeit isolirt Wasser, oder irgend eine Reihe der kohärenten Körper, oder auch diese in allen ihren Formen zugleich, jedoch ohne Wasser und Licht, oder endlich Licht ohne Wasser und die verschiedenen, einzig möglichen Formen der Kohäsion setzen. Das schlechthin Absolute müfste also von Ewigkeit her diefs alles mit Einem Schlage setzen. Die anorgische Natur ist daher, so wie die übrigen Grundformen der Erscheinungswelt, nach den so eben gegebenen Bestimmungen, eine ewige Harmonie, wodurch sich das schlechthin absolute objektiv machte. — Es kann zwar, ja es mufs jeder einzelne Körper von einem Zustande zu dem andern übergehen; aber das ist nur möglich, insofern das Ganze der Harmonie immer da stehet. Während ein Individuum verwandelt wird, müssen immer andere Individuen derselben Art unverwandelt bleiben, bis auch an sie die Reihe der Verwandlung kommt, aber unter derselben Bedingung, dafs schon wieder andere, als vollendet in ihrer Art, die bestimmte Stelle, als den Ton, der zur gemeinschaftlichen Harmonie gehört, einnehmen, und darstellen. Die Natur mufs aus Allem Alles machen können. Das ist nur möglich, insofern die Allheit nur Einheit, und die Einheit nur Allheit ist. Die ganze Harmonie der Töne (die Allheit) ist an sich nichts anders, als Ein und derselbe Ton, der nur auf verschiedene Stuffen gesteigert ist. Abstrahirt man von dieser Steigerung, so ist Allheit der Töne

nur Einheit; reflektirt man darauf, so ist die Einheit Allheit. So steigert die Natur den mit sich selbst identischen Ton, von dem sie hier ausgehet, das Wasser nämlich zur Terz in den elektrischen Körpern, zur Quinte in dem Magnet, zur Oktav in dem Lichte.

§. 62.

So wie der Natur das absolute Vermögen beywohnt, zu potenziren, so kommt ihr auch dasſ, zu depotenziren, zu. Dadurch, dafs die Natur Einen und denselben Ton in der einmal von Ewigkeit her gesetzten vollständigen Harmonie bald zur Terz, bald zur Quinte (den Indifferenzpunkt der Harmonie), bald zur Oktav, bald zum Grundtone (welche beyde letztern das Wasser und Licht, als die entgegengesetzten Pole der ganzen harmonischen Sphäre, folglich die beyden ganz gleichen Töne sind, die aufwärts und abwärts die Oktav bilden, und ein Unisono darstellen) macht, und machen mufs, weil in dieser lebendigen und sich selbst belebenden Harmonie zugleich die Bedingungen einer kontinuirlichen Veränderung liegen, so gehet die Natur von einer bestimmten Harmonie zur andern über. Das kann sie nur durch scheinbare Disharmonieen. Diese sind um so frappanter, je greller und rascher die Uebergänge sind. Aber desto entzückender ist dann die Harmonie. Wer von der Natur fodert, dafs sie nicht rasch (nur durch ein paar Schritte) auf Extreme übergehen (keine scheinbaren Disharmonieen hervorbringen), sondern immer entweder dieselbe Harmonie, nämlich mit unveränderter Terz, Quinte, Oktav und Bafs anschlagen; oder in andere Arten

von Harmonie nur allmählich übergehen soll, der muthet ihr entweder die Produktion des absoluten Todes, oder eines äusserst langweiligen, und dem Tode ähnlichen Lebens zu. Denn ein harmonischer Anschlag kann nur durch den Gegensatz anderer ein Gegenstand des Bewufstseyns werden. Und dann sind die allmähligen Uebergänge von einer Art der harmonischen Sphäre zur andern nur das Werk eines Pfuschers, dessen Produktion nur Eckel und Unwillen erregen kann, weil den menschlichen Geist nur die Einheit, die zugleich mit der gröfsten Mannigfaltigkeit identisch ist, befriedigen kann. Wie schlecht würde auch selbst der Nichtmusikant durch ein Musikstück amusirt werden, dessen Verfasser keines höhern Wagestückes fähig ist, als des Ueberganges z. B. von C ins G, von diesem ins D u. s. w., oder rückwärts, bis er endlich seine erbärmliche Dudeley wieder mit dem ersten gesetzten harmonischen Anschlage beschliefst. Wird hier nicht vor lauter Harmonie die Harmonie verlohren, ja in die eckelhafteste, den menschlichen Geist am tiefsten empörende, den Tod herbeyführende Disharmonie verwandelt? Wie begeistert hingegen jeden Kenner und Nichtkenner ein Hayden und Mozart durch ihre raschen Uebergänge z. B. von C ins Cis nur durch ein paar Schritte (Auflösungen); durch den Sturm der Elemente, durch das lebendige Rauschen und Wogen mitten in der schönsten, immer aus scheinbaren Disharmonieen hervorgezauberten, Harmonie; durch immer neue, mit einer unendlichen Fülle von Mannigfaltigkeit hervorgebrachte, Schöpfungen in der gröfsten Einheit; durch die momentane Hervorbringung der fürchterlichsten Gewitternacht aus dem Schoose

des heitersten Frühlingstages, wo die ganze Natur in den vollesten Freudenhymnus ausbricht, und umgekehrt; durch die immer in neuer Form wiederkehrenden Kontrapunkte; durch die kontinuirlich unterhaltene, scheinbare Selbstflucht, Zwietracht, Verfolgungssucht der Stimmen bey der innigsten Umarmung, durch die immer abwechselnde Vertheilung der Rollen, u. s. w.!

## §. 63.

Wer, durch scheinbare Disharmonieen betroffen, den lieben Gott durch Gebethe, Opfer und Klagen bestürmt, die Natur anders zu machen, als sie ist, der lästert Gott, Natur und Menschheit. Nach unserer Ansicht verschwindet aus dem Universum alles, was Zufall, Tod, Uebel, Unbedeutenheit und Geringfügigkeit heifst, ja die Häfslichkeit selbst verwandelt sich in entzückende Schönheit für das Auge der Vernunft. Hieher passet eine Stelle, die ich in einer andern Schrift niedergeschrieben habe, wo unter andern folgendes bemerkt wird: Nur der kurzsichtige Verstand, der nie das Ganze, sondern immer nur abgerissene Stücke ins Auge fassen kann, mag der Natur alle jene Karrikaturen (der eingebildeten Disharmonieen) zuschreiben, und sie als eine Stiefmutter anklagen. Das hat er auch von jeher gethan, und bey dem grofsen Haufen der Thoren Gehör und Beyfall gefunden. Selbst vor dem Altar des Heiligsten erhebt die Unvernunft in der Person der Mönche und Pfaffen (unter allen Religionssekten) ihre Stimme, und verschwendet alle Künste der Beredtsamkeit, um bey allen den Schmeicheleyen, die man der Gottheit, als dem mächtigsten, weisesten, gütig-

sten und heiligsten Wesen macht, eigentlich zu beweisen, daſs sie so ein Pfuscherwerk, als die Natur ist, gemacht habe. Denn darauf gehet all das sogenannte Lob Gottes dieser wahren Gotteslästerer hinaus, die nur darum Verzeihung verdienen, weil sie zu ihrem Glücke nicht wissen, was sie thun. Dem Weisen ist selbst der höchste Antagonismus zwischen den Kräften der Natur, der alles zu vernichten drohet, nur ein Zeichen der erhöheten Lebenskraft des Ganzen, die nur zerstört, um einen vollkommenen Zustand des Lebens herbeyzuführen; die sich des Todes selbst bedient, um aus dem Schoose desselben ein verherrlichtes Leben hervorzuziehen, und diesen vollbrachten Schöpfungsakt, wodurch der Tod durch sich selbst besiegt wird, im Hochgefühl der Entzükung zu feyern, wo die Natur gleichsam ausruft: Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo dein Stachel? Der Charakter der ganzen Erscheinungswelt, als solcher, besteht in einer kontinuirlichen, bald langsameren, bald rascheren und gewaltsamen Veränderlichkeit; der des schlechthin Absoluten in ewiger Unwandelbarkeit. Wenn daher die Natur in fürchterliche Konvulsionen geräth, so ist das dem Weisen eben so natürlich, als wenn sie sich in die reizendsten Formen umkleidet, und in den heitersten Frühlingstagen, wie in ihrem Brautschmucke, da stehet. Ihre gewaltsamen Veränderungen sind die Vorboten und Mittel zu einer erquickenden Ruhe, und einer vergnügten, reizvolleren, gleichsam aus dem Grabe hervorgehenden Gestalt; in den Gefilden des Todes selbst rauschet die Quelle eines verstärkten, vervielfältigten und erhöheten Lebens. So stehet der Weise

bey

bey den fürchterlichsten Stürmen der in Unordnung gebrachten Natur furchtlos, und wie in sich selbst gewurzelt, da; sein Boden wanket nie; denn dieser ist die Idee der absoluten Identität, als schlechthin real, und in allen Erscheinungen unsichtbar statt habend, gedacht. — Stürme immer, heilige, mütterliche Natur, so viel du willst; dein Sturm ist in den Augen des Weisen ein Abgrund von Ruhe, dein Tod absolutes Leben, dein Mifsgriff göttliche Harmonie, deine Hölle Himmel. Ein einziger Tag in deiner Hölle mit Weisheit verlebt, ist unendlich mehr werth, als alle Herrlichkeiten des Pfaffenhimmels!

§. 64.

Das Licht ist als das göttliche, das Wasser als das natürliche (mütterliche) Princip der Natur anzusehen. Das letztere, unaufhörlich befruchtet durch das erste, bringt aus seinem Schoose die unendliche Mannigfaltigkeit der hier möglichen organischen Grundgestalten — Körper von differenter Kohäsion, deren Grundformen durch Triplicität bestimmt sind — hervor, und nimmt sie wieder durch allmähliche Desorganisation in sich zurück, um sie, aufs neue organisirt, ihr voriges Leben beginnen zu lassen. Das Wasser, durch das Licht gezwungen, sich in differenten Formen darzustellen, bleibt immer die unversiechbare Quelle der kohärenten Körper, deren Grundformen zwar nur drey sind, die sich aber auf eine unendlich mannigfaltige Art modificiren. Wasserstoff und Sauerstoff synthetisch vereinigt, geben die Körper der positiven und negati-

ven Elektricität; so wie Kohlen - und Stickstoff durch eine ähnliche Vereinigung den Magnet produciren. Aber so wie Wasser - und Sauerstoff nicht wesentlich von den zwey übrigen Grundstoffen verschieden sind, so hat auch zwischen den Körpern der positiven und negativen Elektricität, und dem Magnet kein wesentlicher, sondern bloſs quantitativer Unterschied statt. Wasser.- und Sauerstoff (für die Erscheinung) absolut vereinigt (in absolute Identität übergehend) stellen sich als Licht und Wasser zugleich dar. In dem Akte dieser absoluten Identifikation des Wasser - und Sauerstoffes, als der Repräsentanten des Wassers und Lichtes (denn der Sauerstoff als das A in dem A = B, wodurch das Wasser bezeichnet ist, ist, als A potenzirt, Licht, folglich ist das Licht, in seiner unmittelbaren Depotenzirung gedacht, Sauerstoff, und daher der Sauerstoff der Repräsentant des Lichtes), ist das Wasser ganz Licht, und das Licht ganz Wasser, oder, da wir durch das Licht das göttliche, durch das Wasser das natürliche Princip in der anorgischen Natur bezeichnet haben, so ist in dieser bis zur höchst möglichen Identifikation sich durchdringenden Umarmung der beyden Principien das Göttliche ganz Natur, und die Natur ganz göttlich; oder wenn wir unter dem Lichte die Sonne, unter dem Wasser aber die Erde verstehen, so ist hier die Sonne ganz Erde, und die Erde ganz Sonne; oder endlich, wenn wir in dem Lichte das Intelligente, in dem Wasser das Körperliche der anorgischen Natur erbliken, so ist hier das Körperliche ganz Intelligenz, und die Intelligenz ganz körperlich. Aber in demselben Momente des Aktes der höchsten Identifikation

des Wassers und des Lichts, des Göttlichen und Natürlichen, der Sonne und der Erde, des Intelligenten und Körperlichen differenziren sie sich wieder, und stellen sich als Pole Einer und derselben (relativ) absoluten Identität dar Zwischen diesen Polen liegen die drey Grundformen der Kohäsion, als organisirte Kinder des Wassers und Lichtes zugleich, mit ihren unendlichen Modifikationen. Da nun Wasser und Licht als Pole Einer Identität anzusehen sind, so ist es auch leicht erklärbar, warum das Wasser der durchsichtigste Körper ist. In eben dem Verhältnifs, als die Körper von dem Wasser abweichen, und sich folglich differenziren, werden sie undurchsichtiger; das Licht wird bey der Durchdringung derselben, oder von ihnen gänzlich zurückgeworfen, getrübt.

§. 65.

Die undurchsichtigsten Körper sind die Metalle, weil sie den Mittelpunkt der positiven und negativen Kohäsionsreihe einnehmen. Hier hat die gröfste Synthesis der beyden Principien, und die geringste Identifikation, statt. Denn die gröfste Synthesis ist nothwendig der höchste Grad der Nichtidentität. Die Identität nämlich in dem eigentlichsten Sinne ist keine Synthesis, sondern absolute Indifferenz Entgegengesetzter, so dafs weder das Eine noch das Andere, auch nur in der geringsten Potenz, statt hat. Daher ist in dem Wasser und Lichte, welche hier die Pole der erscheinenden (relativ) absoluten Identität, für die Wahrnehmung keine Synthesis Entgegengesetzter (z. B. der Länge und Breite), sondern

die absolute Destrucktion aller wahrnehmbaren Synthesis, die nur in den kohärenten Körpern möglich ist. In den Metallen, besonders aber in dem Wurzelmetall, nämlich in dem magnetischen Eisen, ist die höchste Stuffe von Synthesis erreicht, nicht so, daſs das eine Princip über das andere das Uebergewicht hat, wie es der Fall in den beyden Formen der positiven und negativen Kohäsion der Fall ist, sondern daſs beyde Faktoren der Kohäsion in Rücksicht auf den ganzen Körper mit Uebergewicht gesetzt sind. Daher der hohe Glanz der Metalle auf der Oberfläche, ohne daſs das Auge das Innere, wie z. B. im Diamant, durchschauen kann. Das Licht findet durch die aktive Kohäsion, wo die Faktoren mit quantitativer Indifferenz gesetzt sind, sogleich an der Oberfläche seine Grenze, und wird daher, ohne weiter als Licht eindringen zu können (insofern das Licht erwärmend wirkt, dringt es freylich in die Metalle zwar langsamer, aber um so energischer ein, so daſs sie im Vergleich mit andern Körpern, die demselben Einfluſs der Sonne ausgesetzt sind, am meisten erhitzt werden), mit Macht zurück geworfen. Die verschiedene Farbe dieses Glanzes bey verschiedenen Metallen läſst sich genau bestimmen nach dem Grade ihrer Verwandtschaft zum Sauerstoff, und ihrer wirklichen Oxidation. So wie z. B. die Metalle gegen die Seite der negativen Kohäsion von dem Eisen weiter abstehen, sind sie mehr oxidirt, wodurch auch ihre Farbe bestimmt wird. Wird irgend ein Metall in den höchsten Grad der Oxidation, dessen es fähig ist, versetzt, so wird es so durchsichtig, als Glas, und kann auch in wirkliches Glas verwandelt werden.

§. 66.

Auf diese Art werden die Metalle der hier statt habenden höchsten Identität näher gebracht. Der negative Faktor der Kohäsion, nämlich die kontrahirende Thätigkeit, erhält immer mehr das Uebergewicht, und strebt durch gänzliche Unterdrückung des andern Faktors (wenigstens für die Erscheinung) in absolute Identität überzutreten. Dieses geschieht im Diamant, der als das Produkt des in der Natur möglichst höchsten Grades der Oxidation, in welche die Metalle übergehen, zu betrachten ist. Die Metalle sind die Wurzelkörper, die auf der positiven und negativen Seite der Einen magnetischen Linie liegen. Die Grundwurzel aller kohärenten Körper diesseits und jenseits ist das magnetische Eisen. Alle übrigen Körper, selbst die unedlen Metalle mit eingerechnet (denn die edlen Metalle liegen nicht unmittelbar in dieser Linie, wie wir an einem andern Ort zeigen werden), sind nichts anders, als bestimmte Grade der Oxidation und Desoxidation des Eisens auf den beyden Seiten der magnetischen Linie bis zu einem absoluten Maximum gesteigert, so daſs die Natur keinen höheren Grad von Oxidation, oder Desoxidation mehr setzen kann, wenn die Materie, als solche, nicht zerstört werden, und in reine Thätigkeit übergehen soll. Soll die Materie bloſs in eine andere Materie verwandelt werden, so muſs die Natur den entgegengesetzten Weg einschlagen, und rückwärts gehen. Dieses absolute Maximum der Oxidation und Desoxidation des Eisens ist in dem Diamant, und dem Wasser (oder wenigstens in dem Wasserstoffgas als dem ei-

gentlichen Wesen des Wassers) gesetzt. Der Diamant ist das absolut erstarrte Wasser in dem Sinne, daſs es zu keinem höheren Grad der Starrheit gebracht werden kann. Daher ist auch, weil der Diamant, als Materie, mit dem Wasser absolut identisch ist, derselbe, ungeachtet der höchsten Kohärenz, die ihm zukommt, eben so durchsichtig, als das Wasser, oder dem Lichte auf gleiche Art gänzlich permeabel. Die Natur kann das Wasser nicht anders in einen andern Körper verwandeln, als dadurch, daſs es dasselbe oxidirt, welches theils durch das Licht, theils durch die Verbindung mit Körpern von differenter Kohäsion (wie im Galvanismus) geschieht; und den Diamant nicht anders, als daſs sie denselben desoxidirt, wodurch die mehr oder weniger durchsichtigen Steine, und ihre verschiedenen Farben; dann die mannigfaltigen Erdarten, die nichts anders, als die Produkte der aufgelösten Steine, und Organisationen in dem Reiche der Vegetation und Animalisation sind; und endlich die verschiedenen Metalle bis zu dem magnetischen Eisen auf der negativen Seite der magnetischen Linie, und zweytens die Metalle, welche auf der positiven Seite gelagert sind, samt den übrigen Körpern bis zu dem Wasser entstehen. Es hat aber eine kontinuirliche Oxidation und Desoxidation in der Natur nach entgegengesetzten Richtungen zugleich statt, so daſs das Wasser beständig auf dem Wege ist, Diamant zu werden, und dieser immer auf dem Sprunge, in Wasser zurück zu gehen. So wenig daher das Wasser schlechthin fixirt ist, so wenig ist es der Diamant, so daſs er gar nicht rückwärts in andere Körper verwandelt werden könnte, ob er gleich der Ver-

wandlung am meisten widerstehet; viel weniger also noch ein anderer Körper ausser dem Diamant rückwärts der materiellen Linie. Aus dem (§. 65. 66.) Gesagten folgt aber keineswegs, dafs auch die Kunst eben so leicht und zuverlässig, wie die Natur, die Metamorphosen der Körper ohne Unterschied zu Stande bringen könne. Denn der Natur, als realiter unendlich, stehen unendlich mannigfaltige Kombinationen, deren sie sich zur immer neuen Hervorbringung der Wurzelkörper durch Verwandlung bedient, zu Gebote. Der menschliche Verstand müfste realiter, nicht blofs formaliter, unendlich seyn, wenn er zu irgend einer Zeit das unendliche Verschlungenseyn dieser Kombinationen vollkommen sollte durchschauen können. Und wer weifs, wie viele Jahrhunderte, oder Jahrtausende sich die Natur selbst ausbedingt, um ihre gelungensten Meisterstücke in der anorgischen Natur hervorzubringen, so wie sie oft Jahrhunderte verstreichen läfst, bis es ihr gelingt, einen vorzüglich grofsen Geist (z. B. einen vollkommenen Regenten), der in dem Geisterreiche die absolute Identität in dem höchsten Grade, dessen die Menschheit hier fähig ist, nicht blofs in seinen Erkenntnissen, sondern auch nach dem innigsten Geiste seiner Gesinnungen und Handlungen repräsentirt, hervorzubringen? Den Pöbel spendet die Natur überall, sowohl in der Körper- als Geisterwelt mit freygebiger Hand aus; das Edelste giebt sie nur selten, um durch die Seltenheit demselben die Verehrung, die ihm gebührt, auf immer zu garantiren. Die Regenten z. B. läfst sie gleichsam gewöhnlich durch das Loos ziehen; nur selten setzt sie mit vorsichtiger Hand, und nach hundertjährigen

Deliberationen Fürsten, wie Friedrich den Einzigen, und Maximilian Joseph, den jetzt regierenden Churfürsten von Pfalzbayern, selbst auf den Thron, und giebt ihnen Minister, wie Herzberg und Montgelas.

§. 67.

Wir haben an vershiedenen Orten behauptet, dafs das Licht der entgegengesetzte Pol des Wassers sey, so dafs beyde Eine (relativ) absolute Identität für die anorgische Natur darstellen. Das darf nicht so verstanden werden, als wenn Wasser und Licht samt den kohärenten Körpern in Einer und derselben Linie lägen. Die Natur verfährt zwar Linien - ziehend, um etwas zu produciren. Aber in jeder möglichen Linie liegt eine unendliche Mannigfaltigkeit von Linien, die sich nach allen Richtungen hin durchkreuzen. Durch Eine Linie, isolirt gesetzt, kann nie etwas producirt werden. Aber die zwey Grundlinien in jedem Produkte sind die von Süden gegen Norden, und von Ost gegen West, wodurch die Länge und Breite hervorgebracht wird; die Synthesis beyder nicht blofs im Mittelpunkte, sondern in allen übrigen Punkten, giebt die Dichtigkeit eines Dinges, die reelle Raumerfüllung; oder wenn die Synthesis bis zum höchsten Grade der Identität übergehet, so dafs die Materie, als solche, verschwindet, und dafür nur reine Thätigkeit hervortritt, wie das der Fall ist in Rücksicht auf das Licht, das, entblöfst von allen materiellen Eigenschaften, als der reine Geist der anorgischen Natur erscheint, so giebt das eine blofs ideelle Raumerfüllung, so wie selbst der menschliche Geist auch

sogar den unendlichen Raum erfüllt, aber nicht realiter, sondern blofs idealiter. Dieser würde nämlich keinen Begriff von einem endlichen, realiter erfüllten Raum haben können, wenn er nicht die Idee des unendlichen Raumes, der ihm durch keine Erfahrung gegeben seyn kann, absolut producirte, und daher idealiter in demselben schwebte, folglich ihn auf eine ideelle Art erfüllte.

In Rücksicht auf Wasser und Licht als die beyden Pole der Einen Identität, und dann auf die kohärenten Körper nach den Grundformen aller reellen Kohäsion mufs das Ganze so konstruirt werden. Das Wasser und der Diamant sind als die unmittelbaren Extreme der Einen materiellen Linie, die in allen Punkten sich in neue Linien, und zwar nach allen Richtungen hin, ausstrahlt, und dadurch zu einem Ganzen organisirt, zu betrachten. Diese Linie, insofern sie das Materielle repräsentirt, ist vorzustellen, als ursprünglich von Süden gegen Norden gehend, obgleich sie sich in dieser Grundrichtung zugleich nach allen übrigen Richtungen ausstrahlt, und das vollkommenste materielle Ganze, wo nirgends ein durchaus leerer Raum ist, konstituirt. Das Wasser ist in dieser Grundrichtung der Südpol, der Diamant der Nordpol (das im höchsten Grade erstarrte Wasser). Das Thätige ist dem Materiellen e diametro entgegengesetzt. Insofern nun das Licht als die für die anorgische Natur einzig mögliche reine Thätigkeit vorzustellen ist, mufs es als der Ansatz einer Linie gedacht werden, die jener e diametro entgegengesetzt ist. Diese Linie mufs also vorzüglich als von Ost gegen West gehend vorgestellt werden, so dafs sie die erste gerade in der

Mitte durchschneidet. Der erste Punkt dieser Linie ist Ost, als der Aufgang der Sonne in ihrer ganzen Reinheit, als Thätigkeit, gedacht. Die hier reine Thätigkeit ist dieses Extrem. In dem nächsten Punkte ist diese Thätigkeit schon weniger rein; es ist der erste Ansatz von synthetischer Thätigkeit, die anfängt, sich für die Erscheinung zu trüben. Diese Unreinheit oder Synthesis nimmt immer mehr zu, bis die entgegengesetzten Faktoren der Thätigkeit auf einen relativen Gleichgewichtspunkt kommen, wo die höchste Synthesis, folglich die höchste Verfinsterung der Thätigkeit (der Mitternachtspunkt des Lichtes), erreicht wird. Von diesem an nimmt die Synthesis wieder ab, so daſs der eine Faktor für die Erscheinung immer mehr zurücktritt, nur im umgekehrten Verhältnisse der Faktoren, so daſs hier der negative Faktor immer mehr überwiegend wird, statt daſs rückwärts das Uebergewicht des positiven steigt. Auf diese Art wird die Thätigkeit nothwendig immer reiner, bis es auf der negativen Seite wieder bis zu einem Maximum von Reinheit kommt. Es verschwindet also auch bey diesem Extrem der andere Faktor des Lichtes.

Die Faktoren des Lichtes sind Wasserstoff und Sauerstoff. Insofern beyde Stoffe noch als Materien darstellbar sind, sind sie noch nicht Licht, reine Thätigkeit, sondern eine Synthesis von Kräften, obgleich sie die absolut letzten Grenzpunkte der Materie, als solcher, bezeichnen, und daher eine Synthesis in einem für die Materie möglichst geringsten Grade sind. Wird diese Synthesis nur noch um einen Grad vermindert, so ist nicht mehr das da, was wir Materie nennen, sondern Licht, eine

gänzliche Umwandlung der Materie in Thätigkeit, Lebendigkeit, oder das, was wir absolute Indifferenz der beyden Stoffe, insofern keine höhere Indifferenzirung für die Erscheinung möglich ist, nennen. Das Maximum der Indifferenz ist das Minimum von Synthesis. Nun kann aber dieses Minimum von Synthesis so bestimmt seyn, daſs der Wasserstoff das für die Erscheinung mögliche absolute Maximum des Uebergewichtes über den Sauerstoff behauptet, oder umgekehrt. In dem ersten Falle entstehet bey der Indifferenzirung der beyden Stoffe das weiſse Licht, im zweyten aber das im höchsten Grade rothe Licht. Jenes ist der Repräsentant des Südpols, dieses der Repräsentant des Nordpols, insofern die Linie von Süden gegen Norden die Grundlinie des materiellen Universums bezeichnet; oder es ist auch das erste Repräsentant des Ost-, und das zweyte der des Westpols, insofern die Grundlinie durch eine andere e diametro entgegengesetzte, und folglich von Osten gegen Westen gezogene, in der Mitte durchschnitten werden muſs. Das ganz weiſse Licht ist also hier das Zeichen des höchsten Uebergewichtes, das der Wasserstoff über den Sauerstoff bey der absoluten Indifferenzirung beyder, deren Erscheinung immer nichts anders seyn kann, als Licht, mit Wassererzeugung zugleich verbunden, behauptet; so wie das vollkommen rothe Licht immer das Zeichen des höchsten Uebergewichtes von Seiten des Sauerstoffes über den Wasserstoff ist. Daher ist auch das Licht der Sonne weiſs zur Zeit, da es regnerisch ist; und roth, vorzüglich zur Zeit des Auf- und Niederganges der Sonne bey heiterer Witterung, d. h. da entweder der Wasserstoff über den Sauer-

stoff, oder umgekehrt, das Uebergewicht behauptet. Zwischen diesen beyden Extremen liegen die übrigen Modifikationen des unter der Form von Farben erscheinenden Lichtes.

§. 68.

Auf diese Art bekommen wir selbst in der Materie, als solcher, etwas Intelligentes, d. h. eine Materie, die, als solche, die Intelligenz repräsentirt. Diese ist der Diamant. Hier ist nämlich das beschränkende Princip, das A, mit dem höchsten Uebergewichte, mit welchem die Materie, als solche, noch bestehen kann, gesetzt; hingegen behauptet in dem Wasser das B das höchste Uebergewicht. Je mehr das B durch A beschränkt wird, desto mehr geht es in Starrheit über. In der materiellen Welt ist also das Wasser als die Grundmaterie, der Diamant als die materielle Intelligenz anzusehen. In dem Lichte selbst ist wieder dieser Gegensatz vom Materiellen und Intelligenten. In dem Extreme, wo bey der höchsten Identifikation des Wasser - und Sauerstoffes (dem höchsten Akte der Liebe, dessen die anorgische Natur fähig ist) der Wasserstoff das Uebergewicht hat, ist das Materielle; in dem entgegengesetzten Falle das Intelligente des Lichtes in dem Lichte selbst gesetzt. Das weifse Licht ist daher als der materielle, das rothe als der intelligente Pol des Einen identischen Lichtes, dessen Grundformen jene Modifikationen sind, zu betrachten; oder jenes repräsentirt das natürliche (irdische, mütterliche), dieses das göttliche (überirdische, väterliche) Princip des Lichtes in der innigsten Umarmung und Durchdringung, so dafs bey-

des nur Eins wird in der höchsten Potenz, die in der Erscheinungswelt möglich ist, so daſs man diese Einheit Entgegengesetzter als die absolute für die Erscheinungswelt charakterisiren kann. Man kann auch das erste als den Stoff, das zweyte als die Form betrachten, das Eine Licht selbst aber, das das Kind dieser heiligen Umarmung der anorgischen Natur in ihren beyden Principien ist, als die Erscheinung einer so innigen, so in Identität verschmelzenden Vereinigung, daſs der Stoff zur Form, die Form zu Stoff wird, gerade so, wie in dem Menschen, als der erscheinenden Intelligenz in der höchsten Potenz, wo die Empfindung (der unmittelbare Stoff des Bewuſstseyns) zur Vorstellung (Form), und die Vorstellung zur Empfindung wird. Ohne diese vollkommene Identifikation der Vorstellung mit der Empfindung, und der Empfindung mit der Vorstellung ist durchaus kein Bewuſstsein möglich. In den Thierarten, wo noch keine Spur des eigentlichen Bewuſstseyns zu entdecken ist, ist diese Identifikation noch nicht vollkommen. Von dem niedrigsten Thiere bis zum Menschen hat eine kontinuirliche Steigerung der Vereinigung des Empfindens (als des materiellen Princips des Bewuſstseyns) und der das Empfinden in einer höheren Potenz reproducirenden Thätigkeit, oder des passiven und aktiven Empfindens (welches letztere das ideelle Princip des Bewuſstseyns ist), statt. Je inniger diese Vereinigung wird, desto menschenähnlicher wird das Thier. Das sogenannte Analogon rationis in den höheren Thierarten hat keinen andern Grund, als diesen höheren Grad der Identifikation des passiven und aktiven, objektiven und subjektiven Empfin-

dens (was man auch durch Receptivität und Spontaneität des Vorstellens ausdrückt, so daſs die Receptivität des Vorstellungsvermögens nichts anders ist, als ein Ueberwiegen des passiven Empfindens über das aktive, und die Spontaneität desselben nichts anders, als ein Ueberwiegen des aktiven über das passive). Wenn das Bewuſstseyn realiter hervortreten soll, so muſs im Vergleich mit den Thieren, wo dieses der Fall noch nicht ist, ein solches Ueberwiegen des aktiven Empfindens über das passive statt haben, daſs das letztere, als passives, ganz zurücktritt, und daher das Empfinden mit dem Vorstellen, und dieses mit jenem schlechthin identisch wird, insofern nämlich unter Vorstellen nichts anders verstanden wird, als das sich selbst reflektirende, auf eine höhere Potenz versetzende, und folglich zum Subjekt - Objekt machende (aktive) Empfinden. Auf solche Art nämlich stellt sich das Empfinden selbst vor sich hin, und wird als Objekt und Subjekt mit sich selbst identisch, oder Stoff (das Empfinden, als Objekt) und Form (das Empfinden, als Subjekt, das sich selbst reproducirt hat, und nun, als reproducirt, sich selbst in dem objektiven Empfinden anschaut) wird schlechthin Eins.

§. 69.

Auf dieselbe Art reproducirt sich das Licht, und schaut sich in dieser Reproduktion selbst an. Das weiſse Licht ist der Grundstoff aller Modifikationen des Lichtes. In dem weiſsen Lichte ist noch so wenig etwas zu unterscheiden, als in dem Empfindungsvermögen überhaupt, das sich erst durch verschiedene Stuffen differenziren, und in der höch-

sten Reproduktion, als dem entgegengesetzten Pol, eine andere Art von Indifferenz, in welcher alle Differenzen, wie in einem Brennpunkte, sich koncentriren, bilden muſs. In dem niedrigsten Thiere ist noch keine differenzirte Empfindung; es ist daher als der Repräsentant des Empfindungsvermögens überhaupt anzusehen. Daher bemerkt man auch bey den Thieren auf der tiefsten Stuffe noch keine bestimmten Sinnesorgane; bloſs fähig, durch äussere Eindrücke überhaupt afficirt zu werden (in dem durch den ganzen Körper gleichförmig vertheilten Gefühlsvermögen), sind sie die Repräsentanten der reinen Receptivität, gerade das, was in der Linie, die das Licht bildet, und worin es sich differenzirt darstellt, der Punkt ist, wo das weiſse (indifferente, aber zu differenzirende) Licht hervortritt. So wie die Thiere höher steigen, differenziren sich die Empfindungen; als Zeugen dieser differenzirten Empfindungen treten die differenten Sinnesorgane auf. Die differenzirten Empfindungen sind die verschiedenen Farben, in welchen sich das anfangs indifferente Empfindungsvermögen in immer höher steigender Dämmerung darstellt, so wie das weiſse (indifferente) Licht durch verschiedene Stuffen immer eine andere Farbe annimmt, bis es in dem entgegengesetzten Extreme eine Potenz, die das schönste Roth ist, darstellt, und damit seine Laufbahn der Differenzirung beschlieſst. Das Maximum, als Endpunkt einer bestimmten Sphäre der Differenzirung, ist zugleich die für die Erscheinung mögliche absolute Indifferenz. Das Rothe kann nur ein Gegenstand des Bewuſstseyns werden im Gegensatz gegen das Weiſse, und umgekehrt. Existirte bloſs die

rothe, oder die weiſse Farbe, so würden wir gar keinen Begriff von einer Farbe haben. Fängt man nun von dem Punkte an, wo das schönste Roth in dem Prisma hervorsticht, und vergleicht damit die übrigen Farben bis zu dem Punkte, wo nichts, als das einfache Weiſs zu bemerken ist, so betrachtet man das Licht absteigend; man steigt von dem höchsten Kulminationspunkte des Lichtes bis zu seinem gänzlichen Verschwinden herab, d. h. bis zu dem Punkte, wo nichts mehr zu unterscheiden ist; man fängt von dem Intelligenten des Lichtes an, und endet mit dem Materiellen (Objektiven) desselben. Fasset man aber das entgegengesetzte Extrem, den Punkt nämlich, wo nichts, als eine weiſse Farbe bemerkbar ist, die sich unmittelbar in dem nächsten Punkte in Violet differenzirt, und geht dann stuffenweiſse bis zu dem Roth, als dem höchsten Kulminationspunkte der Indifferenzirung fort, so betrachtet man das Licht hinaufsteigend; man gehet von seinem bloſsen Stoffe bis zu seiner höchsten Form, von der Materie desselben zur Intelligenz, oder endlich von dem Empfindungsvermögen überhaupt, das ihm auf der untersten Stuffe zukommt, und wo es noch gar keine bestimmten Sinnesorgane hat, zur bestimmtesten Empfindung, und zu dem Organ aller Organe, über.

§. 70.

Ueber das Roth hinaus erscheint zwar wieder das indifferente Weiſs; aber das ist eine Indifferenz von einer ganz andern Art, als die, welche auf dem entgegengesetzten Extrem ausserhalb des Violeten

ten liegt, und darf daher in die gegenwärtige Konstruktion noch nicht aufgenommen werden. Das Weifs ausserhalb des Violeten stellt in dem Lichte das Empfindungsvermögen überhaupt, als das rein Materielle, das erst geistig werden soll, vor; dieses Ziel wird im Roth erreicht. Dieses stellt das Intelligente des Lichtes dar, insofern es noch das ist, was die reflektirende Vernunft (der höchste Kulminationspunkt des Verstandes, das passive Räsonnirvermögen in der höchsten Stuffe) ist. Aber das Weifs jenseits des Rothen ist die absolute Intelligenz des Lichtes, die theoretische Vernunft in absoluter Indifferenz mit sich selbst, mit allen übrigen Geisteskräften, und mit dem ganzen Universum, der Punkt, wo es der reflektirenden Vernunft gelungen ist, aus einem passiven Räsonnirvermögen in ein absolut produktives überzugehen. In der ersten Art von Weifs ist Indifferenz aus Unvermögen (blofse Receptivität, die erst zur Spontaneität gesteigert werden soll, das Chaos des Lichtes); in der zweyten ist Indifferenz aus unendlicher Fülle von Thätigkeit, die, weil sie nicht mehr weiter gehen kann, sich selbst, als absolute Indifferenz, zum Objekt macht, und daher schlechthin A = A wird (absolute Spontaneität, Freyheit mit Nothwendigkeit schlechthin identisch). Aber es ist doch nur A = A für die Erscheinung; es hat also noch eine Differenz statt zwischen dieser erscheinenden Indifferenz, und der schlechthin absoluten Indifferenz, deren blofser Reflex sie ist. Unzufrieden also mit einer Art von Indifferenz, die ein blofser Reflex ist, und dadurch nothwendig

getrieben, auch noch diese Differenz aufzuheben, die zwischen der Indifferenz als Reflex, und der, als absolutem Princip aller möglichen Reflexe, statt hat, strebt das Licht unaufhaltsam auch in der höchsten Potenz, deren es in der anorgischen Natur fähig ist, sich selbst zu vernichten, und aus dem Grabe der Selbstvernichtung triumphirend zu einem neuen, höheren Leben in der organischen Natur zu erstehen, und endlich, sich auch hier vernichtend, das höchste Leben in der eigentlich intelligenten Welt zu beginnen. Wir lassen hier den Faden dieser interessanten Beziehungen des Lichtes, das in der anorgischen Natur statt hat, zu den höheren Stuffen des Lebens, das es in der organischen und intelligenten Natur führt, zum Theile fallen, um andere Verhältnisse ins Licht zu setzen; werden aber denselben bald wieder anknüpfen, um die Erkenntnifs des Charakters der objektiven Natur überhaupt im Gegensatz gegen die Intelligente (was wir in diesem Hauptstücke vorzüglich bezwecken) bis zur höchsten Evidenz zu bringen.

§. 71.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen wollen, so können wir behaupten, es habe selbst in der anorgischen Natur ein immerwährendes Uebergehen von der Materie zum Geiste, und vom Geiste zur Materie statt. Das Wasser ist auf der materiellen Linie kontinuirlich auf dem Wege, sich zu oxidiren, und durch den höchsten Grad der Oxidation in Diamant überzugehen; und dieser ist immer auf dem Sprunge, sich zu desoxidiren, und durch den höchsten Grad der Desoxidation Wasser zu werden. Das

Wasser ist in Beziehung auf den Mittelpunkt aller Kohäsion, nämlich auf das magnetische Eisen, das als der Mitternachtspunkt der materiellen Welt zu betrachten ist, gewissermassen ebensowohl als eine Vergeistigung anzusehen, als der Diamant. Denn in beyden Fällen wird die Synthesis Entgegengesetzter bis zum Nullpunkt in dieser Linie gebracht, insofern in den Extremen der eine Faktor der Kohäsion für die Erscheinung verschwindet. In dem Wasser scheint keine kontrahirende, in dem Diamant keine expandirende Thätigkeit zu seyn. Beyde sind in dem Produkt erloschen. Aber noch eine höhere Art der Vergeistigung der Materie ist die Auflösung derselben in Gasarten. So ist z. B. das Wasserstoffgas noch kohäsionsloser, als das Wasser. Das Wasser wird durch das Licht gezwungen, seine schon ohnehin lose Synthesis in einer noch grösseren Entbundenheit darzustellen. Das ist nur möglich, insofern Wasser - und Sauerstoff, die in dem Wasser chaotisch vermengt sind, sich als abgesondert darstellen. Insofern der Sauerstoff der Repräsentant der Sonne, der Wasserstoff der der Erde ist, stellt sich hier Sonne und Erde, jedes einzeln in seiner ganzen Reinheit dar; aber eben darum, weil das Licht nicht ohne Wasser, das der Repräsentant der ganzen materiellen Welt ist, und das Wasser nicht ohne Licht, das die ganze intelligente Welt repräsentirt, seyn kann, kann auch in dieser Trennung der an sich Einen Natur, die nur als der Ausdruck der ewigen Liebe, folglich in der innigsten Umarmung, und InEinsVerschmelzung subsistiren kann, weder Licht noch Wasser zum Vor-



Staatliche Bibliothek Bamberg

schein kommen. Es ist das eine Art von Ehescheidung des göttlichen und natürlichen Princips; es hat das Ansehen, als wenn beyde, den Genuſs der Liebe verachtend, wie Mönche und Pfaffen, die in absoluter Abgerissenheit von dem Ganzen, in der Verläugnung des Charakters der göttlichen Natur, ihre höchste Vollkommenheit suchen, sich zu einem freywilligen Cölibat verbinden wollten. Aber die ganze objektive Natur, folglich auch die organische, zu einem absolut vernünftigen Handeln necessitirt, überläſst die Möglichkeit und das Recht, Thorheiten überhaupt, folglich auch jenes non plus ultra aller Thorheit, das in dem Entschlusse eines ewigen Cölibats bestehet, den Menschen, die, als freye Wesen, nothwendig immer zwischen Extremen (dem Ausdruck theils der Vernunft, theils der Unvernunft) schweben, und zu dem Einen, oder Andern übergehen können. Die Natur sieht die innigste Vereinigung der beyden Principien, nämlich des Göttlichen und Natürlichen, des Intelligenten und Materiellen, der Sonne und der Erde, als das Göttlichste an, was sie erreichen kann; mit unveränderlichem Wohlgefallen sieht sie auf den thorus immaculatus hin, der der höchste Zweck und Genuſs ihres unendlich mannigfaltigen und unsterblichen Lebens ist, und dessen Früchte ihre unzähligen, guten und göttlichen Kinder (die einzelnen Dinge) sind.

§. 72.

Das Göttliche ist nur göttlich, insofern es zur Natur; und die Natur ist nur Natur, insofern sie zum Göttlichen wird. Eben so ist die Sonne nur Sonne, insofern sie sich auf das Innigste mit der Er-

de, und diese ist nur Erde, insofern sie sich auf dieselbe Art mit der Sonne vermählt. Dasselbe Verhältnifs hat zwischen dem Intelligenten und Materiellen statt. Die Natur kann sich, insofern sie das Wasser in Wasser- und Sauerstoffgas zerlegt, nur aus der Absicht in diese absoluten Extreme (absolut in dem Sinne, dafs ausserhalb derselben keine weiteren Extreme möglich sind) trennen, um sich desto feuriger wieder dem Genusse der Liebe zu überlassen. Sie tritt durch jene Trennung gleichsam von Zeit zu Zeit wieder in den ersten Brautstand zurück, um mit immer verjüngtem Enthusiasmus sich in die gegenseitige Umarmung, in den heiligen Abgrund der Liebe, zu stürzen. Daher die alles zerstörende Gewalt, der nichts in der ganzen Natur beykommt, wenn reines Wasserstoffgas in Verbindung mit reinem Wasserstoffgas entzündet wird. Daher eine so blendend weifse Flamme, dafs das Auge einen längeren Anblick derselben durchaus nicht aushalten kann, ohne in Gefahr der gänzlichen Erblindung zu kommen. Aber es liegt schon in der Natur der Sache, dafs diese Erscheinung sich nur in einem, gleichsam bis zum Unendlichen koncentrirten Moment (mathematischen Zeitpunkt) darstellen kann. In dem Wasserstoffgas nämlich ist die Erde (und mit ihr die ganze materielle Welt), und in dem Sauerstoffgas die Sonne, beydes in seiner höchsten Reinheit, und Einfachheit dargestellt (insofern die Sonne auf Körper wirkt, in welchen die Faktoren der Kohäsion in einem auch noch so losen Bande vereinigt sind, wird sie selbst verunreinigt, und gezwungen, sich zu polarisiren, wie in den Wassertropfen, und dem Prisma, wenn dieses letztere auch

aus der reinsten Materie, die es in der kohärenten Linie giebt, z. B. aus Diamant, verfertigt wäre, wie auch der eckigt geschliffene Diamant ein wahres Prisma ist), folglich kann bey der Entzündung des reinen Wasserstoffgases in reinem Sauerstoffgas nicht der geringste Widerstand von Seiten der Materie, die nur in eben dem Verhältnifs dem Verbrennen widerstehet, als sie kohärent ist, entstehen. Daher ist diese Art von Verbrennungsprocefs der höchste, der in der Natur möglich ist; er kann nur den kleinsten Theil der Zeit, der existiren kann, erfüllen, und ist daher der Repräsentant der unendlichen Zeit, insofern sie auf einen mathematischen Punkt koncentrirt ist; und eben darum, weil das Wasser in dem Sauerstoffgas sich in seiner höchsten Reinheit darstellt, und in Verbindung mit dem reinsten Sauerstoff (wie vorausgesetzt wird) entzündet wird, kann auch nur eine Flamme mit der blendendsten, und dem Auge unerträglichen Weifse erscheinen. Das Wasserstoffgas ist die absolute Gränze alles Materiellen, als solchen; daher kann es kein feineres Fluidum geben, als jenes. Die vorgeblichen noch feineren Fluida, z. B. das elektrische, magnetische, Wärme-Federfluidum, Aether u. s. w., sind sinnlose Erdichtungen. Aber eben darum, weil das Wasserstoffgas das feinste und reinste Fluidum, das existiren kann, ist, so kann aus der Entzündung desselben durchaus keine Art von einem noch mehr fluidisirten Fluidum entstehen, sondern die Natur mufs den entgegengesetzten Weg einschlagen, und wieder vorwärts gehen.

§. 73.

Der erste Schritt dieser in dem Maximum des Verbrennungsprocesses, als dem absoluten Endpunkte der anorgischen Natur zugleich vorwärts gehenden Operation kann durch nichts anders, als durch Wassererzeugung bezeichnet seyn. Hier wird erst die absolute Nothwendigkeit der Duplicität, an die die Natur als Erscheinungswelt gebunden ist, recht evident. In der Erzeugung des Lichtes durch die Entzündung des reinen Wasserstoffgases in dem reinen Sauerstoffgas gehet die Natur in die höchste Identität, die in der Erscheinung möglich ist, zurück; aber gleichsam betroffen über diese noch unvollkommene Identität, gehet sie in Einem und demselben Akte, ohne daſs ein Vor oder Nach statt hat, zugleich vorwärts; ihr absolutes Zurückgehen ist durch das schlechthin weiſse Licht; ihr absolutes Vorwärtsgehen ist durch das reinste Wasser, das mit jenem zugleich erzeugt wird, bezeichnet. Das Wasser ist das Produkt des absoluten Vorwärtsgehens der Natur, obschon es zugleich die Folge ihres ersten Schrittes zur Produktion der kohärenten Materie ist; denn in der ganzen materiellen Welt nach allen Richtungen hin fällt das höchste Extrem der Kohäsion, insofern die Natur noch einen einzigen Fortschritt (durch den Verbrennungsproceſs) wagt, immer in Wasser zurück. Daher ist selbst in dem Wasser Duplicität, und zwar eine sich selbst durchkreuzende, in die Duplicität eine andere Duplicität bringende Duplicität, oder Quadruplicität. Das Wasser ist zwar keiner dauernden Polarität fähig; aber es ist doch schon die Tendenz zur Polarität in

demselben deutlich sichtbar, die ihm auch wirklich gelingt, insofern es sich in Tropfen bildet. In der Form, die hier das Wasser annimmt, ist keine vollkommene Kugelgestalt, sondern eine eyförmige, die ein Beweis ist, daſs in dem Wassertropfen ein verschiedener Grad der Kohäsion, sowohl der Länge als der Breite nach, statt hat. In der Südnord-Polarität des Wassertropfens ist die geringste Kohärenz auf der Seite des Südpols, die gröſste auf jener des Nordpols; in dem Ostpol hat ein Mittelgrad der Kohäsion in Beziehung auf dem Nord- und Südpol statt, der aber in dem Westpol sein Maximum erreicht. Zwischen diesen vier Polen giebt es wieder Mittelgrade, oder Indifferenzpunkte, die durch Südost, Ostnord, Nordwest und Westost bestimmt sind. Die Linie, von Süd gegen Nord gezogen, ist die magnetische Linie, oder die Axe des Wassertropfens; die von Ost gegen West die elektrische, wodurch die erstere organische Fülle nach aussen erhält, und durch die Aussenwelt afficirbar wird; oder die erstere repräsentirt die Sensibilität, die zweyte die Irritabilität, beyde durch das Ganze nach allen Richtungen hin synthetisch vereinigt geben die reale Produktion des Tropfens, als durchgängig durch vereinigte Duplicität organisirt; und die immer rege Thätigkeit, sich in dieser Form zu erhalten, und jeden erlittenen Verlust zu ersetzen, ist, der Tendenz nach, das Reproduktionsvermögen des Tropfens. Eben weil der Tropfen keine vollkommene Kugelgestalt, sondern die Eyform repräsentirt, kann auch der Centralpunkt der Linie von Süd gegen Nord, die als die Axe in dem Tropfen angenommen werden muſs, nicht ge-

rade in der Mitte, sondern mehr gegen den Nordpol zu liegen, der der kontrahirtere ist, statt daſs sich der Südpol durch eine höhere Expansion auszeichnet. Aber auch die Linie von Ost gegen West, die Breitepolarität des Tropfens, hat ihren Centralpunkt nicht gerade in der Mitte, sondern mehr gegen West zu, wo ebenfalls eine grössere Kontraktion, als auf der Ostseite, statt hat, wie man deutlich in dem Eyweiſs eines hartgesottenen Eys bemerken kann. Und da jeder Punkt der beyden, sich durchkreuzenden, Linien, um die Eyform hervorzubringen, in lauter krumme Linien ausstrahlen muſs, so sind die beyden Centralpunkte derselben die zwey nothwendigen Brennpunkte Einer Ellipse.

§. 74.

Daraus erhellt erstens, daſs gar nichts schlechthin Einfaches, oder Identisches, in der materiellen Welt existiren kann. Wäre das Wasser, als Erscheinung, wahrhaft einfach, oder identisch, so könnte es keine andere, als eine vollkommene Kugelgestalt annehmen. Aber die Duplicität, die in demselben sowohl in seiner Richtung von Süd gegen Nord, als auch von Ost gegen West liegt, zwingt es, von der Kugelgestalt abzuweichen, und die Eyform in beyderley Rücksicht anzunehmen. Daraus erhellt zweytens, daſs, wenn das Wasser keine vollkommene Kugelgestalt darstellen kann, diese auch in der ganzen materiellen Welt unmöglich ist. In eben dem Verhältniſs, als die Körper von dem Flüssigen abweichen, und starrer werden, weichen sie auch von der Kugelgestalt ab. Das läſst sich auch in dem Planetensystem nachweisen. Je weiter

die Planeten von der Sonne, als dem absoluten Maximum der hier statt habenden Identität, Einfachheit und Flüssigkeit (denn die reinste Thätigkeit ist = der reinsten Flüssigkeit, Einfachheit, Identität) abweichen, desto kohärenter werden sie, und desto excentrischer zeigen sich ihre Bahnen, in welchen die Weltkörper ihr (besonderes) inneres Wesen, den Grad von Kohärenz, und ihre Entfernung von der gemeinschaftlichen Identität aussprechen. Es erhellt drittens, daſs nur der Centralkörper in jedem System der Weltkörper, oder die ihm eigenthümliche Sonne, zwar die vollkommenste Kugelgestalt in dem ganzen System, aber doch keine absolute darstellen könne. Auch unter den Systemen, als solchen, muſs dieselbe Gradation der Identität, wie in den einzelnen Weltkörpern eines Systems, statt haben. Es giebt daher auch Sonnen von höherer und niederer Art, d. h. Sonnen, die sich dem absolut Identischen, oder Einfachen mehr oder weniger nähern. Auch unter den Sonnen nach allen Richtungen des unendlichen Raumes hin hat ein Maximum und Minimum und ein relativer Indifferenzpunkt der Identität, die sie unter den ihnen eigenthümlichen Planeten repräsentiren, statt. Mit dem Maximum der Identität, das irgend eine Sonne in einem ganzen Sonnensystem erreicht hat, ist zugleich das Minimum der Differenzirung gesetzt. In der reinsten Sonne, also auf dem höchsten Kulminationspunkte des in einer bestimmten Sphäre des unendlichen Raumes statt habenden Sonnensystemes, ist zugleich eine Makel, die der Anfangspunkt der untergehenden Identität ist, so daſs die darauf folgende Sonne noch mehr getrübt ist, die folgende wieder

mehr, u. s. w. bis es zum Maximum des Getrübtseyns, der Nichtidentität, oder Differenz kommt. Aber mit diesem Maximum ist zugleich wieder das Minimum der höchsten Identität, die unter den in dem unendlichen Raum nach allen Richtungen hin durch das absolut Identische, oder Göttliche ausgestreute Sonnen möglich ist, gesetzt. Dieses Minimum, in einem kontinuirlichen Steigen begriffen, potenzirt sich nothwendig wieder bis zum Maximum der Identität, womit wieder der Anfang des vorigen Kreislaufes gesetzt ist. So gehet in dem ganzen unendlichen Universum die Sonne der höchsten Identität beständig auf, und unter. So ist es durchaus unmöglich, daſs selbst in einem unendlichen Raume die schlechthin absolute Identität durch die Progression der Sonnen je erreicht werden kann. Und nur so ist ein unendlicher, realiter erfüllter Raum möglich. Es erhellet viertens, daſs da durchaus keine Sonne, die, von aller Makel (Duplicität) frey, in absolute Identität übergienge, existiren, sondern nur ein Maximum der in der Erscheinungswelt möglichen Identität, und folglich verbunden mit einem Minimum der Nichtidentität, statt haben kann, auch keine Sonne sich bloſs um ihre Achse herum bewegen könne; in eben dem Verhältnisse, als die Identität in ihr getrübt ist, beschreibt sie auch nebst ihrer Achsenumdrehung eine bestimmte excentrische Bahn, oder vielmehr ihre Achsenumdrehung ist schon excentrisch.

## §. 75.

Es erhellet fünftens, daſs jede mögliche Sonne nur insoferne ein Körper seyn könne, als sie

von der absoluten Identität abweichet, oder als sie selbst, auch in dem absoluten Maximum der in der Erscheinungswelt möglichen Identität, noch getrübt (differenzirt) ist. Jede Sonne ist nur als reine Thätigkeit (immateriell) in Beziehung auf die ihr untergeordneten Planeten zu betrachten. In dieser Beziehung ist sie durchaus kein Körper, sondern das blofs ideale Centrum aller Kraftäusserungen der in Einem bestimmten System verbundenen Weltkörper, zur höchsten Indifferenz, die hier möglich ist, gebracht. In dieser Rücksicht sind die Planeten nicht zu betrachten, als aus einem Centralkörper herausgeworfene (explodirte) Körper; sondern der vorgebliche Centralkörper ist vielmehr die herausgeworfene Koncentration aller, in ihnen selbst gebundenen, und zu einem Maximum des freyen Lebens strebenden Thätigkeiten der Planeten. Dieses Maximum des freyen, selbstständigen Lebens der Planeten, die zu einem bestimmten Systeme gehören, ist ihre Sonne, worin sie gemeinschaftlich leben; die herausgeworfene, und sichtbare Idee einer bestimmten Körperwelt; die Intelligenz dieses organischen Ganzen, dessen einzelne, nach aussen gekehrte, Organe die bestimmten Weltkörper eines Systemes sind. Eine bestimmte Sonne ist nur in Beziehung auf eine höhere, reinere Sonne materiell; und unter allen Sonnen eines bestimmten Sonnensystems ist diejenige als eine Thätigkeit (immateriell) zu betrachten, die das gemeinschäftliche Centrum aller zu Einem System gehöriger Sonnenprocesse ist, so dafs eben darum die untergeordneten Sonnen in Beziehung auf die höchste, in der sie gemeinschaftlich leben, als Planeten, die Planeten der einzelnen Sonnen aber

in derselben Beziehung als Monden anzusehen sind. Es hat in den Planeten- und Sonnensystemen weder ein absoluter Pol, noch ein absoluter Indifferenzpunkt statt. Was in einer Rücksicht Indifferenzpunkt eines bestimmten Systemes, d. h. Sonne, ist, ist in anderer Rücksicht wieder Pol, und zwar positiver oder negativer, und was Pol ist, ist wieder auf dieselbe Art Indifferenzpunkt. Der schlechthin absolute Indifferenzpunkt, die absolute Selbstsonne, ist das reine Göttliche. Aber diese absolute Selbstsonne, dieses wahrhaft schlechthin Identische, wird nie objektiv, und kann nie objektiv werden, ob es gleich der absolute Ideal- und Realgrund (beydes in absoluter Identität gedacht) aller erscheinenden Sonnen samt allem dem, was mit demselben gesetzt ist, — jedes möglichen Systemes in anorgischer, organischer und intelligenter Rücksicht, ist. Der Grund, warum das rein Göttliche weder als Objekt gedacht werden, noch als solches existiren kann, liegt in dem Wesen des Absoluten selbst, das sogleich aufhörte, absolut zu seyn, als es als ein besonderes, von andern Objekten, oder auch der Erscheinungswelt, als dem Objektiven überhaupt, unterscheidbares Objekt gedacht werden, oder existiren könnte. Es ist also in keiner Rücksicht Objekt, weder Objekt überhaupt (denn dieses ist die Erscheinungswelt, als Totalganzes), noch ein besonderes, oder einzelnes (denn das Besondere und Einzelne der Erscheinungswelt sind die Theilganzen derselben, und die Theile dieser Theilganzen). Eben so wenig ist es in irgend einer Rücksicht Subjekt, weder Subjekt überhaupt (denn dieses ist die Erscheinungswelt selbst, als Totalganzes, in-

nerlich angeschaut, statt daſs dieselbe Erscheinungswelt, äusserlich angeschaut, das Objektive überhaupt ist); noch ein besonderes, und einzelnes Subjekt (denn unter dieser Form tritt die Erscheinungswelt in ihren Theilganzen, und den Theilen, in welche diese aufs neue zerfallen, innerlich angeschaut, auf). Das schlechthin Absolute ist daher in keiner Rücksicht weder Objekt, noch Subjekt, noch beydes zugleich in synthetischer Vereinigung, sondern die absolute Identität aller dieser Formen der Existenz, der absolute Ideal- und Realgrund aller Körperlichkeit und Geistigkeit (Objektivität und Subjektivität). — Es folgt auch aus unserer Ansicht der Sonnensysteme, daſs das Licht jeder Sonne dem Weltbeobachter, er stehe auf einem Standpunkt, auf welchem er wolle, er beobachte die Welt von der Erde, oder von irgend einem andern Planeten aus, (daſs nicht bloſs die Erde vernünftige Wesen hervorbringe, ist nach unserer Ansicht des Universums ausser Zweifel; überall, wo die Bedingungen zur Organisation gegeben sind, sind sie auch zur Humanität gegeben) sowohl in Rücksicht auf Quantität, als Qualität, als verschieden erscheinen müsse. Der Grund davon liegt theils in der wirklich verschiedenen Annäherung der Sonnen zur absoluten Identität, theils in der verschiedenen Entfernung, nach welcher sich die Sonnen dem Weltbeobachter auf verschiedenen Planeten, und auf verschiedenen Stellen desselben Planets stellen.

§. 76.

Aus unserer Konstrucktion des Wassertropfens erhellet sechstens, daſs gerade da, wo die Natur

am wenigsten organisch zu seyn scheint, sich für das Auge der Vernunft das Wesen eines vollkommnen Organismus darstelle. „Ist nicht der Unterschied zwischen der geraden und krummen Linie, sagt Eschenmayer sehr wahr, gerade der Scheidepunkt zwischen der anorgischen und organischen Natur? Da wo die gerade Linie noch unregelmässig sich in Kanten und Winkel verliert, da ist die tiefste Stuffe der anorgischen Natur (Aggregation der Masse). Wo die gerade Linie regelmässig wird, in bestimmten Formen sich äussert (Krystallisation), da ist der Uebergang des Anorgischen in das Organische. Wo die erste Stuffe der Organisation anfängt, da wird die krumme Linie herrschend; vom hervorquillenden Blatt an bis zur edleren Gestalt des Thieres nichts, als elliptische und parabolisch ähnelnde Form. *) Da nun in dem Wassertropfen die Eyform dargestellt ist, so kann sich derselbe nicht anders, als durch krumme Linien bilden; selbst die Grundlinien, nämlich die von Süd gegen Nord, und die von Ost gegen West, insofern sie durch eine krumme Oberfläche zusammenstreben, können nicht ganz gerade seyn, wie man in jedem Blatte, das ebenfalls mehr oder weniger die Eyform darstellt, beobachten kann. Ferner in den sich durchschneidenden Grundlinien des Wassertropfens fallen die Indifferenzpunkte weder zusammen, noch nehmen sie gerade die Mitte jeder Linie ein. Die zwey aufsereinander gezogenen Indifferenzpunkte stellen also die zwey Brenn-

---

*) Schellings Zeitschrift für spekulative Physik. II. B. 1. H. S. 67.

punkte Einer Ellipse dar, gerade so wie in dem Organismus Sensibilität und Irritabilität zwey solche Brennpunkte formiren, die nicht ineinander übergehen können, ohne dafs der Tod herbeygeführt wird. Die Materien, die sich aufser dem Wasser unregelmässig in Kanten und Winkel verlieren, sind als das Residuum des organischen Prozesses der überall organisirenden Natur zu betrachten. Aber selbst in diesem Residuum ist die Tendenz, sich nach zwey entgegengesetzten Richtungen, nämlich der Vegetation und Animalisation, zu organisiren. Daher entstehet aus diesem Residuum theils von selbst der erste Ansatz von Vegetation und Animalisation, ohne dafs Saamen, Keime, Eyer anderwärts herbeygeführt zu werden brauchen (das sind lauter eitle Erdichtungen), theils strebt es, als der entgegengesetzte Pol der Organisation überhaupt, sich mit dieser zu verbinden, und wird auch wirklich durch dieselbe assimilirt, und in den organischen Procefs hineingezogen. Ausser diesem Residuum, das, da überall die Natur (wenigstens unsichtbar) organisch und organisirend ist, auch nothwendig alle Produkte derselben begleiten mufs, trägt alles die Form des Organismus, wie in den Metallen nachgewiesen werden kann, deren verschiedener Bruch, insofern er nämlich strahlig, blätterig, hackig, körnig ist, die Stuffe des Organismus, die ein bestimmtes Metall behauptet, sehr bestimmt ausspricht, und daher von höchster Bedeutenheit ist. Die Natur geht überall von der Form der Animalisation, die durch die Herrschaft der krummen Linie bezeichnet ist, aus. In der Animalisation ist zwar zugleich Vegetation, und

in

in der Vegetation Animalisation; aber es kommt nur darauf an, welches das Hervorstechende ist. Insofern die Natur bey allen ihren Produkten von dem Flüssigen ausgehet, das Flüssige aber eine Tendenz zur Kugelgestalt zeigt, und diese auch in der Eyform, die mit der Form der Animalisation identisch ist, zum Theil realisirt, so ist es offenbar, daſs das Erste, was die Natur in ihren Produktionen sucht, und auch wirklich darstellt, die Form der Animalisation ist. Diese Form ist auch wirklich in den Weltkörpern ausgedrückt; das scheint der Grund zu seyn, warum die Alten, durch Vernunftinstinkt geleitet, dieselben als Thiere bezeichnet haben. Die Wurzelkörper sind die Metalle; es muſs sich daher auch dieselbe Form vorzüglich in den Metallen, in denen noch der geringste Grad der Kohärenz, oder Differenzirung statt hat, oder die dem Flüssigen am nächsten liegen, darstellen, und nachweisen lassen.

## §. 77.

Wir können als Beyspiel selbst das Eisen, als das Wurzelmetall, anführen. Das Wasser hat, insofern es sich zu Tropfen bildet, eine doppelte Polarität, nämlich eine von Süd gegen Nord, und die andere von Ost gegen West. Nach dieser Ansicht muſs das Wasser eine vierfache Form haben, oder es muſs viererley Arten Wasser geben, deren jede sich von der andern in gewisser Rücksicht durch einen bestimmten Grad von Kohäsion und specifischer Schwere unterscheidet. Da nun das Eisen nichts anders ist, als das bis auf einen bestimmten Grad der Kohäsion potenzirte Wasser, so muſs es auch vielerley

Arten Eisen geben, die sich durch Kohäsion und specifische Schwere unterscheiden. Und so ist es auch. Diese vier Arten des Eisens sind das Roh- oder Gufseisen und das geschmeidige Eisen, und dann das rothbrüchige und kaltbrüchige Eisen. Die beyden ersten bilden die Süd-Nordpolarität; die zwey letzteren aber die Ost-Westpolarität. Ferner so wie im Wassertropfen ein doppelter Indifferenzpunkt seyn mufs, so mufs auch den Eisenarten ein doppelter Indifferenzpunkt zukommen. Auch dieses läfst sich nachweisen. Der Indifferenzpunkt der verschiedenen Eisenarten ist der Stahl. Es mufs daher auch eine doppelte Art des Stahls geben. Lange war nur eine Art des Stahls bekannt, der den Indifferenzpunkt zwischen dem Gufs- und geschmeidigen Eisen ausmacht. Aber seit kurzem ist in Indien noch eine andere Art von Stahl entdeckt worden, wie in Crells chem. Ann. 1796. B. II. S. 644. bezeugt wird, der seinen Eigenschaften nach der Indifferenzpunkt zwischen dem roth- und kaltbrüchischen Eisen seyn mufs. Man sieht also, dafs auch hier unsere Konstruktion durch die Erfahrung bestätigt wird. Betrachten wir den verschiedenen Bruch und die verschiedene Kohärenz des Eisens, so zeigt die Erfahrung, dafs das Gufseisen einen feinkörnigen, das geschmeidige Eisen hingegen einen fasrigten Bruch hat, ganz so, wie es nach unserer Konstruktion seyn mufs. Denn die Natur gehet überall von der Form der Animalisation, nämlich der krummen Linie, aus; diese spricht sich hier durch den feinkörnigen Bruch aus. Sie gehet dann Stuffenweise in die Form der Vegetation, die durch regelmässige gerade Linien bezeichnet ist, über. Das

andere Extrem des Gufseisens, nämlich das geschmeidige Eisen, kann sich daher durch keinen anderen, als durch einem fasrigten Bruch, der der Repräsentant der regelmässigen geraden Linien ist, auszeichnen. Der Indifferenzpunkt zwischen beyden mufs eine Synthesis des fasrigten und feinkörnigen Bruches darstellen. Der feinkörnige Bruch mufs in dem Indifferenzpunkte zu einem grobkörnigen, und von diesem aus in einen fasrigen übergehen. Das zeigt auch die Erfahrung. Der gewöhnliche Stahl hat zwar einen körnigen Bruch, aber keinen so feinkörnigen, als das Gufseisen. Auch die Verschiedenheit der Kohärenz und der specifischen Schwere ist hier merkwürdig, und bestätigt unsere Konstruktion. Das Eisen ist ein bestimmter Grad der Kohäsion, zu welchem das Wasser potenzirt worden ist. Das Eisen, nach der Süd-Nordpolarität betrachtet, mufs, wie wir gezeigt haben, aus zwey Arten von Eisen, nämlich aus zwey Extremen, die durch das Gufs- und geschmeidige Eisen dargestellt sind, und aus dem Stahl, als dem relativen Indifferenzpunkte derselben bestehen. In dem Gufseisen hat in Beziehung auf das geschmeidige mehr Desoxidation, und in dem letzteren mehr Oxidation, in dem Stahl aber ein relatives Gleichgewicht der Desoxidation und Oxidation statt. Wo mehr Desoxidation ist, hat weniger relative Kohärenz, wo mehr Oxidation, hat mehr relative Kohärenz statt. Das trifft auch in Rücksicht auf jene beyden Arten des Eisens ein. Das geschmeidige Eisen ist streng flüssiger, als das Gufseisen. Da der gemeine Stahl zwischen beyden in der Mitte liegt, so mufs

er strengflüssiger, als das Gufseisen, aber auch leichtflüssiger, als das geschmeidige Eisen seyn. Das beweiset die Erfahrung. In dem Stahl, als dem Mittelpunkte jener beyden Extreme, mufs, in Vergleich mit diesen, aktive Kohäsion seyn. Diese zeigt sich auch durch die gröfste Elasticität, als den Ausdruck der Selbstständigkeit, die in den beyden Extremen theils durch die Sprödigkeit, theils durch die Biegsamkeit, oder den geringeren Grad von relativer Kohäsion, vermindert wird. Ferner mufs nach unserer Konstruktion die höchste Schwere in den Mittelpunkt fallen; also mufs der Stahl specifisch schwerer seyn, als das Gufs - und geschmeidige Eisen. Unter diesen aber mufs das letztere relativ schwerer seyn, als das erste. Das alles wird durch die Erfahrung bestätigt. Endlich da das Gufseisen am wenigsten oxidirt ist, wird es mehr Kapacität für den Sauerstoff haben, d. h. mehr Sauerstoff aufnehmen können, ohne zu rosten, als das geschmeidige Eisen, welches in der Süd-Nordpolarität, die das Eisen bildet, das am meisten oxidirte ist. Der Stahl hingegen, als der Indifferenzpunkt von beyden, folglich mehr Selbstständigkeit, als jene, behauptend, wird dem Rost am meisten widerstehen, und schwerer durch Säuren aufzulösen seyn, als dieselben. Auch die schöne Politur, die der Shahl vorzüglich annimmt, mufs eine Folge des Gleichgewichtes, das er zwischen jenen beyden behauptet, seyn. Alle diese Resultate, die aus unserer Konstruktion hervorgehen, bestätigt die Erfahrung.

§. 78.

Aus unserer Konstruktion des Lichtes und des Wassers, deren Wesentliches in der Behauptung be-

stehet, daſs durchaus nichts schlechthin Einfaches oder Identisches existiren könne, sondern daſs selbst in der höchsten Identität, die in der Erscheinung möglich ist, noch ein Minimum von Nichtidentität statt habe, läſst sich mit höchster Evidenz eine Theorie der Farben ableiten. Durch die Farben ist nichts anders bezeichnet, und ausgesprochen, als die verschiedene Art, nach welcher das Licht getrübt werden kann, und, unter gewissen Umständen, wirklich getrübt wird. Wenn wir das Verhältniſs der Körper zum Lichte in Ansehung der verschiedenen Farben, die daraus entstehen, betrachten, so fallen die Körper nothwendig in zwey Klassen, nämlich die der undurchsichtigen, und die der durchsichtigen. In den undurchsichtigen muſs sich die Farbe auf der Oberfläche derselben zeigen, in den durchsichtigen durchdringt sie den ganzen Körper, so zwar, daſs diese Durchdringung für das Auge sichtbar wird, ohne daſs man nothwendig hat, den Körper zu zerschlagen, und sein Inneres herauszukehren. Das thut der durchsichtige Körper von selbst. Die Metalle sind die Wurzelkörper aller übrigen kohärenten Körper. In ihnen ist die höchste synthetische Einheit, und der geringste Grad von Identität. Die Identität für die Erscheinung kann nur in dem Verhältnisse hervortreten, als der eine Faktor der Kohäsion, der positive oder negative, abnimmt, und dem andern das Uebergewicht überläſst, so daſs es bis zu einem absoluten Maximum des Uebergewichts kommt. Dieser Punkt ist die höchste körperliche Identität. Diese ist erreicht auf der positiven Seite der Kohäsionsreihe durch das Wasser, oder noch mehr durch das Wasserstoffgas und Sauerstoffgas; auf der nega-

tiven Seite aber durch den Diamant, als das im höchsten Grade erstarrte Wasser. Ueber diese absoluten Gränzpunkte alles Materiellen hinaus kann sich der Körper nicht mehr als Körper halten, sondern er gehet in reine Thätigkeit, und, da diese in der anorgischen Natur, wie wir erwiesen haben, nichts anders seyn kann, als Licht, in Licht über. Das Licht ist daher die ideelle Identität. Selbst in dem Wasserstoff- und Sauerstoffgas, obgleich hier die Materie zur höchsten Vergeistigung, deren sie, als Materie, fähig ist, gekommen ist, lassen sich doch noch materielle Eigenschaften nachweisen; beyde sind ponderabel, welches eine wesentliche Eigenschaft der Materie, als solcher, ist. Aber in dem Lichte ist auf keine Art auch nur der geringste Grad von Ponderabilität zu entdecken; folglich kann es nichts anders seyn, als ideelle Identität, als der innigste Geist der Materie. Die synthetische Thätigkeit der Materie, oder der dynamische Procefs, wodurch zwar die Kohäsion des Körpers verändert, aber nicht ganz aufgelöset, und in reine Identität verwandelt wird, ist gleichsam nur der äussere Geist, wodurch sich jener innigste Geist objektiv macht. Daher haben wir mit Recht das Licht als die Vernunft der anorgischen Natur charakterisirt, statt dafs in der synthetischen Thätigkeit (dem dynamischen Procefs) der Körper nur die Funktionen der Phantasie und des Verstandes, wodurch sich die transscendentale Einbildungskraft der anorgischen Natur, die wir durch das Wasser bezeichnet haben, differenzirt darstellt, ausgedrückt sind.

§. 79.

Kann das Licht nur aus dem Grabe der Ver-

nichtung, in welches zuletzt die synthetische Einheit und Thätigkeit der Materie, und mit derselben die Materie selbst versinkt, also aus dem absoluten Tode als verherrlichtes, absolutes Leben hervorgehen, so folgt nothwendig, dafs die synthetische Thätigkeit, oder die Kohäsion in eben dem Verhältnifs, als sie ihrem Centralpunkt, als dem Maximum aller Synthesis, zueilt, eine Gränze für das Licht werde, so dafs das Licht, als solches, einen Körper, dem ein hoher Grad von synthetischer Einheit beywohnt, nicht durchdringen kann, sondern sogleich durch die Oberfläche desselben zurückgeworfen wird. Da nun in den Metallen der höchste Grad von Synthesis ist, so werden dieselben auch nothwendig sich als die undurchsichtigsten Körper darstellen müssen. Das absolute Maximum der Synthesis ist in dem magnetischen Eisen erreicht. Hier ist also der Mitternachtspunkt für das Licht in Rücksicht auf das Innere des Körpers. Aber auf der Oberfläche der Metalle wird sich das Licht um so herrlicher abspiegeln, je höher der Grad der Synthesis, und, wie in den edlen Metallen, der absoluten Indifferenzirung der Synthesis ist. Daher läfst sich nun der hohe Glanz, der der Oberfläche der Metalle zukommt, leicht erklären. Die verschiedenen Farben des metallischen Glanzes sind eine Folge der verschiedenen Grade der Oxidation, oder Kohäsion, welche die Metalle behaupten. Auf der Oberfläche der Metalle zeigen sich alle die Farben, wie im Prisma; jedes Metall stellt eine der Grundfarben, oder eine Modifikation derselben, dar. So wie in dem Prisma die verschiedenen Farben ent-

stehen durch die verschiedene Art, nach welcher das Licht gebrochen wird, so hängt die Verschiedenheit der Farben des metallischen Glanzes auf der Oberfläche der Metalle von der Art ab, wie das Licht reflektirt (zurückgeworfen) wird.

§. 80.

Wir wollen nun die Farben, so wie sie sich in dem Prisma, unter gewissen Bedingungen zugleich darstellen, konstruiren, oder zur evidenten Theorie erheben. Wir gehen von einem sehr bekannten Experimente aus. Dieses soll aber, als Experiment, unsere Theorie nicht selbst begründen, wie es bey den Empirikern Sitte ist, die immer Thatsachen durch Thatsachen zu beweisen suchen, sondern es soll nur der Gegenstand unserer Konstruktion werden, und durch die wirkliche Konstruktion in eine vollkommene Theorie übergehen. Das Expetiment ist folgendes. Man macht in einem Fensterladen eine Oeffnung von einem Viertelszoll im Durchschnitt. Wenn nun die Sonne recht helle auf den Fensterladen scheint, und durch das Loch einige Strahlen in das verfinsterte Gemach wirft, so mahlen solche das Bild der Sonne, oder des runden Loches, auf die entgegen stehende Leinwand. Hält man aber ein reines Prisma vor die Oeffnung, so verliert die Figur auf der Leinwand ihre vorige runde Gestalt. Zwar behält sie die ehemalige Breite, aber sie wird viel länger, und diese Länge wird durch zwey gerade Linien beschränkt, ausgenommen an beyden Enden, woselbst sie rund zulauft. Gegen das eine Ende der Figur sieht man das schönste Roth; auf dieses folgt Pomeranzengelb, ferner Gelb, sodann Grün, Blau,

Dunkelblau, und zuletzt Violet. Diese sieben Farben sind nicht genau abgeschnitten, sondern es finden sich immer zwischen zwey Grundfarben grofse Schattirungen, die aus einer Vermifchung dieser zwey Farben entstehen. Bey genauerer Untersuchung fand sich, dafs sie aus Strahlen von mancherley Farben bestanden; dafs diese Strahlen von verschiedener Beschaffenheit waren, und folglich gar nicht auf einerley Weise im Glase gebrochen, und weggeworfen wurden. Sie fallen daher auch auf der Leinwand in Punkte, die nicht in einerley Weifse von dem Punkte entfernt sind, auf welchem sie alle zusammengefallen seyn würden, wenn sie das Glas nicht gebrochen hätte. Ein plattes Glas bringt diese Wirkung nicht hervor, insofern es allenthalben gleich dick ist. Es bricht zwar die Strahlen auf verschiedene Art, allein sie werden bey ihrem Ausfahren aus dem Glase abermal gebrochen, und dadurch wieder so vereinigt, als ob sie nie wären gebrochen worden. Sie bleiben so nahe beysammen, dafs keine Farbe über die andere die Oberhand behält, und erscheinen blofs unter der Gestalt des indifferenten (weifsen) Lichtes. Sobald aber die ungleich gebrochenen Strahlen in einem dreyeckigten Glase weiter auseinander gehalten werden, wird ihr Unterschied merklich. Durch diese Form werden die Strahlen gezwungen, gröfsere Winkel zu machen, so dafs sie beym Heraustreten aus dem Glase nicht in Einen Punkt zusammenfliesen, und daher blofs das weifse Licht bilden können. Wenn daher das Licht in ein dreyeckigtes Glas eingeht, so wird es nicht blofs gleich anfangs gezwungen, die verschiedenen Strahlen, die aus der in jedem Punkte dieses selbst scheinbar identischen Kör-

pers statt habenden Verschiedenheit der Kohäsion resultiren, weiter auseinander zu halten, und in ihrer Differenz darzustellen, sondern wegen der Dichtigkeit des Glases diese Divergenz noch zu vermehren. Bey dem Ausfahren aus dem Glase in die Luft wird dieselbe noch merklicher. In der Weite von einigen Schuhen nimmt man sie noch deutlicher wahr, und in der Weite von zwölf bis fünfzehn Schuhen ist diese Entfernung schon auf einen halben Zoll angewachsen. Der rothe Strahl weicht von seiner ersten Strasse am wenigsten ab, der violete aber am meisten. Aus der Ursache hat auch der rothe seinen Platz allemal an dem einen Ende der Figur, und der violete an dem andern, die übrigen Farben aber stehen zwischen beyden in der oben angeführten Ordnung. Der rothe Strahl ist nicht der einzige in seiner Art, so wenig, als der gelbe, und die übrigen, sondern es folgt auf ihn eine röthliche Schattirung und noch ein anderes Roth von einem andern Grad. Eben dergleichen Abstuffung der Farbe findet sich auch bey den übrigen.

## §. 81.

Jeder Strahl zeiget auf der Leinewand eine runde Figur, die nach der runden Oeffnung des Fensterladens eingerichtet ist, und weil diese runden Figuren sämtlich ganz nahe zusammen stofsen, so entstehet unter den nächsten eine Vermischung, welche der ganzen Figur einerley Breite und zwey runde Ende verschafft. Läfst man diese verschiedenen Strahlen aus dem ersten Prisma durch das zweyte, und von diesem durch das dritte fahren, so werden sie noch viel stärker gebrochen, und formiren ein viel länge-

res Bild; allein sie verlieren defswegen weder ihre Ordnung, noch ihre Beschaffenheit. Zur gewissen Ueberzeugung, dafs jeder Strahl seine Farbe unveränderlich behalte, darf man nur einen Drat, oder ein Streifchen schwarzes Papier an den Punkt des ersten Prisma halten, wo das Licht sich zuerst differenzirt, und mit dem differenten Strahl durchfährt. Geschieht es an der Seite, wo der rothe Strahl ist, so verschwindet diese Farbe in der Figur auf der Leinwand. Rückt man den Drat weiter, so erscheint der rothe Strahl in dem Augenblicke wieder, und der Pomeranzenfarbige verschwindet dagegen. Auf diese Weise kann man sie alle nach einander verschwinden, und wieder erscheinen lassen. Man kann weder sagen, dafs die Strahlen ihre Farben von dem Körper, durch welche sie fahren, noch dafs die Körper ihre Farben von den Strahlen empfangen. Die Farbe ist das Erzeugnifs der Wechselwirkung des Lichtes und des Körpers. Das Licht ist an sich ganz indifferent gegen jede Farbe; eben so der Körper. Die einzige Bedingung zur Erscheinung der verschieden farbigten Strahlen ist der bestimmte Grad von Kohäsion eines Körpers, wodurch entweder das Licht auf eine bestimmte Art reflektirt, oder gebrochen wird. Die verschiedene Art des Reflektirt- oder Gebrochenwerdens des Lichtes bestimmt die verschiedene Farbe der Strahlen, die dann den Körper, oder einem Theile desselben, eigenthümlich zu seyn scheint. Man kann sich davon noch besser überzeugen, wenn man die Strahlen in dem Gemach mit einem schwarz gefärbten Kartenblatt auffängt, durch das ein kleines Loch gestochen ist. Läfst man den rothen Strahl, nachdem er vermittelst eines Prisma

von den andern abgesöndert worden ist, durch das Loch fallen, so wird er die aufgespannte Leinwand mit einem kleinen rothen Flecken bezeichnen. Man mag nun diesen Strahl durch ein zweytes, drittes, viertes Prisma, oder durch ein grünes und rothes fallen lassen, so wird der Flecken immer roth seyn und bleiben. Eben so werden es die andern Strahlen auch thun. So hat jeder Strahl seine eigne Farbe und Beschaffenheit, je nachdem er auf eine bestimmte Art gebrochen worden ist. Welche Strahlen im Glase am leichtesten zu brechen sind, dieselben werden auch am geschwindesten fort geworfen, wenn sie an die Luft kommen, welche die Seite des andern Glases berührt. Diejenigen, die am stärksten gebrochen werden, werden auch am ersten abgeleitet, wenn nur der schiefe Winkel, unter welchem sie durch das Prisma in die Luft fahren, grofs genug ist. Wendet man also das Prisma dergestalt, dafs der schiefe Winkel des Strahls mit der letzten Fläche des Glases, und folglich auch mit der an diese Fläche stofsenden Luft zunimmt, so ist das Violete die erste Farbe, welche aus der länglichten Figur auf der Leinwand verschwindet, weil in diesem Falle die Refraktion, die zur Erscheinung jener Farbe nothwendig ist, aus ihren bestimmten Gränzen tritt. Neigt man das Prisma, und vermehrt dadurch die Schiefe des Winkels noch etwas, so verschwindet das Dunkelblau, hernach das Blau, und sofort die übrigen Farben. Die rothe Farbe ist die letzte, die ihren Abschied nimmt. Wenn sich die Strahlen wieder mit einander vermischen, oder wenn die Bestimmtheit der Winkel, die zur Hervorbringung jeder Farbe erfoderlich ist, wegfällt, so kommt ein rei-

nes, helles Weifs zum Vorschein, als der Ausdruck der Indifferenz der Farben. Wenn man mit einem Brennglase alle aus dem Prisma kommenden Strahlen auffängt, und in ein Kartenblatt in einen kleinen runden Flecken von einer glänzenden Weifse zusammen wirft, so darf man nur mit einem Linial den Ort am Brennglase verdecken, wo man die blauen Strahlen ankommen sieht, so verändert sich der kleine weifse Flecken in Gelb oder ein schmuziges Weifs. Fährt man mit dem Linial über den Ort des Brennglases, wo man den rothen Strahl einfahren sieht, so wird der Flecken blaulicht. Und so entstehen aus der Vermischung der sieben Hauptfarben und ihrer verschiedenen Grade die übrigen geringeren Farben.

§. 82.

Die höchste Durchsichtigkeit mufs nothwendig in die Extreme der relativen Kohäsion, d. h. jener Art von Kohäsion, wo entweder der eine oder der andere Faktor überwiegend gesetzt ist, fallen. Die aktive oder absolute Kohäsion hat da statt, wo beyde Faktoren der Kohäsion in Rücksicht auf die ganze Linie, die ein Körper der Länge nach beschreibt, mit einem vollkommnen Gleichgewichte gesetzt sind, wie in dem magnetischen Eisen. Hier hat also der höchste Grad von Undurchsichtigkeit statt. Besteht nun das Wesen der relativen Kohäsion darin, dafs entweder der eine, oder der andere Faktor der Kohäsion überhaupt mit einem Uebergewicht gesetzt ist, so mufs, weil die Faktoren nothwendig positiv oder negativ sind, dieselbe entweder positiver, oder negativer Art seyn, je nachdem entweder der positive

oder negative Faktor überwiegend gesetzt ist. Sowohl in der einen, als der andern Rücksicht kommt die relative Kohäsion auf ein Maximum. Nämlich von dem Mittelpunkte der materiellen Welt aus, wo beyde Faktoren mit einem vollkommnen Gleichgewichte gesetzt sind, ist auf der negativen Seite das Uebergewicht des negativen Faktors immer im Zunehmen begriffen, bis für die Erscheinung der positive Faktor ganz zurückgedrängt wird; dieser Fall hat im Diamant statt: auf der andern Seite nimmt das Uebergewicht des positiven Faktors immer zu, bis der negative für die Erscheinung verschwindet; dieses Maximum ist im Wasser erreicht. In beyden Fällen kommt eine Art von Identität der Materie zu Stande, insofern der eine oder der andere Faktor für die Erscheinung wegfällt, also die Materie das Ansehen gewinnt, als wenn sie nur der Ausdruck Einer Kraft (der expandirenden, oder kontrahirenden) wäre. Bey der Wechselwirkung, die zwischen dem Lichte und der Materie statt hat, wird entweder die Polaritat des Körpers verändert, oder das Licht wird selbst durch den Körper gezwungen, die Form der Polarität anzunehmen. Der erstere Fall hat statt, wenn die Kohäsion der Materie so beschaffen ist, dafs sie leicht verändert werden kann. Aufser den Extremen der relativen Kohäsion (in allen undurchsichtigen Körpern) wirkt das Licht erwärmend auf den Körper, d. h. den positiven Faktor der Kohäsion erhöhend, wodurch eine gleichmässige Verminderung des negativen Faktors bewirkt wird. Bey Körpern, wo ohnehin schon der positive Faktor ein grofses Uebergewicht hat, gelingt es dem Lichte leicht, den Körper ganz aufzulösen, d. h. flüssig zu machen, wo-

durch die Polarität zerstört wird. Die Tendenz des Lichtes ist nicht sowohl, die Polarität bloſs zu vermindern, als vielmehr zu zerstören. Aber es kann diesen Zweck nur erreichen durch die Veränderung der Polarität, die, insofern sie in Rücksicht auf einen bestimmten Körper ihr Maximum erreicht, in die gänzliche Auflösung der Polarität übergehet. In eben dem Verhältniſs, als das Uebergewicht des negativen Faktors auf der negativen Seite zunimmt, wird der Körper durch das Licht schwerer zu erwärmen, oder die Polarität desselben schwerer zu verändern seyn; aber um so mehr wird die Durchsichtigkeit zunehmen. Es wird zu einem absoluten Maximum kommen, wo die Polarität schlechthin fixirt zu seyn scheint, so daſs sie durch das gewöhnliche Sonnenlicht lange Zeit nicht merklich verändert werden kann. Hier hat der höchste Grad von Durchsichtigkeit eines Körpers statt, insofern er auf der negativen Seite der relativen Kohäsion liegt. Obgleich aber ein solcher Körper absolut identisch zu seyn scheint, so hat doch in jedem Punkte desselben ein anderer Grad der Kohäsion statt. Er muſs also aus zwey Grundlinien bestehend gedacht werden, durch deren Eine die Längepolarität, und die andere die Breitepolarität erzeugt wird. Der Punkt in der ersten, der den Südpol repräsentirt, enthält das Maximum des Uebergewichtes, das der positive Faktor in dieser Linie, und nach Verhältniſs der einem solchen Körper eigenthümlichen Kohäsion, behauptet; in dem Punkt aber, der der Repräsentant des Nordpols ist, ist das Maximum des negativen Faktors. Diese zwey Punkte sind nothwendig durch einen dritten vereinigt, wo ein verhältniſsmäſsiges Gleichgewicht

statt hat. Auf eine ähnliche Art muſs die Linie, wodurch die Breitepolarität dargestellt wird, konstruirt werden. Da nun die relative Kohäsion in einem solchen Körper so stark ist, daſs sie durch das gewöhnliche Licht nicht verändert werden kann, und doch in jedem Punkte desselben ein verschiedener Grad der Kohäsion statt hat, so wird das Licht gezwungen, sich zu polarisiren, oder die Differenz der in diesem Körper nach jeder Richtung hin statt habenden Kohäsion auszudrücken. Es wird den Körper durchdringen, aber nicht als erwärmend, d. h. die Kohäsion, oder Polarität verändernd, sondern, als erleuchtend, sein Inneres in jedem Punkte herauswerfend, oder den Grad der Kohäsion, der in jedem Punkte statt hat, aussprechend. Da nun in jeder Linie drey Hauptpunkte sind, so wird auch das Licht, insofern es als Licht den Körper durchdringt, auch in jeder Linie vorzüglich drey Hauptmodifikationen der Kohäsion aussprechen müssen. Diese Aussage geschieht durch eine bestimmte Farbe, die das Erzeugniſs der Wechselwirkung zwischen dem Licht und dem Körper ist. Es werden daher, den Körper nach den beyden Grundlinien betrachtet, sechs Hauptfarben zum Vorschein kommen müssen, nämlich dunkelblau, hellblau, grün, dunkelgelb, hellgelb, roth. Da aber auf der positiven Seite der materiellen Linie eine gröſsere Expansion herrscht, als auf der negativen, so daſs der Indifferenzpunkt nicht geradezu in die Mitte, sondern mehr gegen den Nordpol zu fällt, so wird auf der positiven Seite noch eine dritte Art von Blau zum Vorschein kommen,

näm-

nämlich Violet, statt daſs auf der kontrahirteren Seite nur zwey Arten des Gelb hervortreten.

§. 83.

Wir können die prismatischen Farben nach einer musikalischen Skala konstruiren. Wird die weiſse Farbe, die ausserhalb der zwey Extreme, nämlich des Roths und Violets liegt, mit dazu genommen, so haben wir eine vollständige musikalische Skala, nämlich acht Töne, die man aufwärts, oder abwärts steigend betrachten kann. Da in jeder Skala an sich dieselben Töne, nur anders modificirt, vorkommen, so gilt es gleich, mit welcher Skala man das prismatische Farbenbild vergleicht. Jede Skala besteht nämlich aus dem Grundton, Terz, Quint; die Oktav ist nichts anders, als die Reproduktion des Grundtones in der höchsten Stuffe eines harmonischen Anschlages; ferner aus der Sekund und Quart; und endlich aus der Sext und Sept. In jeder Skala lauten nur folgende Töne, zugleich angeschlagen, harmonisch; nämlich der Grundton, Terz, und Quint, womit zugleich die Oktav angeschlagen wird, um die volle Harmonie in dieser Richtung der Töne, wodurch die Länge einer Harmonie dargestellt wird, zu erhalten. Zweytens sind harmonisch der Grundton, die Quart, und Sext, wodurch die Breite einer Harmonie producirt wird; drittens endlich die Sekund, Quart, Quint, und Sept, wodurch der unmittelbare Uebergang der Breite in die Länge der Harmonie geschieht. Durch diese drey Modifikationen Einer und derselben Harmonie kommen alle Töne, die in der Skala liegen, nach und nach zum Vorschein, näm-

lich so, dafs bey jedem Anschlage einige Töne zurücktreten, die erst bey einem andern Anschlag zum Vorschein kommen. So verstummen bey dem Anschlage, wodurch die Länge der Harmonie bezeichnet ist, die Sekund, Quart, Sext und Sept; bey dem Anschlage aber, wodurch die Breite der Harmonie bezeichnet ist, verstummen die Sekund, Terz, Quint und Sept; und endlich bey dem Anschlage, wodurch der unmittelbare Uebergang der Breite in die Länge geschieht, treten der Grundton, die Terz und Sext zurück. Wenn wir also C als Grundton setzen, so treten in dem ersten Anschlag C e g C; in dem zweyten C f a; in dem dritten d f g h hervor. Ferner wenn wir das prismatische Farbenbild mit der Skala C vergleichen, so ist das schlechthin indifferente (das weifse) Licht, das sich erst differenziren soll, durch C; das Violet als die erste Modifikation des weifsen Lichtes in aufwärts steigender Richtung durch *d* (die Sekund); das Dunkelblau als die zweyte Modifikation durch *e* (die Terz); das Hellblau durch *f* (die Quart); das Grün durch *g* (die Quint); das Gelb durch *a* (die Sext); das Roth endlich durch *h* (die Sept) bezeichnet; die Oktav endlich ist wieder dasselbe weifse Licht. Es ist zu bemerken, dafs in jeder Skala zwey halbe Töne vorkommen; so ist z. B. in der Skala C die Quart (nämlich f) in Beziehung auf die Terz (e) nur ein halber Ton; so auch die Sept in Beziehung auf die Oktav, wenn nämlich die Skala in Dur genommen wird. In Moll aber ist die Terz in Beziehung auf die Sekund, und die Sext in Beziehung auf die Quint ein halber Ton. Es liegen daher zwischen dem Grundton und der

Oktav nur 6 volle Töne. Wir können das Ganze durch folgende Figur vorstellen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Oktav. | C | = | Weifs. |
| Sept. | h | = | Roth. |
| Sext. | a | = | Gelb. |
| Quint. | g | = | Grün. |
| Quart. | f | = | Blau. |
| Terz. | e | = | Dunkelblau. |
| Sekund. | d | = | Violet. |
| | C | = | Weifs. |

Betrachten wir die harmonischen Anschläge, die in einer Skala, ohne dafs durch irgend eine Auflösung in eine andere übergegangen wird, statt haben, so lassen sie sich durch folgende Schemate darstellen:

Quint. g = Grün.
Terz. e = Dunkelblau.
Grundton. C = Weiss.

Sext. a = Gelb.
Quart. f = Blau.
Grundton. C = Weiss.

Sept. h = Roth.
Quint. g = Grün.
Quart f = Blau.
Sekund d = Violet.

Oktav. C = Weiss.
Quint. g = Grün.
Terz. e = Dunkelblau.
Grundton. C = Weiss.

Durch das erste Schema ist die Länge, durch das zweyte die Breite, durch das dritte die Durchdringung beyder, und zugleich die Tendenz, zur Länge zurück zu kehren, und endlich durch das vierte die Länge selbst wieder, in welche die Natur zurücklauft, um in jedem Produkt ihre Selbstständigkeit zu behaupten, dargestellt. Die Breite macht in der Natur gegen die Länge immer einen Winkel. So auch hier. In der Breitepolarität ist Quart und Sext, hier f. und a. gegen den Grundton C. gekehrt. Der Magnetismus ist in der Natur die Funktion der Länge, die Elektricität die Funktion der Breite, der chemische Procefs die Verschmelzung beyder in einander. So auch hier. Der erste harmonische Anschlag ist gleich dem Magnetismus, der zweyte der Elektricität, der dritte dem chemischen Procefs, der vierte ist die Zurückkehr und Reproduktion der selbstständigen Form. Die Natur kann nicht stille stehen in irgend einer Form, wo das Gleichgewicht gestört ist. Das ist aber der Fall in der Elektricität, und noch vielmehr im chemischen Procefs. Nur im Magnetismus ist Gleichgewicht und Selbstständigkeit. Daher ist diese Form die herrschende in der Natur. Jedes Ding strebt sich in seiner Individualität zu erhalten. Der Magnetismus ist die Axe jedes Dinges, um welche sich alle Modifikationen, oder Veränderungen desselben, herum drehen. Alle Veränderungen, wobey das Ding in seiner Individualität bleibt, geschehen durch Elektricität. Durch den selbstständigen Charakter, den jedes Ding in einer bestimmten Form, und in einem gewissen Grad behauptet, widerstehet es allen Einflüssen von aussen, und kehrt in seinen vorhergehenden Zustand zurück. Jedes

Ding ist nur insofern fähig, von aussen afficirt zu werden, als es sich selbst afficirt, oder durch Selbstständigkeit dem Afficirtwerden widersteht, d. h. jedes Ding kann nur insofern durch Elektricität verändert werden, als es ursprünglich durch Magnetismus bestimmt ist, und sich in seiner Selbstständigkeit zu behaupten sucht. Daher geht alles vom Magnetismus aus, und auf Magnetismus zurück. Die Elektricität gehet in ihrem Maximum in den chemischen Procefs über. Wird das Ding in diesen Procefs hineingezogen, so ist sein Streben am lebhaftesten, zu irgend einer Art des Gleichgewichtes, oder der Selbstständigkeit, d. h. des Magnetismus, zurück zu kehren. Durch das Licht, als die rekonstruirende Thätigkeit, wird zwar das Ding gezwungen, sich zu verändern, und in höhere Grade der Selbstständigkeit überzugehen. Aber auch in diesen strebt es sich wieder zu behaupten; es ist immer nur eine andere Form des Magnetismus gesetzt. Magnetismus, d. h. Selbstständigkeit überhaupt ist immer das Ziel aller Thätigkeiten und Veränderungen in der Natur. Daher ist jede Veränderung, als solche, widerlich ohne Beziehung auf irgend einen Ruhepunkt. So ist in unserer Skala der Anschlag von C, als Grundton, in Verbindung mit f. und a. (Quart und Sext), wie auch von d. f. g. h. (Sekund, Quart, Quint, Sept), nur insofern harmonisch, als in den Anschlag C. e. g. C. (Grundton, Terz, Quint, Oktav), wodurch die Form des Magnetismus dargestellt wird, übergegangen wird. Nichts würde widerlicher lauten, als wenn man ein Musikstück mit dem Anschlag von Grundton, Quart und Quint, oder von Sekund, Quart, Quint und Sept endigen

wollte. Der menschliche Geist erwartet nothwendig einen Ruhepunkt. Dieser ist weder in der Form der Elektricität, noch des chemischen Processes, sondern nur des Magnetismus überhaupt.

§. 84.

Man würde sich daher sehr irren, wenn man die sieben sogenannten Grundfarben als eine geschlossene Totalität ansehen wollte. Sie sind nur die Modifikationen einer absolut indifferenten, nämlich der weissen Farbe, die sich durch das Wasser und den Diamant, wovon jenes den Süd- dieser den Nordpol repräsentirt, darstellt. Wird nun die Materie in diesen beyden Extremen als übergehend in die reinste Thätigkeit, die in der anorgischen Natur möglich ist, gedacht, so haben wir in den beyden Polen das weifse Licht, als die absolute Indifferenz aller Materie, und des durch verschiedene Farben modificirten Lichtes selbst; diese absolute Indifferenz ist nicht eine materielle, sondern ideelle. Das indifferente Weifs, das ausserhalb des Violeten und Rothen liegt, ist daher die absolute Grundfarbe, wovon die übrigen blofse Modifikationen sind. Das Weifs aufserhalb des Rothen ist daher als der reproducirte Grundton, als die Oktav, anzusehen. Nur in Beziehung auf das indifferente Weifs können die übrigen eine Totalität und Harmonie bilden. Die erste Modifikation der weifsen Farbe, als Südpol betrachtet, ist das Violet; die zweyte das Dunkelblau, die dritte das Blau, die vierte das Grün, die fünfte das Gelb, die sechste das Pomeranzengelb, die siebente das Roth, das wieder in das Weifs zurückgehet.

§. 85.

Es ist merkwürdig, daſs, so, wie im Magnet der relative Indifferenzpunkt nicht gerade die Mitte einnimmt, sondern mehr gegen den Nordpol zu liegt, so ist auch in dem prismatischen Farbenbild die nördliche Seite die kontrahirtere, die südliche aber die expandirtere, so daſs ebenfalls die Farbe, die den relativen Indifferenzpunkt hier vorstellt, nicht gerade in die Mitte der Linie fällt. Eben so ist in der musikalischen Skala die eine Seite mehr kontrahirt, und die andere mehr expandirt; und der relative Indifferenzpunkt, der immer die Quinte ist, liegt keinesweges in der Mitte, wie man deutlich auf einem Klavier sehen kann. Die Natur stellt überall dieselben Formen, nur verschieden modificirt, auf. Alles, was existirt, ist mehr oder weniger excentrisch; es giebt daher nirgends eine vollkommene Kugelgestalt. Wenn nämlich diese producirt werden sollte, so müſste der Indifferenzpunkt der Grundlinien, sowohl nach der Länge, als nach der Breite betrachtet, gerade in die Mitte fallen. Da nun dieses der Idee des Magnetismus widerspricht, der sich gegen den Nordpol zu durch höhere Kontraktion, so wie gegen den Südpol durch höhere Expansion darstellen muſs, wie selbst in der Erfahrung nachgewiesen werden kann, so ist auch nothwendig jede mögliche Form mehr oder weniger excentrisch, elliptisch; folglich ist die vollkommene Kugelgestalt eine bloſse Idee, die nirgends existirt, und in der Erscheinungswelt nur durch die Eyform objektiv wird. Nur wenn das schlechthin Absolute, als Objekt existiren könnte, würde es sich durch eine vollkommene Kugelgestalt, die den unendlichen Raum einnähme, darstellen.

§. 86.

Nach Göthe entstehet das Grün durch die In-Eins-Wirkung, oder Indifferenzirung des Blau und Gelb; das Maximum aber vom Rothen, das durch den Purpur erreicht, und in dem prismatischen Farbenbild das Extrem auf der nördlichen Seite der Linie ist, wird durch das Zusammenstreben von Violet und (gemeinem) Roth gebildet. Purpur und Grün schliefsen sich einander aus. Diese beyden Behauptungen sind in unserer Konstruktion des prismatischen Farbenbildes nach einer musikalischen Skala bis zur Evidenz gebracht. In dem Akt des Zusammenstrebens von Blau und Gelb ist jede Art von Roth ausgeschlossen, und in dem Zusammenstreben des Violet und Roth ist das ausgeschlossen, was die Bedingung zur Bildung des Grün ist. Diese Bedingung ist nämlich Blau und Gelb zugleich gesetzt. In unserer Skala ist Blau und Gelb durch die Quart und Sext, die beyde gegen den Grundton C gekehrt sind, und mit demselben einen Winkel bilden, bezeichnet. In diesem harmonischen Auschlage einer und derselben Skala C verstummt die Sekund (= Violet) und die Sept (= Roth); wollte man diese beyden Töne in diesen Anschlag mit aufnehmen, so würde die gröfste Disharmonie entstehen. Ferner ist in dieser Skala Violet und Roth durch die Sekund und Sept bezeichnet. Mit der Sekund und Sept tönen zwar auch zugleich die Quart und Quint mit; aber es verstummt die Sext (= Gelb), die in Verbindung mit der Quart (= Blau) zur Hervorbringung der Quint (= Grün), als des Indifferenzpunktes zwischen beyden strebt. Daher ist auch der Anschlag von Grund-

ton, Quart und Sext widerlich, wenn nicht durch den Anschlag von Sekund, Quart, Quint und Sept in den Grundanschlag, der in dem Grundton, Terz, Quint und Oktav besteht, zurückgegangen, und damit geschlossen wird. Folglich liegt in dem Anschlag von Quart und Sext (= Blau und Gelb) das Streben zu einem Anschlage, wo die Quint als Indifferenzpunkt (= Grün) hervortritt.

§. 87.

Schelling behauptet, daſs Purpur dem Eisen, Grün aber dem Wasser korrespondire, und zwar auf folgende Art. Den Purpur producirt in Concreto nur die animalische Natur, die der Repräsentant des Eisens ist. Denn die Faktoren des Eisens sind Kohlen- und Stickstoff, oder das Eisen, in differenten Formen dargestellt, verfällt in Kohlen- und Stickstoff. In der Animalisation sind vorzüglich diese beyden Stoffe herrschend; folglich ist die animalische Natur der Repräsentant des Eisens. Da nun der Purpur durch das Zusammenstreben des Kohlen- und Stickstoffes zur Evidenz entstehet, so ist daraus erklärbar, warum bloſs die Animalisation, nicht aber die Vegetation den Purpur in Concreto producirt. In der Vegetation sind nämlich die herrschenden Stoffe Wasser- und Sauerstoff; durch das Zusammenstreben derselben zur Indifferenz kommt das Grün zum Vorschein. Kohlen- und Stickstoff machen mit ihren Modificationen die Längepolarität, Wasser- und Sauerstoff aber ebenfalls mit ihren Modificationen die Breitepolarität der organischen Natur überhaupt aus. Animalisation und Vegetation sind daher gegen einander gekehrt, und machen, insofern

sie in einem Winkel zusammen treffen, ein Ganzes aus. Schelling drückt sich über diese Ansicht folgendermassen aus: „Wie der Purpur, welchen die animalische Natur producirt, den Uebergang des Eisens (Kohlen - und Stickstoff) zur Indifferenz — das höchste Werk der organisch schaffenden Natur — anzudeuten scheint, so scheint dagegen das Grün der Pflanzen, der Blätter u. s. w. das erte Starrwerden, oder Differenziren des Wassers (der sonst in keiner Wirkung permanent differenzirbaren Potenzen des Sauer - und Wasserstoffes) anzudeuten." *)

§. 88.

Schelling kann aber weder in dem Purpur, noch in dem Grün ein Produkt der absoluten Indifferenz verstehen. Beydes kann nichts anders seyn, als der Ausdruck der relativen Indifferenz. Blofs in dem Akt des Strebens zu der hier statt habenden absoluten Indifferenz kommt Purpur und Grün zum Vorschein; das Ziel des Strebens ist weder das Roth, noch das Grün, sondern dieses ist nach allen Richtungen hin immer das Weifs, als der Ausdruck der hier möglichen absoluten Indifferenz. Nur das Weifs ist überall der Pol der Totalität. In jenen beyden ist keine geschlossene Harmonie, sondern sie sind nur als die Uebergänge zu der letzteren zu betrachten. Kein Musikstück kann mit Grundton, Quart und Quint, noch mit Sekund, Quart, Quint und Sept endigen. Auch die Natur macht keinen

*) Neue Zeitschrift für spekulative Physik. I. B. 3. St. S. 107.

solchen Schlufs. Das Maximum des Roth (Purpur) ist nur als die Morgenröthe, die dem vollen, durch die wirkliche Sonne herbeygeführten, Tage unmittelbar vorhergehet, aber keinesweges als die Sonne selbst in der höchsten Stuffe des reinen Lichtes zu betrachten. Roth und Grün sind selbst noch differente Produkte, nur möglich durch absolute Indifferenz, die für diese Sphäre des Seyns pafst. Der Ausdruck derselben ist das indifferente Weifs, wodurch alle möglichen Farben beschlossen sind. Dafs das indifferente Weifs hier das absolut Erste und Letzte ist, hat die Natur unter andern sehr deutlich im Steinreich gezeigt. Die Menschen, durch blofsen Vernunftinstinkt getrieben, haben von jeher den Diamant als das edelste Kleinod unter allen Edelgesteinen angesehen, und daher denselben noch über den Rubin gesetzt.

§. 89.

Dasselbe zeigt sich in den edlen Metallen, als den Ausdrücken der Indifferenz in dem Metallreich. Alle edlen Metalle, Gold ausgenommen, sind weifs. Dafs Gold nicht die weifse Farbe trägt, davon scheint der Grund darin zu liegen, dafs es als die nächste Ausgeburt der Sonne, und daher unter allen edlen Metallen als am meisten östlich liegend betrachtet werden mufs. Steffens läfst die Metalle überhaupt, also auch die edlen nicht ausgenommen, zwey Reihen bilden, wobey er das Gesetz aufstellt, dafs die specifische Schwere oder Dichtigkeit der Metalle mit der Kohärenz in einem umgekehrten Verhältnisse stehe. Aber gerade unter den edlen Metallen kommen die stärksten

Widersprüche gegen jenes Gesetz zum Vorschein, wie Schelling ganz richtig bemerkt. Der zunächst in die Augen fallende, sagt Schelling, ist, dafs das Gold das Quecksilber an specifischer Schwere und Kohärenz zugleich übertrifft, das letzte in einem viel höheren Grad, als das erste; dafs es also in Bezug auf dieses Metall wenigstens vielmehr ein Indifferenz - als ein Differenzverhältnifs der beyden Einheiten (nämlich des Wesens, das hier die Schwere, und der Form, die die Kohäsion bedeutet) zeigt, ein Widerspruch, welchen Steffens dadurch zu heben suchte, dafs er die Metalle in zwey Reihen zerfallen läfst, deren eine, die der weniger kohärenten, von dem Quecksilber aus, als dem am wenigsten kohärenten mit beständigem Abnehmen der Schwere zu den kohärenteren; die andere mit dem Golde, als dem schwersten unter den kohärenteren Metallen anfängt, und durch Silber, Platina u. s. w. zu dem kohärentesten fortläuft.

§. 90.

Aber abgesehen davon, wendet Schelling dagegen ein, dafs diese Reihen absolut auseinander fallen, indem das Gold, das als das schwerste das erste in der andern ist, nicht zugleich das letzte in der ersten seyn kann, wo es das leichteste seyn müfste, so tritt in der andern Reihe noch sichtbarer der Widerspruch der Platina hervor, welche eine nahezu die des Eisens erreichende Kohäsion mit der beträchtlichsten Schwere vereinigt, ein Widerspruch, für welchen Steffens selbst keine befriedigende Auflösung fand, der ihn aber nachher selbst näher zu der Wahrheit hindrängte, indem er in nachfolgenden Be-

trachtungen die Platina deutlich als den gemeinschaftlichen Boden der beyden Eigenschaften, die im Eisen und Quecksilber am meisten getrennt scheinen (Schwere und Kohäsion), und gleichsam als den Indifferenzpunkt einer Linie bezeichnet, von der die gröfste absolute Kohärenz mit geringerer Dichtigkeit in jenem, und die gröfste Dichtigkeit mit geringster Kohärenz in diesem die beyden Pole vorstellen.

§. 91.

Schelling hebt den Widerspruch, in den sich Steffens verwickelte, sehr gründlich und befriedigend. Unter den edlen Metallen versteht er vorzugsweise die vier: Platina, Gold, Quecksilber und Silber. Die Eigenschaft, die ihnen diese Würde giebt, setzt er vorläufig darein, dafs sie die specifisch schwersten sind, ohne, wie andere, die ihnen hierin gleichkommen, in anderer Rücksicht ihre Selbstständigkeit zu verläugnen.

§. 92.

Die Vollkommenheit aller Dinge überhaupt wird, nach Schelling, an der Art erkannt, mit welcher sie die beyden Einheiten, nämlich die des Wesens und der Form (im vorliegenden Falle Schwere und Kohäsion) in sich vereinigen. Nach dieser Ansicht mufs also auch der Vorzug der Metalle sowohl unter sich selbst, als den sie vor andern körperlichen Dingen haben, bestimmt werden. Denn das Wesen ist, wodurch ein Ding in der Gleichheit mit allen Dingen, die Form aber, wodurch es in sich selbst ist (seine eigne Individualität behauptet), so dafs je vollkommener in einem Dinge die Einheit des Wesens und der Form, oder des Allgemeinen und Be-

sonderen, ausgedrückt ist, desto vollkommener das Ding selbst ist.

§. 93.

Daher mufs der Charakter der edlen Metalle auf folgende Art bestimmt werden. Da das Wesen oder die Substanz an sich edel ist, so kann ein Besonderes, v. B. Metall nur in dem Maafse edel heifsen, als es von dem Wesen in sein Besonderes (die Form) aufnimmt. Edel ist daher weder ein solches Metall, in welchem die Form am meisten aus der Indifferenz mit dem Wesen tritt, und die Selbstheit oder die Individualität das Ueberwiegende wird, wie im Eisen, noch ein solches, wo die Unvollkommenheit der Form auch das Wesen verdirbt, und unrein und schlecht macht, wie im Bley, welches, als ein unedles Metall, merkwürdig genug in Ansehung der specifischen Schwere, sich zwischen das Quecksilber und Silber als edle Metalle stellt, wovon jenes, indem es am wenigsten durch die Form sich abzusondern scheint, dagegen die ganze Indifferenz des Wesens empfängt, dieses, indem es an Schwere nachsteht, dagegen in der Vortrefflichkeit der Form das Wesen schöner ausgebiert, wie noch mehr das Gold, welches, was ihm gegen das Silber an der Strenge der Form abgeht, durch die Lieblichkeit des Wesens ersetzt. Als das edelste aber aller Metalle wird dasjenige erscheinen, welches, die beyden Einheiten (Schwere und Kohäsion) am vollkommensten vereinigend, in der gröfsten Besonderheit der Form die gröfste Reinheit, und Gediegenheit des Wesens darstellt — die Platina. Aus dieser Ansicht erhellet also, worin der edle Charakter bestehe, und warum ihn das Gold

nicht durch seine Sanftheit, das Quecksilber nicht durch seine Flüssigkeit, die Platina nicht durch ihre Strenge und Starrheit verlieren.

§. 94.

Aber wie sind denn diese Differenzen in den edlen Metallen selbst begreiflich zu machen? Und worin liegt der Grund, warum jener Charakter gerade an diesen vier Metallen, und an keinem andern, erkennbar ist? Beydes erläutert Schelling auf folgende Art. Der Versuch, sagt er, diese besondern Eigenschaften nach dem allgemeinen Princip, dafs die Unterschiede der Körper durch ihre Stelle in der allgemeinen Kohäsionsreihe bestimmt seyen, zu begreifen, mufs in Ansehung dieser Metalle schon darum fehlschlagen, weil sie durch ihre Natur aus ihr herausgenommen sind, da die Kohäsionslinie die Form schon in der Aufhebung ihrer Identität und Trennung nach entgegengesetzten Richtungen der positiven und negativen Seite zeigt, die edlen Metalle aber die Form nur in der Indifferenz mit dem Wesen und darum sie selbst auch nur in ihrer Identität zeigen können, und selbst alle in den Indifferenzpunkt fallen. Auch würde es in anderer Rücksicht unmöglich seyn, dem Quecksilber z. B. diejenige Stelle auf der expansiven Seite anzuweisen, die seiner Flüssigkeit, oder der Platina auf der negativen, die ihrer Starrheit angemessen wäre. Es folgt also wohl, dafs zwar diese vier Metalle auf verschiedene Seiten (Platina und Silber z. B. auf die kontrahirte, so wie die beyden andern auf die expandirte Seite), aber nicht in der Kohäsionslinie, sondern in dem Indifferenzpunkt selbst, fallen.

§. 95.

Daſs nämlich der Indifferenzpunkt schlechthin einfach, untheilbar ist, hebt die mögliche Differenz in ihm nicht auf. Denn in den Indifferenzpunkt fällt das Besondere durch die Indifferenz der Form, wodurch auch die des Wesens gesetz ist; jene aber ist mit jeder Einheit entgegengesetzter Faktoren möglich; sie seyen sich nun direkt, wie Ost und West, oder indirekt, wie Süd und Ost, entgegengesetzt, und entweder ungleichartig, wie diese, oder gleichartig, wie Süd und West, Nord und Ost. So wie auch aus diesem Grunde die scheinbare Formlosigkeit an sich kein Beweis gegen (sondern vielmehr für) Indifferenz der Form und dafür ist, daſs die Faktoren derselben von solcher Art sind, daſs sich ihre Indifferenz als Formlosigkeit ausspreche.

§ 96.

Diesemnach können wir bestimmter, als zuvor, den Charakter der edlen Metalle allgemein in die Indifferenz der beyden Einheiten des Wesens und der Form, also darein setzen, daſs ihr Besonderes dem Allgemeinen gleich sey, und da diese Gleichheit der beyden Einheiten eben das ist, was der Erde (und jedem Weltkörper) den Umlauf um die Sonne bestimmt, so sind die edlen Metalle gleichsam Planeten in der Erde, deren Quell des Allgemeinen der Mittelpunkt der Schwere in der Erde, dagegen das, wodurch sie in sich selbst und besonder sind, das Licht und die Sonne ist. Da aber auch die Erde in dem Indifferenzpunkt ihres Le-

bens die beyden Einheiten als Eines begreift, so sind sie, jedes in seiner Art, gleichsam der materialisirte Indifferenzpunkt der Erde; die unter verschiedenen Bestimmungen ausgeprägten Abdrücke von ihr selbst, wie die Planeten von der Sonne.

§. 97.

Da nun diese vier Metalle nicht auf die Kohäsionslinie zurückgebracht werden können, oder in ihr nur durch den Indifferenzpunkt sind; und da sie dieser Koincidenz mit dem Indifferenzpunkt unerachtet wieder als verschieden betrachtet werden müssen, so fragt sich, wie dieses Verhältniſs auch in der Anschauung dargestellt werden könne? Die Auflösung davon giebt Schelling durch eine Kreislinie, und zwar so, daſs er in den Mittelpunkt der Süd-Nordpolarität das Eisen, als den relativen Indifferenzpunkt der Kohäsionslinie, in die um diesen Mittelpunkt aber sich herumziehende krumme Linie, folglich ausser dem relativen Indifferenzpunkt, die vier edlen Metalle versetzt. Da nun die edlen Metalle die Indifferenz der beyden Einheiten des Wesens und der Form ausdrücken sollen, so wird Platina als die Indifferenz von Nord und Ost, das ihm gegenüberstehende, als sein entgegengesetzter Pol zu betrachtende Quecksilber als die Indifferenz von Süd und West, Gold als die Indifferenz von Süd und Ost, Silber, als der demselben gegenüberstehende Pol, als die Indifferenz von Nord und West bezeichnet.

§. 98.

Als allgemeine Bemerkungen über dieses Schema werden angeführt, 1) daſs jedes der edlen Metalle

für sie eine Einheit von Potenzen und die gleiche Untrennbarkeit des Wesens in bestimmter Indifferenz bestimmter Potenzen darstellt; 2) daſs innerhalb dieses Kreises Platina und Quecksilber, dann Silber und Gold in ihrer Identität gleichwohl wieder sich als Pole verhaltend gedacht werden können; und 3) daſs auch hier wieder die eine (durch Platina und Silber bezeichnete) Seite sich als die kontrahirte, die andere (durch Gold und Quecksilber) als die expandirte darstellt.

## §. 99.

In Beziehung auf das Besondere bemerkt Schelling, daſs Platina, da sie das Untrennbare unter den Bestimmungen der negativen oder formirenden Potenzen der absoluten, wie relativen Kohäsion darstellt, mit der gröſsten specifischen Schwere von allen die gröſste Härte, beträchtlichste Kohärenz, Widerstreben gegen Dehnung, und dagegen höchstes Streben zur Individualisirung bis in die kleinsten Theile (da Platina nur in kleinen Körnern bricht) zeigen müsse; wie hingegen Quecksilber, da es dasselbe Untrennbare in der Indifferenz der positiven und der Form widerstrebenden Faktoren der aktiven und passiven Kohäsion darstellt, tropfbar flüssig, scheinbar formlos, ohne Bestreben zur Individualität erscheinen müsse.

## §. 100.

Süd und Ost sind die beyden erfreulichsten Gegenden. So ist auch das Gold das heiterste Metall, welches ein glücklicher Instinkt früher schon, als

das geronnene Licht, mit dem Zeichen der Sonne bezeichnet hat. Dagegen das Silber, welches ihm entspricht, da es das Bestimmende von der thätigen Kohäsion, das Bestimmbare von der leidenden entlehnt, sich durch Härte und Streben nach Vegetation und konkreter Bildung auszeichnen muſs, und nach dem Verhältniſs des Mondes zur Erde, billiger das Zeichen von jenem trägt.

§. 101.

Es erhellet ferner, daſs das Eisen, welches von der absoluten Kohäsion die beyden Faktoren in sich empfängt, am meisten Allgemeinheit in seine Besondernheit aufnehme: allein da nicht auf gleiche Weise hinwiederum sein Besonderes in's Allgemeine gebildet ist, so bezeichnet es ein Uebergewicht der Form, und tritt aus der Indifferenz mit dem Wesen. Das Eisen macht also den ersten Ansatz zur Differenzirung und setzt den Mittelpunkt der Süd - Nordpolarität unter der Porm der Differenz. Von diesem relativen Indifferenzpunkt aus wird sich der Charakter der Metallität in dem Verhältniſs verlieren, in welchem ein Körper nach der einen oder andern Richtung sich von ihm entfernt. Es ist aber nothwendig, daſs nach der einen Richtung das Allgemeine durch das Besondere, nach der andern das Besondere durch das Allgemeine überwältigt werde. Es wird gewisse äusserste Gränzen der aufgehobenen Indifferenz geben, bis zu welchen sich der metallische Charakter erhält. Jenseits dieser Gränzpunkte verliert sich die Materie nach der ersten Richtung in die höchste Kontraktion (im Diamant); nach der andern in die höchste Expansion.

§. 102.

Schon Steffens hat von der klimatischen Vertheilung der Metalle gehandelt. Es ist bekannt, daſs die edlen Metalle vorzüglich Aequatorial-Produkte sind, und, nach der so eben gegebenen Konstruktion derselben als unmittelbare Geburten der Sonne in der Erde betrachtet werden müssen. Dieſs sind die Hauptmomente, die Schelling in Ansehung der edlen Metalle ins Licht setzt. *)

§. 103.

Wenn die objektive Natur überhaupt mit der subjektiven an sich Eins ist, so müssen in der ersten auch dieselben Formen der Existenz nachgewiesen werden können, wie in der zweyten. Alles, was existirt, ist Subjekt-Objekt; die Subjekt-Objektivität ist aber nichts anders, als der Ausdruck der absoluten Identität. Wenn nun alles, was erscheint, Subjekt-Objekt ist, so läſst sich zwischen der objektiven und subjektiven Natur (der Körper- und Geisterwelt) kein anderer Unterschied denken, als daſs in der objektiven Natur das Objektive überwiegend sey über das Subjektive, und in der subjektiven das Subjektive überwiegend über das Objektive. Es kann daher nichts rein Objektives und nichts rein Subjektives geben. Selbst in der anorgischen Natur muſs etwas nachgewiesen werden können, das dem Intelligenten entspricht, oder das als die Grundlage dessen betrachtet werden kann und muſs, was wir

*) Neue Zeitschrift für spekulative Physik. I. B. 3. St. S. 92 - 109.

auf der höchsten Stuffe der Erscheinungswelt als Geist im engsten Sinne des Wortes betrachten. Wir haben gezeigt, dafs das Intelligente, das in der anorgischen Natur statt hat, das Licht ist. Die Materie strebt zur möglichsten Freyheit und Entbundenheit von den Feseln der Synthesis. Freyheit im höchsten Sinne ist reine, unbeschränkte Thätigkeit. Insofern die Materie die Feseln der Synthesis abwirft, mufs sie nothwendig in reiner Thätigkeit, im Gegensatz gegen die verschiedenen Formen der durch Synthesis gefeselten Thätigkeiten (Kräfte), deren Repräsentanten die bestimmten Materien sind, auftreten. Diese im höchsten Grade von der Synthesis entfeselte, und insofern reine Thätigkeit ist das Licht. Alles, was als Materie auftritt, ist entweder Repräsentant der relativen Indifferenz, oder der relativen Differenz, oder der vollkommenen Ausgleichung beyder. Das magnetische Eisen ist in der materiellen Linie der Repräsentant der relativen Indifferenz, wodurch die erste Dimension bezeichnet ist; was aber in der materiellen Linie auf der negativen und positiven Seite liegt, ist der Ausdruck der relativen Differenz, wodurch die zweyte Dimension dargestellt ist. In dem Wasser ist weder relative Indifferenz, noch relative Differenz, weder Länge, noch Breite; sondern beydes ist in Eins verschmolzen. Es repräsentirt daher blofs die dritte Dimension, und ist insofern als der materielle Pol der hier statt habenden absoluten Indifferenz zu betrachten. Demselben steht das Licht, als der geistige Pol gegen über. Es giebt keine relative Differenz ohne relative Indifferenz; und beydes ist nicht möglich ohne absolute Indifferenz.

Das alles finden wir in der anorgischen Natur; sie ist daher ein vollständiges Seyn. Aber in der Erscheinung kann es keine schlechthin absolute Indifferenz geben. Was hier als absolute Indifferenz bestimmt wird, ist nur das absolute Minimum der Synthesis; folglich kommt demselben nur relative Absolutheit zu.

§. 104.

Daher kann auch die Natur bey dieser Indifferenz nicht stehen bleiben. Die Erscheinungswelt, als der Ausdruck der absoluten Identität unter der Form der Subjekt-Objektivität, strebt nothwendig zur Darstellung der schlechthin absoluten Identität, oder Indifferenz. Da sie nun dieses Ziel nie vollkommen erreichen kann, so wird sie kontinuirlich von Thätigkeit zu Thätigkeit, von relativ absoluter Identität und Indifferenz zu höheren Stuffen derselben fortgerissen. Die höchste Identität und Indifferenz ist die sich selbst, ihrem Wesen nach, vollkommen erkennende Vernunft. Aber da auch hier, wie wir bald sehen werden, in gewisser Rücksicht das Ziel nicht vollkommen erreicht werden kann, so kann auch hier kein Stillstand der zur schlechthin absoluten Identität strebenden Thätigkeit statt haben. Die höchste Stuffe des Lichtes ist die, ihrem Wesen nach, sich vollkommen erkennende (philosophische) Vernunft. Aber auch hier ist in gewisser Rücksicht noch Schatten, wie wir zeigen werden. Giebt es nun selbst in der höchsten Stuffe der Existenz kein Licht ohne alles Getrübtseyn, so wird auch das Licht der anorgischen Natur nicht als schlechthin absolute Identität, sondern nur als

eine Identität, die auf dieser Stuffe der Erscheinungswelt das Maximum erreicht hat, angesehen werden können. Das schlechthin identische, einfache Licht im eigentlichsten Sinne ist das absolut Göttliche, das nie erscheint; aber als das innigste Licht des erscheinenden Lichtes angesehen werden muſs. Es ist das absolut Ideale, nicht im reinen Reflex, wie in der philosophischen Vernunft, sondern an sich, und in der Urquelle; und eben darum ist es auch zugleich absolut real. Das reinste erscheinende Licht ist in Bezug auf jenes noch ein getrübtes Licht. Auch die reinste Sonne hat noch ihre Flecken. Also das Göttliche ist einzig das absolut reine Licht.

§. 105.

Insofern wir in dem Lichte das Intelligente der Materie in der anorgischen Natur betrachtet haben, muſs man sagen, das Göttliche sey absolute Intelligenz. Das Licht ist die höchste Erscheinung des Göttlichen in der anorgischen Natur. Es liegt daher ein tiefer Sinn in der Sitte jener alten Völker, welche die Sonne angebethet haben. Die Sonne ist das erhabenste, göttlichste Symbol des Göttlichen in der anorgischen Natur; alle Erscheinungen auf dieser Stuffe der Existenz sind zwar Symbole des Göttlichen; aber sie sind minder göttlich, als das Licht. Die Urheber jener Sitte wollten ohne Zweifel in jenem Symbol bloſs das absolut Göttliche, wovon das Licht nur ein Reflex ist, verehren, bis nach und nach unter dem geistlosen Pöbel die Verehrung selbst, auf das Symbol fixirt, in Aberglauben übergieng. Eine höhere Sonne stellt die Natur für die Erscheinung in der

Organisation auf; die höchste in der Intelligenz, die selbst, als solche, in der Erscheinung hervortritt. So wie sich die Nationen an Kultur höher empor hoben, wurde auch die Verehrung des Göttlichen, die auf die Sonne, als das Symbol desselben in der anorgischen Natur, gieng, aufgehoben, und gieng auf höhere Symbole (nämlich die in der organischen und intelligenten Natur, als potenzirte Sonnen, statt haben) über. — Da in dem materiellen Seyn der anorgischen Natur eine beständige Oxidation des Wassers, und Desoxidation des Diamants, als des im höchsten Grade erstarrten Wassers, statt hat, so muſs behauptet werden, daſs die Materie ein ewiger Lichtproceſs, und das Licht ein ewiger Proceſs des Ueberganges zur Materie sey.

§. 106.

Die organische Natur ist nur eine Reproduktion der anorgischen in einer höheren Stuffe. Es müssen daher alle die Formen der Existenz, welche in der anorgischen Natur statt haben, hier ebenfalls, nur potenzirt, existiren, und auch nachgewiesen werden können. Die organische Natur zerfällt in zwey Gegensätze, die sich durchschneiden, nämlich in Animalisation und Vegetation. Beyde verhalten sich gegen einander, wie Materie und reine Thätigkeit (Licht) in der anorgischen. Die Vegetation, noch an die Erde gefeselt, scheint zu ruhen, wie jede Materie, als solche. Die Animalisation zeigt sich als Thätigkeit in freyer Bewegung, wie das Licht.

§. 107.

Betrachten wir die Organisation als Materie, so ist das, was dem Wasser entspricht, das Blut, und,

was dem Diamant, der Hirnschädel, als die höchste Verhärtung des Blutes, das starreste Organ des ganzen Organismus. Nach dem Hirnschädel sind die Knochen die starresten Theile des Organismus. Die Vegetation ist die umgekehrte Animalisation. Die Pflanze ist auf den Kopf gestellt, und streckt ihre Beine (Aeste) sammt den Geschlechtstheilen in die Höhe. Daher ist ihre Wurzel, als ihr Hirnschädel, und der höchste Grad der Verknöcherung anzusehen. In der Pflanze überhaupt im Gegensatz gegen das Thier ist zwar der Wasserstoff über den Sauerstoff mit einem Uebergewicht gesetzt, statt daſs in dem letzteren der Sauerstoff über den Wasserstoff die Oberhand hat. In dem Hirnschädel und den Knochen des Thieres ist der höchste Grad der Oxidation erreicht. Daher läſst sich auch aus diesen Theilen der meiste Sauerstoff entwickeln. Da aber in die Wurzel der Pflanze die höchste Verknöcherung fällt, so muſs auch hier das Maximum des Sauerstoffes in Vergleich mit den übrigen Theilen statt haben.

§. 108.

Die Pflanze ist daher von ihrer Wurzel an, als dem kontrahirteren Pol, bis zu dem anderen Extrem eine fortwährend gesteigerte Desoxidation, statt daſs beym Thiere die Desoxidation abwärts gehet Die immer wachsende Desoxidation der Pflanze nach der Höhe macht es nothwendig, daſs sie immer mehr Sauerstoff aushauchet; die wachsende Oxidation des Thieres nach derselben Richtung fodert, daſs hier immer mehr Sauerstoff eingehaucht werde. Daher verderben die Thiere die der Animalisation nothwendige Lebensluft, statt daſs die Pflanzen

dieselbe befördern und erhöhen. Die Vegetation kann nicht ohne Animalisation, und diese nicht ohne jene seyn. Existirte zu irgend einer Zeit bloſse Vegetation, so würde die atmossphärische Luft in reine Sauerstoffluft übergehen, und, als solche, für die Animalisation, die zu einer andern Zeit hervorgehen sollte, (obgleich selbst dieses nicht möglich wäre) Gift werden. Die reine Sauerstoffluft würde machen, daſs das Lebensrad der Animalisation sogleich abgelaufen wäre. Die der reinen Sauerstoffluft entgegengesetzten Gasarten sind das Hemmende des Lebensprocesses in dem Thiere, so daſs das Leben nicht mit unendlicher Geschwindigkeit vorüber eilen kann; so wie die Sauerstoffluft das Hemmende des Lebensprocesses in der Pflanzenwelt ist. Wenn daher Animalisation und Vegetation nicht gleichzeitig zum Daseyn hervorträten, so würde sich weder das Leben der Thier - noch Pflanzenwelt behaupten können. Es kann durchaus nichts ohne Gegensatz existiren, und zwar ohne Gegensatz ad intra und ad extra. Der Gegensatz ad intra, den die Natur in der Sphäre des Organismus überhaupt setzt, ist Animalisation und Vegetation. Daher sind beyde einander nothwendig koordinirt, nicht subordinirt in dem Sinne, als wenn erst die eine und dann die andere Form des Seyns hervorträte, oder eine aus der andern entstünde; die Natur muſs daher beyde zugleich setzen. Der Gegensatz ad extra ist hier die anorgische Welt, gegen welche die organische überhaupt, also die Vegetation und Animalisation immer ankämpft, und durch diesen Kampf sich behauptet. Aber selbst in dem Gegensatz ad intra muſs zugleich der Gegensatz ad extra liegen, um

des Afficirtwerdens von aussen fähig zu seyn. Wir haben so eben behauptet, dafs der Gegensatz ad intra, der der organischen Natur überhaupt eigen ist, und wodurch der Organismus bestehen kann, Animalisation und Vegetation sey. Aber für die Animalisation ist die Vegetation, und umgekehrt, als etwas Aeusseres zu betrachten, wodurch die eine und andere Form afficirt werden mufs. Es würde jedoch keine dieses Afficirtwerdens empfänglich seyn, wenn nicht in der Animalisation das Minimum von Vegetation, und umgekehrt, läge. Es giebt daher keine reine Animalisation, eben so wenig, als eine reine Vegetation. Beyden ist gemeinschaftlich entgegengesetzt die anorgische Natur. Um also auch des Afficirtwerdens von dieser Seite fähig zu seyn, welches angenommen werden mufs, da das organische Leben nur im Ankampfe gegen die anorgische Natur besteht, so mufs auch in der organischen Natur das Minimum der organischen seyn. Nur so ist ein Uebergang von der einen zur andern, und eine kontinuirliche Wechselwirkung zwichen beyden möglich.

§. 109.

Dem Grundsatz, dafs es keinen reinen Gegensatz gebe, gemäfs, haben wir in der anorgischen Natur nicht nur einen materiellen und geistigen Pol angenommen, und als den letzteren das Licht bestimmt; sondern wir haben selbst in der Materie, als solcher, etwas nachgewiesen, das den materiellen Geist darstellt. Der materielle Geist, als solcher, war uns der Diamant. Wir müssen auch in der Organisation etwas Aehnliches nachweisen. Der materielle Geist der Animalisation (der vor-

zügliche Sitz der Seele) ist uns der Gehirnschädel, und das Gehirn selbst, wodurch ein neuer Gegensatz unter der Form der Objektivität und Subjektivität dargestellt ist. Das diesem materiellen Geiste entgegengesetzte Materielle sind die Füfse, die schon für sich eine Synthesis von Gegensätzen darstellen, und (in den höheren Thierarten) durch die Hände (als die geistigeren Füfse) in neue Gegensätze zerfallen. Die Hände sind also die oberen (dem höchsten Sitz der Seele näheren) Füfse, die sich schon von der Erde losgewunden haben, und dem Lichtreiche (dem Sitz der eigentlichen Intelligenz in dem Menschen) zugekehrt sind. Daher streckt der Mensch in der höchsten Begeisterung ganz unwillkührlich die Hände in die Höhe noch über den Kopf hinaus, als wenn er das schlechthin Göttliche, das er noch über seinen Geist setzt, ergreifen wollte. In den gemäsigteren Graden der Geistesexaltation erhebt er sie bis zum Haupte; hingegen läfst er sie in der Traurigkeit niedersinken, und zwar um so mehr, je höher der Grad der Traurigkeit ist. Auch beugt er hier zugleich das Haupt mehr oder weniger herab, als wenn er ganz in den Mutterschoos der Erde hinabsinken wollte, statt dafs er in der Begeisterung das Haupt gegen den Himmel empor hebt. Ein hoher Grad von Traurigkeit ist tödlich, und oft augenblicklich tödlich. Es ist daher eine höchst bedeutungsvolle und in der Natur selbst gegründete Todesart, wenn die Menschen in einem hohen Grad von Traurigkeit sprechen: „ich möchte vor Kummer sogleich in die Erde kriechen.“ Aber es giebt auch für die Geistesexaltation ein Maximum, über welches hinaus

das Leben des Individuums nicht mehr bestehen kann.

§. 110.

In eben dem Verhältnifs, als sich die Thiere dem Menschen nähern, zeigen sie eine Tendenz, das eine Paar Füfse der Erde zu entreissen, und aufrecht zu gehn. Der Hund, das Pferd und viele andere Thiere lassen sich zum aufrechten Gange abrichten. Ja in dem höheren Enthusiasmus des thierischen Triebes erheben sie sich selbst zu dieser Stellung. Der Hund seinen Herrn, den er eine Zeitlang nicht gesehen hat, oder auch andere Menschen, die er als Bekannte und Freunde behandelt, erblickend, erhebt sich in dem Enthusiasmus der Freude, und kommt ihnen in gerader Stellung entgegen, oder macht doch wenigstens von Zeit zu Zeit den Versuch dazu, indem er abwechselnd aufspringt, und endlich in der gröfsten Nähe die Vorderfüfse als die verständigeren (die näheren Organe der Seele) aufreckt, und seinen Freunden in den Schoos legt, als wenn er ihnen die Hand geben wollte, als das Symbol der Humanität und Freundschaft. Das muthige Pferd in den höheren Perioden des zum Ausbruch strebenden Muthes erhebt sich ebenfalls von selbst, gehet auf den zwey Hinterfüfsen, und sieht, stolz auf diesen errungenen Charakter der Menschheit, in die Höhe. Diese Exaltation des thierischen Geistes hat vorzüglich zur Zeit statt, da die Thiere das Bedürfnifs der Begattung fühlen. Daher ihr lautes Freudengeschrey, sobald sie das entgegengesetzte Geschlecht erblicken; daher ihre lebhaften Bewegungen; daher ihre Furchtlosigkeit; daher endlich der Aufsprung mit den

Vorderfüſsen, um das Individuum des andern Geschlechtes zu umarmen. Unter dem Vogelgeschlecht stellt sich das Männchen auf den Rücken des Weibchens, um dadurch die Exaltation seines Geistes, obgleich bewuſstlos, anzuzeigen, und sich auf Kosten der Erde, deren Repräsentant das Weibchen ist, sich gegen den Himmel zu erheben. Da nun der Mensch die erhabenste Stuffe in der ganzen Thierheit, so wie in der übrigen Erscheinungswelt einnimmt, so folgt schon daraus, daſs er zum aufrechten Gange von der Natur selbst bestimmt sey. Aber dafür spricht auch die ganze Einrichtung des menschlichen Körpers. Es kann daher nie ein Zeitpunkt angenommen werden, da das Menschengeschlecht auf vier Füſsen gegangen wäre. Nicht ein höherer Grad der Kultur, sondern die Natur selbst hat dasselbe von jeher gelehrt, aufrecht zu gehen.

## §. 111.

Wenn wir aber behaupten, daſs der Hirnschädel, und das Gehirn der materielle Geist, oder das vorzüglichste Organ der Geistigkeit — der Sitz der Seele — sey, so sind wir weit entfernt von dem Sinne, den der Empirismus derselben Behauptung, die er ebenfalls aufstellt, unterlegt. Wir trennen an sich nicht Geist, und Organ des Geistes. Das Organ — der verkörperte Geist — ist uns an sich mit dem Geiste Eins. Daſs sich der Geist als Organ darstellen müsse, davon liegt der Grund in der nothwendigen Form der Subjekt-Objektivisirung, unter welcher das Absolute einzig in der Erscheinung sich darstellen kann. Auch soll die Behauptung, daſs das Haupt der Sitz der Seele sey, nicht den Sinn haben,

als wenn in dem Organismus irgend ein Theil absolut Seelenlos wäre. Der ganze Organismus ist der objektive Ausdruck der Seele. Aber auch das Geistige muſs gedacht werden unter der Form der Polarität, so daſs der eine Pol als der geistigere, der andere als der minder geistige hervortritt. Es muſs daher in dem Organismus, als dem objektiven Ausdruck des Geistes, zu einem Organ kommen, das das Maximum der Geistigkeit darstellt.

§. 112.

Da nun der Hirnschädel und das Gehirn den geistigen Pol in der organischen Materie vorstellen, die Extremitäten aber den materiellen, so ist es leicht erklärbar, warum die Kopfwunden, wodurch die Hirnschale, oder das Gehirn selbst, verletzt wird (es läſst sich eigentlich gar keine Verlezung der Hirnschale ohne Verletzung des Gehirns, das wenigstens immer widernatürlich zurückgepreſst wird, welches die negative Verletzung des Gehirns heiſsen mag, denken), theils die Geistesäusserungen augenblicklich hemmen, (z. B. in dem Menschen das Bewuſstseyn aufheben); theils tödlich sind, statt daſs, bey geschickter Behandlung, Hände und Füſse ohne Lebensgefahr abgenommen werden können, und zugleich die Geistesthätigkeit bleibt. Man wird daher nie die Kunst erfinden, den Kopf abzunehmen, und zugleich das Leben zu erhalten. Bey den niederen Thierarten, z. B. den Insekten, scheint die Polarität des Lebens umgekehrt zu seyn. Wespen leben noch viele Tage, wenn ihnen auch der Kopf abgenommen ist, wie auch andere Thiere von den tieferen

Klas-

Klassen. Der Hirnschädel ist der Aussentempel des Lebens, oder das Objektive desselben; das Gehirn selbst aber ist das Allerheiligste des Lebens, oder das Subjektive. Daher sind auch die Verletzungen des Gehirnschädels weniger gefährlich, als die positiven Verletzungen des Gehirns selbst.

§. 113.

Da ferner bey der Vegetation der Kopf an die Erde gefeselt, folglich der Hirnschädel derselben die Wurzel, das Gehirn selbst aber das Mark der Wurzel ist, so ist es auch schon aus dieser Ansicht leicht erklärbar, warum dem Baum der Gipfel, und ein Ast um das andere abgenommen werden kann, ohne dafs er abstirbt; warum hingegen die Verletzung der Wurzel in ihrem Centrum, und ihres Gehirns, den Tod derselben nach sich zieht. Die Gefahr der Verwundung für das organische Leben nimmt überhaupt in eben dem Grade zu, als dieselbe dem Haupte, als dem Sitz der Seele, am nächsten kommt. Da, wo die Natur noch nicht bis zur Darstellung wenigstens einer Art von Gehirnschädel und Gehirn (zur Differenzirung des Lebens, wo ein Organ, als der vorzüglichste Repräsentant der Lebensfunktionen, hervortritt) gekommen ist, ist die Vulnerabilität an allen Theilen des Körpers ohne alle Gefahr des Lebens, z. B. in den Polypen. Es ist hier noch kein bestimmter Sitz des Geistigen; es ist dieses vielmehr in dem ganzen Körper auf gleiche Art vertheilt, und eben darum noch ganz materiell. Dergleichen Thiere sind Repräsentanten des Wassers, wo das limitirende (geistige) Princip noch nicht mit ausgezeichneter Dif-

ferenzirung gesetzt ist. Da das Wasser noch gar keine Gestalt hat, so kann es auch auf keine Art verletzt werden. Man mag eine Masse Wassers in noch so kleine Theile trennen, so bleibt immer dieselbe Substanz. Gerade so die Thiere und Pflanzen, die noch nicht differenzirt, folglich Repräsentanten des Wassers sind.

§. 114.

Wir haben das Wasser als den Embrio aller Kohärenz charakterisirt. Wir müssen etwas Aehnliches in der organischen Welt nachweisen, nämlich etwas Indifferentes, das, differenzirt, die Organe der Sensibilität, Irritabilität, und Reproduktion giebt, so wie aus dem Wasser, insofern es sich differenzirt, die Formen der Kohäsion, die dem Magnet, und den positiv und negativ elektrischen Körpern eigen sind, hervorgehen. Es ist von äusserster Wichtigkeit, daſs in jeder Grundstuffe der Erscheinungswelt dieselben Formen des Existirens nachgewiesen werden, ob sie gleich nach der Verschiedenheit der Stuffen, die sie einnehmen, anders modificirt seyn müssen. Nur auf diese Art kann die absolute Identität, aller Differenz ungeachtet, überall behauptet, und zugleich als absolute Totalität betrachtet werden. Nur so können die verschiedenen Stuffen der Erscheinungswelt in einander eingreifen, und in Wechselwirkung stehen. Nur so bildet das ganze erscheinende Universum ein absolutes Kontinuum, einen absoluten Organismus. Man setze, in der anorgischen Natur sey eine einzige Form, die, dem Wesen nach, nicht auch in der organischen vorkäme, so wäre zwischen der organischen und anorgischen Natur eine ewige Disharmonie gesetzt. Sind aber die Formen, die in der organi-

schen Natur zum Vorschein kommen, nur Reproduktionen der in der anorgischen Natur schon gesetzten Formen, die blofs, weil sie hier eine höhere Stuffe erreicht haben, als different von jenen erscheinen müssen, so ist zwischen der organischen und anorgischen Natur, ungeachtet des ewigen Kampfes zwischen beyden, dessen Grund blofs in der quantitativen Differenz liegt, eine ewige, nothwendige Harmonie. Die Differenz zwischen beyden ist nur relativ; und diese ist nur der Ausdruck der absoluten Indifferenz, oder Identität.

§. 115.

Was in der organischen Natur der Indifferenz der anorgischen, nämlich dem Wasser, entspricht, ist das Blut. Das ist hier der Embrio aller Differenz, folglich noch indifferent. Dieser Embrio ist sowohl das kalte, als warme, das rothe, als das weifse, das äusserst lebhafte, als das träge Blut in der Vegetation und Animalisation, und der verschiedenen Stuffen derselben. Das Blut ist daher die höhere Potenz des Wassers, und insofern als der intelligente Pol desselben zu betrachten, statt dafs das Blut der anorgischen Natur, das Wasser, als der materielle Pol einer und derselben Substanz, insofern diese weder in dieser, noch jener Potenz gedacht wird, angesehen werden mufs.

§. 116.

Das Wasser soll sich für die Animalisation und Vegetation zum Blute potenziren. Aber beyde Arten der Organisation sind sich e diametro entgegenge-

setzt, wie Länge - und Breitepolarität; diese Entgegensetzung muſs also auch im Blute vorkommen. Daſs aber beyde Arten von Organisation sich auf diese Weise entgegengesetzt seyn müssen, läſst sich schon a priori daraus einsehen, daſs sie ein Ganzes (eine, für sich betrachtet, vollständige Welt) ausmachen müssen; aber durchaus kein Ganzes möglich ist ohne Gegensätze, die sich durchschneiden, folglich ohne eine magnetische und elektrische Grundlinie (ohne Länge - und Breitepolarität). Selbst die gemeinste Raumerfüllung durch ein Individuum der anorgischen Natur ist nicht möglich ohne solche Gegensätze e diametro, wie wir bey der Konstruktion der Materie weitläufiger beweisen werden. Also folgt auch schon a priori, daſs das Blut der Vegetation und Animalisation solche Gegensätze darstellen müsse.

## §. 117.

Das läſst sich aber auch in der Erfahrung nachweisen. Das Blut der Thiere, die eine höhere Stufe der Animalisation einnehmen, wo sich daher die Form der Animalisation bestimmt ausspricht, ist roth, das Blut der höheren Pflanzenarten hingegen ist weiſs; jenes ist warm, dieses kalt; jenes treibt sich selbst durch die lebhafteste Bewegung in einem immerwährenden Kreis umher; dieses flieſst, selbst durch die Sonne getrieben, nur träg und langsam, und erstarrt, bey zurückgehender Sonnenwärme, beynahe ganz. Wir setzen hier absichtlich höhere Thier - und Pflanzenarten einander entgegen; denn in der tiefern ist es umgekehrt. Die Animalisation stellt nämlich überhaupt einen wachsenden Oxidationsproceſs; die Vegetation aber einen konti-

nuirlichen Desoxidationsprocefs dar. So mufs es seyn, wenn beyde ein Ganzes ausmachen, und folglich einander e diametro entgegengesetzt seyn sollen. Die desoxidirteste Pflanzenart ist die höchste, statt dafs das Thier auf der tiefsten Stuffe der Oxidation die niedrigste Thierart bezeichnet. Die Thierheit mufs daher von der tiefsten Stuffe der Oxidation anfangen, und mit der höchsten schliefsen; oder der erste Ansatz, der positive Pol der Thierheit überhaupt, mufs herrschende Vegetation, und das Ende derselben, der negative Pol, mufs das Maximum der Animalisation seyn. Die Thierheit mufs sich immer mehr entpflanzen; und die Vegetation sich immer mehr entthieren, bis beyde ihr Maximum erreichen. Das stimmt auch ganz mit der Erfahrung überein. Die niedrigsten Pflanzen sind thierartig. Die Säfte derselben sind theils wirklich roth, theils nähern sie sich dem Rothen; statt dafs die Säfte der höheren Pflanzenarten weifs sind. Hingegen ist selbst das Blut der niedrigsten Thierarten weifs, kalt und träge, wie in den höheren Pflanzenarten, und wird erst in den höheren Stuffen der Thierheit roth, warm und lebhaft.

§. 118.

So wie das Wasser die indifferente Materie der anorgischen Natur ist, so ist das Blut dasselbe in der organischen. So wie das Wasser der Prototyp aller Formen der Kohäsion in der anorgischen Natur ist, so dafs die positiv- und negativ-elektrischen Körper, und der Mittelpunkt derselben, nämlich das magnetische Eisen potentialiter in demselben liegen, so ist auch das Blut der Prototyp aller Orga-

ne, wodurch sich Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion objektiv macht, wie sich das selbst durch Serum, Cruor und Lympha, als die Bestandtheile des Bluts, ausspricht. Das Blut differenzirt, stellt sich als die differenten Organe dar; folglich sind auch die Organe, als indifferenzirt gedacht, nichts anders, als das Blut. Der höchste Grad der Differenzirung des Blutes ist der Hirnschädel, als der Diamant der Thierheit, und das Gehirn selbst, als das Allerheiligste des Lebens.

§. 119.

Wir haben in der Animalisation noch etwas aufzuzeigen, das dem Lichte entspricht, und als potenzirtes Licht im eigentlichsten Sinne angesehen werden kann, oder den ideellen Pol der hier statt habenden Identität, der mit dem materiellen (dem Blute) das Ganze schliefst, darstellt. Die Materie in der anorgischen Natur zerfällt in eine doppelte Indifferenz, die, insofern keine höhere hier möglich ist, als absolut angesehen werden kann. Diese doppelte Indifferenz, oder Identität ist das Wasser und Licht. Wir haben beydes als zwey Pole Einer und derselben Identität, und zwar jenes als den materiellen, dieses als den ideellen Pol charakterisirt. Relative Differenz ist nämlich nur möglich durch relative Indifferenz, und umgekehrt; beydes aber ist nur möglich durch absolute Indifferenz, insofern relative Differenz und Indifferenz in einer Erscheinung absolut zusammenfällt, und daher auf keine Art mehr unterschieden werden kann. Die relativ differente Materie ist uns in den positiv und negativ elektrischen Körpern dargestellt; die relati-

ve Indifferenz in dem Magnet. Die Erscheinung, worin alle mögliche Unterscheidbarkeit zwischen relativer Differenz und Indifferenz wegfällt, ist, realiter betrachtet, das Wasser, idealiter, das Licht. Was in der organischen Natur dem Wasser entspricht, haben wir in dem Blute nachgewiesen. Was entspricht nun hier dem Lichte? Nichts anders, als der Instinkt überhaupt. Der Instinkt überhaupt ist reine Thätigkeit, wie das Licht überhaupt. Der Instinkt, differenzirt, zerfällt in bestimmte Instinkte, so wie das Licht, differenzirt, die bestimmten Farben giebt. Wir haben also auch in der organischen Natur zwey Arten von absoluter Indifferenz, die sich, wie rein Objektives und Subjektives, Reelles und Ideelles verhalten — das Blut und der Instinkt, wovon jenes der reellen absoluten Indifferenz der anorgischen Natur, nämlich dem Wasser, dieses dem Lichte, als der ideellen Indifferenz, entspricht.

## §. 120.

In der höchsten Stuffe der Organisation (in dem Menschen) potenzirt sich der Instinkt bis zur transscendentalen Einbildungskraft. Diese ist der Embrio aller übrigen Geisteskräfte, und verliert sich endlich in dem ihr entgegengesetzten, absoluten Extrem in das, was man Vernunft im eigentlichsten Sinne nennt. In dem menschlichen Geiste ist die transscendentale Einbildungskraft als die absolute Indifferenz in reeller, die Vernunft aber als dieselbe Indifferenz in ideeller Rücksicht zu betrachten. Zwischen beyden liegen die übrigen Geisteskräfte unter der Form der relativen Differenz und re-

lativen Indifferenz. Die transscendentale Einbildungskraft, als die absolute Indifferenz des menschlichen Geistes in *reeller* Rücksicht, entspricht in der organischen Natur dem Blute, und in der anorgischen dem Wasser, so wie die Vernunft, als die absolute Indifferenz in *ideeller* Rücksicht, dem Instinkte und dem Lichte in jenen beyden Grundstuffen der Erscheinungswelt entspricht. So wie das Wasser, als differenzirt gedacht, in die drey einzig möglichen Formen der Kohäsion, die den positiv und negativ elektrischen Körpern, und dem Magnet eigen sind, zerfällt, und das Blut, durch eine ähnliche Differenzirung bestimmt, in die bestimmten Organe übergehet, wodurch sich Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion objektiv macht: so stellt sich auch die transscendentale Einbildungskraft in ihrer Differenzirung als den Inbegriff der Geisteskräfte dar, die auf dem Gebiete der Reflexion herrschend sind. Endlich so wie das *Reelle* der anorgischen Natur, dessen gänzliche Indifferenz das Wasser ist, absolut *ideell* wird im Lichte, und das *Reelle* der organischen, das in dem Blute die Form der absoluten Indifferenz annimmt, sich in absolute *Idealität* verwandelt in dem Instinkte, so geht auch das *Reelle* des reflektirenden Bewufstseyns in das schlechthin *Ideelle* in der Vernunft über. Es ist von höchster Wichtigkeit, diese äusserst interessanten Identitätsverhältnisse der *intelligenten* Welt zur *objektiven* überhaupt, also zu der organischen und anorgischen, auf das bestimmteste auseinander zu setzen. Wir hoffen dadurch die Mifsverständnisse, die noch gröfstentheils in Beziehung auf die sogenannte *neueste* Philosophie statt haben, und wo-

durch geistlose Spötter selbst bey dem besseren Publikum sich Gehör zu verschaffen suchen, vollkommen niederzuschlagen. Nur durch diese Betrachtung, die uns das Ganze als absolute Identität und Totalität zugleich erblicken läſst, kann der wahre Charakter der Naturphilosophie mit Evidenz erkannt werden.

§. 121.

Der Mensch, als Intelligenz, kann nichts anders seyn, als eine Reproduktion der organischen und anorgischen Natur auf der höchsten Stuffe, wodurch folglich die Erscheinungswelt vollkommen geschlossen ist. Aber der Mensch reproducirt sich selbst auf immer höheren Stuffen, so wie er in der Kultur fortschreitet. Wir haben schon gezeigt, wie sich der Mensch in den verschiedenen Entwickelungsstuffen bis zum Maximum der Verstandeskultur als anorgisch, organisch und human darstelle. Wir haben aber nur kurz des Charakters erwähnt, der ihm in dem Zustande der Vernunftkultur zukommt; auch haben wir noch nicht gezeigt, wie er sich zu dieser absoluten Stuffe erhebt. Nur in diesem Zustande erfreuet er sich des absoluten Lichtes, der Erkenntniſs der absoluten Identität und Indifferenz. Auch bey dem gemeinsten Menschen ist die Vernunft thätig, weil ohne Vernunft durchaus kein reflektirtes Bewuſstseyn möglich ist. Ohne eine gewisse Art von absoluter Indifferenz ist keiner Sphäre des Seyns etwas Differentes möglich, wie wir bisher gezeigt haben. Diese absolute Indifferenz in der intelligenten Welt ist die Vernunft, als die Thätigkeit, die auf absolute Einheit gehet, statt daſs der Verstand und auch die Phantasie, insofern sie

durch vollkommene Erkenntniſs der Vernunft mit dieser noch nicht vollkommen identifizirt, oder vernünftig gemacht worden sind, realiter immer an Mannigfaltigkait gefeselt sind, ohne daſs es ihnen gelingen kann, dieselbe zur absoluten Einheit zu reduciren. Insofern das Wesen der Vernunft absolute Einheit, Identität, Indifferenz ist, ist sie durchaus reine Thätigkeit, und absolut frey; statt daſs die Funktionen des Verstandes und der Phantasie noch getrübt, und gebunden sind. Wenn gleich die Phantasie, im Gegensatz gegen den Verstand, als freyes Denken zu charakterisiren ist, so ist sie doch, der Vernunft entgegengesetzt, noch selbst gebunden, nämlich an Raum und Zeit überhaupt, so daſs die einzelnen Bestimmungen jener beyden allgemeinen Formen der Erscheinungswelt frey bleiben, statt daſs der Verstand an die bestimmten Raum- und Zeitverhältnisse, so wie sie in der Erfahrung gegeben sind, gebunden ist. In der Phantasie, als solcher, ist also noch nicht absolute Indifferenz. Diese ist nur in der Vernunft; folglich ist die Vernunft der absolute Schluſsstein des Bewuſstseyns, so daſs ohne thätigen Einfluſs der Vernunft auf die übrigen Geisteskräfte durchaus kein Bewuſstseyn möglich ist. Aber die Vernunft kann ihren Einfluſs auf die übrigen Geisteskräfte entweder als ein bloſses Streben nach Einheit (was man Vernunftinstinkt nennen kann), oder in der vollkommenen Selbsterkenntniſs als reale, lebendige Einheit, die sich selbst, und alles, was ist, in absoluter Einheit erblickt, äussern. Nur in dem letzteren Falle ist sich die Vernunft selbst, und alles, was ist, der reinste Reflex des Göttlichen, das in der Erscheinung wiederstrahlende absolute Licht, vor welchem alle Dunkelheit der

Differenz, als solcher, verschwindet, insofern alle mögliche Differenz nur als der Ausdruck der absoluten Indifferenz erblickt wird. Alles wird hier in der ewigen Harmonie, Schönheit, Wahrheit, Einheit angeschaut, und mit der vollkommensten Evidenz erkannt. Insofern sich die Vernunft selbst erkennt, und von dem blofsen Streben nach Einheit zum absoluten Besitz derselben kommt, ist sie die wahre Selbstsonne des erscheinenden Universums, die nicht im Dunkeln jeden Menschen, der zum Daseyn hervorgehet, erleuchtet, wie das der Fall auf dem Standpunkt der blofsen Reflexion ist, auf welchem jeder Mensch bis zum rohesten Barbaren herab, stehet, sondern die einen ewig heitern Tag schaffet, und die Dinge ihrem wahren Wesen nach mit höchster Evidenz erkennen läfst. Sie ist der ächte Reflex des schlechthin Göttlichen, als der absoluten Selbstsonne, wodurch einzig die ganze Erscheinungswelt, folglich auch die sich selbst erkennende Vernunft, als das absolute Maximum aller Erscheinung, erst möglich, und die daher das schlechthin absolute Licht jedes erscheinenden Lichtes (auch in der Form der Absolutheit) ist. So lange der Mensch sich noch nicht bis zur eigentlichen Vernunftkultur (Philosophie) erschwungen hat, ist er immer noch in Gefahr, das Göttliche zu bezweifeln, zu verkennen, zu läugnen.

## §. 122.

Auch die Erscheinungswelt wird sich als ein Inbegriff von Unmöglichkeiten darstellen. Selbst der höchste Grad der Verstandeskultur, die sich noch nicht zur Vernunftkultur erhoben hat, läfst den Menschen nach der Ansicht der Dinge, welche

der reflektirende Verstand gewährt, und einzig gewähren kann, alles in absolutem Widerspruch erblicken. Innigst empört durch diesen Anblick, und unfähig, denselben zu ertragen, wird er unwillkürlich und gewaltsam in eine ganz neue Welt hingestofsen. Wie diefs geschieht, wollen wir nun auf das bestimmteste zeigen.

§. 123.

Die Dinge sind wirklich, das sagt mir die Wahrnehmung von allen Seiten her; und sie können doch schlechthin nicht seyn, wie der Verstand mit höchster Evidenz erweiset, spricht der Mensch in diesem Zustande zu sich selbst. Wirklich seyn, und schlechthin unmöglich seyn, ist der offenbarste Widerspruch. Sind die Dinge wirklich, wie sich ihre Realität durch die Wahrnehmung mit faktischer Evidenz mir aufdringt, so dafs ich, die Dinge von dieser Seite betrachtet, schlechthin unfähig bin, sie zu läugnen, so müssen sie auch schlechthin möglich seyn. Derselbe Verstand behauptet als Wahrnehmungsvermögen (einfaches Reflexionsvermögen), dafs die Dinge schlechthin wirklich sind, und dann wieder, als reflektirend über seine Wahrnehmungen (als Reflexionsvermögen, das, gegen sich selbst gekehrt, den ganzen Inbegriff aller wirklichen und möglichen Reflexionen zum Gegenstand des Denkens macht, wodurch der Verstand in Räsonnirmögen, was man gewöhnlich, aber mit Unrecht, theoretische Vernunft nennt, übergehet), dafs die Dinge, so wie sie sich der Reflexion darstellen, schlechthin unmöglich sind. Da nun das Wirkliche zugleich als schlechthin möglich gesetzt wird, so stellen sich die Dinge als schlechthin mög-

lich, und als schlechthin unmöglich zugleich dar. Und was ist denn der Grund, daſs der Verstand das, was er auf der einen Seite als schlechthin wirklich und möglich zu erklären gezwungen ist, durch dieselbe eiserne Nothwendigkeit bestimmt, in der Reflexion über die Reflexion überhaupt, als schlechthin nicht wirklich und als unmöglich erklären muſs? Dieser Grund ist kein anderer, als die absolute Duplicität, in welcher er alle Dinge erblickt, und erblicken muſs. Wer in der absoluten Duplicität nicht den absoluten Grundwiderspruch erkennt, hat nie über den Charakter derselben mit geschärftem Geistesblick nachgedacht. Der gedankenlose Mensch findet freylich diesen Widerspruch nicht. Wer aber Anspruch auf Spekulation macht, sollte sich doch von dem gedankenlosen Haufen, der die Dinge nimmt, wie sie gegeben sind, ohne weiter über die Form des Gegebenseyns nachzudenken, entfernt haben.

## §. 124.

Wie wär's nun, wenn die Dinge, sowohl die, welche in die objektive, als die, welche in die subjektive Natur fallen, an sich absolut identisch wären, und sich nur in der gemeinen und logischen Reflexion unter der Form der absoluten Duplicität darstellen müſsten, so daſs das Identische, um sich objektiv machen zu können, in drey differenten Grundformen, nämlich als anorgische, organische, und intelligente Natur, deren jede wieder in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Differenzen (für die Erscheinung) zerfiele, sich darzustellen durch seine eigne Natur gezwungen wäre? Wie wenn, was als absolut entgegengesetzt erscheint, an sich nur

die in entgegengesetzten Richtungen ausgeströmten Radien Eines und desselben absoluten Lichtes, oder Eines und desselben absoluten Princips aller in Raum und Zeit fallender Produktivität wäre, deren Produkt sich als anorgische, organische und intelligente Natur darstellte, so daſs die scheinbar absolute Duplicität z. B. in dem Anorgischen und Organischen, und dann in dem Objektiven überhaupt und dem Intelligenten, an sich doch absolute Identität, und die unendliche Mannigfaltigkeit der aus jenen Urgegensätzen hervorgehenden Differenzen nur der Ausdruck der absoluten Indifferenz für die Erscheinung wäre? — So ist es; es ist schlechthin so. Ich sehe es mit absoluter Evidenz ein, daſs es nicht anders seyn kann. Zwischen absoluter Duplicität, und absoluter Identität giebt es kein Drittes. Denn die relative Duplicität ist nur möglich unter der Bedingung, daſs absolute Identität das schlechthin Reale in allen möglichen Dingen ist. Ist nun absolute Duplicität, nach welcher ich vorher die Dinge einzig betrachtet habe, und nach der Reflexion auf das bloſse Gegebenseyn betrachten muſste, der Grund alles Widerspruches, wie es evident ist, so leuchtet mit derselben Evidenz hervor, daſs absolute Identität der Grund aller Harmonie im Denken und Seyn, der Grund aller Wahrheit und Realität ist.

§. 125.

So räsonnirt der vernünftig werdende Verstand auf dem ersten Punkt der Vernünftigkeit. Aus einem Räsonnirvermögen, das, sich auf bloſse Reflexion von Thatsachen des Bewuſstseyns (wozu auch die Formen der sogenannten reinen Sinnlichkeit, und

des reinen Verstandes, insofern sie bloſs als gegeben aus dem Bewuſstseyn herausgegriffen werden, gehören) stützend, in lauter Widersprüche verwickelt würde, und das folglich auf diesem Wege ewig täuschen müſste (als das absolute Princip alles dialektischen Scheines) — folglich aus einem in dieser Rücksicht bloſs passiven Räsonnirvermögen gehet der Verstand in ein absolut produktives Räsonnirvermögen, das einzig vernünftig ist, über, und wird daher mit der Vernunft schlechthin identisch. Das Mittelglied bey diesem Uebergange ist die Phantasie, als Dichtungsvermögen. Der Verstand, als solcher, ist schlechthin an das Gegeben gefeselt. Nur durch die Phantasie, als das Vermögen, die Dinge idealiter anders zu machen, als sie in der gemeinen Wirklichkeit gegeben sind, reiſst sich der Verstand von den Feseln des sonst ewigen Todes los, und springt, mit Schöpferkraft ausgerüstet, zu einem ganz neuen Daseyn, das, mit der Vernunft vermählt, durchaus belebt, und belebend ist, hervor.

§. 126.

Ohne allen Einfluſs der Phantasie auf den Verstand kann dieser letztere gar nicht gedacht werden. Wir sind uns der Objekte des gebundenen Denkens (des Verstandes) nur bewuſst im reellen Gegensatz desselben mit dem freyen Denken (der Phantasie), wodurch die fixirten Objekte rekonstruirt werden. Eben so wenig ist Bewuſstseyn möglich ohne allen Einfluſs der Vernunft auf Phantasie und Verstand. Denn so wie wir uns der Objekte des gebundenen Denkens nur bewuſst werden können vermittelst der Objekte des freyen Denkens, das, insofern

es der Phantasie, als solcher, zukommt, nur relativ frey ist, so können wir uns der Objekte des gebundenen und relativ freyen Denkens zugleich nur bewufst werden durch ein absolut freyes Denken, das die Vernunft ist, die auch im gemeinen Bewufstseyn auf absolute Einheit ausgehet, und, ob sie gleich dieselbe nicht bestimmt erkennt, doch überhaupt fodert, folglich über Zeit und Raum als die Urformen aller Duplicität hinausstrebt, und durch eine geheime Ahnung des absolut Realen und Wahren, die sich als Postulat äussert, alle Duplicität, wenigstens der Tendenz nach, vertilgt.

§. 127.

So ist also die Vernunft die allgemeine Sonne des Bewufstseyns, wodurch der Verstand erst Verstand, die Phantasie erst Phantasie wird. Der Verstand ist also nicht blofser Verstand, sondern zugleich mit der Phantasie und der Vernunft vereinigt; die Phantasie nicht blofse Phantasie, sondern zugleich eine Synthesis des Verstandes und der Vernunft: die Vernunft nicht blofse Vernunft, sondern zugleich eine Synthesis der Phantasie und des Verstandes. In jeder dieser Kräfte ist also Triplicität. Aber es kann der eine Faktor in einem bestimmten Vernunftindividuum ein grofses Uebergewicht über den andern haben. Es kann daher der Verstand mit einer sehr sparsam zugetheilten Phantasie in Verbindung stehen. Das sind in Vergleich mit andern, wo eine lebendige und blühende Phantasie das Uebergewicht hat, sehr todte, stupide Menschen, die beynahe, wie das Thier, an das Gegebene fixirt,

zur

zur Ideenwelt sich nur sehr schwer, und in einem sehr geringen Grade sich erheben können. Wenn sie sich auch in die tiefste Spekulation zu versenken scheinen, so sind die Produkte derselben doch nichts anders, als Geist - und Lebenslose Formalitäten, die sie, aus der Krippe des Bewufstseyns genommen, ewig wiederkäuen, wo sie zugleich mit wildem Blick alles, was Geist und Leben hat, für Absurditäten ansehen; sie sind nichts anders, als durch Widerspruch zusammengesetzte Skelete, schlechthin unfähig einer organischen Fülle. Es kann aber auch die Phantasie, mit einem zu grofsen Uebergewicht gesetzt, den Verstand unterdrücken, so dafs er nie zu Verstand kommt. Das sind die Phantasten und Schwärmer, deren Verstand, durch eine zügellose, von der Vernunft verlassene Phantasie gepeitscht, immer davon läuft, und nie im Bewufstseyn zu Hause ist. Solche Phantasten sind unsere meisten sogenannten Dichter, die eigentlich nur Dichterlinge genannt zu werden verdienen. Sie glauben, das Dichten sey ein Erdichten, ein Aggregat in poetische Floskeln gehüllter Absurditäten. Und selbst dieses Gewand ist ihnen nicht eigen; es sind gestohlene Blumen aus fremden Gärten, jämmerlich zusammengeflickt durch die Hand des Widerspruches, und angewandt zur Ausschmückung von Gegenständen, auf die sie gar nicht passen. Nur die mit der Vernunft vermählte, d. h. innigst und harmonisch verbundene Phantasie giebt den wahrhaft gesunden Verstand, und den ächten Dichtergeist, so wie den philosophischen, der, wie jener, ein organisch produktiver Geist ist.

§. 128.

Wir haben (§. 125) behauptet, der Verstand gehe in dem Momente, als er die absolute Duplicität durch die Idee der absoluten Identität vernichtet, aus einem passiven Räsonnirvermögen in ein absolut produktives über. Es hatte ihm zwar schon vorher die Idee der absoluten Identität vorgeschwebt. Das ist eine nothwendige Folge des Einflusses der Vernunft auf den Verstand. Diese Idee war ihm also schon gegeben. Aber eben darum, weil sie ihm bloſs gegeben war, konnte er nicht wissen, in welchem Verhältnisse das, was durch sie ausgesprochen wird, nämlich das Eine absolut Reale, zu der in lauter Widersprüchen sich darstellenden Erscheinungswelt stehe, ob in dem Verhältniſs der Kausalität, oder Substanzialität. Der Verstand, als passives Räsonnirvermögen, setzt das absolut Reale mit dem absolut Idealen, welches eben jene Idee, durch Vernunft gedacht, ist, in einen neuen absoluten Gegensatz, betrachtet jenes als ein besonderes, ausserhalb des Universums fallendes Objekt (ens extramundanum); das absolut Ideale aber als eine bloſse Idee, die nur, auf eine ganz unbegreifliche Art, in dem Erkenntniſsvermögen gegründet, allem Realen schlechthin fremd sey, und daher auf dasselbe bloſs übertragen werde.

§. 129.

Der Verstand, als passives, von dem Gegebenseyn abhängiges Räsonnirvermögen, wähnt ferner, daſs diese Idee bloſs zu dem Behufe in dem menschlichen Geiste vorhanden sey, um die ins Unendliche zerstreuten Strahlen empirischer Erkenntnisse durch Gattungsbegriffe, als bloſse Modifikationen jener Idee,

gleichsam in Brennpunkte zu vereinigen, und diese wieder in einem absoluten Brennpunkte zu koncentriren, der in eben dieser Idee bestehe, zu welcher sich die differenten Gattungsbegriffe wie zur absoluten Gattung verhalten. Allein dieses ganze Verfahren der theoretischen Vernunft (des räsonnirenden Verstandes) sey an sich weiter nichts, als leere Formalität, so daſs weder den differenten Gattungsbegriffen, noch der absoluten Gattung, etwas Reales entspreche, ob sie gleich den Nutzen gewähren, daſs wir dadurch einzig in den Stand gesetzt werden, die unendliche Mannigfaltigkeit möglicher empirischer Gegenstände in gewisse Klassen zu bringen, zu ordnen, und auf solche Art festzuhalten, oder mit einem leichten Blicke zu übersehen, statt daſs sie, ins Unendliche zerstreut, gar nicht zum Bewuſstseyn kommen könnten. Liegt also der Grund dieser absoluten Idee sowohl, als der ihr untergeordneten Ideen einzig in dem menschlichen Geiste; sind sie der realen Welt durchaus fremd, so können sie, wenn wir sie doch als Formen in den Dingen erblicken, bloſs durch das Erkenntniſsvermögen in dieselben übergetragen worden seyn.

§. 130.

Da nun der Charakter dieser Ideen Einheit ist, wodurch das absolut Mannigfaltige der Erfahrung verbunden, in die Einheit des Bewuſstseyns aufgenommen, das Chaos in Ordnung, die Nacht in Tag verwandelt wird, — und zwar entweder relative Einheit, die in den differenten Gattungsbegriffen, oder absolute Einheit, die in jener Einen absoluten Grundidee, als absoluter Gattung, ausgedrückt

ist, so folgt, daſs an sich und **realiter** keine Einheit seyn und gedacht werden kann; also ist alles, was ist, an sich bloſse Mannigfaltigkeit, Unordnung, Chaos, Nacht. Da nun jene Grundidee samt allen ihr untergeordneten Ideen bloſs **formal**, nicht **real**, bloſs **regulativ**, nicht **konstitutiv** ist, und der theoretischen Vernunft kein höheres Organ der Erkenntniſs beywohnt, noch beywohnen kann, als diese leere Formalität, so ist der Mensch schlechthin unfähig, in jenes Chaos Ordnung, Einheit und Licht zu bringen. Das Höchste, wozu sich der Verstand, als passives Räsonnirvermögen, erheben kann, ist ein problematisches Setzen der Realität jener Idee. **Vielleicht** kommt dieser Formalität, die, als solche, unläugbar als absolute Thatsache in dem Bewuſstseyn vorkommt, doch Realität zu, so daſs alles, was unter der Form der ins Unendliche sich verzweigenden Duplicität erscheint, an sich und wahrhaft absolute Einheit ist. Aber da der Mensch kein höheres Erkenntniſsvermögen hat, als eben dieses formale, so kann er nie wissen, ob jene Formalität zugleich absolut real sey, so daſs es durchaus identische Ausdrücke sind, ob man sagt: das Universum kann schlechthin nicht anders **gedacht** werden, oder: es kann nicht anders **seyn**. Es bleibt also ewig ungewiſs, ob der Idee des Absoluten, das, wenn es real wäre, nichts anders seyn könnte, als lautere Identität, Realität zukomme, oder nicht. So räsonnirt der reflektirende Verstand. Hier wird also die Realität der Idee des Absoluten bloſs als problematisch gesetzt. Aber dann müſste auch die kategorische Behauptung, nämlich daſs die Eine Idee des Absoluten samt den unmittelbaren Mo-

difikationen derselben (den reinen Formen des Anschauens und Denkens), blofs in dem Erkenntnifsvermögen ihren Grund habe, und folglich nur auf die Dinge übertragen werde, in folgenden problematischen Satz übergehen: Vielleicht ist diese Idee samt den differenten Formen, in welchen sie sich darstellt, keine blofse leere Formalität, sondern ist den Dingen, so wie dem menschlichen Geiste, als der innigste Geist aller Körperlichkeit und Geistigkeit immanent, so dafs Form und Wesen, Idealität und Realität an sich vollkommen Eins ist; dafs folglich die Ideen nichts anders sind, als die Dinge, ihrem Wesen nach betrachtet, und die Dinge nichts anders, als die Ideen, und das Absolute, als die Eine Idee, und Realität zugleich, sich in den differenten Dingen nur nach einem verschiedenen Grad der Subjekt - Objektivisirung abspiegelt.

§. 131.

Aber sobald die Realität der Idee des Absoluten blofs problematisch gesetzt wird, wird auch nothwendig die Nichtrealität derselben als problematisch gesetzt. Durch einen Satz ausgedrückt, müfste das Schweben des Gemüthes zwischen absolut entgegengesetzten Möglichkeiten so ausgesprochen werden: Es kann seyn, dafs die Idee des Absoluten Realität hat; es kann aber auch seyn, dafs sie keine hat, und daher eine blofse Formalität ist. Das heifst aber nichts anders, als: Es kann seyn, dafs das absolute Nichts real ist. Denn was sich mit absoluter Evidenz widerspricht, ist idealiter und realiter Nichts; nun aber ist die gesetzte Möglichkeit der Nichtrealität jener Idee absolut widersprechend;

also ist diese Möglichkeit idealiter und realiter Nichts, d. h. sie kann eben so wenig gedacht werden, als seyn. Denn ist es möglich, dafs die Dinge, sowohl der realen, als idealen Welt, an sich nicht schlechthin Eins sind, so sind sie blofs durch absolute Duplicität bestimmt, und selbst nichts anders, als absolute Duplicität (in ihrer höchsten Allgemeinheit gedacht). Diese ist die Körper- und Geisterwelt. Nun ist aber absolute Duplicität schlechthin widersprechend, da absolut Entgegengesetzte weder nebeneinander bestehen, noch durch gegenseitige Wechselwirkung sich zu Einem Ganzen organisiren können; also ist es auch schlechthin unmöglich, dafs die Dinge, sowohl die der realen, als idealen Welt, an sich nicht absolut Eins seyn sollten. Ist nun absolute Duplicität schlechthin unmöglich, so kann nur die Idee, nach welcher alle Dinge, ihrem absoluten Wesen nach betrachtet, als schlechthin Eins gesetzt werden, Realität haben; folglich ist diese Idee nicht blofs bedingt, sondern absolut möglich. Was aber absolut (einzig) möglich ist, ist zugleich absolut real und nothwendig, d. h. das absolut reale und nothwendige Seyn ist mit dem Begriffe des schlechthin Möglichen, oder der absolute Stoff ist mit der absoluten Form durchaus identisch; also ist diese Idee nicht blofs formal, sondern einzig und schlechthin real, nicht blofs regulativ, sondern absolut konstitutiv für alles, was existirt, so dafs jede erscheinende Realität nur insofern wahre, in der Vernunft und Natur gegründete Realität ist, als sie in einer bestimmten Potenz der objektive Ausdruck jener Idee ist. Es ist daher ein grofser Mifsgriff der Kanti-

schen Schule, dafs sie den sogenannten ontologischen Beweis für die Realität des Absoluten, nach welchem das absolut Ideale als schlechthin identisch mit dem absolut Realen betrachtet wird, verworfen hat.

§. 132.

Insofern nun der Verstand, als Räsonnirvermögen, die bedingt gesetzte Möglichkeit des Seyns und Nichtseyns jener Idee mit höchster Evidenz als absolut unmöglich erkennt, verwandelt er zugleich durch denselben Akt dieses problematische Setzen in ein absolut kategorisches und apodiktisches, und geht folglich in ein rein produktives Räsonnirvermögen über, wodurch er erst wahrhaft vernünftig und verständig zugleich wird, statt dafs er gerade auf der höchsten Stuffe der Reflexion, als solcher, nichts, als Unverstand, seyn kann. Nun geht ihm eine ganz neue Welt auf. Die wahre Erscheinungswelt ist ihm nun nicht blofs formaliter harmonisch, zweckmäfsig, schön, göttlich; sie ist es realiter. Das Chaos macht einer ewigen Ordnung, die Nacht dem unwandelbar heitern Tag, das Nichts der Realität, der Tod dem Leben Platz. Die Idee des Absoluten, nach welcher alles als wahrhaft Eins angeschaut wird, ist nicht blofs gegeben, wie vorher, als sich der Verstand blofs an das hielt, was unmittelbar seine Passivität bestrich, worunter auch diese Idee war, die daher als blofse Formalität bestimmt wurde; sondern sie ist ihm nur gegeben, insofern er sich dieselbe durch absolute Produktivität, durch eine Rekonstruktion derselben, als leerer Formalität, zur absoluten Realität selbst gegeben

hat, und unter diesem Charakter anschaut, mit der evidenten Ueberzeugung, dafs diese Idee nichts anders seyn kann, als die absolute Realität selbst, deren ganz gleicher Reflex sie im Bewufstseyn ist. In demselben Momente, als diese Idee auf solche Art angeschaut wird, ist auch das Universum überhaupt rekonstruirt, d. h. es geht dem Menschen eine ganz neue, der Ansicht der Reflexion absolut entgegengesetzte Welt auf. Die der blofsen Reflexion gegebene Welt wird nach der Form, unter welcher sie sich darstellt, nämlich der Form der absoluten Duplicität, als schlechthin unmöglich erkannt, und daher vernichtet. Nur die Welt, nach der Vernunftansicht bestimmt, kann wahrhaft Realität haben.

§. 133.

Aber es geht mit dieser selbstthätig hervorgebrachten Idee, insofern sie als einzig möglich und real erkannt wird, eine neue Welt nur überhaupt auf. So viel sieht man nun mit absoluter Evidenz ein: Es mufs an sich alles schlechthin Eins, harmonisch, zweckmäfsig, schön und göttlich seyn, so dafs in keinem Dinge, an sich betrachtet, die geringste Unvollkommenheit statt haben kann. Alles also, was erscheint, ist Spiegel des Göttlichen, das absolut real ist; aus dem Schoos desselben kann durchaus kein Pfuscherwerk hervorgehen. Das Göttliche ist nämlich jedem Dinge immanent, so dafs es der Repräsentant desselben auf einer bestimmten Stuffe des Seyns ist. So wird das, was dem blofs reflektirenden Verstande, der die Dinge nur abgerissen von dem Ganzen betrachtet, als zwecklos, häfslich und verderblich erscheint, an sich, und im

Zusammenhange mit dem Ganzen angeschaut, sich als das absolute Gegentheil desselben darstellen. Aber es ist mit der ersten Aufstellung dieser Idee noch nicht bestimmt, wie durch sie Alles Eins, harmonisch und vollkommen sey. Sie mufs daher erst organisirt, und zur bestimmten Erkenntnifs in Rücksicht auf ihre Grundformen, denen jedes Ding, obgleich unter mannigfaltiger Modifikation, und Abstuffung, unterworfen ist, gestaltet werden. In demselben Momente, als sich der Verstand zur eigentlichen Vernunft, oder zu einem absolut produktiven Vermögen selbst erhebt, durch die Verwandlung der blofsen Formalität in absolute Realität, ist die Vernunft, als solche, noch in ihrer ersten Entwickelungsstuffe, folglich unter dem Charakter der anorgischen Natur, zu betrachten. Die Idee der absoluten Identität, zwar als schlechthin real gedacht, aber noch nicht zu einem organischen Ganzen entwickelt, ist insofern noch ein Chaos, zwar unendlich fruchtbar an organischen Gestalten, die zusammen genommen einen absoluten Organismus bilden, aber nur der Möglichkeit, nicht aber der Wirklichkeit nach für das Bewufstseyn des Menschen. Kurz, der Mensch steht nun auf dem Punkt, wo er das Universum zu einem organischen Ganzen organisiren kann, ob es gleich noch nicht organisirt ist.

§. 134.

Der philosophische Geist, durch sich selbst einmal auf diesen Punkt versetzt, mufs durch dieselbe absolute Produktivität fortfahren, jenes Princip aller Fruchtbarkeit, Harmonie, alles Lebens und Lichtes überhaupt, wirklich zu entwickeln, und zu orga-

nisiren, so wie sich das Absolute selbst, als der Abgrund aller Realität, durch die ewige Subjekt-Objektivisirung realiter für die Erscheinung organisirt hat, und nie aufhört, sich in neue absolut harmonische Gestalten (die immer verjüngten Dinge) auszuströmen, und durch die ideelle Form des Seyns in der Geisterwelt in sich selbst zurückzuströmen. Insofern der philosophische Geist es unternimmt, die Idee der absoluten Identität nach den nothwendigen Grundformen zu konstruiren, und sie zu einer artikulirten Allheit zu machen, zeigt sich derselbe mit dem Charakter der organischen und organisirenden Natur. Der philosophische Geist kann anfangs nur darauf ausgehen, die Grundformen alles Existirens, als die Ausdrücke der absoluten Identität für die Erscheinung, zu bestimmen. Diese sind ursprünglich anorgische, organische und intelligente Natur, die wieder einzeln zu einem harmonischen Ganzen gegliedert, und dann zu einem absoluten Ganzen verbunden werden müssen, so daſs zwar jede dieser Formen der Existenz für sich und in ihrer Art eine geschlossene Welt ausmacht, und doch zugleich in Beziehung auf die übrigen nur als ein Glied des absoluten Organismus zu betrachten ist.

§. 135.

Das Produkt dieser durchaus gelungenen Organisation heiſst Philosophie, die die Sonne alles wahrhaft wissenschaftlichen Wissens ist. Aber in diesen Grundformen, und ihren wesentlichen Modifikationen liegt noch eine unendliche Mannigfaltigkeit von besonderen Kombinationen, die, durch jene bestimmt, zu besonderen Wissenschaften, die man ge-

wöhnlich die empirischen nennt, werden. Es sind das die individuellen Formen der Philosophie, weil diese immer das konstitutive Princip ihrer Konstruktion bleibt; obgleich das zu Konstruirende auf dem Gebiete der Erfahrung liegt. Ohne Philosophie bleibt jede sogenannte empirische Wissenschaft in einer ewigen Nacht von Widersprüchen vergraben. Die empirischen Wissenschaften, als individuelle Formen der Philosophie angesehen, verhalten sich gegen diese, wie die Planeten zu ihrer Sonne. Nur die Konstruktion der Grundformen des Universums, ihren wesentlichen Modifikationen nach, kann vollkommen bestimmt und beschlossen werden, nicht aber die Modifikationen dieser Modifikationen, die in die Sphäre der unmittelbaren Wahrnehmung fallen. So wie nämlich die Natur unendlich reich ist in ihren individuellen Kombinationen, so steht auch dem philosophischen Geiste in den besonderen Wissenschaften ein unendliches Feld zu seinen Untersuchungen offen, so daſs immer etwas Neues vorliegt, worauf die Konstruktion der Grundformen des Universums angewandt werden kann, und folglich nie ein Stillstand des Wissens, nie eine langweilige Monotonie eintreten kann. Jede noch so unbedeutende Individualität kann zum Gegenstande des wissenschaftlichen Wissens erhoben werden. Da aber jede Individualität wieder die Fülle von unendlichen Modifikationen in sich enthält, so ist sie auch für das Wissen wieder eine unerschöpfliche Quelle. Wenn daher die Philosophie in Rücksicht auf die Konstruktion der Grundformen des Universums und ihrer unmittelbaren Modifikationen vollkommen geschlossen ist, so wird daraus der wichtige Vortheil entstehen,

dafs das menschliche Wissen in Rücksicht auf das Empirische, weit gefehlt, absolut beschlossen zu seyn, so dafs hier keine weiteren Schätze mehr zu erheben wären, durch die Fakel der Philosophie erleuchtet, vielmehr erst durchaus sichere, und höchst schleunige Fortschritte gewinnen wird, statt dafs der Mensch, durch blofse Empirie geleitet, ewig im Finstern herumtappt, und nur hie und da durch Zufall auf eine wichtige Entdeckung stöfst, ohne sie jedoch gehörig benützen zu können, weil er den wahren Grund derselben nicht kennt.

§. 136.

Aber die vollständige Konstruktion der Grundformen des Universums — die Organisation der Idee des Absoluten — gelingt nicht mit Einem Schlage. Es hat hier, wie überall, eine fortsteigende Dämmerung bis zum hellen Tage statt, das bemerkt man vorzüglich in Schellings Schriften. Schon in seinen früheren Schriften, wo er es noch mit Kant und Fichte zu halten schien, sind sprühende Funken jener Idee bemerkbar, die in einer fortsteigenden Dämmerung endlich in seinen letzten Schriften, der Sonne gleich, in ihrem vollen Glanze hervortritt, und einen ewig heiteren, immer fruchtbareren, und schöneren Frühlingstag verkündet. — So lange der philosophische Geist die Konstruktion der Grundformen des Universums noch nicht vollendet hat, ist er noch organischer Natur. Die Konstruktion erreicht endlich ihr Maximum in der beschlossenen Organisation. In diesem Momente der Entwickelung stellt der philosophische Geist die rein intelligente Natur dar. Die Vernunft geht hier in die

Form der absoluten Indifferenz und Identität aller möglichen Entwickelungsstuffen des menschlichen Geistes von dem Zustande seiner ursprünglichen Rohheit an bis auf den gegenwärtigen, und alles dessen, was existirt, über. In dieser Form ist sie der absolute Reflex des Absoluten; die reinste Selbstsonne in dem erscheinenden Universum; das reinste Licht, das in der Form des subjektiven (ideellen) Seyns statt haben kann, und wodurch die absolute Identität des Objektiven und Subjektiven überhaupt mit absoluter Evidenz erblickt wird.

§. 137.

So wie der Mensch in seinem anorgischen, organischen, intelligenten Zustand, von der ersten Potenz, in welcher er auftreten kann, an gerechnet bis zur höchsten Vernunftkultur nicht wesentlich von sich selbst, nämlich in seiner tiefsten und höchsten Stuffe betrachtet, verschieden ist, so ist auch die objektive Natur nicht wesentlich von dem Menschen verschieden; sie ist gleichsam, noch ehe der Mensch, als solcher, auf der tiefsten Stuffe wirklich hervortritt, der Embrio des Menschen. Nicht was die anorgische, und organische Natur unmittelbar hervorbringen, ist ihr Zweck, sondern der Mensch ist es; sie umarmen sich nur, um den Menschen hervorzubringen. Also ist von der rohesten Materie an bis zu dem Menschen an sich alles Eins. Alles greift in einander; alles wird hier zu Indifferenzpunkten, und Polen zugleich, insofern immer bey dem Uebergange von dem einen Zustande zu dem andern drey Entwickelungspunkte nothwendig sind, so dafs das Maximum zugleich das Minimum des höheren ist.

So unzählig auch die Punkte sind, welche von der rohesten Materie an bis zu dem Menschen hin liegen, und durch einzelne Dinge dargestellt sind, so kann doch das unendliche Ganze der Erscheinungswelt unter dem Bilde einer Linie vorgestellt werden, deren Wesen in drey Hauptpunkten besteht: Diese sind die anorgische, organische, intelligente Natur. In jedem Punkte ist wieder eine Synthesis derselben Hauptpunkte, nur mit dem Unterschiede, daſs entweder das Anorgische das Uebergewicht über das Organische und Intelligente, oder das Organische über das Anorgische und Intelligente, oder endlich das Intelligente über das Anorgische und Organische hat. In Allem muſs an sich Alles seyn, nur daſs für die Erscheinung nicht Alles in Allem hervortritt. Die Einheit ist daher mit Allheit schlechthin identisch. Ohne diese Ansicht ist absolute Duplicität, das Grab aller Realität, durchaus nicht zu vernichten. Wäre in irgend einem Dinge etwas, das an sich dem andern absolut fremd wäre, so wäre zwischen denselben nothwendig ein absoluter Gegensatz. Wäre aber dieses, so könnten sie weder neben einander bestehen, noch in einander eingreifen, und in Wechselwirkung stehen. Die Empiriker betrachten die anorgische Natur in einem absoluten Gegensatze mit der organischen, und dann die objektive Natur überhaupt, also die anorgische und organische gleichfalls in einem absoluten Gegensatz mit der intelligenten. Und doch stellen sie das Gesetz auf, daſs alles, was existirt, in kontinuirlicher Wechselwirkung stehe, und daher nur Ein Universum ausmache. Das ist nach ihrer Ansicht schlechthin unmöglich. Es muſs, derselben zufolge, so viele Universa

geben, als es Urgegensätze giebt; und da diese als absolut betrachtet werden, so kann zwischen denselben durchaus keine Wechselwirkung statt haben. Jedes Universum steht isolirt da; und man versucht es vergebens, über den unendlichen Graben, wodurch jedes von dem andern getrennt ist, eine Brücke zu schlagen. Ganz anders verhält sich die Sache nach unserer Ansicht. Denn wenn an sich Alles in Allem ist, obschon für die Erscheinung nicht Alles in Allem hervortritt, so ist in keinem Dinge etwas, das dem andern schlechthin fremd wäre. Folglich kann Alles in einander eingreifen, weil die Allheit nur Einheit ist, und daher absolutes Universum und absolute Einheit ganz identische Ausdrücke sind. Die absolute Einheit stellet sich in der Erscheinung nur in differenten Formen, als bloſsen Modifikationen derselben, die folglich an sich dieselbe absolute Einheit ausdrücken, dar. Und da die absolute Einheit sich von Ewigkeit her in diesen differenten Formen darstellen muſste, eben darum weil die Einheit mit der Allheit identisch ist, und folglich nie isolirt, und getrennt von der Allheit seyn konnte, so war die Einheit von jeher Allheit, und die Allheit Einheit.

§. 138.

In der Erscheinung stellt sich jede Sphäre des Seyns unter der Form der relativen Einheit, der relativen Duplicität, und der relativen Totalität dar. Sie sind daher als die Grundformen des erscheinenden Universums anzusehen. Aber in jeder dieser Grundformen sind auch die übrigen, nur mit verschiedener Modifikation, enthalten, so daſs man gar

nicht aus dem Kreise derselben heraustreten kann. Folglich sind alle diese Formen auch in der Erscheinung identisch, insofern man von dem quantitativen Unterschiede derselben abstrahirt. Da aber jede dieser Grundformen wieder in eine unendliche Mannigfaltigkeit von individuellen Modifikationen zerfällt, so bleibt der durch eine vollständige Konstruktion dieser Formen in der anorgischen, organischen, und intelligenten Natur, ihrem allgemeinsten Charakter nach, (durch Philosophie) geleiteten Empirie noch ein unendliches Feld zu Untersuchungen übrig, das in Rücksicht auf alle Individualitäten, und die unendliche Mannigfaltigkeit der möglichen Modifikationen, deren jede wieder fähig ist, bis zur absoluten Vollendung nie auszumessen ist; ein unendlicher Ocean, der, sich in unzählig viele Meere, Ströme, Bäche, Quellen, Tropfen zertheilend, und selbst in dem geringsten Tropfen wieder in die Fülle der Unendlichkeit ergiefsend, so dafs sich auch dieser in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Modifikationen evolvirt, zu keiner Zeit vollkommen erschöpft werden kann. Blofs also in wiefern die Philosophie nach vollendeter Konstruktion der Grundformen der Erscheinungswelt sich unaufhaltsam getrieben fühlt, sich auch in die möglichen Konstruktionen des Besondern und Einzelnen zu verbreiten, und die sogenannten empirischen Wissenschaften erst zu eigentlichen Wissenschaften zu machen, ist die Philosophie eine nie vollendete, und nie zu vollendende Wissenschaft. So wie nämlich die realen Evolutionen und Kombinationen der Natur in Rücksicht auf alles Besondere und Einzelne ins Unendliche gehen, so müs-

müssen auch die idealen unbeschränkt seyn, und die ersteren absolut durchdringen, so dafs jede Realität ideal, und jede Idealität real, beydes in absoluter Identität, werde. Nämlich jede ideelle Konstruktion mufs, wenn sie in ihrer Sphäre absolute Einheit und Totalität werden soll, in irgend einer reellen Konstruktion der Natur (einem bestimmten Objekte, oder einer Mannigfaltigkeit bestimmter, einer gewissen Sphäre eigenthümlicher Objekte) nachgewiesen werden; und jede reelle Konstruktion mufs sich in einer, ihr entsprechenden, ideellen rein und ungetrübt, oder als identisch mit der letzteren, abspiegeln. Die Philosophie mufs durchaus, d. h. in Rücksicht auf alles Besondere und Einzelne, das in der realen Welt als Objekt hervortritt, Empirie, und die Empirie mufs durchaus Philosophie werden, so dafs beyde in absolute Identität in Rücksicht auf jeden Punkt des erscheinenden Universums übergehen.

§. 139.

Daraus erhellt, dafs die Philosophie so wenig die Empirie flieht, dafs sie sich vielmehr auch nach vollendeter Konstruktion der Grundformen des Universums noch als unvollendet ansehen mufs, insofern sie jene Konstruktion als die absolut allgemeine Form betrachten mufs, nach welcher alles Besondere und Einzelne zu konstruiren ist, blofs zu dem Behufe unternommen, um durch dieselbe, als eine alles erleuchtende Fakel jede in der realen Welt vorkommende Besondernheit und Einzelnheit, die sich für den blofsen Empiriker in eine ewige Nacht verhüllt,

in ihren verborgensten Winkeln zu beleuchten, und mit der absoluten Vernunft, deren Reflex jede Erscheinung ist, identisch zu machen. Auf diese Art tritt die Philosophie aus jener zwar fruchtbaren, aber noch nicht entwickelten, zwar realen, aber noch nicht bis zum bestimmten Seyn erkannten Formalität heraus, und wird mit dem Besonderen und Individuellen identisch, wodurch sie erst fähig wird, der Menschheit die unendlich wichtigen Dienste zu leisten, die man von ihr immer vergebens erwartet hat, weil sie entweder blinde (von Ideen entblöfste) Empirie, oder leere (der Realität fremde) Formalität, oder endlich zwar reelle Formalität, und formelle Realität, beydes in absoluter Identität gedacht, aber noch nicht bis zum Besondern und Einzelnen organisirt (wie z. B. bey Spinoza) war. Also die durchaus wahre Philosophie, die nur in dem wirklichen Streben, das Besondere und Einzelne, d. h. jeden Gegenstand der Erfahrung, in die Eine absolute Form aufzunehmen, oder nach derselben zu konstruiren, bestehen kann, weil das Allgemeine nicht ohne das Besondere, das Besondere nicht ohne das Einzelne, und dieses alles nicht ohne absolute Identität, die sich durch jene Formen darstellt, seyn kann — die wahre Philosophie ist nothwendig mit der Empirie in allen ihren Modifikationen auf das innigste verbunden, ja an sich mit derselben schlechthin Eins. Der Zweck der Philosophie ist kein anderer, als die Empirie, die nach der Ansicht der Reflexion nichts, als Widerspruch ist, nach allen möglichen Formen absolut harmonisch zu machen, und als mit der absoluten Vernunftform identisch darzustellen. Das Produkt dieser innigsten Verbin-

dung der Empirie mit der Philosophie in Rücksicht auf alles Besondere und Einzelne ist immer absolute Identität des Ideellen und Reellen (des Denkens und Seyns) in einem bestimmten Punkt des erscheinenden Universums, die in Beziehung auf andere dergleichen Identitäten wieder relativ ist. Der Charakter der Wahrheit überhaupt kann in nichts anderm bestehen, als in der Identität des Ideellen und Reellen. Die schlechthin absolute Identität, durch welche alle jene Identitäten absolute Einheit und Allheit zugleich werden, ist das absolut Ideale, identisch mit dem absolut Realen.

## §. 140.

Die Philosophie kann also nur jene Art von Empirie mifsbilligen, die sich ohne Philosophie zur eigentlichen Wissenschaft gestalten zu können wähnt; so wie sie selbst jene Art von Philosophie verachten mufs, die zwar, in der Konstruktion der Grundformen vollendet, der Empirie ferner entbehren zu können glaubt, und daher entweder bey jener schlechthin allgemeinen Konstruktion stehen bleibt, oder die reale Welt in Rücksicht auf das Besondere und Einzelne in dem unendlichen Verschlungenseyn der in jedem Besondern und Einzelnen statt habenden Modifikationen der Grundformen durch blofse Spekulation richtig darstellen zu können glaubt, und, durch falsche Selbstgenügsamkeit getäuscht, das grofse Schauspiel, das die Natur immer giebt, stets zu besuchen, und in jedem einzelnen Akte und Gliede dieses Aktes zu betrachten verschmähet. Die Erscheinungswelt ist in Rücksicht auf das Individuelle ein

Lotto von unendlich mannigfaltigen Nummern, die sie alle Augenblicke selbst zieht. Wer kann sich, ohne sich den Vorwurf der höchsten Unvernunft zuzuziehen, anmassen, zu behaupten, daſs er a priori bestimmen könne, wie eine Nummer, die die Natur zieht, und ihrem Publikum vorlegt, dem individuellen Charakter nach beschaffen sey? Die Natur setzt ihre Preise nicht auf eine solche absolute Bestimmung a priori, wodurch auch das Besondere und Individuelle, als solches, errathen werden soll, sondern darauf, daſs man, auf die gezogene Nummern die Aufmerksamkeit richtend, das besondere und individuelle Wesen derselben nach der Form des absoluten Wesens zu bestimmen wisse. Man kann die Beschaffenheit jeder möglichen Nummer, die die Natur in einer empirisch unendlichen Zeit ziehen mag, nur ihrem a b s o l u t e n Wesen nach a p r i o r i anticipiren. Um aber die besondere und individuelle Form derselben nach dem absoluten Wesen zu konstruiren, und dieselbe mit dem letzteren identisch zu machen, muſs man das Besondere und Einzelne selbst vor sich liegen haben, und durch Experimente in seine verborgensten Winkel eindringen. Die wahre Philosophie, die auf absolute Vollendung auch in Rücksicht auf das Besondere und Einzelne ausgehet, beschuldigt daher mit Recht die ideenlose Empirie, daſs sie den Weg zur Wissenschaftlichkeit gar nicht kenne; so wie sie jener Art von Philosophie, die entweder mit der, obgleich richtigen Konstruktion der Grundformen zufrieden ist, oder das rein Empirische, als solches, a p r i o r i bestimmen will, mit demselben Recht den Vorwurf macht, daſs sie nicht sowohl auf dem halben Wege des r e a l e n Wissens,

insofern es wissenschaftlich ist, stehen bleibe, sondern sich absolut auf dem ersten Punkt desselben fixire.

§. 141.

Das Universum, in absolutem Sinne, ist realiter absolute Intelligenz, identisch mit absoluter Realität, so daſs kein Vor und Nach, kein Werden, kein Objektives unterscheidbar von einem Subjektiven statt hat. Das ist das rein Göttliche, das sich in dem erscheinenden Universum durch objektive und subjektive Vernunft (Natur und Ichheit) differenzirt darstellt. Nur hier hat die immer neu werdende Produktivität, objektiv gemacht durch Produkte, die in die Körper- und Geisterwelt fallen, oder die immerwährende Rekonstruktion des Reellen und Ideellen statt. Das erscheinende Universum, bestehend aus den Sphären der objektiven und subjektiven Vernunft, die, insofern sie durch einen relativen Indifferenzpunkt vereinigt sind, nur Eine Sphäre, die in Kontinuität fortläuft, ausmachen — ist, als Erscheinungswelt betrachtet, nicht realiter absolute Intelligenz; aber ihre Bestimmung ist's, in einem unendlichen Progressus absolute Intelligenz zu werden. Die objektive Natur, schon eine Synthesis des Objektiven und Subjektiven, und folglich mit der Form der Vernunft gesetzt, nur mit einem Uebergewicht des Objektiven über das Subjektive, und daher objektive Vernunft, wird, insofern sie in immer neuen, und sich mehr koncentrirenden Kreislinien fortläuft, subjektive Vernunft in dem Menschen, als dem Centrum des erscheinenden Universums. Sie erreicht die Form der abso-

luten, sich selbst mit absoluter Evidenz erkennenden, Vernunft in dem Philosophen, insofern dieser nach der Idee der absoluten Identität die Grundformen des erscheinenden Universums konstruirt; aber eben darum ist auch diese Form nur als Embrio eines ins Unendliche gehenden organischen Werdens in Ansehung des Besonderen und Individuellen, das nach jener Idee zu konstruiren ist, anzusehen. Insofern diese Konstruktion nie vollendet werden kann, muſs die absolute Form der Vernunft, nach welcher jede Individualität zu konstruiren ist, als ins Unendliche fort sich organisirend und verbreitend gedacht werden.

§. 142.

Daraus folgt nun offenbar, daſs die philosophische Vernunft ihr Ziel, insofern es in der vollendeten Konstruktion aller Besondernheiten und Einzelnheiten, als solcher, besteht, nie erreichen kann. Nur die Erkenntniſs der absoluten Vernunftform in ihrer allgemeinsten Artikulation kann mit absoluter Vollendung errungen werden. Aber die Erkenntniſs, wie in allem, was Gegenstand der Erfahrung werden kann, seiner besondern und individuellen Bestimmtheit nach, die absolute Vernunftform ausgedrückt sey, ist in einem unendlichen Progressus begriffen. In dieser Rücksicht ist also die philosophische Vernunft nie absolut vollendete Totalität. Wenn man daher die philosophische Vernunft als absolute Intelligenz charakterisirt, so kann das nur insofern angenommen werden, als sich dieselbe der Erkenntniſs der absoluten Vernunftform, dem allgemeinsten Umrisse nach, bemächtigt hat, keinesweges

aber in dem Sinne, als wenn es derselben zu irgend einem Zeitpunkte gelingen könnte, den unendlichen Schatz der wahrnehmbaren Realitäten zu erschöpfen, und in dieser Rücksicht sich einer absoluten Allwissenheit zu erfreuen. Nur das rein Göttliche ist als absolute Intelligenz zu betrachten. Die Bestimmung der Natur, als objektiver Erscheinungswelt, ist, in und durch den Menschen, der, aus ihrem Mutterschoose hervorgegangen, mit ihr identisch seyn mufs, zum Bewufstseyn zu kommen, und daher in die subjektive Erscheinungswelt überzugehen, und durch die Philosophie in einem unendlichen Progrefs absolute Intelligenz zu werden, d. h. den ganzen unendlichen Reichthum ihrer obgleich nicht absolut bewufstlosen Realitäten (insofern die Natur schon in der rohesten Materie als Synthesis des Objektiven und Subjektiven, folglich mit der allgemeinen Vernunftform gesetzt ist) nicht blofs nach und nach zum bestimmten Bewufstseyn zu erheben (wie in jedem Menschen, der sich der Philosophie noch nicht bemächtigt hat), sondern auch (in dem Philosophen) jede mögliche Realität im Besonderen und Einzelnen ideal, und jede Idealität real zu machen, und zwar beydes theils in der bestimmten Sphäre, die ihnen zukommt, als absolut identisch zu erkennen (welche absolute Identität aber in Beziehung auf andere Arten wieder relativ wird), theils jede solche Identität des bestimmt Reellen und Ideellen in der schlechthin absoluten Identität, als einem bestimmten Reflex der letzteren, anzuschauen.

§. 143.

Nur nach dieser Ansicht erhält der unendliche Progressus einen vernünftigen Sinn. Die Natur strebt nämlich durch eine unendliche Mannigfaltigkeit der Produktionen, die in die Sphäre des Objektiven fallen, in dem Menschen zum bestimmten, und in dem Philosophen zum absoluten Bewufstseyn, nicht blofs der schlechthin allgemeinen Form nach, unter welcher alles existirt, sondern auch zur absoluten Realität der Erkenntnisse in Ansehung des Besondern und Individuellen — ein Ziel, das nur in einem unendlichen Progressus, also nie vollkommen erreicht werden kann — zu gelangen. Dieser absolute Progressus zum absoluten Bewufstseyn in der absoluten Totalität nach dem so eben bestimmten Sinne ist nur möglich durch die Idee des schlechthin Identischen, so dafs man ohne dieselbe diesen unendlichen Weg gar nicht betreten, vielweniger auf demselben fortschreiten kann. Also kann der unendliche Progressus weder das Princip der Philosophie, noch der Zweck der Natur, sondern nur das Mittel zum Zweck seyn. Der absolute Vernunftzweck, d. h. der absolute Zweck der ganzen Natur, insofern sie als objektive und subjektive Vernunft bestimmt wird, ist absolutes Bewufstseyn, beschlossen durch absolute Totalität des Erkennens in Rücksicht auf alle wahrnehmbaren Realitäten. Der unendliche Progressus ist Mittel zu diesem Zwecke, und die Idee der absoluten Identität das Princip dieses Progressus. Was ist denn hier für den Menschen, insofern er sich zur Spekulation zu erheben weis, eigentlich unmöglich? Die positive Er-

kenntnifs des schlechthin Absoluten überhaupt? Keinesweges. Diese läfst sich mit absoluter Evidenz erwerben. Sie wird in dem Moment erworben, als man über den Charakter der absoluten Duplicität, worunter sich die Erscheinungswelt im Ganzen und im Einzelnen dem reflektirenden Verstande darstellt, mit geschärftem Geistesblick reflektirend, die absolute Unmöglichkeit einer solchen Realität mit untrüglicher Evidenz einsieht. Oder ist es der unendliche Progressus? Dieser ist freylich unmöglich in der Voraussetzung der absoluten Duplicität. Denn jede erscheinende Realität ist nur möglich unter der Form der relativen Einheit, der relativen Duplicität und relativen Totalität, und dieses alles nur, insofern es der objektive Ausdruck oder Reflex der absoluten Identität auf einer bestimmten Stuffe der Existenz ist. Eben darum, weil alles Repräsentant des absolut Identischen ist, so dafs dieses jeder Individualität als immanent betrachtet werden mufs, strebt auch alles, die absolute Identität, als solche, in der Erscheinung darzustellen. Weil aber dieses in keinem Zeitpunkte möglich ist, obgleich immer eine höhere Einheit erreicht wird, so ist die Natur in objektiver und subjektiver Rücksicht gezwungen, ihre Produkte, insofern die absolute Identität dargestellt werden soll, als mifslungene Versuche anzusehen, und durch immer neue (reale und ideale) Produkte dem unendlichen Ziele näher zu kommen. Wäre realiter nicht alles durch absolute Identität bestimmt, so wäre nicht nur nirgends ein unendlicher Progressus, sondern nicht einmal der erste Schritt dazu, oder auch nur die geringste Bewegung, als Versuch zu diesem Schritte, möglich. Denn absolute Gegensätze,

aus welchen sonst die Erscheinungswelt im Ganzen und in jedem Theile bestehen würde, können nicht in einander eingreifsen, um sich zur Bewegung zu bestimmen. Also einzig unter der Bedingung, dafs die absolute Identität jeder erscheinenden Realität immanent ist, ist der unendliche Progressus schlechthin möglich, real und nothwendig.

§. 144.

Als Unmögliches bleibt nichts übrig, als die absolute Vollendung des unendlichen Weges in dem schon bestimmten Sinne. Würde dieses Ziel je erreicht, dann würde selbst die Erscheinungswelt, als solche, in dem menschlichen Individuum, das sich der absoluten Totalität aller möglichen Erkenntnisse in Rücksicht auf das Besondere und Individuelle bemächtigt hätte, in absolute Intelligenz übergehen. Aber es liegt schon im Begriffe eines unendlichen Weges, dafs er nie vollendet werden kann. Es giebt eine unendliche Mannigfaltigkeit von erscheinenden Realitäten, die einzeln zu erkennen, eine unendliche Zeit nothwendig ist. Ferner ist jede einzelne Realität wieder unendlich mannigfaltiger Modifikationen durch die Fülle der Unendlichkeit, die ihr immanent ist, fähig, so dafs bey jeder neuen Modifikation eine Konstruktion nach der Form des Absoluten, um begriffen werden zu können, nothwendig ist. Jede Modifikation ist verschlungen in eine Unendlichkeit von andern Realitäten, und Modifikationen derselben. Man mag sich daher das erscheinende Universum entweder als ein Zugleichseyn, oder als ein Nacheinanderseyn (unter der Form des unendlichen Raumes, oder der unendlichen Zeit) vor-

stellen, so kann man nie zu einem absolut Ersten, oder Letzten kommen. Der Weg des Wissens in Rücksicht auf das Besondere und Individuelle ist daher nothwendig unendlich, und die Hoffnung, diesen Weg je vollenden zu können, kann nur dem Thoren beykommen.

§. 145.

Daraus folgt, daſs das Streben ins Unendliche, sowohl das bewuſstlose, als das bewuſste, und die daraus resultirende, nie stille stehende Produktivität keinesweges das Absolute selbst, sondern nur die Erscheinungswelt sey. Die Philosophie überhaupt, also sowohl die Natur- als Transscendentalphilosophie, muſs von dem Absoluten selbst, nicht aber von der allgemeinen Form, nach welcher das Absolute erscheint, und die eben in dem Streben nach dem Unendlichen (in einem ewigen Werden) besteht, ausgehen. Denn es soll ja eben durch die Philosophie gezeigt werden, wie jene allgemeine Form alles Erscheinens möglich ist. Daraus erhellet nun, was auf die Versuche derjenigen zu halten sey, die in der Naturphilosophie von einer nie stille stehenden Produktivität, und in der Transscendentalphilosophie theils theoretisch von den allgemeinen Formen, nach welchen jene (empirisch) unendliche Produktivität in den Erscheinungen gedacht wird (Kategorieen), theils praktisch von einer im Kampfe liegenden Moralität, deren allgemeiner Ausdruck das Sollen ist, und von allerley Postulaten, als Principien ausgehen. Das alles erkennt der Philosoph als real an; aber er sieht mit absoluter Evidenz ein, daſs, sobald man eine oder die andere dieser Bestimmun-

gen, die nichts als Erscheinungen sind, zum Princip der Philosophie machen will, die Möglichkeit derselben nothwendig vernichte. Dergleichen Bestimmungen sind nur möglich, insofern sie als ein nothwendiger Reflex des Absoluten für die Erscheinung betrachtet werden.

## §. 146.

Es erhellet daraus ferner, wie unverschämt die Lästerung der Gegner wider die neueste Philosophie sey, insofern sie behaupten, die neueren Philosophen sehen sich selbst als Gott an, und vernichten daher die Möglichkeit der Religion. Der Philosoph, wenn er sich auch der richtigsten Vernunftansicht des Universums in seinen Grundformen bemächtigt, und diese Ansicht über das Besondere und Einzelne schon weit verbreitet hat, ja wenn er sogar Millionen Jahre lang, durch eine Menge von Lebensperioden wandelnd, die Identifikation des Besonderen und Einzelnen mit der Idee des Absoluten fortgesetzt hätte, kann sich doch nie als Gott selbst, sondern nur als eine Erscheinung, die ohne die absolute Realität desselben eben so wenig, als irgend eine andere Erscheinung, möglich wäre, ansehen. Er weiſs mit höchster Evidenz, daſs er zwar auf dem Wege ist, Gott immer ähnlicher zu werden, daſs er aber, eben weil dieser Weg unendlich ist, nie Gott werden kann. Ihm schwebt immer das Göttliche, als absoluter Zweck, den er erreichen soll, vor, auch nachdem er einen, in Vergleich mit noch rohen Menschen, unendlichen Schatz von Kenntnissen erworben, und daher in eben dem Verhältniſs über die Natur herrschen kann, als er durch seine richtig or-

ganisirten Konstruktionen die Natur zu zwingen vermag, die Erscheinungen, die er will, zu setzen. — Es gehört ferner zu den niedrigen Kunstgriffen der Gegner, daſs, weil wir den allgemeinen Ausdruck der moralischen Natur des Menschen, das Sollen nämlich, nicht als Princip der Philosophie gelten lassen, sie uns die Absicht, die Moralität, und alles das, woran die Würde des Menschen hängt, zu vernichten, aufbürden. Wenn wir in der Naturphilosophie die nie stille stehende (empirisch unendliche) Produktivität der Natur nicht als absolutes Princip annehmen, sondern behaupten, daſs das empirisch Unendliche durchaus nicht möglich sey ohne das absolut Unendliche, durch Vernunft angeschaut, läugnen wir denn darum die unendliche Produktivität der Natur in Zeit und Raum schlechthin? Wird sie nicht vielmehr dadurch auf eine einzig mögliche gesetzt? Eben so wenig läugnen wir die Realität des Moralischen, wenn wir behaupten, daſs das Sollen, wodurch sich allgemein das Gewissen äussert, nicht das Princip der Philosophie seyn könne, sondern als eine Erscheinung selbst eines Princips bedürfe, um möglich zu seyn. Wer daher in den Geist unserer Philosophie eingedrungen ist, wird dergleichen Vorwürfe, als Beweise einer krassen Unwissenheit, oder unverschämten Lästersucht, verachten.

§. 147.

Aus dem Gesagten erhellet drittens, — was wir hauptsächlich durch die in diesem Hauptstück dargestellte allgemeine Charakteristik der objektiven Natur im Gegensatz gegen die intelligente, fortge-

führt bis auf den Punkt, wo die Menschheit sich der Philosophie bemächtigend einen ganz neuen Weg zu ihrem Fortschreiten einschlägt, beabsichtigten — daſs es in der ganzen Erscheinungswelt keinen Punkt gebe, der, als Erscheinung, das Absolute selbst wäre, da alles in kontinuirlicher Bewegung, und im Fortschreiten begriffen ist. Es ist nirgends ein absoluter Indifferenzpunkt, oder Pol zu finden. Alles, was existirt, ist bald Indifferenzpunkt, bald Pol, und zwar negativer, oder positiver. Die höchste Potenz des Lichtes ist die philosophische Erkenntniſs des Absoluten. Aber auch dieses Licht ist in gewisser Rücksicht noch nicht schlechthin ungetrübte Identität. So wie es in der anorgischen Natur keine absolut reine Sonne giebt, so giebt es auch in der intelligenten keine Erkenntniſs ohne alle Dunkelheit. Die Erkenntniſs des Absoluten müſste durch die unendlichen Reihen aller Individualitäten durchgeführt seyn, d. h. man müſste zu irgend einer Zeit wissen können, wie jedes einzelne Ding in seinem unendlichen Verschlungenseyn mit allen übrigen seinen individuellen Bestimmungen nach das Absolute ausdrücke, wenn die Erkenntniſs des Absoluten durchaus ungetrübt seyn sollte. In Rücksicht auf die unendliche Totalität der einzelnen Erfahrungsgegenstände ist sie daher nie ohne allen Schatten. Die absolute Reinheit derselben ist nur möglich in Rücksicht auf die allgemeinen Bestimmungen, unter welchen sich das Absolute einzig objektiv machen kann.

§. 148.

Also selbst die Erkenntniſs der absoluten Identität, als des schlechthin Idealen und Realen zugleich,

kann weder als absoluter Endpunkt, noch als unbeweglicher Mittelpunkt für den im Erkennen unaufhaltsam fortschreitenden Geist angesehen werden. Die absolute Identität wird anfangs von dem Philosophen nach ihrem allgemeinsten Charakter gedacht. Man weiſs anfangs nur so viel mit absoluter Evidenz, daſs an sich alles identisch seyn müsse, aber noch nicht, wie dieses zu denken sey. Auf diesen Punkt sieht sich der räsonnirende Verstand nothwendig gedrungen, sobald er auf die Formen, nach welchen er die Erscheinungswelt denkt, mit geschärftem Geistesblick reflektirt. In dieser Rücksicht kann man diesen Punkt als das Maximum des Verstandes, und das Minimum der sich selbst erkennenden Vernunft, wo die Humanität im höchsten Sinne des Wortes ihren Anfang nimmt, ansehen. Es ist das der Indifferenzpunkt, wo Verstand und Vernunft Eins wird. Wäre der Endpunkt des räsonnirenden Verstandes nicht zugleich nur der Anfangspunkt der produktiven Vernunft, so wäre hiermit das Ziel der Menschheit erreicht. Aber aus der Vernunftansicht folgt, daſs das, was für den Verstand, als solchen, das absolute Ziel ist, für die Vernunft nur der erste Schritt zu einem neuen, unendlichen Weg sey. Das Ziel des Verstandes kann erreicht werden, und wird wirklich erreicht in dem Momente, als der Verstand, als ein passives Räsonnirvermögen, in ein absolut produktives übergehet, und die Idee der absoluten Identität überhaupt producirt, als schlechthin real anschaut, und dadurch die Erscheinungswelt überhaupt begreift. Das Ziel der Vernunft aber kann nie erreicht werden, insofern die Erkenntniſs der absoluten Ver-

nunftform in eine unendliche Mannigfaltigkeit von speciellen und individuellen Erkenntnissen organisirt werden soll.

## §. 149.

In der Anschauung jener Idee überhaupt ist die philosophische Vernunft noch anorgischer Natur. Sie mufs organisch werden, insofern sie es wirklich unternimmt, jene Idee zu den Grundformen der Erscheinungswelt zu organisiren. Dadurch wird nun der Anfangspunkt der philosophischen Vernunft Indifferenzpunkt und Pol zugleich, und zwar positiver und negativer Pol. Der Verstand ist theils in einem Zustande, wo er die Widersprüche, die in der Ansicht der Reflexion liegen, noch gar nicht erkennt. Auf diesem Punkte steht der Verstand der blofsen Empiriker. Theils hat er sich eines Punktes bemächtigt, wo er den auf allen Erscheinungen haftenden Widerspruch dadurch, dafs er findet, es lasse sich Satz und Gegensatz mit gleich starken Gründen beweisen, faktisch einsieht, ohne jedoch den Grund davon, und die Idee, wie derselbe harmonisch zu machen sey, bestimmt zu erkennen. Die Erkenntnifs des Ansich der Erscheinungen ist hier blofs negativ. Auf diesem Punkte stehen Kant und Fichte. Endlich kommt der Verstand nothwendig auf einen Punkt, wo er die absolute Nothwendigkeit erkennt, dafs das, was als different erscheint, an sich schlechthin Eins seyn müsse; dafs die Erscheinungswelt nur nach dieser Idee möglich, und folglich diese Idee keine leere Formalität, sondern absolut real sey, so dafs das absolut Ideelle und absolut

Reelle

Reelle als identische Ausdrücke angesehen werden müssen. Das ist der absolute Endpunkt des Verstandes, und zugleich der Anfangspunkt der sich selbst erkennenden (philosophischen) Vernunft. Aber die Vernunft kann sich mit der, obgleich noch so evidenten, Einsicht, daſs an sich alles Eins seyn müsse, ohne zu wissen, wie? noch nicht befriedigen. Durch das Streben, dieses Wie? zu erkennen, wird sie nothwendig zur Organisation der Grundformen aller Existenz getrieben, nach welchen dann die anorgische, organische und intelligente Natur bestimmt wird. Ist auch dieses Ziel erreicht, so geht das Streben auf die Konstruktion des Besonderen und Einzelnen, das in jeder Grundstuffe der Existenz, wovon jede für sich als eine geschlossene Welt (als Allgemeines) zu betrachten ist, liegt. Könnte es der philosophischen Vernunft je gelingen, den unendlichen Reichthum des Besonderen und Einzelnen zu erschöpfen, so daſs nichts mehr übrig bliebe, das einer Konstruktion bedürfte, um vollkommen begriffen zu werden, so würde der organische Charakter derselben in absolute Intelligenz, insofern absolute Totalität des Bewuſstseyns in Rücksicht auf alles Besondere und Einzelne statt hätte, übergehen. Die philosophische Erkenntniſs ist allerdings als die absolute Erkenntniſsart zu betrachten, aber nur in Rücksicht auf die Konstruktion der Grundformen, und Grundstuffen der Erscheinungswelt, keineswegs aber der ins Unendliche gehenden Modifikationen, unter welchen sich das Absolute im Besonderen und Einzelnen darstellt. In dieser Rücksicht fehlt es der philosophischen Er-

kenntniſs immer an absoluter Totalität, die ins Unendliche fort wird, und nie ist.

§ 150.

Wir haben endlich in diesem Hauptstücke den Beweis mit Evidenz geführt, daſs weder Naturphilosophie ohne Transscendentalphilosophie, noch diese ohne jene möglich ist, und daſs es folglich ein Beweis von krasser Ignoranz in Rücksicht auf beyde verräth, wenn man der ersteren Achtung erzeigt, aber die letztere lächerlich machen will. So wie die objektive und subjektive (intelligente) Natur nur Ein organisches Ganzes in reeller Hinsicht ausmachen, so sind Natur- und Transscendentalphilosophie derselbe Eine Organismus in ideeller Bedeutung, doch so, daſs der ideellen Organisation die reelle vollkommen entspricht, welches nur unter der Bedingung möglich ist, daſs die Körper- und Geisterwelt an sich schlechthin identisch ist, und für die Erscheinung die Grundformen, die jener zukommen, sich in der letzteren, nur höher potenzirt, reproduciren. Nur wenn die Differenz bloſs quantitativ ist, ist sie mit der Idee der absoluten Einheit vereinbarlich. Nur nach dieser Ansicht ist in der Differenz, als dem Ausdruck der Erscheinung, nothwendig Einheit, und in der Einheit Differenz. Es ist von nun an begreiflich, warum das absolut Eine nie isolirt existiren konnte, sondern immer, so wie es absolut ewig ist, sich unter der Form einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Differenzen, die theils als ein Zugleichseyn, theils als ein Nacheinanderseyn betrachtet werden können, darstellen muſste. Das Differente kommt nicht erst in das Ab-

solut Eine, sondern es gehört zum Wesen des absolut Einen, sich unter dem Charakter eines auf eine unendlich mannigfaltige Art Differenten darzustellen, d. h. zu existiren. Die Existenz ist der Ausdruck des absoluten Seyns in der Erscheinung. Eben so wenig ist das unendlich Differente je aus der absoluten Identität hervorgegangen, in dem Sinne, als wenn das Erste von der letzteren sich abgesöndert, und in einer absoluten Trennung als Erscheinungswelt hingestellt hätte, so daſs das Absolute, und die Erscheinungswelt zwey an sich verschiedene Welten ausmachten. Das Absolute ist der Erscheinungswelt selbst immanent. Es sind nur verschiedene Ansichten, die hier eine Zweyheit erzeugen. Die Vernunftansicht faſst nicht sowohl beyde zusammen; sie hebt vielmehr die Zweyheit schlechthin auf, und sieht in derselben eine absolute Identität. Die Spekulation soll die Erscheinungswelt darstellen, wie sie wahrhaft, und an sich, d. h. in den Ideen ist. Jede aufgestellte Idee muſs, wenn sie kein leeres, und widersprechendes Hirngespinnst seyn soll, der Ausdruck einer bestimmten Realität, und umgekehrt, seyn. Die Spekulation muſs sich in der Realität, und die Realität in der Spekulation finden. Alle Ideen aber sind nur als Modifikationen Einer absoluten Idee, gleichsam als die differenten Strahlen Eines und desselben absolut identischen Lichtes, zu betrachten.

## §. 151.

Wenn man nun keinesweges die objektive Natur (so wie überhaupt kein Theilganzes) ohne die Ichheit,

als das derselben entgegenstehende Extrem, oder umgekehrt, konstruiren kann, so folgt ebenfalls mit Evidenz, dafs auch die bestimmteste und richtigste Definition eines Theilganzen (hier der objektiven Natur) nicht verstanden werden kann, wenn nicht vor allen eine Uebersicht der Theilganzen, die die Erscheinungswelt konstituiren, sammt ihren gegenseitigen Grundverhältnissen und wesentlichen Bedingungen, gegeben wird. Wer ein System der Naturphilosophie (so wie irgend ein anderes System) aufstellen will, mufs freylich die bestimmteste Definition davon gleich anfangs im Auge haben, um sich nicht in ein Chaos zu verlieren, sondern alles nach der Idee, die durch die Definition ausgedrückt werden soll, zu organisiren. Aber es ist ganz unnütz, diese Definition sogleich an die Spitze des zu entwickelnden Systemes zu stellen, weil sie hier doch nicht verstanden wird. Erst dann, wenn das geschehen ist, was wir so eben gefodert, und in Rücksicht auf die Naturphilosophie in diesem Hauptstücke zu leisten uns bemühet haben, wird eine Definition, hier der objektiven Natur, verständlich; nur dann kann sich die vorläufige Uebersicht des wissenschaftlich zu behandelnden Gegenstandes nach seinem allgemeinsten Charakter, und nach den Grundverhältnissen mit dem ihm gegenüberstehenden Extrem auf jeden einzelnen Theil erweitern, und zu einem vollständigen System gestalten. Nach dieser Methode sind freylich hie und da Wiederholungen unvermeidlich. Aber der Zweck eines Schriftstellers mufs seyn, verstanden zu werden. Und was diesen Zweck befördert, kann nicht als überflüssig angesehen werden. Das Einzige kann gefodert werden, dafs, wenn zur Er-

leichterung des Verständnisses von verschiedenen Stellen von einerley Gegenständen gesprochen wird, dieselben von neuen Seiten beleuchtet, und in neuen Verhältnissen dargestellt werden. So ist es z. B. gar kein Fehler, wenn ein Tonkünstler, der ein Musikstück setzt, öfter auf das Grundthema, und die Hauptgedanken, wodurch es differenzirt wird, zurück kommt; wenn er nur zugleich die Kunst besitzt, diese Wiederholung in immer neuen Wendungen und Verbindungen darzustellen, und auch in diese Art von Einförmigkeit Mannigfaltigkeit zu bringen. Was der Natur der Sache zuwider läuft, und daher auch den guten Geschmack beleidigt, ist entweder Einheit ohne Mannigfaltigkeit, oder Mannigfaltigkeit ohne Einheit. Das Erste ennuirt, das Zweyte empört. Nur der Pfuscher dudelt immer Eine und dieselbe Melodie. Ein Hayden und Mozart wissen das Eine in immer neuen Formen darzustellen, wodurch sie gerade die Schöpferkraft ihrer Phantasie beweisen, und durch die Schöpfungen des Mannigfaltigen aus dem Einen, und des Einen aus dem Mannigfaltigen, mit Wiederholung des Thema's und der Grundgedanken in immer neuen Modifikationen, das göttliche Gefühl der Entzückung in jeden Zuhörer ergiefsen.

§. 152.

Wir verstehen entweder unter Natur das ganze erscheinende Universum, oder nur eine der Hauptsphären, in welche das absolute Universum, insofern es sich in der Erscheinung versinnlicht darstellt, zerfällt. Je nachdem man den einen oder andern Sinn mit dem Ausdruck Natur verbindet, mufs auch das

Princip anders modificirt werden. Man kann allerdings das ganze Universum, als den ganzen Inbegriff der Objektivität und Subjektivität, d. h. der materiellen und geistigen Welt, Natur nennen. In diesem Falle ist das Princip derselben absolute Einheit, mit absoluter Allheit als identisch gedacht. Dieses Princip ist dann die Natura absoluta selbst, oder das schlechthin Eine, Ewige, auf welches alle Gegensätze zurück geführt werden müssen, wenn sie betrachtet werden sollen, was und wie sie an sich sind. Das absolut Eine mufs hier gedacht werden als das, was zwar, wie es an sich ist, nie erscheint, sondern nur unter der Form einer unendlichen Mannigfaltigkeit von synthetischen Einheiten, die sich zuletzt in zwey synthetische Einheiten, nämlich das Objektive und Subjektive überhaupt, verlieren. Jede synthetische Einheit ist zugleich Allheit, d. h. ein Ganzes. Denn jede synthetische Einheit besteht nothwendig aus zwey Gegensätzen und einem Gleichgewichtspunkt. Also das Absolute unter dem Charakter der absoluten Einheit, schlechthin identisch mit absoluter Allheit, differenzirt sich als Erscheinungswelt in eine unendliche Mannigfaltigkeit von synthetischen Einheiten und Allheiten, die sich zuletzt in den objektiven und subjektiven Pol, verbunden durch einen Gleichgewichtspunkt, reduciren. Folglich ist das erscheinende Universum Duplicität, nämlich Objektivität und Subjektivität, verbunden durch einen Punkt, der das Maximum der objektiven Natur, als solcher, und zugleich der Anfangspunkt der subjektiven ist. Daraus erhellet, dafs über das erscheinende Universum philosophiren nichts anders sey, als zeigen, wie die

Sphäre des Objektiven und Subjektiven sammt ihrem Gleichgewichtspunkte an sich schlechthin Eins sey. Das ist nur möglich, insofern die absolute Einheit mit der absoluten Allheit schlechthin identisch, und in der Erscheinung unter der Form der Duplicität, vereinigt durch einen Gleichgewichtspunkt, sich darstellend, gedacht wird.

§. 153.

Das Absolute unter dem Charakter der absoluten Einheit kann sich in der Erscheinung nur darstellen unter der Form der synthetischen Einheit. Jede synthetische Einheit macht für sich ein Ganzes aus, bestehend aus zwey Gegensätzen, und einem Gleichgewichtspunkte. Aber da die absolute Einheit in eine unendliche Mannigfaltigkeit von synthetischen Einheiten zerfallen mufs, und das Gesetz der Duplicität, und eines Gleichgewichtspunktes allgemein ist, so wird jeder synthetischen Einheit eine andere entgegengesetzt, und durch eine dritte höhere, gegen die sie gleichsam, als gegen ihre Sonne, graviren, gleichgesetzt seyn müssen. Je zwey Einheiten, die sich gegen einander, wie abgerissene Pole verhalten, stehen unter einer Einheit, wodurch der Gattungsbegriff repräsentirt wird, und alle generischen Einheiten fliefsen zuletzt in der absoluten Einheit zusammen, so dafs sie mit derselben als schlechthin identisch angesehen werden müssen. Daher das Princip der Homogeneität, das für die ganze Erscheinungswelt realiter, nicht blofs formaliter, konstitutiv, nicht blofs regulativ statt hat. Dieses Princip ist nur insofern in dem menschlichen Geiste anzutreffen, als es zugleich in der objektiven

Natur gegründet ist. Es wird daher auf die letztere nicht blofs übergetragen, sondern derselben, so wie dem menschlichen Geiste, als immanent erkannt. Alle scheinbare Heterogeneität ist also nur der Ausdruck der Homogeneität, und der ganze Inbegriff des Homogenen ist an sich absolute Identität.

§. 154.

Das Absolute unter dem Charakter der absoluten Allheit kann sich nur darstellen durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von relativen Allheiten, so dafs jede Allheit in neue Arten von Allheiten zerfällt. Jedes Produkt ist für sich ein Ganzes, also eine Allheit. Aber jedes Produkt ist ins Unendliche fort produktiv. Die Natur kann aus Allem Alles machen, während sie zugleich die Sphären der Dinge, die als bestimmte Hemmungspunkte der Natur anzusehen sind, unterhält. Es liegt in dem Wesen der absoluten Natur, theils dafs sie sich in zeitloser Ewigkeit unter der Form einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Differenzen vorstellen mufste, theils dafs sie, der immerwährenden Rekonstruktion alles dessen, was existirt, ungeachtet, die bestimmten Differenzen in absoluter Permanenz erhält, so dafs in der unendlichen Kette von Differenzen auch für keinen Augenblick das geringste Glied verschwinden kann. Daher das Princip der unendlichen Specifikation der Natur. Kein Ding kann thätig seyn ohne Gegensatz. Die nie stille stehende Thätigkeit der Natur (die empirisch unendliche Thätigkeit) ist bedingt durch Gegensätze, die ins Unendliche gehen. Es kommt also nie zu einer absolut letzten Art, oder Individualität. Daher läfst sich

auch das Wesen der Natur auf empirischem Wege nicht kennen lernen, da jedes Ding bedingt ist durch einen neuen Gegensatz. Insofern schon jedes Ding eine Allheit (Triplicität, bestehend aus zwey Extremen und einem Mittelpunkt, wodurch dieselben auseinander, und zugleich zusammen — ineinander — gehalten werden, so daſs sie Ein Individuum ausmachen) darstellt, und die Erscheinungswelt in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Differenzen zerfallen muſs, so daſs jedes einzelne Ding der Repräsentant einer bestimmten Differenz ist, so ist die Erscheinungswelt eine empirisch unendliche Allheit, deren inneres Wesen absolute Allheit, identisch mit absoluter Einheit, ist.

## §. 155.

Alle relative Einheiten und Allheiten können nur insofern ein Ganzes ausmachen, als von jedem Punkte des erscheinenden Universums zum andern ein stetiger Uebergang statt hat, so daſs immer das Maximum des Einen das Minimum des andern ist. Es darf also durchaus keine Lücke in diesem Inbegriff von Einheiten und Allheiten seyn. Nur unter dieser Bedingung kann ein Zusammenhang gedacht werden, und seyn. Daher das Princip der Kontinuität. Also das absolut Eine Princip des erscheinenden Universums, das aber nicht als ein prius des letzteren, sondern als immanent demselben gedacht werden muſs, so daſs zwischen beyden gar kein Vor und Nach, noch irgend ein anderer Gegensatz an sich statt hat, stellt sich in der Erscheinungswelt als Triplicität von Principien, nämlich als das Princip der unendlichen Homoge-

neität, Specifikation und Kontinuität dar, folglich ist diese Triplicität an sich nur absolute Einheit.

§. 156.

Ist das Absolute der Erscheinungswelt immanent, so kommt in dieselbe nichts von aufsen. Die natura absoluta, oder die natura naturans im höchsten Sinne des Wortes (das Göttliche, als das Princip der empirisch unendlichen Existenz, und Produktivität) hat sich von jeher objektiv gemacht, oder als natura naturata dargestellt, so dafs rückwärts nie ein Zeitpunkt war, in welchem die letzte nicht existirte, noch vorwärts einer eintreten kann, da dieselbe vernichtet werden könnte. Das folgt aus dem Wesen des Absoluten, nach welchem es schlechthin ist, und der Erscheinungswelt als immanent gedacht werden mufs. Diese Immanenz involvirt aber nicht zwey Principien, so wie man sich gewöhnlich Seele und Leib, obgleich einander absolut entgegengesetzt, doch synthetisch vereinigt denkt. Eine solche Synthesis ist nicht blofs unbegreiflich, wie man vorgiebt, sondern schlechthin unmöglich. Wer das Absolute in diesem Sinne der Erscheinungswelt immanent denken wollte, würde sowohl das Absolute, als die Erscheinungswelt schlechthin aufheben. Beydes ist nur möglich, insofern es als schlechthin identisch gedacht, und daher alle Duplicität an sich als absolutes Nichts betrachtet wird. Das einzig mögliche, wahrhaft Reale in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist daher das schlechthin Identische. In der Philosophie giebt es durchaus nichts Unbegreifliches. Das Absolute ist

eben sowohl begreiflich, als jede Erscheinung. Sobald man das Absolute als schlechthin unbegreiflich setzt, und die Begreiflichkeit bloſs auf die Erscheinungen einschränkt, so sind auch diese als absolut unbegreiflich gesetzt. Wer die Erscheinungswelt dem Absoluten entgegensetzt, der wird wohl in der ganzen empirischen Ewigkeit nie ein Glied in der Erscheinungswelt finden, woraus die übrigen Erscheinungen begreiflich würden. Die vorgebliche Begreiflichkeit wird ihn nach dieser Ansicht der Erscheinungswelt wie ein Schatten fliehen, der, so oft er darnach greifen, und sich daran fest halten will, sich in seiner ganzen Leerheit darstellen wird. Fortgerissen von Erscheinung zu Erscheinung würde ein solcher Mensch, wenn er auch eine ganze Unendlichkeit in unausgesetzter Untersuchung der Erscheinungen verleben könnte, doch am Ende seiner Laufbahn in Rücksicht auf das, was er hauptsächlich suchte, nicht im geringsten klüger geworden seyn, als er bey dem ersten Schritte zu diesem unendlichen Wege war. Die Philosophie bedarf weder eines unendlichen Regressus, noch Progressus, um das absolute Wesen der Dinge zu finden. Das geringste Stäubchen ist ihr genug, um die ganze Erscheinungswelt aus dem Absoluten, und umgekehrt, absolut begreiflich zu finden. Das Absolute ist nur begreiflich, insofern es sich als Erscheinungswelt darstellt (existirt), und die Erscheinungswelt nur, insofern das empirisch unendliche Existiren an sich als absolutes Seyn gedacht wird. Wenn man sagt: nur die Erscheinungen sind begreiflich (erkennbar); das Absolute ist schlechthin über die Vernunft, so ist diese Behauptung baarer Unsinn. Denn warum

kann man denn schlechthin nicht bey den Erscheinungen stehen bleiben? Warum postulirt man ein Absolutes? Aus keinem andern Grunde, als weil die vorgebliche Begreiflichkeit der Erscheinungen nichts weiter, als absolute Unbegreiflichkeit (Widerspruch) ist. Also die Erscheinungswelt soll durch das Absolute erst begreiflich werden. Aber wenn nun das Absolute selbst schlechthin unbegreiflich ist, wie kann denn die Erscheinungswelt dadurch begreiflich werden? Bezeichnen wir das Absolute durch A, die Erscheinungswelt durch B, so ist B nur begreiflich durch A, und daher für sich betrachtet unbegreiflich. Aber soll B durch A begreiflich werden, so muſs A schlechthin begreiflich seyn. Im entgegengesetzten Falle kann B durch A auf keine Art begreiflich gemacht werden. Finsterniſs kann nicht durch Finsterniſs erleuchtet werden.

§. 157.

Aber, sagt man: nicht das Seyn des Absoluten, sondern nur das Wesen desselben (nicht daſs es ist, sondern was es ist) ist unbegreiflich. Es ist vielmehr nichts begreiflicher, als daſs die Erscheinungswelt nicht ohne das Absolute überhaupt seyn kann. Hier ist also ein absoluter Gegensatz zwischen Seyn und Wesen. Auch dieser Gegensatz ist ein absoluter Widerspruch, wodurch folglich das Absolute sowohl dem Seyn, als dem Wesen nach aufgehoben wird. Das Absolute ist nur möglich, insofern Seyn und Wesen als absolut identisch betrachtet wird. Ist daher das Seyn begreiflich, so ist es auch das Wesen, und umgekehrt Doch wir wollen hier von diesem Widerspruch hinweg sehen, und das Ab-

solute, als blofs dem Seyn nach absolut begreiflich, der Ansicht der Reflexion gemäfs, betrachten. Nach dieser Ansicht mufs das Absolute im Verhältnifs gegen das Erscheinende entweder als ein Zugleichseyn, oder als ein Nacheinanderseyn betrachtet werden. Beydes ist widersprechend. Ist das Absolute mit dem Erscheinenden, oder mit der ursprünglichen Form desselben (der Urmaterie) zugleich, so fragt sichs, wie kann das Letzte durch das Erste bestimmt werden, da beyde einander absolut entgegengesetzt sind? Wie kann z. B. in das absolut Todte, was die Urmaterie, nach dieser Ansicht, an und für sich nothwendig ist, durch das Erste, als das schlechthin Bestimmende, Leben kommen? Liegt es nicht schon in dem Begriff des absolut Todten, dafs es durchaus keines Lebens fähig ist? Die Behauptung also von einer absoluten Receptivität des Lebens, in absolutem Gegensatz gegen das schlechthin Lebendige, ist ein evidenter Widerspruch. Wird aber das Verhältnifs des Absoluten zum Erscheinenden als ein Nacheinanderseyn betrachtet, so dafs das Letztere aus jenem erst zu irgend einer Zeit hervorgegangen seyn soll, so fragt sichs: wie kann aus einem Etwas sein absolutes Gegentheil hervorgehen? Das ist wieder nicht eine blofse Unbegreiflichkeit, sondern absolute Unmöglichkeit.

§. 158.

Es bleibt daher nichts übrig, als dafs das Absolute dem Erscheinenden als absolut immanent gedacht wird, und zwar in dem Sinne, dafs die Immanenz nichts anders, als die absolute Identität des

Absoluten und Erscheinenden bedeutet. Nur nach dieser Ansicht ist eine Natur überhaupt möglich. Daraus folgt 1), dafs schlechthin nichts unbeseelt ist. Alles ist beseelt, heifst: Alles ist Subjekt-Objekt. Leben und Thätigkeit ist daher nicht etwas, das von aufsen in die Materie kommt; es ist vielmehr der Materie wesentlich. Es ist sogar die Materie selbst, als Inneres betrachtet, mit dem das Aeufsere (das Objektive), als der wahrnehmbare Ausdruck des Innern (die Verkörperung) schlechthin identisch ist. Also selbst in den Gefilden des scheinbaren Todes rauscht verborgen die Quelle des Lebens, und es ist blofs zufällig, ob das Leben hervortritt, oder nicht. Ist nun die Materie selbst auf der tiefsten Stuffe der Existenz gedacht nichts anders, als der sich verkörpernde Geist, so kann nur insofern eine Differenz in den Dingen angenommen werden, als das Leben mehr oder weniger hervortritt. Die Bedingungen, unter welchen irgend eine Veränderung (Lebensäufserung) geschieht, sind die Gesetze der Natur. Ist das Leben überhaupt der Natur wesentlich, so sind es auch die Gesetze. Da die natura absoluta sich nur unter der Form der Subjekt-Objektivität in den Erscheinungen darstellen kann, so ist die Natur in sich selbst beschlossen. Die Natur, als Subjekt-Objekt gedacht, ist die Erscheinungswelt. Dieselbe Natur in der höchsten Ansicht als absolute Identität des Objektiven und Subjektiven überhaupt angeschaut, ist das Absolute selbst, gleichsam der innigste Geist aller Geistigkeit und Körperlichkeit (aller Subjekt-Objektivität). Die Natur also, in absolutem Sinne gedacht, ist ihre eigne Gesetzgeberin. Sie hat sich von jeher nicht blofs als

Subjekt - Objekt überhaupt, sondern auch mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Modifikationen der Subjekt - Objektivität, so daſs entweder das Subjektive oder Objektive überwiegend hervortritt, gesetzt. Dieses konnte nur unter gewissen Formen, denen die Subjekt - Objektivität in allen Grundstuffen der Erscheinungswelt unterworfen ist, d. h. unter gewissen Gesetzen, geschehen. Diese Gesetze von auſsen her in die Natur kommen lassen, heiſst, die Natur in *relativem* und *absolutem* Sinne (die Erscheinungswelt, und Gott) vernichten. Alle Veränderungen also müssen aus der Natur selbst erklärt werden, insofern sie in jeder Stuffe der Existenz als eine bestimmte Subjekt - Objektivität erscheint, und *an sich* nichts anders ist, als die lautere Identität alles Objektiven und Subjektiven.

§. 159.

Aus dieser Ansicht folgt 2), daſs wir in der Beurtheilung der Natur die Formen des Schönen, Wahren, Harmonischen, Zweckmässigen nicht bloſs in die Produkte derselben, oder in die Erscheinungswelt überhaupt, *übertragen*, und dadurch die Erscheinungen so denken, wie sie *seyn sollten*, aber *nicht sind*; sondern diese Formen sind allen Dingen immanent. Sie treten nur in dem menschlichen Geiste *zum Bewuſstseyn* hervor, statt daſs sie in den übrigen Subjekt - Objektivitäten *bewuſstlos* ausgeprägt sind. Die Dinge können gar nicht anders *seyn*, als sie *seyn sollen*. Die Form der absoluten Vernunft hat sich auch in ihnen *realiter*, nicht bloſs *formaliter* ausgesprochen. Das Wesen der absoluten Vernunft besteht darin, daſs alles, was geschieht,

nach ewigen, unwandelbaren Gesetzen geschieht, so dafs nie eine Ausnahme statt haben kann. Absolute Nothwendigkeit ist zugleich identisch mit absoluter Freyheit. So stund es dem Absoluten nicht frey, sich als Erscheinungswelt darzustellen, oder nicht; oder unter andern Gesetzen darzustellen, als die sind, die in den Erscheinungen wirklich statt haben; oder diese Gesetze bey den ewigen Rekonstruktionen der Dinge in andere umzuändern. Daraus folgt in Absicht auf die freyen Handlungen des Menschen keinesweges ein Determinismus in dem verkehrten Sinne, in welchem man diesen Ausdruck gewöhnlich nimmt. Das Wesentliche in den freyen Handlungen des Menschen ist ein intelligentes Selbstbestimmen, das, nothwendig immer zwischen Gegensätzen schwebend, sich zu dem einen oder dem andern entschliefsen kann. Dieses Entweder und Oder ist mit dem Bewufstseyn schlechthin gesetzt, so dafs gar kein Bewufstseyn gedacht werden kann ohne diese doppelte Selbstbestimmbarkeit. Das Selbstbestimmen überhaupt also ist mit den Gesetzen des Bewufstseyns, an welchen der Mensch nichts ändern kann, schlechthin identisch. Insofern ist der Mensch absolut necessitirt. Es hängt gar nicht von seiner Willkür ab, ob er sich in seinen Handlungen, oder Gesinnungen als ein selbstbestimmendes, oder blofs bestimmbares Wesen darstellen wolle. Aber die Modifikation dieses Selbstbestimmens hängt durchaus von seiner Willkür ab. Durch diese Modifikation wird das gesetzt, was man moralisches, oder unmoralisches Handeln nennt. Folglich ist die Modifika-

fikation des Selbstbestimmens überhaupt dem Menschen immer imputabel. Wir werden diesen wichtigen Punkt in der Darstellung der Transscendentalphilosophie, die den Gegenstand des dritten Theiles unseres Systemes ausmachen wird, weiter auseinander setzen. Hier wollen wir nur vorläufig darauf aufmerksam machen, um keine Mifsverständnisse zu unterhalten.

§. 160.

Nach dieser Ansicht erhält 3) die sogenannte moralische Weltordnung, nach welcher immer das zu erwarten ist, was schlechthin geschehen soll, erst einen möglichen, und realen Sinn. Die moralische Weltordnung ist so lange schlechthin unmöglich, als zwischen Natur und Ichheit ein absoluter Gegensatz angenommen wird. Nach dieser Ansicht ist weder Ordnung, noch Unordnung möglich, weil alle Realität schlechthin aufgehoben wird. Absolut Entgegengesetzte sind gar nicht möglich. Und wenn man auch ihre Möglichkeit zugeben wollte, so würde doch zwischen ihnen schlechthin keine Wechselwirkung statt haben können. Zur Hervorbringung eines Phänomens, das man Ordnung oder Unordnung nennt, wird immer erfodert, dafs Entgegengesetzte in einander eingreifen, und sich wechselseitig bestimmen. Nur wenn die Dinge an sich identisch, und als Erscheinungen auf verschiedenen Stuffen der Subjekt - Objektivität stehen, und folglich nur quantitativ von einander differiren, ist eine allgemeine Wechselwirkung möglich, so dafs jedes Ding dem andern durchaus permeabel ist. Jede mögliche

Thätigkeit in der ganzen Erscheinungswelt ist Wechselwirkung zwischen Entgegengesetzten. Kein Ding, isolirt gesetzt, würde die geringste Thätigkeit äussern können. Da aber alles durch Triplicität bestimmt ist, die Triplicität aber immer in zwey Extremen, und einem Mittelpunkt bestehet, so kann die Wechselwirkung der Dinge nichts anders seyn, als ein kontinuirliches Uebergehen von einem Extrem zum andern. Das Gleichgewicht zwischen Entgegengesetzten kann nur gestört werden mit der nothwendigen Tendenz, zu demselben zurückzukehren; und dasselbe kann nur hergestellt werden mit der Tendenz, weiter zu gehen, und folglich dasselbe wieder zu stören, so dafs entweder der eine oder andere Gegensatz das Uebergewicht behauptet. Es hat überall eine c e n t r i p e t a l e und c e n t r i f u g a l e Tendenz statt. Die Natur ist in der Erscheinung theils ein Fortschreiten, theils ein Rückwärtsgehen, theils ein Stillestehen. Sie ist ein Fortschreiten, und zwar ins Unendliche. Alles ist Ausdruck des Absoluten, und strebt daher, das Absolute selbst für die Erscheinung darzustellen. Da aber dieses unmöglich ist, so wird die Natur von Produkt zu Produkt fortgerissen. Das schlechthin absolute Seyn kann sich in der Erscheinung nur durch ein n i e s t i l l e s t e h e n d e s W e r d e n darstellen. Aber die Natur kann nicht vorwärts schreiten, ohne zugleich rückwärts zu gehen. Es giebt keine Sublimation ohne Präcipitation. Was des höheren Seyns noch nicht fähig ist, wird, als Residuum des Fortschreitungsprocesses, dem tiefer stehenden Seyn überlassen. Und eben dadurch erhalten alle Sphären des Seyns Permanenz; sie werden immer wieder ausgefüllt, so dafs kein Moment

denkbar ist, da die geringste Lücke entstünde. Jede Störung des Gleichgewichtes ist nichts anders, als eine nothwendige, in der Tendenz zum ewigen Fortschreiten liegende, Veranstaltung der Natur, dasselbe in einer höheren Sphäre wieder herzustellen; jede scheinbare Disharmonie ist nur Mittel zur Hervorbringung einer höheren Harmonie. Ohne Störung des Gleichgewichtes der entgegengesetzten Faktoren der Thätigkeit in einer bestimmten Sphäre ist durchaus kein Fortschreiten der Natur möglich. Diese Störung des Gleichgewichtes scheint dem kurzsichtigen Verstande Unordnung zu seyn; aber die Vernunft erblickt in dieser vorgeblichen Unordnung nichts, als Ordnung. Denn es ist der Ordnung der Natur schlechthin gemäfs, ins Unendliche fortzuschreiten; aber es ist kein Fortschreiten möglich ohne Störung des Gleichgewichtes der Faktoren der Thätigkeit in irgend einer Sphäre; also gehört die Störung des Gleichgewichtes selbst zur Ordnung in der Natur. Die ewige, unwandelbare, ordnende Ordnung, als das Princip alles Seyns, und aller Produktivität in Zeit und Raum, kann sich in der Erscheinung nur darstellen durch ein unausgesetztes Fortschreiten, das nur möglich ist durch eine kontinuirliche Störung des Gleichgewichtes Entgegengesetzter, und die Wiederherstellung desselben auf einer höheren Stuffe. Im Ganzen mufs das Fortschreiten als der positive Zweck der Natur angesehen werden; obgleich in einzelnen Fällen nicht selten Rückschritte geschehen. Aber selbst diese sind anzusehen als Mittel, deren sich die Natur bedient, um ihren Zweck kontinuirlich verfolgen zu

können. Das Gesetz, durch Störung des Gleichgewichtes zwischen Entgegengesetzten fortzuschreiten, ist schlechthin allgemein, und kommt daher der Geisterwelt nicht weniger, als der Körperwelt zu. In der absoluten Nothwendigkeit, nach welcher jede scheinbare Disharmonie in Harmonie, und zwar in die Harmonie einer höheren Sphäre übergehen muſs, so daſs ohne diese Nothwendigkeit durchaus keine Existenz denkbar ist, besteht die moralische Weltordnung, oder die göttliche Weltregierung. Diese ist aber nur denkbar unter der Bedingung der absoluten Identität des Objektiven und Subjektiven an sich, und der quantitativen Differenz in und für die Erscheinung. Was schlechthin disharmonisch ist, kann auf keine Art harmonisch werden; denn einen Widerspruch zu realisiren, ist auch der Allmacht unmöglich. Wird aber die Natur und Ichheit in einem absoluten Gegensatze gedacht, so ist in Ewigkeit keine Harmonie zwischen ihnen möglich. Es kommt der Idee der moralischen Weltordnung nicht bloſs kein reales Seyn, sondern auch nicht einmal ein Werden zu. Was hilft das Postuliren, wenn solche Voraussetzungen gemacht werden, nach welchen das Postulirte schlechthin unmöglich wird? Daher können in der Philosophie durchaus keine Postulate statt haben. Was der reflektirende Verstand postulirt, muſs die produktive Vernunft zu einer absolut evidenten Erkenntniſs bringen. Was man aber mit absoluter Evidenz erkennt, das postulirt man nicht mehr.

§. 161.

Nach dem bisher Gesagten ist die Natur überhaupt, als Erscheinungswelt gedacht, Subjekt - Ob-

jekt. Das Princip (das absolut Innere, Wesentliche), das nie als Erscheinung hervortritt, sondern nur durch die Vernunft gedacht wird, ob es gleich das Konstitutive jeder Erscheinung, und folglich der Erscheinungswelt überhaupt ist, ist absolute Identität. Also die Erscheinungswelt überhaupt ist die Darstellung der absoluten Identität unter der Form der Subjekt - Objektivität überhaupt. Wir haben aber hier vorerst die Natur im engeren Sinne, als die Sphäre des Objektiven im Gegensatz gegen die Sphäre des Subjektiven (der Ichheit) zu betrachten. Da es nun keine Objektivität giebt, ohne dafs zugleich in der Objektivität Subjektivität, und umgekehrt ist, so ist sowohl die Sphäre des Objektiven, als die des Subjektiven Subjekt - Objekt. Aber sie müssen sich doch in der Erscheinung als different darstellen. Worin besteht nun diese Differenz? Sie kann nur darin bestehen, dafs in der Natur ein Uebergewicht des Objektiven über das Subjektive, und in der Ichheit ein Uebergewicht des Subjektiven über das Objektive statt hat. Anders lassen sich diese beyden Sphären nicht denken, wenn sie verschieden und Eins zugleich seyn sollen. Sie sind verschieden, insofern entweder das Objektive, oder das Subjektive in der Synthesis beyder überwiegend gesetzt ist. Sie sind Eins, insofern sie beyde eine Synthesis des Objektiven und Subjektiven sind. Da aber das Subjekt - Objekt nur der Ausdruck der absoluten Identität für die Erscheinung ist, so sind sie an sich absolut Eins, ohne dafs die relative Indifferenz und Differenz aufgehoben wird. Wenn wir nun das Uebergewicht des Objektiven, oder Subjektiven dadurch bezeichnen, dafs

wir die Natur im engeren Sinne das objektive Subjekt - Objekt, die Ichheit aber das subjektive Subjekt - Objekt nennen, so läfst sich die Natur definiren als die Darstellung der absoluten Identität unter der Form der objektiven Subjekt - Objektivität. Mit dieser Definition ist zugleich auch die der Ichheit gegeben.

§. 162.

Die speciellen Grundformen der Natur im engeren Sinne sind der anorgische, und der organische Charakter. Unsere Konstruktion der Natur zerfällt daher nothwendig 1) in die Konstruktion der anorgischen, und 2) in die der organischen Sphäre.

## Zweytes Hauptstück.

## Konstruktion der anorgischen Natur.

### Erster Abschnitt.

### Begriff der Materie.

§. 163.

Wenn wir die Materie, so wie sie uns durch die Reflexion gegeben ist, betrachten, so finden wir dieselbe theils todt, theils belebt. Das materielle Universum unter dem Charakter des Todes sich darstellend nennt man gewöhnlich die anorgische Natur; unter dem entgegengesetzten Charakter die organische. Durch die Ansicht der Reflexion wird

dieser Gegensatz, als absolut fixirt, betrachtet. Das Gegebenseyn (die Erfahrung in dem gemeinsten Sinne) wird als das Princip aufgestellt, nach welcher sich jeder Begriff, insofern er reell, oder objektiv wahr seyn soll, richten müsse. Man mufs die Dinge nehmen, wie sie gegeben sind, sagt man; blofs insofern man das Gegebenseyn rein auffafst, bemächtigt man sich der wahren Erkenntnifs der Erscheinungen, und stellt sich sicher vor Täuschungen, die in eben dem Verhältnifs eintreten, als man sich einer Spekulation überläfst, die in dem Wahn, man müsse über das Gegebene hinausgehen, und durch absolute Thätigkeit des Geistes die Möglichkeit desselben konstruiren, sich nur in eitle und leere Erdichtungen verlieren kann. Das Höchste, was hier erreicht werden kann, ist ein künstliches Gebäude von logischen Möglichkeiten, von denen man nie wissen kann, ob ihnen etwas Reales entspreche. Aber ein noch so systematisch organisirtes Begriffenspiel, gesetzt auch, es lasse sich in Rücksicht auf den Grundbegriff, auf den das Ganze mit absoluter Konsequenz gebaut ist, kein Widerspruch nachweisen, so dafs folglich dem ganzen Lehrgebäude logische Möglichkeit nicht abgesprochen werden kann, hat doch in Rücksicht auf objektive Wahrheit, deren Erkenntnifs der Zweck aller Untersuchungen seyn mufs, keinen Werth.

## §. 164.

Allein wenn nun in dem Denken, das sich blofs nach dem Gegebenseyn richtet, nichts, als Widerspruch liegt, kann denn ein solches Denken objektive Wahrheit gewähren? Nimmermehr. Nun läfst sich

aber bis zur höchsten Evidenz zeigen, dafs in jedem Denken, das blos durch das Gegebenseyn bestimmt ist, ein absoluter Widerspruch liegt, folglich kann es nie der Ausdruck der objektiven Wahrheit seyn. Ein solches Denken ist eben sowohl nichts, als das vorgebliche Objekt, das gedacht wird. Ein Denken, das durch das Gegebenseyn einzig bestimmt wird, nennt man mit Recht ein reflektirtes Denken im Gegensatz gegen das produktive Denken, das die Dinge nicht nimmt, wie sie gegeben sind, sondern sie durch eine Idee bestimmt, die sich der Geist durch absolute Produktivität selbst giebt, und als selbstgegeben zum Gegenstand der Reflexion macht. Das produktive Denken ist nothwendig zugleich reflektirt, aber nicht reflektirt durch etwas dem Geiste fremdes, sondern durch sich selbst. Nennen wir das Denken A, das äufsere Objekt aber B, so wird das A durch B reflektirt, und, in diesem Reflektirtseyn ergriffen, zu einem bestimmten Begriff fixirt. Das Denken ist hier passiv, nicht aktiv, negativ, nicht positiv. Dafs ein solches Denken, wenn es durch einen schärferen Geistesblick geprüft wird, immer widersprechend seyn mufs, folgt daraus, dafs kein Ding gedacht werden kann, dem nicht ein anderes e diametro entgegengesetzt ist, so dafs in dem einen das gerade Gegentheil von dem hervortritt, was in dem andern. Man denke Wasserstoff, so wie er durch das reflektirte Denken gegeben ist, so wird sich Sauerstoff derselben Denkart als absoluter Gegensatz aufdrängen. Bey der genauesten Untersuchung stellt sich der erste als die verbrennlichste Substanz, der zweyte als schlechthin unverbrennlich dar. Es ist so wenig Hoffnung da, durch

bloſse Experimente je Einheit zwischen beyden zu finden, daſs sich die Absolutheit des Gegensatzes durch alle mögliche, auch ins Unendliche fortgesetzte Experimente bestätigen wird. Wenn nun dadurch, daſs das Gegebenseyn rein aufgefaſst wird, objektive Wahrheit in unser Bewuſstseyn käme, so müſste auch der Begriff von Wasser- und Sauerstoff, als absolut Entgegengesetzten, objektiv wahr seyn. Und doch ist er offenbar widersprechend. Ich will hier nicht auf den Widerspruch aufmerksam machen, der in der Vorstellung liegt, daſs zwey absolut Entgegengesetzte nebeneinander bestehen können. Ich will nur bemerken, daſs absolut Entgegengesetzte sich auf keine Art synthetisch vereinigen, und ein gemeinschaftliches Produkt darstellen können. Denn absolut Entgegengesetzte haben keinen gemeinschaftlichen Berührungspunkt, der aber, wenn auch nur der erste Ansatz zur Synthesis möglich seyn soll, schlechthin nothwendig ist. In dem magnetischen und elektrischen Proceſs ist diese gemeinschaftliche Berührung Entgegengesetzter dargestellt. Da, wie wir in der Folge zeigen werden, in der anorgischen Natur auſser dem chemischen Processe keine andere Form der Thätigkeitsäuſserung möglich ist, als die sich in dem magnetischen und elektrischen Processe darstellt, so tendiren alle Arten von Materie zur gemeinschaftlichen Berührung; und diese Tendenz gehet unter gewissen Bedingungen nothwendig in Realität über. Aber obgleich die Tendenz zur gemeinschaftlichen Berührung, und dann die wirkliche Berührung Entgegengesetzter die conditio, sine qua non aller Synthesis, die einzig durch den chemischen Proceſs geschiehet, ist, so ist sie doch

noch nicht die wirkliche Synthesis. Magnetischer und elektrischer Procefs, als das Dynamische, und dann wirkliche Berührung, als der äufsere Ausdruck desselben, verhalten sich gegen den chemischen Procefs, und die materielle Verschmelzung heterogener Materien (Intussusception, Synthesis), wie Möglichkeit zur Wirklichkeit, oder wie Mittel zum Zweck.

§. 165.

Wenn nun absolut Entgegengesetzte durchaus keiner gemeinschaftlichen Berührung fähig sind; so sind sie um so weniger einer Synthesis fähig. Und dennoch zeigt die Erfahrung in der ganzen Erscheinungswelt bis zum menschlichen Geiste hin das Gegentheil. Ueberall sind es eigentlich und ursprünglich absolut Entgegengesetzte (nach der Ansicht der Reflexion), die sich mit unwiderstehlicher Kraft aufsuchen, und auf das innigste verbinden, so dafs das Eine in das Andere übergehet. Also dasselbe Denken, das sich blofs nach dem Gegebenen bestimmt, findet einmal absolut Entgegengesetzte, und dann eine Synthesis derselben (Identifikation), und endlich in sich selbst das Gesetz, dafs absolut Entgegengesetzte weder neben einander bestehen, noch in einander übergehen können. Dieses Gesetz ist kein anderes, als das von allen anerkannte, und als Grundgesetz alles Denkens aufgestellte, Principium contradictionis. Da nun jede mögliche Realität der Erscheinungswelt eine Synthesis absolut Entgegengesetzter seyn müfste, diese aber von demselben reflektirenden Verstande, nach dem Princip des Widerspruches, als schlechthin unmöglich erkannt wird, so ist hiermit die Möglichkeit aller Realität

schlechthin aufgehoben, sobald behauptet wird, dafs objektive Wahrheit nur durch das Auffassen des Gegebenen möglich sey. Denn es ist so evident, als nur irgend etwas seyn kann, dafs ein solches, im blofsen Auffassen des Gegebenen begriffenes Denken, eben so wohl, als das Gegebene selbst (das dem Denken gegenüberstehende Seyn), durchaus widersprechend ist.

§. 166.

Um aber bey dem oben gegebenen Beyspiele absolut Entgegengesetzter, dergleichen Wasser- und Sauerstoff in der Erfahrung befunden werden, stehen zu bleiben, so zeigt dieselbe Erfahrung, die sie unter der Form der absoluten Duplicität darstellt, doch zugleich, dafs sie sich in einem Produkt so innig vereinigen, dafs alle Differenz verschwindet. Dieses Produkt ist das Wasser. In dem Wasser, als solchem, erscheint eine absolute Identifikation des Wasser- und Sauerstoffes. Dieselben Stoffe werden in einer höheren Kombination durch Alkalien und Säuren repräsentirt. Die Reihen aller kohärenten Körper schliefsen sich mit Kalk- und Kieselarten. Jene verhalten sich aber, wenn sie genauer untersucht werden, als Alkalien, diese aber als Säuren. Wir werden in der Folge noch zeigen, dafs Stickstoff nichts anders sey, als der auf einer tieferen Stuffe oxidirte Wasserstoff; der Kohlenstoff aber nichts anders, als die höchste Oxidation des Stickstoffes. Die Extreme aber der Kalk- und Kieselarten sind die Repräsentanten des Stick- und Kohlenstoffes. Da sich nun beyde wie Alkalien und Säuren verhalten, so ist es offenbar, dafs die Alkalien und Säuren, als

Extreme betrachtet, die Repräsentanten des Stick- und Kohlenstoffes sind. Untersucht man aber die Alkalien und Säuren, so stellen sie sich als absolute Gegensätze dar. Wenn z. B. durch Säuren die blauen Pflanzenfarben roth gefärbt werden, so werden dieselben durch die Alkalien wieder hergestellt. Das Eine erscheint also als das gerade Gegentheil des Andern. Nach dieser Bestimmung können sie unmöglich zusammentreten, und ein gemeinschaftliches Produkt hervorbringen. Und doch geschiehet dieses, und zwar in einem so hohen Grade, dafs dieselben Gegensätze, die in ihren Extremen sich als absolut darstellten, nun schlechthin vertilgt sind, und sich unter dem Charakter der absoluten Identität (für diese Sphäre) darstellen. In dem vollkommenen Neutralsalz zeigt sich nicht mehr die geringste Spur von Säure, oder Alkali, so dafs die blaue Farbe, die vorher durch die Säure geröthet, und durch das Alkali wieder hergestellt wurde, durch das absolut neutralisirte Produkt beyder schlechthin nicht afficirt wird. Ist die Neutralisation nicht vollkommen, so sticht entweder das Alkali, oder die Säure, und zwar mehr oder weniger, hervor, und afficirt die Farbe, je nachdem in dem Salze ein Ueberschufs der Säure über das Alkali, oder umgekehrt ist. Gleiche Quantitäten heben einander für die Erscheinung auf, und nur der Ueberschufs tritt als positive Wirksamkeit hervor. Die Salze, als die Synthesen der Säuren und Alkalien, bilden eine kontinuirliche Linie, so dafs aufserhalb des Punktes der absoluten Neutralisation die übrigen Synthesen dieser Art entweder mit einem Uebergewicht der Säure oder des Alkali hervortreten, bis dieses Ueberge-

wicht auf den beyden Extremen das absolute Maximum erreicht, den Gegensatz für die Erscheinung ganz unterdrückt, und folglich als reines Kali, oder als reine Säure erscheint.

§. 167.

Wenn wir nun das bisher Gesagte auf den Begriff von Materie, so wie derselbe durch Reflexion gegeben ist, anwenden, so ist nichts evidenter, als daſs er sich absolut widerspricht, folglich ohne alle Realität ist. Wie erscheint uns denn die Materie durch das trügerische Glas der Reflexion? Einmal als schlechthin todt in dem anorgischen Dinge. Wenn gleich dasselbe hie und da als thätig sich erweiset, so wird doch nach der Ansicht der Reflexion das momentane Leben als etwas von Auſsen gekommenes (Accidentelles) betrachtet. Könnte irgend ein materielles Ding aus der Verbindung mit allen übrigen gebracht werden, so würde es in Ewigkeit nicht die geringste Thätigkeit äuſsern. Es wird an sich als absolut todt betrachtet. Wenn daher irgend eine Materie, die in die anorgische Natur fällt, dennoch Thätigkeit und Leben äuſsert, so fragen wir nach der Ursache, d. h. wir setzen den Grund der Thätigkeitsäuſserung nicht in die bestimmte Materie selbst, die ein momentanes Leben äuſsert, sondern in eine andere; daſs aber diese sich als thätig zeigt, davon wird der Grund wieder in einem äuſseren Princip gesucht, u. s. w. Wenn auch der reflektirende Verstand der Materie gewisse Kräfte, z. B. Expansiv- und Attraktivkraft zuschreibt, so sieht er doch diese Kräfte mit der Materie nicht als identisch an. Sind die Kräfte mit der Materie nicht

identisch, so sind sie derselben auch nicht absolut immanent, d. h. sie machen das wahre Wesen derselben nicht aus; sie müssen daher auf irgend eine Art von Aufsen in dieselbe gekommen seyn. Aber selbst diese Kräfte sind schlechthin todt, wenn sie nicht durch etwas Aeufseres zum Leben erweckt werden. Die Materie wird also in jeder Rücksicht auf der Stuffe des Seyns, die man anorgische Natur nennt, als schlechthin todt betrachtet.

§. 168.

Aber in der organischen Natur finden wir die Materie so bestimmt, dafs sie permanentes Leben äussert, so dafs die Thätigkeit hier als das Wesen gesetzt wird. Hier kommt das Leben nicht von aufsen in den Organismus, sondern es strömt von Innen, als der Urquelle, nach aufsen, und wird in sich selbst zurückgetrieben. Die Aufsenwelt wird für jeden Organismus nur als Schranke, wodurch das aus sich selbst strömende Leben gebrochen, in sich selbst zurück zu kehren gezwungen wird, keinesweges als Princip des Lebens betrachtet. Das ist der Sinn des Begriffes der Erregbarkeit. Das Höchste, was der reflektirende Verstand hier erreichen kann, ist dieser Begriff, der aber, wie ich in der Folge zeigen werde, insofern er ausschlüssig für die organische Natur fixirt wird, nichts als Widerspruch in die Betrachtung des Universums bringt. Es wird sich zeigen, dafs die Quelle des Lebens in jedem Dinge, als etwas demselben Wesentliches, wovon das Ding nur die äufsere Form darstellt, rauschet, nur dafs es unter gewissen Bedingungen ganz nach innen zurück tritt, und sich unter dem Bilde des

absoluten Todes verhüllt, statt daſs es unter andern Bedingungen die Feseln des Todes mehr oder weniger zerreiſst, und nach auſsen strömt. So viel bleibt aber selbst bey dem einseitigen Begriff der Erregbarkeit gewiſs, daſs das Leben nicht von Auſsen in den Organismus kommt. Alles, was auſser einem bestimmten Organismus ist, kann nur als Schranken des aus sich selbst strömenden Lebens betrachtet werden, bloſs dazu bestimmt, daſs sich die Radien dieser höheren Sonne nicht ins Unendliche verlieren, wodurch die Erscheinung des Lebens unmöglich gemacht würde, so wie das Licht nicht erscheinen könnte, wenn es nicht sogleich, als es erzeugt wird, auf Schranken träfe, wodurch es zu sich selbst reflektirt wird. Das Leben hat in jedem Organismus seinen Centralpunkt, von dem es ausströmt; ist nun jedes Ding, das auſser dem Organismus ist, eine Schranke, wodurch dieser höhere Lichtstrom in sich selbst zurückgeworfen wird, so wird sich derselbe nicht ins Unendliche verlieren können, sondern mit der Affektion, die er durch den Widerstand von Auſsen erhalten hat, gleichsam wie mit einer Beute bereichert, indem er auf solche Art die Auſsenwelt in sich selbst hinein trägt, in das Sensorium commune, als sein Lichtcentrum, zurückkehren. Dieses Centrum ist als die Selbstschranke des Organismus anzusehen, so daſs sich nothwendig der in sich selbst zurückgetriebene Strom aufs neue bricht, und nach Auſsen zu strömen gezwungen wird. In diesem Strömen nach Auſsen und nach Innen besteht das Leben des Organismus. Fände dieser Strom keine Schranken in der Auſsenwelt, so würde derselbe nicht nach Innen zurückkehren, folglich die Auſsenwelt nicht

aufgenommen werden können; strömte das Leben nicht aus sich selbst; würde es bloſs von Auſsen gegeben, so würde es nicht nach Auſsen strömen können. In keinem Falle würde die Erscheinung des Lebens möglich seyn. Das Leben ist also nothwendig in seiner Erscheinung ein Selbstbestimmen, bestimmt durch ein Bestimmtwerden (zurückgetrieben durch eine äuſsere Schranke), und ein Bestimmtwerden, bestimmt durch ein Selbstbestimmen (es würde nicht in sich zurückgetrieben werden können, wenn es nicht selbstständig nach auſsen strömte); es ist daher weder absolutes und bloſses Selbstbestimmen, noch bloſses Bestimmtwerden. Der Mittelbegriff von bloſsem Selbstbestimmen und Bestimmtwerden ist Erregbarkeit.

§. 169.

Aber wir finden in dem Universum noch eine höhere Stuffe von Vitalität, die sich selbst über die Erregbarkeit erhebt, von keinem Gegensatze (Schranke), wodurch sie reflektirt würde, abhängt, sondern mit absoluter Freyheit sich selbst reflektirt, so daſs bey dieser Art von Produktivität der positive und negative Faktor schlechthin zusammen fällt. Diese höchste Stuffe des Lebens ist die Intelligenz, wodurch die ganze Erscheinungswelt geschlossen ist. Die Empiriker behaupten zwar, daſs jede Art von Vorstellung bloſs durch eine Affektion von Auſsen bestimmt werde. Aber das ist falsch. Denn was kann uns denn afficiren? Bloſs das Besondere, keineswegs aber das Allgemeine, am wenigsten das schlechthin Allgemeine, identisch mit dem absolut Einen. Wäre unser Denken überhaupt ein bloſses Resultat

des

des reflektirtseyns der positiven Thätigkeit, die der Organismus in seinem Ankampf gegen die Aufsendinge setzt, so würde in uns nie eine allgemeine, sondern immer nur eine besondere, dem bestimmten Objekte entsprechende Vorstellung vorkommen können. Nun ist es aber Thatsache, daſs nicht bloſs besondere, oder bestimmte, sondern zugleich allgemeine Vorstellungen in uns vorkommen, ja es läſst sich auf das strengste beweisen, daſs das Bewuſstseyn des Besondern ohne das des Allgemeinen, und zuletzt des schlechthin Allgemeinen durchaus unmöglich ist, folglich ist das Bewuſstseyn überhaupt, das sich immer als eine Synthesis des Allgemeinen und Besondern darstellt, auf keine Art durch die Affektion von Auſsen zu erklären. Was wir immer wahrnehmen können, ist eine bestimmte Raumerfüllung, und eine bestimmte Bewegung (Phänomen, Veränderung dessen, was den Raum erfüllt, wodurch die Vorstellung einer bestimmten Zeit entstehet). Wie kommt denn die Vorstellung des unendlichen Raumes, und der unendlichen Zeit in uns? Und liegt diese Vorstellung nicht jeder besonderen Vorstellung von einem bestimmten Raum und einer bestimmten Zeit zum Grunde? Man versuche es doch nur einmal, einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit ohne die Idee des unendlichen Raumes und der unendlichen Zeit zu denken, und man wird finden, daſs es schlechthin unmöglich ist. Wir können einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit nur insofern denken, als wir in das Unendliche in beyderley Form willkürliche Hemmungspunkte machen, und dann diese im Gegensatz gegen die Unendlich-

keit, also beydes in Einem Akte synthetisirt, uns vorstellen. Endlich so wie die Vorstellung eines bestimmten Raumes, und einer bestimmten Zeit nur möglich ist im Gegensatze gegen einen unendlichen Raum und eine unendliche Zeit, so ist beydes unter Form der Unendlichkeit nur denkbar durch die Idee des schlechthin Absoluten, das weder als Raum noch Zeit, sondern nur als das vorgestellt wird, das sich unter diesen beyden Formen der Unendlichkeit objektiv macht, oder als Erscheinungswelt darstellt. Ohne diese Idee ist durchaus kein Bewufstseyn möglich, wenn es gleich der Fall seyn kann, dafs entweder noch sehr rohe Menschen sich derselben nicht deutlich bewufst sind, oder, wenn gleich zu einem hohen Grade der Verstandeskultur erhoben, sie dennoch durch das trügerische Glas der Reflexion in einem ganz widersprechenden Charakter erblicken. Genug, dafs diese Idee da ist, und dafs sie da seyn mufs, sobald das Bewufstseyn hervortritt. Läfst sich denn diese Idee aus einer blofsen Affektion von aussen erklären? Auf keine Art. Da sie nun offenbar ein reines Produkt des Geistes ist, wodurch die absolute Unendlichkeit (die Vernunftunendlichkeit im Gegensatze gegen die Unendlichkeit des Verstandes, die eben der unendliche Raum und die unendliche Zeit, insofern beyde als different gedacht werden, ist) repräsentirt wird, so hat in diesem Akte ein absolutes Leben statt, folglich ein solches, das über jede mögliche Art Erregbarkeit, und des reflektirten Denkens erhaben ist.

§. 170.

Dieser Akt ist ursprünglich ein absolutes Anschauen, aus sich selbst mit der Fülle der absoluten

Unendlichkeit hervorströmend, und, ohne durch irgend etwas gehemmt worden zu seyn, in demselben Moment in sich selbst zurückgehend. Dieser Akt des Anschauens kommt einzig der Vernunft zu, ja er ist die Vernunft selbst. Hier stellt sich das wahre A = A dar, so daſs weder das A, welches die Stelle des Objekts, und das, welches die des Subjekts einnimmt, irgend eine Potenz, wodurch wenigstens eine quantitative Differenz des Objektiven und Subjektiven gesetzt würde, sondern die absolute Identität dieser beyden Formen des Absoluten auf gleiche Weise ausdrückt. Dieser absolute Anschauungsakt, rein, wie er an sich selbst ist, zum Gegenstand des reflektirten Bewuſstseyns gemacht, giebt das absolute Wissen des Absoluten, so daſs Wissen und Seyn (absolute Idealität und Realität) als schlechthin identisch, und zwar mit absoluter Evidenz, erkannt wird. Dieser absolute Anschauungsakt, der von jeder Intelligenz ursprünglich bewuſstlos gesetzt, und dann in der Reflexion als ein durchaus unbekanntes und unerkennbares Objekt aufgefaſst wird, kann nur insofern rein auf das Gebiet der Reflexion verpflanzt werden, als derselbe mit reflektirtem Bewuſstseyn reproducirt, und, in seiner ganzen Reinheit und Fülle der Unendlichkeit ergriffen, in sich selbst und durch sich selbst zurückgeleitet wird. Dieser Akt wird daher intellektuelle Anschauung in absolutem Sinne genannt; der Verstand, als das Reflexionsvermögen, wird hier schlechthin identisch mit der Vernunft, als dem absoluten Produktionsvermögen. Obgleich nun der Nichtphilosoph sich dieses Aktes, als solchen, nicht bewuſst ist, so muſs er doch in ihm

vorgehen, weil die Idee des Absoluten in seinem reflektirten Bewufstseyn nothwendig vorkommt. Und dieser Umstand ist uns für jetzt genug, um zu beweisen, dafs die Erscheinungswelt sich mit einem Extreme schliefse, wo absolutes Leben gesetzt ist, statt dafs in dem andern Extreme absoluter Tod hervortritt.

§. 171.

Wenn wir nun das bisher Gesagte zusammen fassen, so ist es unläugbar, dafs die Materie unter dem widersprechendsten Charakter erscheint. In der anorgischen Natur scheint ihr das Leben durchaus fremd zu seyn, und daher, bey einiger Thätigkeitsäusserung, blofs von aufsen zu kommen. Da ihr nun der Tod wesentlich zu seyn scheint, so sinkt sie auch sogleich wieder in die ihr natürliche Form des Todes zurück, sobald sie aus den Verhältnissen mit andern Dingen gebracht wird, wodurch ihr (invita natura) ein momentanes Leben aufgedrungen wird. In der organischen Natur ist sie eine Synthesis des Lebens und des Todes, so zwar, dafs das Leben ihr nicht von Aufsen kommt, sondern, ihr immanent, nach Aufsen strömt, um die Aufsenwelt in sich aufzunehmen. Die Aufsenwelt ist hier blofs nothwendig als Schranke, gegen welche das aus sich selbst strömende Leben ankämpfen, und wodurch es, gebrochen, in sich zurückkehren könne, anzusehen. Das Leben ist hier durch Erregbarkeit bestimmt. Aber die belebte Materie strebt nach absoluter Freyheit, und nach einem Leben, das, alle Feseln der Materialität abwerfend, und sich über ein Selbstbestimmen, das zugleich beschränkt ist durch ein Bestimmtwer-

den, erhebend, nur sich selbst, und durch sich selbst lebt; das daher mit derselben absoluten Freyheit von dem schlechthin Unendlichen in sich selbst zurückströmt, mit welcher es ausströmte. Nach diesem wahrhaft göttlichen Leben strebt jeder Mensch; ja es ist ihm in gewisser Rücksicht stets immanent. Denn obgleich eines theils schlechthin abhängig von Organisation, setzt er doch nothwendig, als Intelligenz, einen schlechthin unendlichen Akt, den er alsdenn in der Reflexion als absolutes, über Zeit und Raum erhabenes, aber durchaus unbekanntes, Objekt, anschaut. Dieser absolute Lebensakt liegt allen bestimmten Funktionen des menschlichen Geistes zum Grunde, so dafs er sich ohne denselben durchaus keines bestimmten Denkens und Wollens, oder eines sich darauf beziehenden Objektes bewufst werden könnte. Mag auch die Idee des Absoluten auf dem Reflexionspunkte noch so widersinnig bestimmt und aufgefafst werden. Das thut zur Hauptsache nichts. Genug, dafs sie da ist, und dafs sie nicht da seyn könnte, wenn dem aus dem vollkommensten Organismus hervorgehenden Geiste nicht ein über alle Erregbarkeit erhabenes Leben, das daher absolut seyn mufs, indem es das Absolute sich selbst objektiv macht, zukäme. Aber in anderer Rücksicht hängt doch die Intelligenz wieder von der Materie ab, insofern der Organismus als die conditio, sine qua non, des geistigen Lebens angesehen werden mufs, gerade so, wie das organische Leben ohne anorgische Natur, als das, wogegen es anzukämpfen hat, nicht gedacht werden kann. Die Erfahrung zeigt auch, dafs das Bewufstseyn überhaupt bey gewissen Verletzungen des Organismus entweder geschwächt, oder gar auf-

gehoben wird. Das würde nicht möglich seyn, wenn das Geistige, selbst in seiner höchsten Potenz, nämlich in der Produktion der Idee des Absoluten, etwas von der Materie schlechthin Verschiedenes, und Unabhängiges wäre. Es ist also unläugbar, daſs die Materie unter den widersprechendsten Phänomenen, nämlich einmal des absoluten Todes, dann der Synthesis des Lebens und des Todes, und endlich in den Funktionen des Denkens und Wollens, unter dem Charakter des absoluten Lebens, weil kein Akt des Denkens und Wollens ohne die Idee des schlechthin Absoluten statt haben kann, erscheine. Man kann mit absoluter Gewiſsheit behaupten, daſs es der Empirie nie gelingen werde, diese widersprechenden Phänomene harmonisch zu machen. Nach der Ansicht der Reflexion, an welche die Empirie einzig fixirt ist, sind nur drey Grundbehauptungen möglich. Man behauptet nämlich entweder, daſs, obgleich Leben und Tod an sich absolut entgegengesetzte Principien sind, dennoch eine Synthesis von beyden möglich sey, oder man setzt das Eine als das wahrhaft Reale voraus, und läſst das Andere als Effekt aus demselben hervorgehen, so daſs entweder das Leben das Princip des Todes, oder der Tod das Princip des Lebens seyn soll. Aber unter der Voraussetzung, daſs Leben und Tod einander absolut entgegengesetzt sind, ist jede dieser Behauptungen schlechthin widersprechend.

## §. 172.

Aus diesen drey Grundansichten der Materie, als des Substrats aller Phänomene in der Erscheinungswelt, gehen nun folgende fehlerhafte Bestimmungen,

nach welchen die Materie gedacht wird, hervor. Man versteht 1) unter der Materie das bloſse Subjekt der natürlichen und veränderlichen Dinge, folglich das Innere, dem ein Aeuſseres an sich entgegengesetzt sey. Dieses Aeuſsere ist gerade das Veränderliche an den Dingen, die Form. Hier wird das Subjektive als das Wesen gesetzt, und dem Objektiven, als der Form (dem Aeuſseren) schlechthin entgegengesetzt, und doch behauptet, daſs das Letztere durch das Erstere bestimmt werde. Insofern jede mögliche Veränderung der Form von dem Wesen (dem Subjektiven, Inneren) abhängen soll, hat durchaus keine Wechselbestimmung zwischen Wesen und Form statt; sondern das Bestimmen ist einseitig, und kommt einzig dem Wesen zu. Da nun die Materie ohne Inneres und Aeuſseres, Wesen und Form, Subjekt und Objekt durchaus nicht gedacht werden kann, und doch Eines dem Andern als schlechthin entgegengesetzt betrachtet wird, so ist die Materie mit sich selbst in absoluten Widerspruch gesetzt. Was sich widerspricht, ist Nichts; folglich wird durch diese Vorstellungsart die Realität der Materie absolut aufgehoben. Und dann ist es, wenn man auch zugeben wollte, daſs die Materie auf diese Art eine Synthesis des Inneren und Aeuſseren seyn könnte, schlechthin unmöglich, daſs etwas (das Aeuſsere, die Form) afficirt werden kann durch ein anderes demselben schlechthin entgegengesetztes Etwas (das Innere, das Wesen). Was durch sich selbst schlechthin unbestimmbar (todt) ist, kann durch etwas anderes durchaus nicht bestimmt (verändert, und dadurch wenigstens auf einige Momente, wie in dem magnetischen, elektrischen und chemischen Proceſs,

zum Leben gebracht) werden. Ein **einseitiges** Bestimmen und Bestimmtwerden ist in der ganzen Natur schlechthin unmöglich.

§. 173.

Dieser Ansicht der Materie ganz entgegengesetzt versteht man 2) unter Materie das rein Körperliche, durch die Sinne auf irgend eine Art noch Wahrnehmbare (wenigstens durch das Gewicht, wie bey den Gasarten), die Form, die sich entweder durch Kohäsion (durch eine bestimmte Länge, Breite und die Synthesis beyder, die Dicke) oder durch Kohäsionslosigkeit (wie in dem Flüssigen, dem Wasser und den Gasarten, wo Länge und Breite schlechthin indifferenzirt ist) in der Erscheinung darstellt. Ist aber das rein Körperliche das Wesen der Materie, so kann es durchaus nicht verändert werden. Denn wenn es verändert werden sollte, so müſste es entweder durch sich selbst, oder durch etwas anders verändert werden. Es kann nicht durch sich selbst verändert werden. Denn nach dieser Vorstellungsart ist die Materie bloſses Objekt. Es liegt aber in dem Begriff des bloſs Objektiven, daſs in ihm der Grund der Veränderung nicht seyn kann. Könnte es durch sich selbst verändert werden, so müſste es Subjekt-Objekt seyn, was aber nach der gegenwärtigen Ansicht geläugnet wird. Wenn daher ein rein Objektives verändert werden soll, so muſs der Grund dieser Veränderung auſser demselben liegen. Aber was soll dieses Aeuſsere seyn? Ebenfalls ein rein Objektives? Allein in dem Objektiven überhaupt liegt ja der Grund des Bestimmens (Veränderns) durchaus nicht. Wie sollte nun ein Objektives durch ein Objektives modificirt werden können? Wie sollte das,

dem das Leben selbst (die Kraft, irgend eine Veränderung hervorzubringen) nicht immanent, sondern schlechthin fremd ist, einem andern Leben mittheilen können? Nemo dat, quod non habet, gilt auch für die Materie mit absoluter Nothwendigkeit. Man subtilisire die Materie so sehr, als man will, man setze einfache Stoffe, um die Phänomene im chemischen Procefs zu erklären; man nehme seine Zuflucht zu einem magnetischen und elektrischen Fluidum, um die Thätigkeitsäufserungen in dem dynamischen Procefs begreiflich zu machen: so sind das doch lauter widersinnige und durchaus vergebliche Erdichtungen. Denn was man nach der hier herrschenden Ansicht auch immer setzen mag, ist doch auch Materie. Wenn daher die Materie an sich blofse Objektivität ist, und folglich die Quelle des Lebens nicht in sich selbst hat, so ist es ein offenbarer Widerspruch, der Materie durch Materie, wenn sie gleich noch so fein gedacht wird, Leben zuströmen zu lassen. Selbst ein Deus ex machina wird das absolut Todte nicht zum Leben erwecken können.

§. 174.

Schreibt man den Grundstoffen, deren Synthesis die wahrnehmbare Materie ist, ursprünglich Expansiv- und Attraktivkraft zu, um daraus die immer abwechselnden Veränderungen der Materie zu erklären, so ist diese Behauptung nach dem genommenen Standpunkte ebenfalls widersinnig. Denn was soll denn das heifsen: den Urstoffen kommt schon ursprünglich Expansiv- und Attraktivkraft zu, so dafs die Tendenz zur Vereinigung und Trennung, die sie im magnetischen und elektrischen Procefs äufsern,

und dann die wirkliche Vereinigung, die immer zugleich mit einer partiellen Trennung verbunden ist (daher Wahlverwandtschaft), wie es im chemischen Procefs der Fall ist: nicht blofs begreiflich, sondern absolut nothwendig werde? Es kann nichts anders heifsen, als: das Wesen der Materie besteht darin, dafs sie Subjekt-Objekt ist, so zwar, dafs das Subjektive und Objektive an sich als schlechthin identisch betrachtet werden mufs. Nach dieser Bestimmung bekommt freylich Kraft (das nicht Wahrnehmbare, Geistige) und Realität (das Wahrnehmbare, Objektive) einen durchaus vernünftigen Sinn, und alle Phänomene der Materie werden mit absoluter Evidenz begriffen, wie aus unserer ganzen Konstruktion der Erscheinungswelt, wozu auch der menschliche Geist gehört, erhellen wird. Kraft ist nach dieser Ansicht der immanente Grund der Realität, insofern darunter das Wahrnehmbare verstanden wird. Realität in diesem Sinne ist nur der äufsere Ausdruck, die nothwendige Verkörperung der Kraft. Kraft ist die Materie von ihrer ideellen (subjektiven), und die ihr entsprechende Verkörperung ist dieselbe Materie, nur von ihrer reellen (objektiven) Ansicht betrachtet. Der Unterschied zwischen Kraft und Materie (Geistigkeit und Körperlichkeit), Idealität und Realität, Subjektivität und Objektivität wird nur durch die Reflexion gemacht, ein Unterschied, auf den auch die reinste Spekulation Rücksicht nehmen mufs, um sich ausdrücken zu können. Aber an sich ist ihr das Ideale eben so wohl real, und zwar dieselbe Realität, wie das, was man nach der Ansicht der Reflexion ausschlüssig real nennt. Kraft ist gebundene Thä-

tigkeit. Da nun das Gebundene etwas nothwendig fodert, wodurch es gebunden wird, so kann keine Kraft isolirt gesetzt werden. Kraft kann nur durch Kraft gebunden werden. Es kann daher keine Materie gedacht werden ohne zwey einander entgegesetzte Thätigkeiten, deren eine sich ins Unendliche, und zwar mit unendlicher Geschwindigkeit, verbreiten würde, wenn sie nicht durch eine andere beschränkt, retardirt, gefeselt würde. Beyde Thätigkeiten sind an sich unendlich, wenn man die absolute Totalität der Produkte im Auge hat. Aber, wenn einzelne Produkte möglich seyn sollen, und in diesen Thätigkeit und Leben, entweder momentan oder permanent, hervortreten soll, so müfsen sie auf eine unendlich mannigfaltige Art, der Quantität nach, vertheilt seyn, so dafs jedes Produkt als der Ausdruck eines bestimmten Quantums von expandirender und retardirender Thätigkeit anzusehen ist. Wird nun die expandirende Thätigkeit durch die retardirende, oder die auf den Punkt, von dem die expandirende ausgegangen ist, zurückgehende, und folglich jene zugleich mit sich zurückziehende, auf eine bestimmte Art gehemmt, so werden beyde Thätigkeiten zu Kräften, d. h. zu Tendenzen, oder gefeselten Thätigkeiten; das Phänomen derselben kann kein anderes seyn, als das, was man gewöhnlich Materie (das Objektive, das, als solches, so lange nämlich die expandirende Thätigkeit nicht mehr oder weniger entfeselt wird, nothwendig unter dem Charakter des Todes erscheint) nennt. Man kann auch die Tendenz zur Expansion positive, die zur Kontraktion negative Kraft nennen.

§. 175.

Ist nun die Materie, als das Objektive betrachtet, nichts anders, als das Phänomen eines bestimmten Verhältnisses dieser Kräfte, so ist sie mit denselben schlechthin Eins. Die Materie ist also nothwendig nicht sowohl eine Synthesis der Kräfte (des Idealen, Subjektiven), und der Körperlichkeit (des Realen, Objektiven), als vielmehr absolute Identität derselben. Sieht man, der Reflexion zu Folge, das bestimmte Quantum der positiven und negativen Kraft als den Grund des erscheinenden Realen, dieses aber als das Begründete, oder das Erste als Ursache, das Zweyte aber als Bewirktes an, so ist offenbar, dafs ursprünglich Grund und Begründetes, Ursache und Produkt schlechthin Eins ist. Es erhellet ferner, dafs das Phänomen der Ruhe, oder der Thätigkeit, und zwar der auf verschiedenen Stuffen erscheinenden Thätigkeit, die theils der anorgischen, theils organischen, theils intelligenten Natur zugeschrieben wird, der Materie schlechthin zufällig sey. Ist das Verhältnifs der negativen zur positiven Thätigkeit unendlich mannigfaltig (welches nothwendig angenommen werden mufs, theils weil beyde Thätigkeiten in Rücksicht auf die absolute Totalität der Produkte unendlich sind, und die unendliche Mannigfaltigkeit derselben nur insofern möglich ist, als die positive Thätigkeit auf eine unendlich mannigfaltige Art beschränkt wird, theils weil diese Thätigkeiten, in ihrer Unendlichkeit gedacht, nur als die nothwendige Form, nach welcher das schlechthin Unendliche, Absolute, Identische von Ewigkeit her einzig produktiv seyn kann, und die

eben der ewige Akt der Subjekt - Objektivisirung ist, betrachtet werden müssen), so müſs es in der Erscheinungswelt nothwendig zu Extremen kommen, die theils unter dem Charakter des Lebens, theils des Todes, zwischen welchen jene Produkte liegen, die eine Synthesis von beyden zu seyn scheinen, hervortreten. Wir wollen hier bloſs bey der anorgischen Natur stehen bleiben. Wir finden hier das Sonnenlicht, als die Erscheinung eines reinen, kontinuirlichen Lebens, das, sich mit unerschöpflicher Fülle ausströmend, überall mehr oder weniger Leben verbreitet, je nachdem die Empfänglichkeit dazu vorhanden ist. In eben dem Verhältniſs, als ein Planet sich von der Sonne entfernt, oder zum Theil nur durch schiefe Strahlen derselben getroffen, ihrem wohlthätigen Einfluſs in einem gröſseren Maaſse entrückt wird, sinken die meisten Dinge, in welchen sich vorher ein freyes Leben regte, in die Arme des starren Todes zurück. Der Sonne, als reiner Thätigkeit, der die experimentirende Physik noch nie die geringste Spur von Materialität abgewonnen hat, noch je abgewinnen wird, steht das Materielle überhaupt in einem Planetensystem gegenüber. Aber unter den Erscheinungen, wo Spuren der Materialität nachgewiesen werden können, haben selbst wieder Extreme statt. Man betrachte die Atmossphäre und den Diamant. Die Atmossphäre, der Sonne am meisten verwandt, ist in kontinuirlicher Bewegung. Kein Hauch der Sonne bleibt hier fruchtlos. Hier ist die offene Werkstätte der nie rastenden Sonnenthätigkeit und ihrer kontinuirlichen Schöpfungskraft, wodurch alles Gebundene entfeselt, und alles Entfeselte wieder gebunden wird; der ewige Kampf des Lebens und

des Todes, der Freyheit und der Sklaverey, der Destruktion und Rekonstruktion, der Idealität und Realität; die unausgesetzte Umarmung der entgegengesetztesten Elemente, deren Kinder die stets verjüngten Dinge sind. Aber auf dem entgegengesetzten Extreme finden wir ein Produkt, das an die Feseln des ewigen Todes geschmiedet zu seyn, und dem gewöhnlichen Sonnenlichte, so wie auch dem gewöhnlichen Verbrennungsprocefs zu widerstehen scheint. Nur die Kunst kann diesem durch die höchste Erstarrung gefeselten Produkt dadurch einiges Leben abgewinnen, dafs sie die Sonnenstrahlen, durch starke Brennspiegel koncentrirt, auf dasselbe wirken läfst, wodurch es in Kohlensäure aufgelöset wird. Dieses Produkt ist der Diamant. Zwischen diesen beyden Extremen liegen diejenigen Arten von Materie, die sich in entgegengesetzten Richtungen entweder immer mehr ins Starre, oder Flüssige verlieren. Diese kontinuirlichen Reihen sind nur dadurch möglich, dafs die positive Thätigkeit durch die negative stuffenweise mehr oder weniger gefeselt wird. Die Herrschaft des negativen Faktors wird nach dieser Ansicht nothwendig ein Maximum erreichen, über welches hinaus die Materie, insofern sie unter der Form der Kohäsion erscheint, sich nicht mehr halten kann, sondern nothwendig in das Flüssige übergeht. So ist in dem Diamant die höchste Stuffe des negativen Faktors, der zur Kohäsion konkurrirt, erreicht. Der Repräsentant des negativen Faktors ist der Sauerstoff. Wird daher der Diamant auf eine gewaltsame Art in den Oxidationsprocefs hineingerissen, wodurch er einen neuen Zuwachs von Sauerstoff erhält, so kann er seine, dem Ansehen nach,

unzerstörbare, Kohäsion nicht mehr behaupten, sondern er mufs in Kohlensäure übergehen. Eben so wird nach der entgegengesetzten Richtung der positive Faktor ein Maximum erreichen, über welches hinaus ebenfalls die Materie ihre Kohäsion nicht mehr behaupten kann, sondern in das Flüssige übergehet. Man siehet hier, wie nach den beyden, einander gerade entgegengesetzten, Richtungen die Extreme in eine und dieselbe Erscheinung, nämlich die des Flüssigen, übergehen. Die Totale Indifferenz alles Festen und Flüssigen ist das Wasser, insofern solche Arten von Flüssigkeiten verstanden werden, in welchen noch eine Spur von Materialität angetroffen wird. Das absolut Flüssige ist reine Thätigkeit, das gänzliche Freywerden des positiven Faktors, der aber in demselben Moment wieder gebunden wird. Dieses absolut Flüssige ist in der anorgischen Natur das Licht. Das Wasser ist das balancirte Produkt zwischen den Arten von Flüssigkeit, die sich endlich in das Licht verlieren (dem Dunst und den Gasarten), und der Materie, die stuffenweise immer mehr ins Feste übergehet, und zuletzt in dem höchsten Grad der Starrheit (dem Diamant) endet, der, durch erzwungene Oxidation zur Kohlensäure aufgelöset, sich wieder mit dem Flüssigen vermischt.

§. 176.

Man sieht hieraus, dafs die anorgische Natur durchaus organisch ist, insofern sie einen vollkommenen Kreis schliest, worin das Ideale (das Licht) in das Reale (Materie), und dieses wieder in jenes übergehet; wo Eins Alles, und Alles Eins ist, und

daher auch aus Allem Alles werden kann; wo kein Glied vorkommt, das als bloſses Mittel, und keines, das als bloſser Zweck anzusehen wäre, oder wo ein bloſses Bestimmen, und dann wieder ein bloſses Bestimmtwerden (reine Spontaneität, oder Receptivität) statt hätte. Alles ist Mittel und Zweck, Bestimmen und Bestimmtwerden zugleich. So wie in diesem geschlossenen Kreise alles erregende Potenz ist, so ist auch zugleich alles erregbar. Nichts kann hier isolirt existiren; sondern so wie ein Glied gesetzt wird, muſs zugleich die Totalität eines ganzen Systemes, und mit diesem die absolute Totalität aller möglichen, ins Unendliche sich hinziehenden Systeme mit Einem Schlage gesetzt werden. Daher giebt es auch hier kein prius und posterius, keine Ursache und kein Produkt, so daſs irgend etwas der Zeit oder dem Range nach als das Erste zu setzen wäre, aus dem das Uebrige zu erklären wäre. So kann z. B. die Sonne nicht als das schlechthin Bestimmende, die Erde als das schlechthin Bestimmtwerdende, jene als die Urquelle aller Thätigkeit, die Materie aber, oder wenigstens ihre Phänomene, als bloſses Produkt angesehen werden. Jeder Planet ist Sonne, so wie jede Sonne Planet ist. Die Planeten eines Systemes können nur insofern als Explosionen ihrer Sonne angesehen werden, als die Sonne zugleich als die aus den Planeten herausgeworfene Idee, als der gemeinschaftliche Brennpunkt aller zur absoluten Indifferenz (Einheit) gesteigerten Planetenprocesse betrachtet wird. Diese auf Einen Punkt hingestrahlte, und indifferenzirte Thätigkeit wirkt nothwendig wieder auf die Planeten zurück, und re-

konstruirt

konstruirt ihre Produkte, so wie hingegen die Sonne wieder durch die unendlich mannigfaltigen Thätigkeitsäufserungen der Planeten immerwährend rekonstruirt wird. Insofern das Sonnenlicht der gemeinschaftliche Punkt ist, in welchem alle Thätigkeiten der Planeten mit der Thätigkeit der Sonne absolut Eins werden, muſs freylich das Sonnenlicht als der Repräsentant des positiven Faktors für jeden Weltkörper des ganzen Sonnensystems auftreten, und daher als das bestimmende, jeder Planet aber als das bestimmtwerdende Princip erscheinen. Aber es hat hier weder ein absolutes Bestimmen auf der einen, noch ein absolutes Bestimmtwerden auf der andern Seite statt. Das Bestimmen ist wechselseitig, nur mit dem Unterschiede, daſs es auf der einen Seite mit einem höheren Grad, als auf der andern gesetzt ist. Die Sonne ist der Repräsentant des Absoluten für ein bestimmtes Planetensystem. Sie ist die absolute Einheit und Allheit, beydes in absoluter Identität gedacht, für ihre Sphäre. Alles gehet hier aus Einheit hervor, und strömt wieder in Einheit zurück. Das Ideale wird kontinuirlich real, und das Reale ideal, oder die Sonne wird stets Erde, und die Erde Sonne.

§. 177.

Betrachtet man daher die Materie als Subjekt-Objekt, so daſs das Wesen der Subjekt-Objektivität, ungeachtet der unendlichen Mannigfaltigkeit von Formen, unter welchen sie erscheinen kann, dennoch als absolute Identität bestimmt wird, so hat allerdings die Behauptung, daſs den Urstoffen schon ur-

sprünglich, so wie jeder Synthesis derselben (einer bestimmten Materie), Expansiv- und Attraktivkraft, oder eine positive und negative Kraft zukomme, einen durchaus vernünftigen Sinn. Wir werden in der ganzen Konstruktion der Materie bis auf den Punkt, wo sie sich in die Intelligenz verliert, durch die That beweisen, daſs nach dieser Ansicht alles mit absoluter Evidenz begreiflich werde. Aber gerade diese Ansicht der Materie ist es, gegen welche sich die Empiriker mit aller Kraft stämmen; was sie als den gröſsten Unsinn verschreyen, und zum Gegenstand des pöbelhaftesten Spottes machen. Folglich kann ihnen die Behauptung, daſs schon den Urstoffen Expansiv- und Attraktivkraft zukomme, nichts anders heiſsen, als daſs zwar Kraft und Stoff (das Geistige und Materielle) absolut einander entgegengesetzt seyen, aber dennoch als wirklich synthetisch verbunden angenommen werden müssen. Aber wenn Kraft und Stoff einander absolut entgegengesetzt sind, so muſs dem Stoff an sich die Kraft schlechthin fremd seyn. Unter dieser Voraussetzung liegt in dem Wesen der Materie so wenig irgend eine Kraft, daſs sie vielmehr, wenn sie doch in derselben hervortritt, als von Auſsen in die Materie gekommen angesehen werden muſs. Wie ist nun die der Materie an sich schlechthin fremde Kraft dennoch in dieselbe gekommen? Man kann am Ende nichts anders sagen, als: der liebe Gott hat es so gemacht. Daſs diese Denkart das Grab aller Spekulation ist, ist von selbst klar. Und darauf kommt jede Art von vorgeblicher Spekulation, die von absoluter Duplicität des Subjektiven und Objektiven, Ideellen und Reellen, Kraft

und Stoff ausgehet, in Rücksicht auf alle Erscheinungen hinaus.

§. 178.

All der Aufwand von Subtilitäten, wodurch man das schlechthin Unmögliche möglich machen will, hat jenen Ausspruch der absoluten Unwissenheit zur Grundlage. Und jeder, der auf dem Boden der absoluten Duplicität ein System zu erbauen unternimmt, würde, wenn er konsequent und ehrlich genug wäre, an die Spitze desselben jenen Ausspruch zu setzen haben mit der Erklärung, daſs der Leser das ganze System für weiter nichts, als ein widersinniges Begriffenspiel zu halten habe; daſs folglich durch alle möglichen Erklärungsversuche dennoch nichts erklärt werde, und daſs die wahre und einzig mögliche Erklärung in dem festen Glauben bestehe, der liebe Gott habe alles so gemacht, wie es ist. Freylich hat der liebe Gott alles, was ist, so gemacht, wie es ist. Denn von dem Stäubchen an bis zu dem Menschen ist alles Darstellung des Absoluten durch den ewigen Akt der Subjekt - Objektivisirung. Aber man muſs sich hüten, dem lieben Gott zuzumuthen, daſs er das schlechthin Unmögliche möglich machen soll, und den eignen Unsinn, den man, verführt durch die Ansicht der Reflexion, ausgebrütet hat, in das ewige, absolute Produciren, das das Wesen des Absoluten ist, überzutragen, wodurch die Möglichkeit des Absoluten, und dadurch zugleich aller Erscheinungen, die nichts anders, als Reflexe des Absoluten sind, unmöglich gemacht wird. Man muſs die Möglichkeit des ewigen,

absoluten Producirens selbst konstruiren, d. h. zeigen, was dasselbe an sich sey, und wie (unter welchen unveränderlichen Grundformen) es seyn könne. Dadurch entstehet nicht bloſs ein (sich selbst widersprechender) Glaube, daſs das Absolute alles, was existirt, so gemacht habe, wie es existirt, sondern ein absolutes Wissen, daſs durchaus keine Erscheinung möglich ist ohne die Realität der Idee des Absoluten, und dann, wie es das Absolute nothwendig mache, um irgend etwas zu produciren, oder welches die absoluten Formen des absoluten, ewigen Producirens sind. In jeder Erscheinung stellt sich dasselbe Eine Absolute, und zwar mit denselben ewigen und unveränderlichen Grundformen dar. Was veränderlich ist, ist weder das Absolute, noch die Grundformen, unter welchen es einzig seyn kann, sondern nur das quantitative Verhältniſs, nach welchem auf eine unendlich mannigfaltige Art die Grundformen gesetzt werden können, und dann wieder die unendlich mannigfaltige Kombination dieser Verhältnisse. Bey allen möglichen Veränderungen der Dinge bleibt das absolute Wesen samt den Grundformen, mit welchen es einzig seyn kann, die folglich die ewigen Attribute desselben sind, so zwar, daſs das absolute Wesen samt seinen unveränderlichen Grundformen jedem Dinge schlechthin immanent, und daher der unbewegliche Punkt ist, um den sich alle Veränderungen herumdrehen. Jedes Ding, und jede Veränderung an demselben ist nur der Ausdruck eines bestimmten Verhältnisses, womit die Grundformen gesetzt sind, und das einer unendlich mannigfaltigen Modifikation sowohl ursprünglich, als durch

die Kombination Tendenz der Dinge, die der Grund aller möglichen Rekonstruktion ist, fähig ist.

§. 179.

Das absolute Wesen samt den Bedingungen, unter welchen es überhaupt objektiv werden kann, muſs rein a priori, d. h. durch Konstruktion (intellektuelle Anschauung in absolutem Sinne) erkannt werden. Die Erkenntniſs aber des einzelnen Dinges, als eines bestimmten Ausdruckes des ewigen Aktes der Subjekt - Objektivisirung, ist nur durch reine Spekulation und Erfahrung zugleich möglich. Nur auf diese Art läſst sich jede mögliche Erscheinung ihrem absoluten und relativen Wesen nach (welches letztere eben das bestimmte Verhältniſs der Grundformen des Absoluten, und der Kombination ihrer Verzweigungen ist) erkennen. Ohne diese Verfahrungsart läſst sich in den Erscheinungen ewig nichts anders erkennen, als widersprechende Formen, womit sie gesetzt zu seyn scheinen. Aber dann ist der Ausspruch der Unwissenheit, worauf endlich alle Erklärungsversuche reducirt werden müssen, daſs der liebe Gott alles so gemacht habe, an sich eine wahre Gotteslästerung. Die kritische Philosophie macht sich zwar derselben nicht schuldig, indem sie laut bekennt, daſs die Dinge an sich das nicht seyn können, was und wie sie erscheinen, daſs folglich die widersprechenden Formen dem absoluten Wesen nicht zugeschrieben werden dürfen. Aber insofern sie behauptet, daſs man das wahre Wesen der Dinge nie erkennen könne, versperrt sie absolut den Weg, der zum Heiligthum der Wissenschaft überhaupt, und jeder einzelnen Wissenschaft führt.

Es stehet jedem frey, zu glauben, daſs wir weiter nichts Höheres erkennen (auffassen) können, als die widersprechenden Formen der Erscheinungen, die bey der vollendeten Analysis des Erkenntniſsvermögens für den an das Gegebene gebundenen Verstand, als absolute Gränzpunkte alles Erkennens, sich darstellen. Nur mögen Menschen, denen ein solcher Glaube beywohnt, dergleichen das ganze zahlreiche Heer der Kantianer sind, mit ihren Systemen über so mancherley Gegenstände zu Hause bleiben. Mit leeren Begriffenspielen ist keinem Menschen gedient; man verlangt mit Recht eine Organisation des Objektivwahren. In einem Systeme soll eine absolute Identifikation des Wesens und der Form seyn. Wenn man noch dazu einmal zu wissen wähnt, daſs man nichts wissen könne, als die widersprechenden Formen, in welche zuletzt alle unsere noch so systematisch zusammengestellten Begriffe enden, so kann auch die künstlichste Form, zu welcher der Widerspruch organisirt seyn mag, nicht das geringste Interesse mehr erwecken. Nach jener Voraussetzung hat dann Jakobi vollkommen recht, wenn er behauptet, daſs die Wissenschaften, als solche, nichts weiter sind, als Spiele, die sich der menschliche Geist, zeitvertreibend, ersinnt; Spiele, wo man aus Nichts, zu Nichts, für Nichts, in Nichts aus- und eingehet. „Diese Spiele ersinnend, organisirt er nur seine Unwissenheit, sagt Jakobi ferner, ohne einer Erkenntniſs des Wahren auch nur um ein Haar breit näher zu kommen. In einem gewissen Sinne entfernt er sich dadurch vielmehr von ihm, indem er bey diesem Geschäfte sich über seine Unwissenheit bloſs zerstreut, ihren Druck nicht mehr fühlt, sogar sie

lieb gewinnt, weil sie — unendlich ist; weil das Spiel, das sie mit ihm treibt, immer mannigfaltiger, ergötzender, gröſser, berauschender wird. Wäre das Spiel mit unserer Unwissenheit nicht unendlich, und nicht so beschaffen, daſs aus jeder seiner Wendungen ein neues Spiel entstünde: so würde es uns mit der Wissenschaft, wie mit dem Nürnberger sogenannten Grillenspiel, ergehen, das uns anekelt, sobald uns alle seine Gänge und mögliche Wendungen bekannt und geläufig sind. Das Spiel ist uns dadurch verdorben, daſs wir es ganz verstehen; daſs wir es wissen." *)

§. 180.

Das ist aber gerade der Fall in Rücksicht auf die kritische Philosophie. Dadurch lernen wir alle Gänge und mögliche Wendungen des reflektirenden Denkens kennen, und werden sogar mit absoluter Evidenz überzeugt, daſs auf diesem Wege (wenn es kein höheres Organ des Erkennens giebt) in Ewigkeit keine objektive Wahrheit zu erjagen sey. Nun wird aber zugleich die Möglichkeit einer höheren Erkenntniſsart schlechthin geläugnet; folglich muſs jeden, der der kritischen Philosophie ergeben ist, wenn er anders Konsequenz im Denken behauptet, das ganze Spiel der wissenschaftlichen Form, wodurch man Unwissenheit und Widerspruch zu verhüllen sucht, anekeln. Kant hat uns dadurch das Spiel verdorben, daſs er uns dasselbe, durch eine vollständige Analysis, verstehen lehrte. Vorher glaubte

*) Jakobi an Fichte. S. 24.

man, dafs man im Wissen und für das Wissen etwas gewinnen könnte, und das fesselte den Forschungsgeist mit dem lebendigsten, und angenehmsten Interesse. Nun wissen wir, dafs wir auch durch die mühesamsten Untersuchungen in Ewigkeit nichts gewinnen können; dafs die Grundlage alles dessen, was wir im vermeintlichen Wissen je erreichen können, widersprechende Formen sind. Denn das wahre Wesen der Dinge können wir nie erkennen. Wir erkennen nur das Gegebene. Das Höchste aber, was wir als gegeben vorfinden können, sind die Formen des Erkenntnifsvermögens; diese aber lösen sich in lauter Widersprüche auf. Könnten wir die Erscheinungen wahrhaft erkennen, so müfsten wir auch das Absolute erkennen; dieses ist aber, der Kritik zu Folge, unmöglich. Behaupten, dafs wir zwar die Erscheinungen, nicht aber das Absolute, erkennen können, ist widersinnig. Denn die bestimmten Erscheinungen sind nichts anders, als besondere Modifikationen der allgemeinen Formen, unter welchen das Absolute erscheinen kann. Diese besonderen Formen lassen sich nur insofern wahrhaft erkennen, als ihre Identität mit den allgemeinen eingesehen wird; und von den letzteren ist nur eine Erkenntnifs möglich, insofern ihre Identität mit dem Absoluten mit absoluter Evidenz einleuchtet. Die Erkenntnifs der Erscheinungen ist also nie möglich ohne die Erkenntnifs des Absoluten.

## §. 181.

Das letzte Resultat der reflektirenden Erkenntnifsart in Rücksicht auf die Materie besteht darin, dafs man die rohe unorganische Masse für die wah-

re, ursprüngliche Materie hält, und als solche dem Organismus, und der Intelligenz absolut entgegengesetzt. Und dennoch spricht man von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Affektion des Organismus durch die anorgischen Dinge, und der Intelligenz durch den Organismus. Das ist aber schlechthin unmöglich, wenn die Materie dem Organismus, und dieser der Intelligenz absolut entgegengesetzt ist. Das Gesetz, daſs alles in Wechselwirkung stehe, ist unter dieser Voraussetzung nur ein widersinniges Postulat. Eine allgemeine Wechselwirkung der ganzen Erscheinungswelt, die in anorgische, organische und intelligente Natur zerfällt, ist nur insofern möglich, als alle Dinge an sich schlechthin identisch, oder, als Erscheinungen betrachtet, der Ausdruck der absoluten Identität auf verschiedenen Stuffen des Seyns sind. Nach dieser Ansicht sind alle, dem Anschein nach noch so verschiedenen, und entgegengesetzten Dinge nur als Glieder eines unendlichen, absoluten Organismus zu betrachten. Es wird hier nicht bloſs postulirt, daſs sie ineinander greifen, und harmonisch seyn sollen; sondern ihre Wechselwirkung und Harmonie ist schlechthin nothwendig. Jede scheinbare Disharmonie ist nur der Ausdruck der absoluten Harmonie, und die Auflösung zu einer höheren Harmonie für die Erscheinung; jede Destruktion nur der Weg zu einem veredelten Daseyn, zu einem verjüngten, und verherrlichsten Leben. Alle Gegensätze, nur ewige Formen der absoluten Einheit, streben auch in der Erscheinung nach Einheit, und kommen nur zur Ruhe, insofern sie, sich umarmend, Eins werden. Dieses Streben nach Einheit ist um so gröſser, je entfern-

ter die Gegensätze von einander liegen. Zwischen den Extremen hat die lebhafteste Tendenz zur Vereinigung statt.

§. 182.

Wir können also unter Materie an sich weder das Subjekt der natürlichen und veränderlichen Dinge (das rein Subjektive) noch das Veränderliche, schlechthin Aeufsere (das rein Objektive), noch das, was als Organismus und Intelligenz hervortritt, oder in irgend einer Rücksicht einem Gegensatze unterworfen ist, verstehen. Materie im absoluten Sinne ist uns das schlechthin ewige, zeitlose Produciren selbst, das in dem empirisch unendlichen Produciren objektiv wird, was nur in Raum und Zeit möglich ist. Das schlechthin ewige Produciren ist nichts, als lautere Identität, folglich weder die unendliche positive, noch negative, Thätigkeit, sondern nur das schlechthin Eine, was sich, um durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Produkten, die ins Unendliche fort produktiv sind, objektiv zu werden, nothwendig in eine unendliche positive und negative Thätigkeit, als entgegengesetzte Radien eines und desselben identischen, und absoluten Lichtes trennt, aber bey dieser Trennung doch Eins bleibt. Es ist dasselbe Absolute, das sich durch eine unendliche Expansion (den unendlichen, realen Raum), und durch die entgegengesetzte Thätigkeit, wodurch die unendliche Expansion in jedem Punkte beschränkt wird, so dafs dieselbe objektiv werden, und stets veränderlich seyn kann (wodurch der unendliche Raum zur unendlichen Zeit wird), darstellt, und zum empirisch unendlichen Produciren sich

formt. Also die unendliche positive und negative (sich selbst beschränkende) Thätigkeit ist die nothwendige Form des schlechthin ewigen, absoluten Producirens. Das Absolute in dieser doppelten Form angeschaut ist absolute Duplicität; die Form in dem Absoluten betrachtet ist absolute Einheit, folglich kann absolute Duplicität nur insofern statt haben, als sie mit absoluter Einheit als identisch betrachtet wird. Denn das Wesen der beyden, einander unendlich entgegengesetzten Formen, so dafs in der Erscheinung keine die andere je vertilgen kann, ist absolute Einheit. Diese ist daher die absolute Form der Formen, mit dem absoluten Wesen identisch. Der unendliche Raum und die unendliche Zeit sind nichts, als Synthesen der unendlichen positiven und negativen Thätigkeit.

§. 183.

Nur die geistlosesten Menschen können nach dieser Bestimmung der Materie in absolutem Sinne den Einwurf machen, dafs auf solche Art das Göttliche zur Materie herabgewürdiget werde. Das würde nur dann der Fall seyn, wenn wir unter Materie das rein Subjektive, oder Objektive, beydes in absolutem Gegensatz gedacht, oder das, was sich als Organismus, oder als Intelligenz darstellt, verstünden. Aber schlechthin unfähig, sich von dem Gegebenen, das immer das Gepräge des Subjektiven oder Objektiven, als Entgegengesetzter, hat, zum absolut Produktiven zu erheben, vermischen sie ihre widersinnigen, durch das blofse Gegebenseyn bestimmten Begriffe mit unserer Idee von der Materie, als absolutem Stoffe, wodurch wir nichts anders als das ab-

solute Wesen, schlechthin identisch mit der Form, oder das ewige Produciren, dessen Form die unendliche Subjekt-Objektivisirung ist, verstehen, und folglich das absolute Gegentheil von dem behaupten, was sie uns in den Mund legen. Mögen sie daher über offenbaren Atheismus, der die Grundlage des Identitätssystemes seyn soll, so lange schreyen, als sie wollen, und vor einem ihnen ganz ähnlichen Pöbel in einem noch so rasenden Tone Fastenpredigten halten, so werden sie dadurch doch nur ihre eigne Stupidität dokumentiren, und bey keinem Vernünftigen Eingang finden. Die philosophische Ansicht ist nicht für den Pöbel, sondern für Menschen, die das Göttliche zwar in allen Erscheinungen erblicken, aber nicht getrübt durch das trügerische Glas der Reflexion, sondern rein reproducirt durch absolute Thätigkeit, und in der Urquelle angeschaut durch das Auge der Vernunft.

§. 184.

Die Materie als Erscheinung und überhaupt betrachtet ist die Synthesis der unendlichen positiven und negativen Thätigkeit, als der nothwendigen Formen des ewigen Produktionsaktes. Das ist der einzig vernünftige Begriff der erscheinenden Materie überhaupt. Die besondere oder einzelne Materie ist der Ausdruck eines bestimmten Verhältnisses jener beyden synthetisch vereinigten Thätigkeiten. Da die beyden Thätigkeiten, durch deren Synthesis jede Materie besteht, in Rücksicht auf das absolute Ganze unendlich sind, so folgt, daſs es eine unendliche Mannigfaltigkeit bestimmter Verhältnisse, und folglich auch der

Dinge, als der Ausdrücke der Verhältnisse, geben müsse. Also das Eine relative Wesen aller Dinge, als Erscheinungen, ist eine bestimmte Synthesis (Verhältniſs in einem Subjekt) der in Beziehung auf die Totalität aller Dinge unendlichen Urfaktoren (der positiven und negativen Thätigkeit), die sich wie Objektives und Subjektives verhalten. Alles ist daher Subjekt - Objekt. Da nun die Subjekt - Objektivität der Grundcharakter jeder möglichen Erscheinung ist, und die Materie, insofern sie Erscheinung ist, also ihrem relativen Wesen nach, Subjekt-Objekt ist, so ist in dieser Rücksicht alles, was in die Erscheinungswelt fällt, also auch der Organismus und die Intelligenz, Materie. Materie ist also das gemeinschaftliche Substrat aller möglichen Erscheinungen, insofern sie, was wohl zu merken ist, als Subjekt - Objekt überhaupt bestimmt. Wer die Materie als bloſse Objektivität betrachtet, und sich zu der Idee dessen, was wir Materie nennen, entweder nicht erheben kann, oder will, den wird freylich die Behauptung, daſs die Intelligenz mit der Materie (dem Wesen nach, was hier eben der gemeinschaftliche Charakter der Subjekt - Objektivität ist) identisch sey, empören. Das bloſs Objektive kann sich nie zu dem Geistigen erheben. Ein Materialismus nach dieser Bestimmung ist höchst widersinnig, und die Würde des Menschen vernichtend. Ist aber alles, was erscheint, also sowohl das, was wir, der gemeinen Ansicht nach, Materie (todtes Seyn), und Geist (reine Thätigkeit) nennen, Subjekt-Objekt, dann ist der Uebergang von dem Materiellen zum Geistigen, und umgekehrt, möglich und nothwendig. Denn da das Subjekt-Objekt überhaupt die einzig mögliche Form, unter

welchem das Absolute erscheinen kann, ist, so muſs die Erscheinungswelt in jeder Stuffe des Seyns auf Extreme kommen, um alle möglichen Verhältnisse der Subjekt-Objektivität zu entwickeln, und darzustellen. Der Unterschied dieser Verhältnisse kann bloſs dadurch entstehen, daſs die Natur nach entgegengesetzten Richtungen entweder den positiven oder negativen Faktor der Erscheinungen bis zu einem absoluten Maximum potenzirt. Wird daher z. B. in der anorgischen Natur der negative Faktor bis zum absoluten Maximum potenzirt, so wird das Produkt als bloſse Objektivität (todte Materie) erscheinen, wie in dem Diamant, und andern höchst unerregbaren Substanzen. An die Bande der höchsten Starrheit gefeselt wird eine solche Materie keine Thätigkeit äuſsern können, und selbst durch die stärksten Potenzen angegriffen keines Lebens empfänglich zu seyn scheinen. Wird hingegen der positive Faktor bis zum absoluten Maximum gesteigert, oder durch irgend eine Ursache von dem negativen entfeselt, so wird nichts, als Thätigkeit und Leben, ohne daſs man die geringste Spur von dem, was man gewöhnlich Materie nennt, entdecken könnte, hervortreten, wie es im Lichte, als dem Idealen, das in der anorgischen Natur statt hat, der Fall ist. In dem letzteren Falle wird die Materie ganz vergeistiget, in dem ersten aber, wo nämlich der positive Faktor durch den negativen im höchst möglichen Grade gebunden wird, das Geistige (der positive Faktor) ganz materialisirt. Die Materie ersteigt in der organischen Natur eine höhere Stuffe, aber das Wesen — die Subjekt-Objektivität — bleibt, nur daſs hier das Leben (der positive Faktor) als per-

manent hervortritt. Da nun die organische Natur nichts anders ist, als die Reproduktion der anorgischen auf einer höheren Stuffe, so werden auch hier wieder Extreme statt haben müssen. Es wird auf der tiefsten Stuffe Organismen geben, wo das Leben, noch zu sehr gefeselt an das Objektive, nur in höchst schwachen Strahlen hervortritt. Auf dem andern Extrem wird eine Art von Organisation bemerkbar seyn, wo sich ein absolutes, selbst von den Banden der Erregbarkeit losgerissenes, Leben reget (der menschliche Geist). Ueberall bemerken wir das Gemeinschaftliche, wodurch das Wesen der Materie, als Erscheinung überhaupt, bestimmt ist, nämlich den Charakter der Subjekt-Objektivität, so zwar, dafs selbst der menschliche Geist nichts anders ist, als Subjekt-Objektivität in höchster Potenz in Beziehung auf alle Sphären der Erscheinungswelt, nicht blofs einer einzelnen Sphäre, wie es z. B. der Fall bey dem Lichte ist, das als das Ideale der anorgischen Natur anzusehen ist. Der menschliche Geist ist daher die höchste Idealität alles dessen, was als Idealität erscheinen kann. Daher mufs auch in dem menschlichen Geist die Idee des schlechthin Idealen, das zugleich schlechthin real ist, zum Vorschein kommen, so dafs ohne dieselbe durchaus kein Bewufstseyn möglich ist.

## §. 185.

Es ist leicht einzusehen, dafs unsere Ansicht der Materie ein absoluter Idealismus ist, der mit dem absoluten Realismus, oder Materialismus schlechthin identisch ist. Denn uns ist die Materie in absolutem Sinne die Eine absolute Idee, die als be-

sonderes Objekt in der ganzen Erscheinungswelt nirgends existirt, aber das absolut reale Princip aller möglichen Existenz, d. h. aller erscheinenden Materie unter der Form des Todes, der Synthesis des Lebens und des Todes, und endlich des absoluten Lebens (in der intelligenten Welt) ist. Diese Idee ist durch kein reflektirtes (passives), sondern durch ein absolutes (produktives) Denken entstanden. Denn dem reflektirten Denken zu Folge ist die Erscheinungswelt weder sich selbst, noch dem Absoluten gleich. Nicht sich selbst. Denn die Erscheinungswelt zerfällt, nach der Ansicht der Reflexion, in zwey, einander absolut entgegengesetzte, Welten, so daſs zwischen beyden durchaus kein Zusammenhang möglich ist. Die eine erscheint unter dem Charakter des absoluten Todes, die andere unter dem des absoluten Lebens. Zwischen beyden kommt eine Synthesis des Lebens und des Todes zum Vorscheine. Eine solche Erscheinungswelt ist, nach allen ihren Grundtheilen, schlechthin unmöglich. Solche widersprechende Erscheinungen kommen nicht bloſs in dem Totalganzen, sondern auch in jedem Punkte der Theilganzen vor, so daſs, wo man immer hinblickt, man nichts, als Widersprüche erblickt. Ueberall, im Einzelnen, wie im Besondern, im Besondern, wie im Allgemeinen, treten Gegensätze hervor, die bey der genauesten Untersuchung sich als absolut bewähren. Und doch bemerken wir, daſs dergleichen widersprechende Formen, die nicht einmal nebeneinander bestehen, viel weniger in einander übergehen können, zu einer gemeinschaftlichen Synthesis zusammen treten, und Ein Produckt bilden,

den, was, wenn die Extreme wirklich das sind, was sie zu seyn scheinen, schlechthin unmöglich ist.

§. 186.

Nach unserer Ansicht sind alle Dinge, auch als Erscheinungen, gleich. Denn alles, was erscheint, ist, als Erscheinung überhaupt betrachtet, A = B, oder Subjekt - Objekt. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sowohl in dem Totalganzen, als in jeder einzelnen Sphäre desselben, ist nur durch die unendliche Mannigfaltigkeit des Verhältnisses dieser beyden Urfaktoren aller Erscheinungen, und durch die verschiedenen Potenzen dieses Verhältnisses, wodurch die qualitative Differenz der Erscheinungen entsteht, insofern das Verhältniſs nicht bloſs arithmetisch, sondern geometrisch ist, nothwendig gesetzt. Da die Natur in jeder Sphäre, die sie ins Unendliche fort beschreibt, die ganze Fülle der möglichen Verhältnisse der Faktoren enthüllen muſs, gehet sie nothwendig auf Extreme, in welchen nur ein einzelner Faktor für die Erscheinung hervortreten kann, weil der andere, mit einem Minimum gesetzte, durch den stärkeren, der sich bis zum absoluten Maximum der bestimmten Sphäre potenzirt hat, unterdrückt wird. Aber er wird nur unterdrückt für die Erscheinung, nicht aber an sich, so daſs es der Natur nie gelingen kann, die Feseln der Synthesis schlechthin abzuwerfen, und in irgend einem Produkt unter der Qualität eines einzelnen Faktors aufzutreten. In demselben Moment, als entbunden wird, wird zugleich durch Einen Akt wieder gebunden. So

wie irgend ein Produkt eine Fesel abwirft, fällt es sogleich wieder in eine andere, wodurch eben die unendliche Mannigfaltigkeit der Qualitäten, und der ewige Wechsel derselben in einem und demselben Produkte möglich, und nothwendig wird. Denn die neue Fesel, in welche das Ding, das in dem Entbindungsakte begriffen ist, in dem Moment der errungenen Freyheit fällt, liegt immer in einer andern Sphäre, als in welcher bisher das Ding war. Daher erscheint es nothwendig, als ein anderes, und beginnt eine neue Lebensperiode. Der chemische Procefs, der in der ganzen Natur immer im Gange ist, entfeselt die Dinge, aber nicht in der Absicht, die Faktoren der Erscheinungen ganz frey zu lassen, sondern die Feseln der Synthesis zu wechseln, aus Allem Alles zu machen, und die Dinge immer wieder, nach Vollendung eines bestimmten Lebenslaufes, ein neues, verjüngtes Leben antreten zu lassen.

§. 187.

Alle Qualität ist ursprünglich durch Elektricität gesetzt. Folglich kann auch jede Qualitätsveränderung nur durch Elektricität vermittelt werden. Nur insofern, als Entgegengesetzte zusammentreten, und einander durchdringen, entsteht ein neues, von den zusammentretenden Produkten, als Faktoren der neuen Bildung, qualitativ verschiedenes Produkt. Dieses wirkliche Zusammentreten geschiehet in dem chemischen Procefs. Aber sie würden nicht zusammentreten können, wenn ihnen die Tendenz dazu nicht wesentlich und immanent wäre; und diese Tendenz würde nicht möglich seyn, wenn sie nicht, auch als Erscheinungen, Eins wären. Ueberall su-

chen sich daher Entgegengesetzte auf, und streben, sich zu vereinigen. Und hierin besteht der elektrische Procefs, der in seinem Maximum zum chemischen wird. Der magnetische Procefs ist der Repräsentant des arithmetischen, der elektrische der des geometrischen Verhältnisses, der chemische ist die Identifikation von beyden. Der magnetische Procefs tendirt blofs zur Veränderung der Quantität (zur Verlängerung des Dinges ins Unendliche fort ohne Veränderung der Qualität); der elektrische aber zur Veränderung der Qualität. Dort hat ein 1 + 1 + 1 u. s. w; hier ein a + b + c —, d. h. ein Uebergehen von Qualität zu Qualität, statt. Aber schon im magnetischen Procefs ist die Bedingung des elektrischen gesetzt. Denn nur entgegengesetzte Pole streben zusammen; gleiche stofsen einander ab. Die Natur setzt aber in jedem Produkt entgegengesetzte Pole, um die erste Bedingung sowohl zur quantitativen, als qualitativen Progression zu setzen. Daher ist alle qualitative Verschiedenheit auf quantitative zu reduciren, so wie der magnetische, elektrische und chemische Procefs an sich Eins sind. Alle Heterogeneität sowohl in den Produkten, als Processen, ist an sich Homogeneität.

## §. 188.

Heterogene Körper sind als abgerissene, isolirt gesetzte Pole des Magnets, die in zwey verschiedenen Subjekten existiren, statt dafs der Magnet Duplicität in Einem Subjekte vereinigt darstellt, anzusehen. In dem wirklichen Magnet sind die differenten Pole durch einen gemeinschaftlichen Indifferenzpunkt

vereinigt; folglich ist Duplicität in Einem Subjekt dargestellt. Heterogene Körper sind nur insofern heterogen, als dieser gemeinschaftliche Indifferenzpunkt, wodurch die Zweyheit sich als wirkliche Einheit darstellt, fehlt. Aber ursprünglich Eins, streben sie, diesen Punkt zu setzen. Dieses geschieht in dem Momente, als positiv und negativ elektrische Körper durch gegenseitige Anziehung einander berühren. Der Berührungspunkt ist der magnetische Indifferenzpunkt zwischen Entgegengesetzten, wodurch sie wenigstens auf der Oberfläche in Eins übergehen. Aber dieser Punkt kann sich aus Gründen, die wir bey der Theorie der Elektricität auseinander setzen werden, nicht halten. Nur in dem chemischen Procefs wird ein fixer Indifferenzpunkt gesetzt, wodurch zwey, vorher heterogene Körper, in eine gemeinschaftliche Raumerfüllung übergehen, und nur Einen Körper bilden, so dafs nicht blofse Adhäsion, sondern Kohäsion, durch Intussusception gesetzt, entstehet. Die Tiefe ist die Synthesis der Länge und Breite. Der chemische Procefs ist die lebendige Tiefe, d. h. eine die Länge und Breite durchgreifende, und in einander verschmelzende Thätigkeit. Der Magnetismus ist die lebendige Länge, so wie der elektrische die lebendige Breite und Oberfläche ist. Jedes anorgische Produkt, insofern es nicht durch einen Gegensatz zur Thätigkeit angeregt ist, ist der erstarrte chemische Procefs; so wie jeder Stab der erstarrte Magnetismus, und jeder Winkel (Fläche, die ohne Winkel nicht möglich ist) die erstarrte Elektricität ist. Von diesem Scheintode erwachen die Dinge nothwendig mehr oder weniger, sobald die Bedingung zur Thätigkeit, nämlich Entgegensetzung,

gegeben ist. Aber jede mögliche Entgegensetzung ist an sich Einheit. Nur insofern die Dinge an sich Eins sind, können sie als Entgegengesetzte erscheinen, und müssen als solche wieder zusammenstreben, so dafs in dem unendlichen Auseinanderseyn dem Raume nach, ein beständiges (dynamisches) Ineinanderseyn unterhalten wird. Das, worin alle Erscheinungen, als solche, einander gleich sind, ist das A = B, der Charakter der Subjekt-Objektivität. Die Differenz, selbst die, welche als absolut erscheint, hängt blofs von dem verschiedenen Verhältnifs der allen Dingen gemeinschaftlichen Faktoren, das eben, weil beide Faktoren in Rücksicht auf das absolute Ganze unendlich sind, nothwendig unendlich mannigfaltig seyn mufs, und dann von der eben so unendlich mannigfaltigen Kombination, und Potenzirung der einmal gesetzten Verhältnisse ab.

## §. 189.

So wie die Dinge, auch als Erscheinungen, Eins sind, so sind auch die einzig möglichen Processe der Natur, wodurch sie einer kontinuirlichen, mehr oder weniger bemerkbaren, Veränderung unterworfen sind, Eins. Es können aber nicht mehr und nicht weniger, als drey Grundprocesse der Natur möglich seyn. Denn die Natur, als Erscheinung überhaupt, ist A = B, sie mag als Thätigkeit, oder Seyn betrachtet werden. Das A = B ist aber durchaus nicht möglich, ohne ein Setzen, Entgegensetzen, und Gleichsetzen. In dem Magnetismus ist die Naturthätigkeit als Setzen, in der Elektricität als Entgegensetzen, in dem chemischen Processe als ein Gleichsetzen zu betrach-

ten. Jedes Naturprodukt ist das Resultat dieser drey Funktionen zugleich, so wie in der Geisterwelt jeder Gedanke das Produkt des Begreifens, Urtheilens und Schliefsens zugleich ist. Es giebt daher kein Setzen ohne ein Entgegensetzen und Gleichsetzen. Insofern also der Magnetismus der Repräsentant der lebendigen Länge, die Elektricität der Repräsentant der lebendigen Breite, der chemische Procefs endlich der Repräsentant der lebendigen Tiefe ist, oder, insofern der Magnetismus das Produciren der Länge, die Elektricität das Produciren der Breite (der sich selbst entgegengesetzten, und daher einen Winkel bildenden Linie), und der chemische Procefs das Produciren der Tiefe, als der Synthesis der beyden ersten (der Basis des Winkels) selbst ist, so ist jedes Produkt die erstarrte Erscheinung jener Processe, die, um die Synthesis zu behaupten, auch unter der Hülle des Todes ihre Thätigkeit fortsetzen müssen, obgleich dieselbe, durch das Gleichgewicht gefeselt, nicht hervortreten kann. Es kann daher kein Produkt ohne Länge, Breite und Tiefe zugleich geben. Das sind die drey einzig möglichen Dimensionen, wodurch jede Kohäsion bedingt ist. Der Grund davon liegt in der nothwendigen Form aller Produktion, die im Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen besteht, so dafs keines ohne das andere gedacht werden kann. Aber was ist denn die Länge anders, als der in derselben Richtung fortfliesende Punkt bis zu einer bestimmten Gränze, wodurch die Linie entsteht? Die Linie, ursprünglich als das Produciren der Natur selbst in einer bestimmten Richtung, folglich als Bewegung, ist nicht möglich ohne entgegengesetzte Thätigkeiten, nämlich ohne eine expansive und retardirende. Eine expansive

Thätigkeit, schlechthin unbeschränkt, würde mit unendlicher Geschwindigkeit eine Linie beschreiben, folglich für die Erscheinung keine beschreiben, d. h. keine reale Bewegung seyn. Die expansive Thätigkeit, um als Bewegung erscheinen, und eine reale Linie produciren zu können, muſs also durch eine retardirende beschränkt werden. Insofern also die beyden Thätigkeiten nothwendig gegen einander ankämpfen, ohne sich aufzuheben, wird ihre Energie vertheilt seyn müssen, so daſs in dem einen Punkte die positive (expandirende), in dem andern Extrem die negative Thätigkeit das Uebergewicht hat, und daſs sie nach entgegengesetzten Richtungen betrachtet, die eine in eben dem Verhältniſs zunimmt, als die andere abnimmt. Das wird nicht möglich seyn, ohne daſs sie einen Gleichgewichtspunkt bilden, wo weder plus noch minus der einen oder der andern gesetzt ist. Durch diesen Punkt werden die Endpunkten zugleich auseinander und zusammen gehalten. Man nennt dieses Verhältniſs der positiven und negativen Thätigkeit Polarität. Es ist daher keine reale Linie möglich ohne Polarität. Und da in jedem Naturprodukt (im Zustand der Kohärenz) die reale Linie, oder wenigstens die Tendenz zur Linie (in dem Zustand der Flüssigkeit), angenommen werden muſs, so ist keines ohne Polarität, oder wenigstens ohne Tendenz zur Polarität. In dem Produciren selbst ist die Natur immer polarisirend, d. h. Linien ziehend, welches nicht möglich ist ohne das so eben bestimmte Verhältniſs der beyden Thätigkeiten zu einander, das zur Produktion der Linie schlechthin nothwendig ist. Ob aber die Produkte die gesetzte Linie, als fixirte Erscheinung, behaupten können, oder nicht, ist in Rücksicht auf die producirende Na-

tur, die nothwendig Linien ziehend ist, ganz zufällig, und hängt von einer bestimmten Quantität des positiven und negativen Faktors ab, mit der entweder die fixirte Linie besteht, oder auseinander fällt.

§. 190.

Die Breite ist nichts anders, als (in dynamischer Hinsicht) dieselbe, sich polarisirende Thätigkeit, die in der Produktion der Länge statt hat, nur sich durch die Bildung eines Winkels beschränkend, und auf solche Art gegen sich selbst gekehrt, oder (in reeller Rücksicht) dieselbe Linie, nur reproducirt, und eine entgegengesetzte Richtung ausdrückend, so dafs beyde Linien sich in einem Punkte durchschneiden. Eine und dieselbe Linie in dem Mittelpunkt gebrochen, und die beyden, aus dem Bruch hervorgehenden Linien so gestellt, dafs sie einen Winkel bilden, stellt die Länge und die Breite zugleich vor. Die Naturthätigkeit strahlt sich nie blofs in Einer Richtung, wodurch die reine Länge entstünde, sondern auch zugleich in einer der ersten Richtung entgegengesetzten Richtung, wodurch Länge und Breite zugleich entsteht, und die Hauptrichtung beschränkt wird, aus. Da aber die Naturthätigkeit durchaus keine Linie ziehen kann ohne Polarität, so ist die Produktion der Breite der der Länge dem Wesen nach gleich, so wie auch die Produkte selbst gleich seyn müssen. Länge und Breite können nur der Quantität nach verschieden seyn, so dafs in gewissen Dingen mehr die Länge, in andern mehr die Breite hervortritt. In der vollkommenen Kugelgestalt, und dem vollkommenen Kubus würde Länge und Breite einander absolut gleich seyn.

Aber die Natur flieht diese Formen, um die Erregbarkeit, die nur durch Gegensätze bedingt ist, in keinem Dinge durchaus unmöglich zu machen. Länge und Breite müssen daher selbst wieder eine Polarität bilden. Das ist aber nur möglich durch die verschiedene Quantität. Insofern aber die verschiedene Quantität nichts zur Veränderung des Wesens, das hier in der Polarität überhaupt besteht, beyträgt, muſs behauptet werden, daſs die Breite nichts anders sey, als die reproducirte, und gegen sich selbst gekehrte Länge, und daſs folglich beyde, dem Wesen nach, identisch seyen. Da nun der Magnetismus die Funktion der Länge, die Elektricität die Funktion der Breite ist, so ist Magnetismus, und Elektricität an sich identisch. Die Elektricität ist nichts, als der Magnetismus, nur nach einer entgegengesetzten Richtung.

§. 191.

Der chemische Proceſs ist die durchgängige Synthesis der Länge und Breite, also nicht bloſs in Einem Punkte, sondern in allen möglichen Punkten der nach allen Richtungen hin ausgestrahlten Linien durch die zur Konstruktion eines Produktes mit einer bestimmten Quantität gesetzten Faktoren, nämlich durch die positive und negative Thätigkeit. Die Vereinigung der Länge und Breite wird durch die Basis des Winkels ausgedrückt. Wir werden in der Folge die drey einzig möglichen Grundprocesse weiter aus einander setzen. Was wir hier davon sagten, soll nur die Absicht haben, zu zeigen, daſs sie an sich Eins sind. Das Dreyeck ist Einheit, Duplicität und Synthesis der Einheit und Duplicität. Durch das

Dreyeck werfen sich die drey Punkte der Linie einzeln, d. h. durch eben so viele Linien, und doch, zugleich vereinigt, heraus. Die Natur kann durchaus nicht aus der Form der Triplicität, des Setzens, Entgegensetzens, und Gleichsetzens heraus. Es kann nicht einmal Einen Punkt des Universums geben, wo sich nicht Einheit, und Duplicität durchdrängen, und auf solche Art eine Synthesis bildeten, so daſs nirgends ein absolut leerer Raum entstehen kann. Aber der Grad der Raumerfüllung kann und muſs unendlich verschieden seyn, so wie die Urfaktoren der Produktion überhaupt unendlich, und einer unendlich mannigfaltigen Proportion fähig sind. Schon in der Linie ist die ganze Totalität der einzig möglichen Handlungsweise der Natur, die im Setzen, Entgegensetzen, und Gleichsetzen besteht, so daſs diese Triplicität nur als Ein Akt anzusehen ist, ausgedrückt. Diese dreyfache Handlungsweise in Einem Akt ist durch die drey Punkte der Linie repräsentirt. Aber es giebt keine reine Linie. Ueberall, wo die Natur den Ansatz zu einer Linie macht, gestaltet sie sich auch in demselben Moment zu einer Fläche. In der Fläche zerfallen nun die drey vereinigten, und zugleich getrennten Punkte der Linie zu eben so vielen Linien, die auf dieselbe Art vereinigt und getrennt sind. Aber es giebt auch realiter keine reine Fläche. Die Natur kann nur das Solidum produciren. Das kann nur insofern geschehen, als die drey vereinigten, und zugleich getrennten Linien, wodurch die Fläche überhaupt entstehet, in eben so viele Flächen unter der Form des Setzens, Entgegensetzens, und Gleichsetzens übergehen. So wie der Punkt Eins ist mit der Li-

nie (denn die Linie ist nichts anders, als der fortfliefsende Punkt bis zu einer bestimmten Gränze, so dafs zwey entgegengesetzte Gränzen, vereinigt durch eine gemeinschaftliche Gränze — den Indifferenzpunkt — entstehen), die Linie Eins mit der Fläche, die Fläche endlich Eins mit der Solidität, so ist auch das Absolute (die schlechthin unendliche Involution unter dem Bilde des Punktes, der überall und nirgends ist, das absolut Produktive, das, um etwas produciren zu können, unter der Form der Triplicität, nämlich des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens gedacht werden mufs, indem es sich auf diese Art einzig zur Erscheinungswelt gestalten kann) mit den Grundprocessen der Natur, nämlich dem magnetischen, elektrischen und chemischen Procefs, und jeder möglichen Erscheinung, die nur der Ausdruck jener lebendigen Triplicität seyn kann, Eins. Der Magnetismus gehet in Elektricität, diese in den chemischen Procefs über, und dieser endlich fällt im Produkt wieder auf Magnetismus zurück.

§. 192.

Ein geschlossenes Ganzes ist nur durch Triplicität möglich. Nichts ist in der Erscheinungswelt möglich ohne Duplicität; aber keine Duplicität ist möglich ohne Vereinigungsglied. Absolute Duplicität hebt sich selbst auf. Durch das Vereinigungsglied, wodurch absolute Duplicität aus dem ganzen Universum verbannt wird, gehen die Gegensätze überall in Triplicität über, und stellen ein geschlossenes Ganzes, ein Universum auf einer bestimmten Stuffe des Seyns dar, dem Wesen nach ganz gleich dem absoluten Universum; dessen Form nichts an-

ders seyn kann, als Triplicität überhaupt, und dessen Wesen absolute Einheit, identisch mit absoluter Allheit (Triplicität), ist. So ist überall Einheit Allheit, und Allheit Einheit, selbst die Natur als Erscheinung betrachtet. Denn was wir immer als Einheit anschauen mögen, von einer bestimmten Materie an bis zu einem bestimmten Gedanken, ist der Ausdruck vereinigter Gegensätze, die, innerlich angeschaut, nichts als Thätigkeit unter der Form des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens, als Eines Aktes, sind, also einer lebendigen Triplicität, die, im Produkt fixirt, als der erloschene Geist anzusehen ist. Nun mag sich diese Triplicität auf eine noch so mannigfaltige Art (durch arithmetische und geometrische Progression) verzweigen, so wird die absolute Einheit durch die unendliche Vielheit nicht aufgehoben. Die letztere ist immer nur die Hülle der ersten. Triplicität überhaupt kann nämlich dem absoluten Wesen nach nur als absolute Einheit gedacht werden. Denn Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen, wodurch jede Erscheinung das Symbol der absoluten Allheit ist, sind nicht als die Funktionen verschiedener, absoluter Principien, sondern schlechthin Eines Princips, des absolut Produktiven, anzusehen, das durchaus nicht seyn kann, ohne, unter der Form des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens, realiter zu produciren. Gott war daher nie ohne Erscheinungswelt, und die Erscheinungswelt nie ohne Gott. Gott ist das absolute Produciren selbst, der ewige Schöpfungsakt, die aus sich selbst hervorströmende Quelle aller reellen Produktion, die immer ein Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen ist. Das Eine absolute

Produciren, das das Wesen alles reellen Producirens, bestimmt durch Triplicität, ist, ist das schlechthin Ideelle, das durchaus nicht, isolirt gesetzt, reell seyn kann. Es ist in zeitloser Ewigkeit nur reell durch die Form des Producirens, die in dem Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen, als Einen Akt gedacht, besteht. Dieser Akt, durch Triplicität bestimmt, ist daher die Form des ewigen Schöpfungsaktes, als des Wesens. Form und Wesen sind aber schlechthin Eins. Die Form ist ferner das, was man den Akt des ewigen, mit dem Wesen, als absoluter Einheit identischen, Subjekt - Objektivisirens nennt. Die Erscheinungswelt ist das Objektive, Subjektive und Absolute zugleich, und zwar so, dafs diese Triplicität als absolute Einheit und Identität gedacht werden mufs. Die Differenz liegt nur in der verschiedenen Ansicht der Reflexion. Die Erscheinungswelt nämlich, äufserlich angeschaut, ist die unendliche Objektivität (der Eine, gränzenlose Raum); innerlich angeschaut, ist sie die unendliche Subjektivität (das reelle Produciren selbst, unter der Form des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens, das nie angefangen hat, und nie enden kann, eben darum, weil es die nothwendige Form des absoluten Producirens ist — die unendliche Zeit); absolut angeschaut, ist sie die absolute Identität des Objektiven und Subjektiven überhaupt. Hier haben wir also wieder eine Triplicität der Ansichten, die nur getrennt, nothwendig widersprechend werden, absolut vereinigt aber, also als Eine und dieselbe Ansicht betrachtet, so dafs auch hier die absolute All-

heit Einheit, und die Einheit Allheit ist, allen Widerspruch vertilgen.

§. 193.

Diese drey Ansichten getrennt, geben folgendes disjunktives Urtheil: das Princip der Erscheinungswelt ist entweder blofse Objektivität (widersprechende Atomistik), oder blofse Subjektivität (widersprechende Dynamik), oder etwas, das weder Objektivität, noch Subjektivität ist, sondern was, ursprünglich isolirt existirend, beydes zu einem beliebigen Zeitpunkt, und mit absoluter Willkür hervorgebracht hat (vernunftwidriger Theismus). Nun läfst sich leicht zeigen, dafs jede dieser Ansichten widersprechend ist. Nach dem Grundgesetz des disjunktiven Schlusses, wenn die Glieder vollständig angegeben sind, mufs, sobald der Widerspruch des einen Gliedes gezeigt worden, behauptet werden, dafs nur einem von den noch übrigen Gliedern Realität zukommen könne. Wenn daher, nach unserm gegebenen Beyspiele, gezeigt ist, dafs das Princip der Erscheinungswelt nicht blofse Objektivität seyn könne, so mufs behauptet werden, dafs entweder nur blofse Subjektivität, oder die Form des Absoluten, die der auf dem Reflexionspunkte stehende Theismus statuirt, als Princip der Erscheinungswelt angenommen werden müsse. Der Atomistiker setzt ursprünglich, und isolirt, absolute Produkte (Atome, als schlechthin unzerlegbare Körperchen, die folglich als die prima causa rerum anzusehen seyen); der dynamische Naturphilosoph, der nicht bis zur Konstruktion der Natur vorgedrungen ist, setzt ursprünglich und isolirt Kräfte, als das prius, woraus erst

die Materie in ihren unendlich mannigfaltigen Gestalten als Produkt hervorgehen soll; der auf dem Reflexionspunkte stehende Theist setzt endlich ursprünglich und isolirt ein Absolutes, als ens extramundanum, durch dessen Schöpfungsakt in der Zeit alles das aus dem Nichts zur Wirklichkeit hervorgetreten seyn soll, was unter dem Charakter des Seyns und der Thätigkeit erscheint. Es läſst sich zwar gar nicht läugnen, daſs, nach der Ansicht der Reflexion, die Principien der Erscheinungswelt vollständig angegeben sind. Und doch läſst sich aus der Einsicht, daſs das erste Princip nicht statt haben könne, durchaus nicht schlieſsen, daſs das zweyte, oder dritte Realität haben müsse, wie es die Form des disjunktiven Schlusses fodert. Wir werden sogleich den Grund davon hören, woraus erhellen wird, daſs diese drey Erklärungsarten der Erscheinungswelt schlechthin widersprechend sind, daſs folglich die Form des disjunktiven Schlusses bey der beschränkten Ansicht, die man von dem Universum hat, gar nicht entscheidend ist. Jede dieser Partheyen kann sich nur mit der ihr eigenen Ansicht befriedigen, insofern sie, auf die absolute Gültigkeit der Form des disjunktiven Schlusses bauend, nur auf die Widersprüche der zwey übrigen Principien reflektirt, und sich dadurch für berechtigt hält, das ihr eigenthümliche Princip als das einzig mögliche, und daher als schlechthin real anzusehen. Es ist dem Atomistiker sehr leicht, das Widersprechende in dem einseitigen Dynamismus und Theismus nachzuweisen. Daraus macht er den Schluſs, daſs, weil nur jene drey Principien vorausgesetzt werden können, das Princip des Atomismus das einzig wahre

seyn könne. Aber es ist dem Dynamiker eben so leicht, zu zeigen, daſs in dem Princip des Atomismus, und des (einseitigen) Theismus nichts als Widersprüche hausen. Nach der Form des disjunktiven Schlusses entscheidet er daher für die einzig mögliche Gültigkeit des noch übrigen Princips. Auf dieselbe Art verfährt der Theist, und sucht daher sein Princip als das einzig mögliche geltend zu machen, Denn es kann dem Theisten gar nicht schwer werden, mit absoluter Evidenz zu zeigen, daſs die Principien des Atomistikers und Dynamikers schlechthin widersprechend sind. Insofern er also auf die in seinem Princip liegenden Widersprüche nicht reflektirt, muſs er dasselbe ausschlüssig für wahr halten.

## §. 194.

Was ist denn nun der Grund, daſs die Form des disjunktiven Schlusses, die sonst (wenn nämlich die absolute Totalität der Glieder einer Sphäre in dem Obersatze angegeben ist) absolut entscheidend ist, hier dennoch irre führt? Der disjunktive Schluſs, der hier aufgestellt wird, befaſst nur die möglichen Ansichten des Verstandes, und schlieſst die Eine Ansicht der Vernunft, wodurch jene Ansichten absolut vereinigt und harmonisch gemacht werden, schlechthin aus. Es ist also keine wahre Totalität gesetzt. Der disjunktive Schluſs, wenn er in dem gegebenen Falle entscheiden soll, muſs also so gesetzt werden. Die Erscheinungswelt kann nur nach zwey Ansichten betrachtet werden, entweder nach der Ansicht des bloſs reflektirenden Denkens, wodurch die Dinge genommen werden, wie sie gege-

gegeben sind, oder nach der Ansicht des produktiven Denkens, wodurch die Möglichkeit der Erscheinung überhaupt konstruirt wird. Wenn daher mit höchster Evidenz gezeigt werden kann, dafs die erste Ansicht nach allen ihren möglichen Formen widersprechend ist, so kann nur die zweyte das Princip aller objektiven Wahrheit seyn. Nun ist das wirklich der Fall; also. Nur so gestellt ist der disjunktive Schlufs in Rücksicht auf das Princip der Erscheinungswelt absolut entscheidend, weil im Obersatz die absolute Totalität der Ansichten, nach welchen die Erscheinungswelt betrachtet werden kann, gesetzt ist, und es mit höchster Evidenz gezeigt werden kann, dafs die Ansicht des reflektirenden Verstandes nach allen möglichen Formen schlechthin widersprechend ist. Insofern durch die Vernunftansicht die Möglichkeit der Erscheinung überhaupt konstruirt wird, sieht man mit höchster Evidenz ein, dafs weder isolirt blofse Produkte, noch Kräfte, noch ein Absolutes zu irgend einer Zeit gesetzt werden können. Alles das mufs als absolute Totalität und Einheit zugleich gesetzt werden. Kräfte und Produkte sind nur die ewige Form des Absoluten. Daher sind Dynamik, Atomistik und Theismus absolut vereinigt. Das absolute, über Raum und Zeit erhabne, Produciren ist nur möglich unter der Form des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens. Diese Form, als schlechthin unzertrennlich und identisch mit dem Wesen (dem Einen absoluten Produciren, das sich nothwendig durch jene Form der Triplicität zur Erscheinungswelt von Ewigkeit her macht) gedacht, giebt die wahre Dynamik

und den wahren Theismus. Aber durch diese absolute Vereinigung gehet auch zugleich die wahre Atomistik hervor. Denn zur Form des Absoluten gehört nicht bloſs das Subjektive (das Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen), sondern auch das Objektive (der äuſsere Ausdruck jener drey Funktionen der Einen, absoluten Thätigkeit). Also die Materie (die Grundlage aller Erscheinungen) absolut gedacht, ist das schlechthin ewige, Eine Produciren selbst; als Erscheinung überhaupt betrachtet, ist sie, innerlich angeschaut, nämlich als das Subjektive dessen, was äuſserlich durch die Sinne wahrnehmbar ist, das Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen überhaupt (die unendliche Zeit); äuſserlich endlich angeschaut, ist sie das gränzenlose Produkt jenes Producirens durch Triplicität bestimmt (der unendliche, realiter erfüllte Raum). Die Materie im Besondern und Einzelnen ist innerlich (in subjektiver, dynamischer Rücksicht) ein bestimmtes Quantum des Setzens, Entgegensetzens und Gleichsetzens; äuſserlich (in objektiver, atomistischer Rücksicht) ein bestimmtes Quantum von Masse, als dem Ausdruck des Quantums der durch Triplicität bestimmten Thätigkeit. Es ist nach dieser Ansicht evident, daſs das Dynamische und Atomistische (Thätigkeit und Seyn) nicht getrennt seyn könne, so daſs das Eine als der Grund (prius) des Andern anzusehen sey. Beydes ist schlechthin zugleich. Aber es erhellt ferner, daſs Keines dem Andern an sich entgegengesetzt seyn könne. Beydes ist einander schlechthin gleich. Dieselbe Materie ist Thätigkeit und Seyn, beydes durch Triplicität bestimmt. Die sich selbst und

durch sich selbst entgegengesetzte und zur Synthesis strebende Thätigkeit, als wirklich zur Synthesis (Gleichgewicht) gebracht, und fixirt erscheint als ein Seyn (als bestimmte, ruhige Raumerfüllung), das Seyn in seinem Gleichgewichte gestört, erscheint als Thätigkeit. So wie nun Seyn und Thätigkeit nicht voneinander getrennt, oder einander entgegengesetzt werden kann, wie Ursache und Produkt, so kann auch beydes nicht von dem schlechthin Absoluten getrennt, oder demselben an sich entgegengesetzt werden, so daſs das Absolute als prius (ens extramundanum), Thätigkeit und Seyn aber, durch Triplicität bestimmt, und als Erscheinungswelt gedacht, als posterius (in der Zeit hervorgebracht) angesehen werden könnte. Thätigkeit und Seyn ist die ewige, wesentliche Form des absoluten Producirens, an sich mit demselben identisch. Thätigkeit und Seyn — die beyden Formen, ohne welche durchaus keine Erscheinung gedacht werden kann — als absolut identisch gedacht, ist das absolute Wesen selbst, folglich die absolut Eine Form, die zugleich das Eine absolute Wesen der ganzen Erscheinungswelt ist.

§. 195.

Nur das absolute Unvermögen, sich von den Feseln der Reflexion loszureissen, und sich zu Ideen zu erheben, die nur der Organismus Einer absoluten Idee seyn können, mag hier Atheismus, oder bloſsen Naturalismus wittern. Der vernunftwidrige Naturalismus ist entweder bloſse Dynamik, oder Atomistik, oder eine widersinnige Vereinigung der Kräfte (als

des Inneren) und der Masse (als des Aeufseren der Materie) obschon man behauptet, dafs beydes an sich einander absolut entgegengesetzt sey. Aber schliefst denn unsere Ansicht nicht diese drey Formen des reflektirenden Denkens absolut aus, als solche, die als schlechthin unmöglich erkannt werden? Wie kann man denn der Naturphilosophie blofsen Naturalismus, der nur auf dem Standpunkt des reflektirenden Denkens nach jenen widersprechenden Formen statt haben kann, Schuld geben, da sie es doch einzig ist, die den Naturalismus durchaus vernichtet? Die Natur, als Erscheinung betrachtet, ist der wahren Philosophie die unendliche Synthesis entgegengesetzter Thätigkeiten, nämlich der unendlichen positiven und negativen Thätigkeit. Beyde Thätigkeiten, durch sich selbst gebunden, sind nothwendig als Kräfte zu betrachten, d. h. als der immanente Grund einer gränzenlosen Realität (des unendlichen, realen Raumes). Man setze nun, wie man mufs, eine unendliche Mannigfaltigkeit des Verhältnisses, nach welchem die Synthesis der entgegengesetzten Thätigkeiten, als der Urfaktoren, zu denken ist, so wird sich nothwendig die Eine unendliche Realität durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Realitäten (der Eine unendliche Raum durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Raumerfüllungen — einzelnen Dingen) differenzirt darstellen, ohne dafs durch diese unendliche Differenzirung die Einheit aufgehoben werde. Aber wie ists möglich, dafs die beyden Thätigkeiten sich entweder überhaupt, oder durch eine bestimmte Synthesis vereinigen können, wenn sie nicht blofs die Formen des Einen absoluten Producirens, gleich-

sam die nach entgegengesetzten Richtungen ausgestrahlten Radien Eines und desselben schlechthin identischen und absoluten Lichtes, sind? Sind sie an sich einander entgegengesetzt, so können sie unmöglich synthetisch zusammentreten, und durch gegenseitige Verbindung und Verschmelzung in einander als Kräfte (innere Realität) und als Masse (äufsere Realität) existiren. Die wahre Philosophie kann daher die Dynamik, Atomistik und den Empirismus nur insofern als möglich denken, als dieselben als blofse Formen der absoluten Erkenntnifsart betrachtet werden. Eben so können Kräfte, Stoffe und das Wahrnehmbare überhaupt, als die Synthesis der Kräfte und Stoffe nur unter der Bedingung möglich seyn, wenn sie als die Formen des Einen, ewigen, absoluten Producirens betrachtet werden. Wann hat denn der Naturalismus je eine solche Ansicht aufgestellt? Nach uns kann die Erscheinungswelt, als die natura naturata gar nicht gedacht werden ohne das Absolute, das, insofern es von jener gar nicht getrennt werden kann, und der Erscheinungswelt nothwendig immanent, oder das absolute Wesen derselben ist, mit Recht die natura naturans genannt wird. Die Theologen sprechen ja selbst von einer göttlichen Natur. Uns ist die göttliche Natur nichts anders, als das, was sich als natura naturata durch einen schlechthin ewigen Schöpfungsakt, so dafs die natura naturata gleich ewig ist, wie die natura naturans, objektiv macht, und daher mit Recht natura naturans genannt werden kann.

Anders läfst sich der Widerspruch, der nach der gemeinen Ansicht auf den Begriffen Schaffen und

Geschaffenes haftet, durchaus nicht lösen, als durch die Idee, nach welcher beydes als ein absolutes Zugleichseyn und Gleichseyn angeschaut und bestimmt wird. Die Erscheinungswelt ist nothwendig der ewige, eingebohrne, dem Vater (dem absoluten Produciren) ganz gleiche Sohn, so daſs zwischen beyden, an sich betrachtet, nur Ein Geist, Ein Wesen statt hat. Die Trinitätslehre, nach welcher ursprünglich Dreyheit und Einheit als absolut identisch betrachtet wird, bekommt nur durch unsere Ansicht einen durchaus vernünftigen Sinn, und ist absolut real. Die natura naturata ist, dynamisch betrachtet, die unendliche positive und negative Thätigkeit, die, als die Radien des Einen Producirens, nothwendig zur Einheit zurückstreben, und sich synthetisch vereinigen, und daher die innere, lebendige Triplicität darstellen; in objektiver Rücksicht ist dieselbe natura naturata der unendliche Raum, als das beharrliche Seyn, durch drey Dimensionen bestimmt. Jedes einzelne Ding ist, innerlich (subjektiv, dynamisch) angeschaut, ein bestimmtes Quantum der synthetisch vereinigten positiven und negativen Thätigkeit, äuſserlich betrachtet, ein bestimmtes Quantum des erfüllten Raumes. Die natura naturans ist das Eine Produciren selbst, das sich nothwendig durch jene innere und äuſsere Form darstellt, weil es sonst kein reelles Produciren seyn könnte. Folglich ist die Form (Triplicität, Allheit) mit dem Wesen (absoluter Einheit) nothwendig identisch; auf dieselbe Art, wie in der Intelligenz das Eine Denken durch Triplicität der Funktionen (durch das Begreifen, Urtheilen und

Schliefsen), und dann durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Denkakten, die, reflektirt, als Gedanken (ideelle Objekte) erscheinen, differenzirt, sich selbst objektiv wird, so dafs Einheit und Allheit als schlechthin identisch angesehen werden mufs. Nach unserer Ansicht ist also der Theismus, die Dynamik und Atomistik absolut vereinigt. Und so mufs es seyn, wenn aller Widerspruch verbannt werden soll. Denn die Erscheinungswelt ist weder blofses Subjekt, noch blofses Objekt; sondern Subjekt-Objekt. Das Subjekt-Objekt aber überhaupt ist nur die Form des Absoluten; man kann also auch nicht bey der Subjekt-Objektivität, als Entgegensetzung, stehen bleiben, sondern mufs sie, ihrem Wesen nach, als schlechthin Eins betrachten. Der dynamische Naturphilosoph sieht blofs das Subjektive (Thätigkeit), der atomistische das blofs Objektive (Seyn) als das Wesen der Materie an. Aber weder das Eine noch das Andere, noch beydes zugleich ist das Wesen, sondern die blofse Form, die nothwendig in das Innere und Aeufsere (Subjektive und Objektive) zerfällt, so dafs keines von dem andern getrennt werden kann. Aber die Form kann nicht ohne das Wesen seyn. Dieses ist das Eine Produciren, das sich unter der Hülle der Subjekt-Objektivität darstellt. So wie der Dynamiker sich in Widersprüche verwickelt, insofern er das Innere der Form von dem Aeufsern trennt, so widerspricht sich auch der Atomistiker, der gerade die entgegengesetzte Ansicht, wodurch das Aeufsere als das Wesen der Materie bestimmt wird, geltend zu machen sucht. Endlich macht sich der auf dem Reflexionspunkte stehende Theist, insofern er das Wesen von der Form trennt,

und jenes als ens extramundanum isolirt hinstellt, eines ähnlichen Widerspruches schuldig. Wenn aber der letztere befürchtet, die Realität des Göttlichen gehe nach unserer Ansicht verlohren, so bitten wir ihn, doch reiflich zu überlegen, wie denn ein absolut produktives Wesen von Ewigkeit her isolirt da stehen könne, ohne sich durch reelle Produktion, so wie es nur gedacht wird, objektiv zu machen, oder als Subjekt - Objekt zu erscheinen, und wie aus einem Etwas, das als absolut ewig gesetzt wird, etwas in der Zeit hervorgehen könne, das demselben absolut entgegengesetzt seyn soll. Wem die Ansicht des Absoluten und der Erscheinungswelt, durch Reflexion bestimmt, die offenbar sich absolut widerspricht, genüget, weil er den Widerspruch nicht bemerkt, dem wollen wir unsere Ansicht auf keine Art anmuthen. Diese Ansicht ist nur für jene, die, sich jenes Widerspruches deutlich bewufst, die Realität der Idee des Absoluten, woran alle Würde und Ruhe der Menschheit hängt, nicht aufgeben wollen, und dem Geiste der ächten Wissenschaftlichkeit huldigen, der durch alle Ansichten des reflektirenden Verstandes schlechthin verbannt wird.

## §. 196.

Um diesen höchst wichtigen Begriff der Materie, ohne dessen vollkommene Verständnifs weder in der Philosophie überhaupt (der Natur - und Transscendentalphilosophie), noch in irgend einer Wissenschaft der geringste Fortschritt zu machen ist, in das volleste Licht zu setzen, wollen wir den Begriff, den der nun Bardilisirte Reinhold von der

Materie geltend zu machen sucht, seinen wesentlichen Zügen nach charakterisiren. Hier hat die empiristische Ansicht ihre höchste Vollendung erreicht; aber eben darum ist auch das Machwerk nichts, als ein Gewebe der auffallendsten Widersprüche. Die Idee der Materie, welche die neueste Philosophie aufstellt, ist Reinholden die Absurdität der Absurdität, und das Princip aller Gottlosigkeit. Dieser Idee setzt er nun in seinen neuesten Beyträgen einen Begriff der Materie entgegen, nach welchem, wie er wähnt, nicht nur jede Erscheinung eben so leicht, als befriedigend erklärt, sondern auch die Realität der Idee des Absoluten einzig gerettet werde. Die Materie ist nach ihm dem absoluten Wesen (der Gottheit) schlechthin entgegengesetzt, aber doch gleich ewig mit demselben. Das Ganze beruht auf folgenden Hauptsätzen. 1) Die Gottheit ist das schlechthin Eine, und, als solches, reines Denken. 2) Die Materie, in ihrer Urform betrachtet, ist das schlechthin Nicht-Eine, und das absolute Gegentheil des Denkens. 3) Das Denken überhaupt ist nicht denkbar, ohne sich selbst auf etwas Anderes, das ihm schlechthin entgegengesetzt ist, anzuwenden. Daraus folgt 4), dafs auch die Gottheit, als reines, ursprüngliches Denken nicht gedacht werden könne, ohne dafs es als ein anwendendes, ein Anderes, das sich nicht selbst bestimmen kann, bestimmendes Denken gedacht wird. Man kann zwar von dem, was dem reinen, ursprünglichen Denken gegenüber stehet (von der Materie, die demselben von Ewigkeit her koexistirt), abstrahiren, ja man mufs dieses thun, um nur den ersten Schritt zum Philosophiren zu machen, aber durch

die Abstraktion von der Materie wird diese nicht aufgehoben, sondern es wird nur zum Versuche, um das ursprüngliche Denken rein zu erhaschen, von der Materie weggesehen. Aus derselben Absicht wird von dem ursprünglichen Denken abstrahirt, um den der Materie, insofern sie von der Gottheit unabhängig gedacht wird, eigenthümlichen Charakter zu erhalten. 5) Die Gottheit ist als das ursprünglich anwendende, sich zur Bestimmung der Materie selbst bestimmende, die Form derselben auf eine unendlich mannigfaltige Art reformirende Denken, ein unendliches Wiederholen des absolut Identischen (des reinen Denkens), das, ungeachtet des Einwirkens auf die Materie, nichts von der Reinheit der Identität verliert, und auf keine Art mit der Materie vermischt wird. 6) Die Materie ist das, in dessen unendlich mannigfaltiger Reformation das schlechthin Identische ewig wiederholt wird. 7) Die Gottheit setzt schlechthin nichts aufser sich voraus, als Grund ihres Seyns; sie ist die Thesis absoluta. Die Gottheit kann zwar nicht ohne Materie, als das ihr von Ewigkeit her Koexistirende, und absolut Entgegengesetzte, gedacht werden; aber die Materie ist nur als die Urbedingung (nicht als das Princip) der Gottheit, insofern sie als bestimmend ein Anderes gedacht werden mufs, anzusehen. Die Materie ist daher 8) die Hypothesis absque alia hypothesi, Hypothesis sub Thesi absoluta. 9) Die Materie ist zwar ihrem ursprünglichen Seyn (Wesen) nach eben so absolut, als die Gottheit; denn sie ist in dieser Rücksicht keinesweges ein Produkt der Gottheit; sie ist vielmehr mit dieser gleich ewig, und

unabhängig von ihr (der Urform nach). Aber es ist ihre absolute Bestimmung, von der Gottheit bestimmt zu werden, so wie es die Bestimmung der Gottheit ist, das ihr absolut Entgegengesetzte zu bestimmen, ohne im geringsten bestimmt zu werden. Die Materie hängt also, insofern sie einzig von der Gottheit bestimmt wird, von derselben ab. Als bestimmt ist sie der Manifestationstempel der Gottheit. Der Grund, warum die Materie durch die Gottheit bestimmt werden mufs, ist der, weil sie 10) an sich schlechthin todt, und folglich durch sich selbst schlechthin unbestimmbar ist. 11) Das absolute Wesen der Materie, ihrem unabhängigen Seyn nach, ist das blofse Auseinander- und Nebeneinanderseyn (Ausdehnung), und Nacheinanderseyn (Veränderung — und doch ist sie zugleich an sich selbst todt!!). 12) Das absolute Wesen derselben, ihrem abhängigen Seyn nach, insofern sie nämlich von Gott bestimmt ist, ist Organismus und Leben. Organismus bezieht sich auf die Materie, insofern sie ursprünglich als Ausdehnung; Leben aber, insofern sie als Veränderung gedacht wird. Sowohl Ausdehnung, als Veränderung ist an sich unvertilgbar, weil dieser doppelte Charakter die Urform der Materie ausmacht. Die Veränderung, die die Materie, durch die Gottheit bestimmt, erleidet, ist eine blofse Modifikation der ursprünglichen Ausdehnung und Veränderung. Die erste auf diese Art modificirt erscheint dann als Organismus, und die zweyte, unter derselben Bedingung, als Leben. 13) Diese Modifikation, als das Eine, absolute Wesen der Materie, insofern sie durch die Gottheit bestimmt (reformirt) gedacht

wird, stellt sich in drey Stuffenfolgen dar, a) als Organismus und Leben ohne Vorstellungsvermögen (in den Planetensystemen, und dem Pflanzenreich!!), b) mit Vorstellungsvermögen (in der gesamten Animalisation), c) mit Denkvermögen (in der Menschheit). 14) Nur insofern die Materie von Ewigkeit her durch die Gottheit, die nothwendig als das ursprünglich anwendende Denken gedacht werden mufs, bestimmt (befruchtet und belebt) ist, kann und mufs sie dann als selbstbestimmend betrachtet werden, und in dieser Qualität ist sie die natura naturans. Aber es ist offenbar, dafs die Kraft des Selbstbestimmens nur ein ihr geliehenes Licht ist. 15) Der menschliche Geist in allen seinen Funktionen ist eben sowohl ein Phänomen der von der Gottheit reformirten Materie, als jedes andere Phänomen, z. B. die Elektricität. Das menschliche Denken ist ein blofses Produkt des göttlichen Denkens, wie die ganze Natur; daher eigentlich ein angewandtes Denken, und nur durch die Gottheit ein anwendendes, sich selbst bestimmendes Denken. Diese Anwendung und Selbstbestimmung besteht aber keineswegs in einem Konstruiren (Synthesiren), sondern in blofsem Analysiren. Das Konstruiren gehört zu den Regalien der Gottheit; das vorgebliche Konstruiren der Philosophen ist daher Gottlosigkeit. Das Philosophiren ist eine Analysis der Analysis, d. h. reine Analysis. 16) Was in dieser Analysis hauptsächlich vermieden werden mufs, ist, nebst der Anmassung der Konstruktion, die Vorstellung, als wenn zwischen der Gottheit und der Materie eine Wechselbestimmung statt haben könnte. Das Bestim-

men kommt bloſs der Gottheit zu, und ist daher einseitig. Das ist auch der Grund, warum die Gottheit durch die Materie nicht verunreinigt werden kann, sondern lautere Identität bleibt, die sich in dem Bestimmen der Materie auf eine unendlich mannigfaltige Art wiederholt. Wechselbestimmung kann nur zwischen Gleichartigen statt haben. Aber in irgend einer Rücksicht die Gottheit und die Materie als gleichartig denken, führt auf das gottlose Identitätssystem. Ferner Dinge, die in Wechselwirkung stehen, gehen ineinander über zu einem gemeinschaftlichen Produkt. Wenn daher die Gottheit, und die Materie in ihrer Urform einer Wechselwirkung fähig wären, so müſste die Gottheit mit der Materie zu einem gemeinschaftlichen Produkt werden, welches absurd ist. 17) Die Erscheinungswelt bleibt daher ewig, so wie die Urmaterie, von der Gottheit durch einen unendlichen Graben getrennt, und ist in keiner Rücksicht mit derselben identisch, sondern der bloſse Manifestationstempel derselben. Die höchste Stuffe dieser Manifestation ist in dem Menschen erreicht, der, als ein bloſs analysirendes Denken, nothwendig auf das ursprünglich synthesirende, oder konstruirende Denken (die Gottheit) zurückweiset, weil die Analysis schlechthin unmöglich ist ohne eine ursprüngliche, absolute Synthesis. Die Erscheinungswelt, wozu auch das menschliche Denken, als eine Folge der Modifikation der Urmaterie gehört, ist für dieses Denken nur die gegebene, schon producirte Synthesis. Das Objekt desselben kann also ewig kein anderes seyn, als die ihm gegebene Synthesis zu analysiren.

§. 197.

So glaubt Reinhold, daſs es einzig möglich sey, die Realität der Idee des Absoluten, und der Materie, sowohl ihrem ursprünglichen, als erscheinenden Charakter nach, zu retten. So gewiſs nämlich die Materie, als Erscheinungswelt ist, so gewiſs ist sie als das, was der Gottheit ewig koexistirt, und absolut entgegengesetzt ist, und so gewiſs ist auch das bestimmende Princip (die Gottheit), weil die Materie, als an sich schlechthin todt, sich nicht selbst bestimmen kann, und doch (nach Zwecken und Absichten) als durchaus bestimmt erscheint. Auf solche Art ist die Realität des Göttlichen und Natürlichen gerettet, und doch ewig getrennt, so daſs keines mit dem andern auf irgend eine Art zusammenfällt, wie in dem Identitätssysteme geschieht. Reinhold macht sogar bey der Darstellung des vorgeblich neuen Systems auf sinnliche Evidenz Anspruch. Das Machwerk hat auch in der That das Eigne, daſs es sich nicht über das Palpable sublimirt. Was ist palpabler, als die beyden Thatsachen des Bewuſstseyns, die Reinhold schon als Elementarphilosoph aufgezeigt, und bis auf die kleinsten Bestandtheile zergliedert hat, die Thatsachen nämlich, daſs wir in uns vermittelst der Reflexion ein Denken, und einen Stoff des Denkens, beydes in absolutem Gegensatz, finden? Da nun dieses Denken, und dieser Stoff offenbar Erscheinungen, und zugleich einander absolut entgegengesetzt sind, so ist, da Erscheinungen, als solche, ohne absolute Begründung nicht bestehen können, nichts evidenter, als daſs beyde gleichfalls

auf zwey einander absolut entgegengesetzte Principien, nämlich auf ein schlechthin bestimmendes, und ein schlechthin bestimmtwerdendes Princip zurückgeführt werden müssen. Hier hat also die Palpabilität ihre vollständige und absolute Begründung gefunden, die sich an die Theorie des Vorstellungsvermögens unmittelbar anschliefst.

§. 198.

Alle jene Sätze, worauf das neue System Reinholds beruht, sind höchst evident, wenn man nur von einer einzigen Schwierigkeit wegsieht. Diese besteht darin. Wie ist's möglich, dafs die Gottheit, als reines Denken, auf ein ihr Entgegengesetztes wirken und es bestimmen kann? Das ist ja ein offenbarer Widerspruch, der sich selbst logisch nachweisen läfst. Denn zwey absolut Entgegengesetzte können weder neben einander bestehen, noch kann das Eine durch das Andere (entweder wechselseitig, oder einseitig) bestimmt werden. Soll ein Etwas durch ein anderes bestimmt werden, so ist das nicht möglich ohne einen gemeinschaftlichen (wenigstens dynamischen) Indifferenzpunkt, dessen absolut Entgegengesetzte schlechthin unfähig sind. Es giebt durchaus kein Bestimmen, das nicht zugleich ein Bestimmtwerden ist, und umgekehrt, d. h. alles Bestimmen zwischen Entgegengesetzten ist nothwendig wechselseitig. Das Bestimmen zugleich bestimmt durch ein Bestimmtwerden, und umgekehrt, ist die Form des Einen, absoluten Producirens selbst, folglich nichts anderes, als das Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen überhaupt, wo-

durch sich jenes ausdrückt. Aber die Form ist mit dem Wesen schlechthin identisch. Die Form des absoluten Wesens ist Triplicität; das Wesen der Form aber ist Identität. Dieses Wesen der (allgemeinen) Form (Triplicität) ist die absolute Form, also mit dem absoluten Wesen schlechthin Eins. Trina unitas, et una trinitas. Die Trinitätslehre in diesem einzig möglichen, und absolut vernünftigen Sinne ist so alt, als die Vernunft selbst.

§. 199.

Die Behauptung, dafs alles Wirkliche unter der Voraussetzung eines absoluten Gegensatzes anheben soll, nennt Bardili selbst eine logische Abentheuerlichkeit. Aber es hat ihm einmal gefallen, alles unter absoluter Duplicität ins Leben hinstürzen zu lassen (ein Lieblingsausdruck desselben); daher will der grofse Demonstrator hier lieber den Knoten zerhauen, als lösen. „Diese logische Abentheuerlichkeit mag behagen, oder nicht; es mufs so seyn — Imperativ, der sich vor keinem Imperativo caret zu fürchten hat, wie Kants synthetische Knoten.“ (Erste Logik S. 69.) Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas, ist also das Princip der neuen Ergründungsphilosophie, selbst nach dem aufrichtigen Geständnifs des Urhebers derselben, der, in dem Charakter eines Luthers auftretend, so manches in seinem Geistessturm sagt, was sein Melanchton (Reinhold) zu mäfsigen hat. Dieser absolute Grundwiderspruch, den uns der Mann antrotzen will, der behauptet, dafs alles auf Logik gebaut werden müsse,

ist

ist der Hauptpunkt in der ganzen Ergründungsphilosophie. Diese Absurdität einmal als haltbaren Grund angenommen, steht alles fest. Die ganze Entwickelung des Ergründungssystemes ist nichts, als ein immerwährendes Wiederholen dieses Grundwiderspruches.

§. 200.

Reinhold geht in Absicht auf diese Schwierigkeit viel feiner zu Werke, als sein Meister. Er sagt nicht, wie derselbe: die Absurdität mag behagen, oder nicht; es muſs so seyn; sondern er bittet, den oben bestimmten Charakter der zwey Urprincipien, und dann das absolute Bestimmtseyn der Materie durch die Gottheit, der absoluten Dualität ungeachtet, nur als hypothetisch und problematisch vorerst anzunehmen. Dem, der ihm diese Bitte gewährt, macht er sich anheischig, das ganze Ergründungssystem mit absoluter Evidenz zu demonstriren. Man sollte glauben, daſs in der Folge des Räsonnements, wie auch wirklich versprochen wird, gezeigt würde, daſs das Nebeneinanderseyn absolut entgegengesetzter Principien, und dann das einseitige Bestimmtwerden des Einen durch das Andere nur ein scheinbarer Widerspruch sey. Aber in der ganzen Darstellung wird nicht einmal der geringste Versuch dazu gemacht. Die absolute Absurdität bleibt also als reales Fundament unverrückt stehen, und es wird darauf gerechnet, daſs der Leser, durch die Zauberformeln, wodurch das Absolute und Wirkliche beschworen wird, hingerissen, vergessen werde, daſs die aufgestellten

Grunderklärungen nur eine hypothetische und problematische Gültigkeit haben sollen. Gegen das Ende der Darstellung wird auch wirklich das, was anfangs mit der bescheidenen Bitte, es nur als hypothetisch wahr einstweilen gelten zu lassen, aufgestellt wurde, als die reine, absolute, über allen Irrthum erhabene Wahrheit erklärt. Das ist doch in der That ein rechtes Hokuspokusspiel, das bey geistlosen Menschen immer seine gute Wirkung thut. Um das Reinholdische Hirngespinnst in seiner ganzen Nichtigkeit zu erblicken, darf man es nur auf folgenden hypothetischen Schluſs reduciren, nämlich: Wenn es sich nicht widerspricht, sondern vielmehr die einzig mögliche Voraussetzung ist, daſs die Gottheit, als ursprüngliches Denken, und die Materie, als ein bloſses Auseinander - Nebeneinander - und Nacheinanderseyn, in absolutem Gegensatz von Ewigkeit her koexistiren, und daſs die Materie, als das absolut Todte, durch die Gottheit, als das schlechthin Bestimmende, zum Leben erweckt werde, so kommt dieser Voraussetzung absolute Realität zu: nun ist es so, folglich. Es ist evident, daſs der Obersatz nur insofern gültig sey, als der Untersatz bewiesen wird; aber davon findet man in keinem der bisher erschienenen Hefte der neuen Beyträge auch nur die geringste Spur.

§. 201.

Die Urmaterie besteht, nach Reinhold, selbst aus zwey widersprechenden Formen. Die eine ist das Unvertilgbare der Ausdehnung, die andere das der Veränderung. Die Ausdehnung ist die absolute Nichtveränderung, und die Verände-

rung die **absolute Nichtausdehnung**. So wie aber die ursprüngliche Ausdehnung und Veränderung einander **absolut** entgegengesetzt sind, so sind es auch Organismus **und** Leben. Ferner die Materie wird, ihrem ursprünglichen Wesen nach, charakterisirt als **absolut todt**. Und doch wird zugleich das **Unvertilgbare** der Materie, das durch die Gottheit zwar **reformirt**, aber nicht **vernichtet** werden kann, als die ursprüngliche Ausdehnung und **Veränderung** beschrieben. Wie ist nun Ausdehnung und Veränderung in unzertrennlicher Vereinigung möglich **ohne** Organismus und Leben? Denn was den Grund der Veränderung in sich selbst hat, muſs organischer Natur seyn, und bedarf keines fremden Princips, um zur Veränderung bestimmt zu werden. Wie kann aber so etwas an sich **absolut todt** seyn? Und wenn man auch dieses zugeben wollte, wie kann das **absolut Todte** zum Leben erweckt werden? Es liegt ja in dem Begriffe des **Absolut-Todtseyns**, daſs es auf keine Art, also weder durch sich selbst, noch durch etwas auſser sich, lebendig gemacht werden kann. Die Materie ist also ihrem ursprünglichen Wesen nach **absolut todt**, und **absolut lebendig** (insofern ihr in ihrer ursprünglichen Form nebst der Ausdehnung auch **Veränderung** zukommt). Durch die Gottheit wird sie Organismus **und** Leben, was sie in unzertrennlicher Verbindung mit dem absoluten Tode schon an sich ist. Doch auch **diese Absurdität** mag **behagen, oder nicht; es muſs so seyn**. Wenn es so seyn muſs, **so** ist es freylich thörigt, dagegen

Einwendungen zu machen. Sic fata (Reinholdiana) ferunt.

§. 202.

Wie kann das Göttliche bestehen, wenn ihm die Materie absolut entgegengesetzt ist? Zwey absolut Entgegengesetzte, sie mögen als Principien, oder als Erscheinungen gedacht werden, heben einander auf. Das ist so unläugbar, als die Vernunft selbst. Folglich ist gar nichts möglich, weder das Absolute, noch das Wirkliche. Man versuche es nur einmal, die Synthesis von zwey absolut Entgegengesetzten zu konstruiren, oder zu zeigen, wie ein einseitiges Bestimmen möglich sey, und sehe zu, ob die Vernunft nicht selbst in den unendlichen Graben fällt, den man zwischen Gott und Materie macht. Es hilft nichts, gegen eine solche Konstruktion zu protestiren. Die Vernunft sieht die absolute Unmöglichkeit dessen, was sich der Ansicht der Reflexion unter der Form der absoluten Duplicität darstellt, mit absoluter Evidenz ein. Sie muſs daher eine Konstruktion vornehmen, um den Widerspruch zu vernichten, und das an sich Reale, wodurch erst die Erscheinung möglich und harmonisch wird, ans Licht zu ziehen. Hat man, durch Reflexion verführt, in das Ideale und Reale einen Widerspruch gelegt, so wird die Analysis so wenig fähig seyn, dieselbe zu vernichten, daſs vielmehr die Absurdität um so greller ins Auge springen wird, je vollkommener die Analysis ist. Aber das Ideale und Reale überhaupt in absolutem Gegensatze betrachten, ist die offenbarste Absurdität, und der Grund aller Absurdität. Es tönet sehr fromm, und der groſse

Haufe beklatscht es, wenn man sagt, Gott habe, als reines Denken (reine Idealität), die ihm koexistirende Materie nach Zwecken und Absichten auf das weiseste geordnet, und bestimmt, so daſs daraus das unermeſsliche Reich des Wirklichen bis zum Menschen hin hervorgegangen sey. Aber dieses frömmelnde Geschwätz ist in den Augen der Vernunft in der That absolute Verläugnung des Göttlichen.

§. 203.

Bardili behauptet in seiner ersten Logik, es könne der Philosophie gleich gelten, ob die Materie von der Gottheit als geschaffen, oder als ihr ewig koexistirend gedacht werde. Aber ist die Materie der Gottheit schlechthin entgegengesetzt, wie kann sie denn aus derselben hervorgehen? Wie kann A absolutes non A werden? Dawider eifert ja der erste Logiker selbst mit einer Art von Tollwuth. Und ist die Materie aus A hervorgegangen, wie kann sie denn demselben absolut entgegengesetzt seyn? Nimmt man aber die Materie, als koexistirend mit A, und doch zugleich als demselben absolut entgegengesetzt an, wie Reinhold thut, so ist ja die Materie eben so gut absolut als A; ja eben darum ist keines von beyden absolut, weil das Eine durch das Andere beschränkt wird. Wo ist denn nun, nach der Sprache Reinholds, das absolut Absolute? — Ferner wenn die Gottheit, als das ursprüngliche Denken, in der Anwendung schlechthin an einen Stoff gebunden ist, was ist denn, selbst nach der Ansicht Reinholds, zwischen ihr und dem Menschen für ein Unterschied? Wenn die Gottheit ein Denken, dem ein absoluter Stoff gegenüber

steht, ist, und wenn sie nach Absichten und Zwecken die Veränderungen in der Materie, die den Inbegriff des Wirklichen ausmachen, hervorbringt, so muſs sie ja von diesen Veränderungen wissen, durch jeden Akt des Bewuſstseyns selbst verändert werden, und folglich selbst in die Bedingungen von Zeit und Raum fallen, wie der Mensch. — Reinhold will das Denken rein gedacht wissen, d. h. man soll von dem ihm gegenüberstehenden absoluten Stoff abstrahiren: aber wird denn durch die Abstraktion der Stoff vernichtet, und dadurch die Gottheit realiter von der Materie unabhängig gemacht? Behauptet man aber, die Gottheit werde dadurch von der Materie als schlechthin unabhängig gedacht, daſs sie als das absolut bestimmende, die Materie aber als das bestimmtwerdende Princip gesetzt werde, so ist ein einseitiges Bestimmen und Bestimmtwerden durchaus unmöglich. Das Bestimmen überhaupt ist nur möglich, insofern es zugleich ein Bestimmtwerden ist, und umgekehrt, d. h. jedes Bestimmen zwischen Entgegengesetzten ist nothwendig wechselseitig. Der wahre Begriff des Bestimmens ist der der Erregbarkeit. Nichts existirt weder in dynamischer, noch materialistischer Rücksicht ohne Gegensatz; Gegensätze sind aber nur wechselseitig bestimmbar. Aber die Wechselbestimmung widerspricht der Voraussetzung der absoluten Duplicität; sie ist nur möglich unter der Bedingung, daſs die Gegensätze an sich schlechthin Eins sind. Das Bestimmen, als solches, fällt schon in die Erscheinungswelt, und ist nur möglich, insofern es als die Form des Einen, absoluten Producirens, das

sich als Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen zum reellen Produciren macht, gedacht wird. —

§. 204.

Ist der ursprüngliche Stoff der Gottheit absolut entgegengesetzt, wie kann denn diese wissen, was derselbe an sich ist? Das Wissen überhaupt kann nur absolut seyn in Rücksicht auf das, was die Intelligenz selbst für sich selbst producirt hat, und als absolutes Selbstprodukt anschaut. Nur das Selbstproducirte ist also der Intelligenz absolut durchsichtig. Wenn nun die Gottheit nicht wissen kann, was der Stoff an sich ist, weil dieser dem Seyn nach eben so absolut ist, als jene, wie kann denn die Gottheit einen ihr schlechthin fremden Stoff nach Zwecken und Absichten mit unbeschränkter Macht bestimmen und formen? Endlich ex nihilo nihil fit, behaupteten die Alten mit vollem Rechte. Die Schöpfung aus Nichts ist ein absoluter Widerspruch. Reinhold sucht diesem Widerspruche zu entgehen nur dadurch, daſs er einen andern setzt, der eben so evident, und alle Realität vernichtend ist. Dieser besteht darin, daſs das absolut Todte zum Leben geweckt werden soll.

§. 205.

Reinhold dringt mit allem Ernste darauf, daſs man von dem ursprünglichen Denken alle subjektive Bedeutung entfernen soll. Aber wenn ihm ewig ein Stoff gegenüber stehet, ist denn ein solches Denken, auch in höchster Reinheit gedacht, etwas anderes, als ein Subjektives? Die vorgebliche Reinheit des Denkens löset sich in folgenden hypothetischen Schluſs

auf. Wenn der absolute Stoff nicht wäre, so wäre das ursprüngliche Denken nicht bloſs formaliter (durch Abstraktion), sondern realiter rein; nun kann aber der Stoff keineswegs als nicht existirend gedacht werden, weil das ursprüngliche Denken als ein anwendendes, ein ihm absolut entgegengesetztes Etwas bestimmendes Denken gedacht werden muſs, folglich kann es auf keine Weise als rein gedacht werden. Das ursprüngliche Denken soll ferner absolute Einheit seyn. Wie ist absolute Einheit denkbar, wenn das Eine nicht zugleich absolute Allheit ist? Jede Einheit, der etwas Anderes gegenüberstehet, ist nur beschränkte Einheit. Die Protestation gegen das ἓν καὶ πᾶν ist eine Protestation wider die Vernunft selbst, und wider die Möglichkeit des Absoluten. Nur dann, wenn die Einheit isolirt gesetzt, und die Allheit, als Produkt, das in der Zeit aus der Einheit hervorgehen soll, betrachtet, oder wenn zwar Einheit und Mannigfaltigkeit zugleich, aber jene als das schlechthin Bestimmende, diese als das schlechthin Bestimmtwerdende gedacht wird, ist eine solche Einheit und Mannigfaltigkeit (welche letztere, als verbunden gedacht, Allheit ist) im Widerspruch. Man hat Spinoza gewöhnlich so erklärt, als wenn Gedanke und Ausdehnung (Ideales und Reales) zwar an sich absolut entgegengesetzt, aber doch in einem absoluten Subjekt (Substanz) vereinigt wären. Das ist aber offenbar eine ganz widersprechende Ansicht, die man mit Unrecht dem Spinoza aufbürdet. Nach Spinoza kann das schlechthin Eine nur unter der Form der Objektivität (der Ausdehnung) und der Subjektivität (des Ge-

dankens) erscheinen. Folglich erscheint die Einheit, als solche, nie, so daſs man sagen könnte: hier oder dort ist sie als dieses Objekt, oder Subjekt. Sie ist unter der Allheit der möglichen Subjekt-Objektivitäten ewig verschleyert, als der innigste Geist aller Geistigkeit und Körperlichkeit. So wenig die absolute Harmonie und der absolute Grundton ausserhalb der Sphäre der bestimmten Harmonieen und Grundtöne ist, und so wenig irgend ein Grundton gedacht werden kann, ohne daſs er sich als volle Harmonie darstellt, so wenig kann das absolut Eine als ein besonderes, und der Allheit entgegengesetztes Wesen, oder als ein jenseits des Universums existirendes Objekt oder Subjekt gedacht werden; folglich ist das absolut Eine zugleich das absolute All, und zwar beydes als absolut identisch gedacht.

§. 206.

Würde das Göttliche, das sich in der Erscheinungswelt abspiegelt, und wodurch alles in absoluter Schönheit und Harmonie angeschaut wird, als ein besonderes, einem andern Etwas absolut entgegengesetztes Wesen gesetzt, dann bedürfte es eines höheren Etwas zur Vermittelung dieses Gegensatzes; und, da dieses Vermittelungsglied wieder nicht ohne Gegensatz gedacht werden könnte, wieder eines höheren, und so fort ins Unendliche. Man könnte aus dem Labyrinth des Widerspruches nie kommen. Keine Unendlichkeit reicht hin, das, was sich einmal widerspricht, durch einen Regreſs oder Progreſs harmonisch zu machen. Der Fehler liegt darin: man will durch absolutes Nichtphilosophiren phi-

losophiren. Der widersprechende Verstandesgott, den man gewöhnlich nach allen Kategorien kreuzigt, soll dennoch aus dem Grabe der Vernichtung wieder zum absoluten Leben erstehen. Wer die Widersprüche einsieht, die in der Ansicht des Absoluten, durch den Verstand bestimmt, liegen, dem ist die Vernunftansicht, wodurch die absolute Realität in ihrem unwandelbaren Lichte angeschaut und erkannt wird, zur Behauptung seiner Würde und Ruhe unentbehrlich, wenn man nicht annehmen will, dafs der Mensch bey dem Anblick der absoluten Zerrissenheit und Disharmonie sich eben sowohl befriedigen könne, als bey dem evidenten Bewufstseyn, dafs alles nothwendig an sich absolute Harmonie ist, und dafs durch das Göttliche, dessen Widerschein die wahrnehmbare Welt ist, zuletzt nothwendig das geschehen mufs, was schlechthin geschehen soll. Das ist nur unter der Bedingung möglich, dafs das Objektive und Subjektive an sich nicht entgegengesetzt, sondern absolut Eins sind, und als die Glieder des harmonischen Totalganzen, als eines absoluten Organismus, sich wechselseitig bestimmen, so dafs jede scheinbare Disharmonie als der Ansatz und Uebergang zur höheren, nur unter andern Modifikationen erscheinenden Harmonie zu betrachten ist. Es liegt, nach unserer Ansicht, schon in dem Begriffe jeder möglichen Existenz, dafs das Gleichgewicht nicht gestört werden kann, ohne dafs dadurch zugleich die absolute Nothwendigkeit der zurückkehrenden Harmonie gesetzt ist, weil das Absolute jeder Erscheinung immanent ist. Dasselbe Gesetz hat für die Geisterwelt, wie für die Körperwelt statt. Daher mufs endlich das Gute schlechthin gelingen, und das

Böse mifslingen. Der Mensch, der sich einmal der Vernunftansicht bemächtigt hat, selig in sich selbst, und das Göttliche überall erblickend, und in ihm lebend und webend, ist über alle Machinationen des bey aller vorgespiegelten Aufklärungssucht die Fakel der Intoleranz schwingenden Verstandes erhaben, und kann auf keine Art in das Land der absoluten Duplicität, und Disharmonie, wo der Mensch alle Augenblicke in Gefahr ist, seine Würde und Ruhe zu verlieren, zurück gescheucht werden. Wir werden in dem nächsten Theile dieses Werkes eine die Vernunft vollkommen befriedigende Religionstheorie entwickeln.

## §. 207.

Der Begriff der Materie ist von höchster Wichtigkeit. Wir haben daher denselben nebst den möglichen Mifsverständnissen, weiter auseinander gesetzt. Dadurch haben wir uns den Weg gebahnt, die Möglichkeit der Erscheinungen in ihren Grundformen mit eben so viel Kürze, als Evidenz zu konstruiren. In der Reinholdischen Theorie ist in der That die Ansicht des reflektirenden Verstandes (der Empirismus) mit höchster Konsequenz durchgeführt. Aber desto evidenter fällt die Absurdität in aller Rücksicht in die Augen. Man sieht klar ein, dafs die Realität des Absoluten nach dieser Ansicht nothwendig verlohren geht, und dafs die Erscheinungswelt eher einem Universaltollhause, wo die Wesen des Universums wider einander rasen, und einander vernichten, als einem Manifestationstempel des Göttlichen gleiche. Die Evidenz, womit sich die Absurdität des Empiris-

mus in Rücksicht auf das Absolute eben sowohl, als auf die Erscheinungswelt darstellt, wirft zugleich das helleste Licht auf den Weg, den wir einschlagen, und der sich als der einzig mögliche darstellt.

## Zweyter Abschnitt.

### Organismus der Materie in der ursprünglichen Konstruktion der Raumerfüllung.

§. 208.

Die Materie erscheint in der anorgischen Natur theils als ein blofses Aggregat, theils als eine Synthesis des Mannigfaltigen. Als Aggregat in der unendlichen Mannigfaltigkeit von Dingen, deren jedes sein besonderes Daseyn hat, so dafs das Ganze ein blofses Auseinander - und Nebeneinanderseyn darzustellen scheint. Das absolute Ganze zerfällt in besondere Ganze, die man Weltsysteme nennt, wie z. B. das Weltsystem, zu welchem unsere Erde gehört. Jedes Weltsystem erscheint wieder als getrennt in besondere Weltkörper, die einen gemeinschaftlichen Centralkörper haben. Jeder Weltkörper enthält wieder eine unendliche Mannigfaltigkeit von Körpern, als besonderen Formen der Materie, die so wenig Ein Subjekt auszumachen scheinen, dafs vielmehr kein Körper zu finden ist, dem nicht ein anderer, als absolut entgegengesetzt, gegenüber zu stehen scheint, insofern er nämlich, wenn er erfahrungsmäfsig untersucht wird, solche Eigenschaften äufsert, die als das gerade Gegentheil von denen, die in dem andern hervortreten, erscheinen. Daher kann die an das Gege-

benseyn gebundene Reflexion durchaus keine Einheit in der Materie annehmen, sondern muſs eine unendliche, durch die Form der absoluten Duplicität bestimmte Mannigfaltigkeit schon in die Urmaterie setzen, um die Gegensätze in der erscheinenden Materie, die sich als besondere Körper darstellen, zu erklären. Zerlegt man einen solchen Körper, so kommen Stoffe zum Vorscheine, die sich bey der strengsten Untersuchung, deren die Empirie fähig ist, als absolut entgegengesetzt verhalten. Wie eine Synthesis absolut Entgegengesetzter möglich ist, darüber läſst sich freylich kein einziges verständiges Wort vorbringen. Man behauptet daher gewöhnlich, daſs eine solche Synthesis schlechthin unbegreiflich sey. Aber die Synthesis ist gegeben, sagt man; und das ist genug, dieselbe, auch der absoluten Duplicität, die man voraussetzt, ungeachtet, dennoch für möglich zu halten. Als Synthesis (als ein Ineinanderseyn verschiedenartiger Theile, ja absolut entgegengesetzter Stoffe) erscheint die Materie in einzelnen Körpern. Hier ist kein bloſses Aggregat des Mannigfaltigen (kein bloſses Auseinander- und Nebeneinanderseyn), sondern eine wechselseitige Durchdringung und Verschmelzung, so daſs die Vielheit nur Ein Subjekt ausmacht. Wie ist nun diese Synthesis im einzelnen Körper möglich? Und dann, in Rücksicht auf ganze Systeme von Körpern, wie kann das Auseinander- und Nebeneinanderseyn derselben doch zugleich als ein Ganzes gedacht werden? Diese beyden Fragen sind es vorzüglich, die wir in diesem Abschnitte untersuchen werden.

§. 209.

Die Materie erscheint ferner als ein Nacheinanderseyn, als ein immerwährendes Schauspiel der Veränderung, des Entstehens und Vergehens bestimmter Formen, deren Repräsentanten die einzelnen Körper sind. Kein Körper kann die ihm zu einer bestimmten Zeit eigne Synthesis entgegengesetzter Stoffe, deren Ausdruck eben der einzelne Körper, als bestimmte Form ist, für immer behaupten. Wenn es gleich eine Menge Formen giebt, die den auf Zerstörung ausgehenden Einflüssen einen grofsen Widerstand zu leisten fähig sind, so dafs sie sich lange (oft Jahrtausende hindurch) behaupten, so werden sie doch endlich in den Strom der Veränderlichkeit hineingerissen, und beginnen, in eine neue, dem Ansehen nach absolut entgegengesetzte, Form verwandelt, ein neues Leben. Mit dem ersten Momente dieses Lebens ist auch zugleich wieder der erste Schritt zum Grabe und zur neuen Auferstehung geschehen. Die Kunst hat es bereits so weit gebracht, dafs sie das, was in dem Mutterschoose der Natur den verheerenden Principien Jahrtausende lang widerstand, in einigen Momenten zerstören kann. Selbst der Diamant unterliegt der allmächtigen Hand der Kräfte. Die zerstörenden Kräfte, deren Koncentrirung und Potenzirung nur selten der Natur vollkommen gelingt, stehen so unter der Herrschaft der Kunst, dafs sie, gleichsam ausgerüstet mit den Waffen der Allmacht, auf die Körperwelt mit einer Energie der kombinirten, und auf Einen Brennpunkt gebrachten, Kräfte wirken kann, dafs auch der höchste Grad der Starrheit zu widerstehen unfähig ist. Was aber bey dieser immer mehr oder weniger

vor sich gehenden Veränderlichkeit der Dinge jedem Nachdenkenden am meisten auffallen muſs, besteht darin, daſs gerade diejenigen Formen von Materie am stärksten auf einander einwirken, die, nach der Ansicht der Reflexion, als absolut entgegengesetzt, gar keines gemeinschaftlichen Berührungspunktes fähig zu seyn scheinen. In eben dem Verhältnisse, als Körper einander entgegengesetzt sind, streben sie, in einander überzugehen, und in einem gemeinschaftlichen Produkte die vollkommenste Synthesis (Neutralisation) darzustellen, so daſs sie in dieser neuen Form die entgegengesetzten Qualitäten, die sie vorher äuſserten, gänzlich verläugnen (wenn nämlich die Neutralisation vollkommen ist). Wie kann nun die absolute Duplicität, die sich der Reflexion um so mehr aufdringt, je genauer die Dinge durch Experimente untersucht werden, in die Form der absoluten Einheit, oder auch nur einer unvollkommenen Einheit, insofern zwey entgegengesetzte Dinge zwar nicht vollkommen neutralisirt werden, aber doch in eine gemeinschaftliche Raumerfüllung, und wahre Durchdringung ihrer Elemente übergehen, verwandelt werden? Wie ist also die Materie, als ein Nacheinanderseyn, als eine immer vor sich gehende Verwandlung, und gegenseitige Verschmelzung der Formen möglich? Welches sind die bestimmten Processe in der kontinuirlichen Rekonstruktion der einmal gesetzten Raumerfüllung? Diese Frage werden wir in dem folgenden Abschnitte beantworten.

§ 210.

Das Universum kann zwar nicht so vorgestellt werden, als wenn es zu irgend einem Zeitpunkte

realiter ins Werden getreten wäre, so daſs vorher das Absolute isolirt existirt hätte. Denn die Erscheinungswelt, als Subjekt-Objekt, ist die ewige Form des Absoluten, so daſs weder das Absolute ohne Erscheinungswelt, noch diese ohne jenes gedacht werden kann. Aber der Philosoph kann doch die Erscheinungswelt nicht nehmen, wie sie gegeben ist. In der Erscheinung tritt immer etwas zurück, das nothwendig gedacht werden muſs, wenn die gegebene Erscheinung nicht unmöglich seyn soll, weil dasselbe gerade das Wesentliche ist. Nimmt man die Erscheinungen, wie sie gegeben sind, und glaubt man, daſs in dem Gegebenseyn sich schon das Wesen derselben ausdrücke, so ist es unvermeidlich, daſs sie nicht unter widersprechenden Formen aufgefaſst werden sollten. Das, was nicht erscheinen kann, und doch wesentlich zu den Erscheinungen gehört, kann bloſs durch ein absolut produktives Denken zum Bewuſstseyn kommen. Es ist offenbar, daſs weder das Eine absolute Produciren, noch die nothwendige Form desselben, wodurch es einzig als ein reelles Produciren gedacht werden kann, in der Unendlichkeit, nämlich als die unendliche positive, negative, und synthesirende Thätigkeit, in der Erscheinung hervortreten kann. Jedes mögliche Phänomen ist nur der Ausdruck eines bestimmten Quantums von positiver, negativer und synthesirender Thätigkeit. Das Absolute also, und seine nothwendige Form in der Unendlichkeit, und zwar beydes in absoluter Identität gedacht, so daſs das Wesen die Form und die Form an sich das Wesen ist,

kann

kann nicht durch das, an das Gegebenseyn gebundene, reflektirende, sondern absolut produktive Denken zum Bewufstseyn kommen. Nur durch das letztere wird erst das reflektirende Denken, so wie das reflektirte Universum, harmonisch. Durch dasselbe läfst der Philosoph das Universum, gleichsam als wenn es noch nicht wäre, vor seinen Augen entstehen. Ein solches Denken heifst ein Konstruiren. Nur was wir selbst konstruiren, können wir begreifen. Die Selbstkonstruktion ist der einzige Grund der mathematischen Evidenz. Wenn daher die ursprüngliche Raumerfüllung, oder die reelle Konstruktion der Materie mit absoluter Evidenz begriffen werden soll, so mufs sie idealiter, d. h. durch ein schlechthin produktives Denken konstruirt werden. Die reelle und ideelle Konstruktion mufs zusammenfallen, so dafs aller Widerspruch verbannt wird, und man mit Evidenz einsieht, das gegebene Universum könne an sich schlechthin nicht anders seyn, als es durch absolute Produktivität des Geistes gedacht wird.

§. 211.

Durch dieses Verfahren sieht man auch zugleich ein, dafs die Materie selbst in der anorgischen Natur durch die Form des Organismus bestimmt ist, dafs folglich der Gegensatz der anorgischen und organischen Natur an sich nicht statt hat. Was man organische Natur nennt, ist nur die unmittelbare Entwickelungsstuffe der anorgischen, so dafs die schöpferische Natur auf dieser Stuffe des Seyns in Einem Subjekte vereinigt, was in der anorgischen

Natur zerstreut auseinander liegt, und an verschiedene Subjekte, deren jedes ein abgesöndertes Seyn zu behaupten scheint, als die Organe eines ganzen Systemes von Körpern vertheilt ist. Jedes Weltsystem, ja jeder besondere Weltkörper, der zu einem bestimmten Systeme gehört, stellt sich dem konstruirenden Denken als ein vollkommener Organismus dar, so daſs alle Bedingungen zu einem permanenten Leben gegeben sind. Obgleich jeder Weltkörper in eine unendliche Mannigfaltigkeit von differenten (durch Qualität sich auszeichnenden) Körpern zerfällt, so giebt es doch gewisse Grundformen der Differenzirung der Materie, an welche die Natur schlechthin gebunden ist. Diese Grundformen sind als die bestimmten Organe eines ganzen Weltsystemes, oder besonderen Weltkörpers anzusehen. Die Naturphilosophie hat dieselben bestimmt anzugeben, so daſs man mit Evidenz einsieht, daſs auſser diesen konstruirten Grundformen keine anderen möglich sind. Durch diese Konstruktion wird es einzig möglich, die Materie selbst auf ihrer tiefsten Stuffe in ihrem nothwendigen Organismus anzuschauen und zu erkennen. Mögen diese Grundformen gleichwohl auseinander zu liegen scheinen, so hat doch in dynamischer Hinsicht ein wahres Ineinanderseyn unter denselben statt, so daſs sie ein organisches Ganzes bilden, und ein permanentes Leben äuſsern müssen. Die Alten betrachteten daher nach einer durchaus wahren Ansicht die Weltkörper als Thiere. Die Konstruktion der ursprünglichen Raumerfüllung überhaupt ist mit der Konstruktion der der Materie wesentlichen Formen identisch. Da die Natur bey der Produktion

eines Ganzen über gewisse bestimmte Formen nicht hinaus gehen kann, so werden an sich dieselben Formen in jedem Weltsystem, oder besonderem Weltkörper, obgleich mit verschiedener Modifikation, wiederkehren. Mag daher die allgemeine Raumerfüllung in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Systemen zerfallen, so ist doch die allgemeine Raumerfüllung einer jeden besonderen (in den einzelnen Weltsystemen und Weltkörpern) an sich gleich. Wir haben also bloſs die Frage, wie Raumerfüllung überhaupt möglich sey, zu beantworten, um das Wesen und die Grundformen des materiellen Universums im Allgemeinen und Besonderen erschöpfend darzustellen.

§. 212.

Aber die einmal gesetzte Raumerfüllung wird kontinuirlich verändert und rekonstruirt; und was auch nicht wirklich in der Rekonstruktion begriffen ist, tendirt doch danach. Dadurch kommt in die Raumerfüllung, die, als solche, nämlich als bloſse Objektivität betrachtet, ein beharrendes Seyn darstellt, die Zeit. Wie ist die Veränderung und Rekonstruktion der einmal gesetzten Raumerfüllung möglich? Wir werden sehen, daſs schon in den wesentlichen Grundformen, durch welche sich die an sich Eine Materie differenzirt (organisirt) darstellen muſs, alle Bedingungen der Thätigkeitsäuſserung liegen, ja mit denselben schlechthin identisch sind; daſs folglich auch Raum und Zeit überhaupt Eins ist. Die Zeit kommt nicht erst als ein fremdes Princip, oder durch ein fremdes Princip in den

Raum; sie ist dem Raume wesentlich, und an sich mit demselben schlechthin identisch. Raum und Zeit sind beyde, in der Unendlichkeit gedacht, als das allgemeine Subjekt-Objekt, oder als die Grundform, unter welcher das Absolute einzig erscheinen kann, anzusehen. Sie sind daher nicht die Ausdrüke verschiedener Principien, sondern Eines und desselben Princips. Daher sind sie auch an sich schlechthin identisch. Die Zeit, fixirt gedacht, ist der Raum; der Raum, in Bewegung angeschaut, ist die Zeit. Ob irgend eine bestimmte Raumerfüllung als ruhend, oder in Veränderung begriffen, erscheint, ist ganz zufällig. Nur das gehört zum Wesen jeder Raumerfüllung, daſs sie das Princip der Veränderlichkeit in sich selbst habe, und daher mit der realen Veränderung an sich identisch sey. Daher giebt es keine bloſs mechanische Bewegung. Die Bedingung zur Thätigkeitsäuſserung ist der Gegensatz. Daher muſs auch behauptet werden, daſs das Eine, absolute Produciren, um sich als Subjekt-Objekt darstellen zu können, von Ewigkeit her in entgegengesetzte Thätigkeiten sich trennen muſste. Diese sind die positive und negative Thätigkeit. In Rücksicht auf das ganze Universum sind beyde unendlich. Aber einzelne Weltsysteme und Weltkörper, eben so, wie auch die Körper, in welche die Weltkörper zerfallen, sind nur der Ausdruck eines bestimmten Quantums jener beyden synthetisch vereinigten Thätigkeiten. Wenn nun die Bedingung der Thätigkeit die Entgegensetzung ist, so kann die Natur den Dualismus in der Erscheinung nie gänzlich aufheben. In jedem einzelnen Körper, ja in jedem einzelnen Punkte desselben muſs Dua-

lität statt haben, wenn er der Veränderung fähig (erregbar) seyn soll. Wenn nun die Thätigkeit der Erscheinungswelt, als die Form des Einen, absoluten Producirens, keine Gränzen haben darf, so muſs auch die Bedingung derselben, nämlich die Entgegensetzung, ins Unendliche gehen, so daſs nirgends ein Etwas vorkommen kann, dem nicht ein anderes entgegengesetzt ist. So wie sich in einem bestimmten Körper, der zu einem Weltkörper gehört, Punkt gegen Punkt verhält, insofern nämlich jeder Punkt der Repräsentant eines bestimmten Verhältnisses der positiven und negativen Thätigkeit, und durch Differenz dem andern entgegengesetzt ist, so verhält sich wieder jeder einzelne Körper gegen einen andern, jeder ganze Weltkörper, als der Inbegriff der einzelnen, die zu demselben gehören, zu einem andern Weltkörper desselben Systemes, und endlich jedes Weltsystem zu einem andern. Durch diese ins Unendliche fortgehende Entgegensetzung, so daſs in dem ganzen erscheinenden Universum kein schlechthin einfacher, oder identischer Punkt anzutreffen ist, ist nun die absolute Nothwendigkeit kontinuirlicher Veränderungen, wodurch entweder die Körper wirklich rekonstruirt werden, und in eine gemeinschaftliche Raumerfüllung übergehen, oder wenigstens die Tendenz darnach äuſsern, in Rücksicht auf die einmal vorhandene Raumerfüllung gesetzt. Daraus scheint zu folgen, daſs die Thätigkeitsäuſserung in unendlich mannigfaltigen Formen sich darstellen müsse, so daſs sie nie auf bestimmte Grundformen (Processe) reducirbar seyen. Diese Formen sind in der That unendlich mannigfaltig, jedoch nur der zufälligen Modifikation, keineswegs aber dem We-

sen nach. Es lassen sich a priori die Grundformen der Thätigkeitsäufserung in der Raumerfüllung mit Evidenz angeben und bestimmen. Mitten in dem unendlichen Ocean der kontinuirlichen Veränderung und Veränderlichkeit giebt es gewisse unveränderliche Punkte, die das Wesen jeder möglichen Veränderung ausmachen. Mögen auch die organisirten Raumerfüllungen (Weltsysteme) ins Unendliche gehen, und einer unendlichen Mannigfaltigkeit von zufälligen Modifikationen der Thätigkeitsäufserung fähig seyn, so wiederholen sich doch in dieser Unendlichkeit dieselben unveränderlichen Grundformen, um die sich die zufälligen Modifikationen, wie um ihre Centralpunkte, herumbewegen. Wir werden diese Grundformen in dem folgenden Abschnitte bestimmt angeben, und auseinander setzen. Dadurch, dafs wir 1) zeigen, wie die Raumerfüllung, als solche, überhaupt und ursprünglich, und dann 2), wie ihre immer vor sich gehende Rekonstruktion möglich sey, wird sich uns selbst die anorgische Natur, als ein vollkommener Organismus darstellen, der sich in der organischen nur auf einer höheren Stuffe wiederholet, und in der intelligenten endlich zur absoluten Identität, die das Princip alles Seyns ist, zurückkehrt. Wir gehen nun an die Konstruktion des ersten Moments.

§. 213.

1) Es ist durchaus keine Raumerfüllung möglich, ohne Einheit und Allheit zugleich, beydes in absoluter Identität gedacht, zu seyn. Das ist die absolut allgemeine Form alles Existirens. Folglich kommt dieselbe nicht

bloſs der Erscheinungswelt, als Totalganzen, sondern auch jeder besonderen Grundsphäre derselben, und in dieser jedem einzelnen Dinge, ja jedem noch so kleinen Theile desselben, ins Unendliche fort zu, so daſs weder die Natur, noch die vernünftige Spekulation aus der Form der Einheit und Allheit, wodurch sich die absolute Identität darstellt, treten kann.

§. 214.

Nur unter der Bedingung, daſs dieses Gesetz als schlechthin allgemein, und zwar nicht als bloſs formal und regulativ, sondern real und konstitutiv anerkannt wird, kann irgend etwas existiren, oder gedacht werden. Jede Art von Existenz aber ist ein Bilden der Einheit zur Vielheit, und der Vielheit zur Einheit (reelle oder ideelle Raumerfüllung — körperliche oder geistige Organisation). Man hat schon längst in der Kantischen Schule behauptet, daſs alles, was, selbst die Intelligenz mit eingerechnet, existirt, nothwendig eine Synthesis sey. Ganz recht. Aber man hat diese Behauptung bloſs nachgesprochen, ohne den Sinn davon zu ahnen. Denn wie hätte man sonst gegen die Behauptung der neuesten Philosophie, daſs Einheit und Allheit an sich schleehthin identisch, und die allgemeine Form sey, unter welcher sich das Absolute objektiv mache, und daher jeder möglichen Existenz zukommen müsse — eine Behauptung, die mit jener der Kantianer, wohl verstanden, ganz übereinstimmt — von Seiten eben dieser Schule ein so allgemeines und lautes Hohngelächter bis auf den heutigen Tag aufschlagen können? — Ueberall — im Allgemeinen, wie im Besondern, und in der ge-

ringsten, durch unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbaren Einzelnheit — ist Eins Alles, und Alles Eins, d. h. jede Einheit ist nothwendig eine Totalität, und gestaltet sich, wenn sie auseinander fällt, selbst in der Zerstreuung wieder zur Totalität, und jede Totalität ist nothwendig Einheit, so wie sie auch, insofern die Totalität in differenten Formen erscheint, zur absoluten Indifferenz der bestimmten Sphäre, als der Einheit, in welcher die differenten Formen zusammenfliefsen, zurückläuft. Dieser Satz ist mit dem: Alles, was existirt, ist eine Synthesis, durchaus identisch. Denn was kann man sich denn vernünftiger Weise unter einer Synthesis denken? Was setzt eine Synthesis voraus, und wie ist sie möglich?

§. 215.

Eine Synthesis ist eine selbstthätige In-Eins-Bildung Entgegengesetzter. Sie ist a) ein selbstthätiges Bilden, also keine bloſse Komposition durch eine fremde Hand. Das Aeussere, das, insofern man die allgemeine Raumerfüllung schon als producirt sich denkt, in den Akt einer besonderen, und wiederholten In-Eins-Bildung nothwendig mit eingeht, würde auf das zu Rekonstruirende gar keinen Einfluſs äuſsern können ohne jene lebendige Synthesis, die schon jedem Dinge von selbst zukommt, weil jedes Ding der Repräsentant des Absoluten auf einer bestimmten Stuffe der Existenz ist. Denn jedes Ding ist Subjekt-Objekt, welches die Form des Absoluten ist. Ob die Subjekt-Objektivität im Allgemeinen, oder Besondern gedacht werde, ist ganz gleichgültig, indem die verschiedene Quantität nichts zur Veränderung des

Wesens beyträgt. Der Charakter der Subjekt - Objektivität ist das Eine Wesen aller Dinge, als Erscheinungen betrachtet. Und dann ist alles, was außer irgend einem Dinge, als die Bedingung (nicht als der Grund) der selbstständigen Thätigkeitsäußerung desselben gesetzt werden mag, kein absolut, sondern bloß relativ Aeußeres, das nach der Vernunftansicht wieder als schlechthin Eins mit dem afficirten Dinge gedacht werden muß. Alles Auseinanderseyn ist, dynamisch angesehen, ein Ineinanderseyn, und dieses ist, seinem absoluten Wesen nach betrachtet, absolute Identität. Das Absolute ist jedem Dinge immanent; daher ist jedes Ding, als Erscheinung, nicht bloß Objekt, sondern auch zugleich Subjekt, d. h. die ganze Form des Absoluten. Da nämlich die Subjekt - Objektivität die einzig mögliche Form, unter welcher das Absolute erscheinen kann, ist, so muß auch in jedem Dinge die Subjektivität hervortreten. Die Subjektivität ist Thätigkeit, die nur, insofern sie in einem gewissen Grade gebunden ist, als ein ruhendes, todtes Seyn (bloße Raumerfüllung, Objektivität) erscheint. Soll diese permanente Erscheinung der Thätigkeit mitten in dem Reiche des scheinbaren Todes möglich seyn, so mußte das Eine, absolute Produciren durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Raumerfüllungen sich objektiv machen. Denn die Thätigkeit in der Erscheinung ist an Gegensätze ins Unendliche fort gebunden. Jede bestimmte Raumerfüllung verhält sich gegen die andere als ein Gegensatz, und folglich als Bedingung der erscheinenden Thätigkeit. Alle mögliche Synthesis läuft zuletzt in die ursprüngliche Raumerfüllung zurück. Diese aber ist, objektiv angesehen, die absolute Form des Absoluten selbst.

Denn der unendliche Raum ist der fixirte Ausdruck der unendlichen positiven, negativen und synthetischen Thätigkeit (des Setzens, Entgegensezens und Gleichsetzens überhaupt). Aber diese Triplicität von Funktionen ist der Eine absolute Schöpfungsakt selbst. Die In-Eins-Bildung ist nur insofern möglich, als die entgegengesetzten, und synthetisch vereinigten Formen des Producirens der Ausdruck der absoluten Identität, als Eines Producirens, das nur durch diese Triplicität der Funktionen ein reelles Produciren ist, sind. In der einmal konstruirten Welt scheint ein Ding durch das andere bestimmt zu werden. Aber ursprünglich und an sich ist alles absolutes Selbstbestimmen. Denn außer dem Absoluten ist nichts. Alles aber, was ist, ist Symbol des Absoluten. Durch die unendliche Mannigfaltigkeit von Raumerfüllungen (einzelnen Sphären, und Dingen) wird die absolute Einheit des Raumes nicht aufgehoben. Die Einheit des Raumes aber ist, an sich betrachtet, das absolute Produciren selbst, folglich schlechthin identisch mit der Einheit der Zeit (absoluten Ewigkeit). Absoluter Raum und absolute Zeit bezeichnen Ein und dasselbe Absolute, nur in verschiedener Ansicht, nämlich der objektiven und subjektiven. Wenn wir auch empirisch den Einen Raum ins Unendliche theilen, so bleibt doch in jedem materiellen Punkte dieselbe absolute Form, die mit dem Einen, absoluten Produciren, als dem Wesen, schlechthin identisch ist. Die Verschiedenheit ist bloſs quantitativ, insofern sich das Eine Verhältniſs der unendlichen positiven, negativen und synthetischen Thätigkeit in einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen darstellen muſs, wenn die Erscheinungswelt Subjekt-Objekt seyn,

und diesen Charakter, ohne welchen durchaus keine Existenz möglich ist, absolut behaupten soll. Das scheinbare Bestimmtwerden der Dinge ist also, insofern man die absolute Totalität im Auge hat, ein absolutes Selbstbestimmen. Jede Synthesis, die in der schon konstruirten Welt vorgehen mag, ist daher der Ausdruck des selbstthätigen, absoluten Producirens. Wenn folglich gleich die Dinge ein absolutes Auseinanderseyn darstellen, so sind sie doch an sich nur Organe eines einzigen, absoluten Organismus, und dieser ist das Eine, absolute Produciren selbst. Die Harmonie ist identisch mit absoluter Einheit. Denn diese kann nur gedacht werden, insofern sie sich von Ewigkeit her als ein harmonisches Ganzes objektiv macht.

§. 216.

Aus dem Gesagten erhellet schon, daſs b) die Synthesis nicht möglich ist ohne Entgegengesetzte. Wir müssen aber diesen Moment von noch mehreren Seiten betrachten. Entgegengesetzte sind die Conditio, sine qua non aller möglichen Synthesis. Daher ist die absolute Form des Einen, absoluten Producirens, wenn es ein reelles Produciren seyn soll, positive und negative, die sich in Eins bildet, und daher zugleich eine synthetische Thätigkeit. Daſs aber das Eine, absolute Produciren, wenn es ein reelles Produciren, was schon in dem Begriff des Absoluten liegt, seyn soll, in entgegengesetzte Thätigkeiten, die, als Ausdrücke der absoluten Einheit, nothwendig wieder zur Einheit zurückstreben, und sich synthetisch verbinden, zerfallen, und in der Form der Duplicität wirken müsse,

erhellet aus folgender Betrachtung. Man setze blofse positive Thätigkeit, so wird nichts Reales entstehen können. Es hat, insofern die positive Thätigkeit schlechthin ungebunden ist, eine unendliche Extenuation statt. Man setze ferner isolirt die negative Thätigkeit, so ist alles auf einen mathematischen Punkt koncentrirt. In beyden Fällen kann nichts erscheinen. Wäre aber das reelle Produciren überhaupt nicht die Synthesis jener beyden Thätigkeiten, die in Rücksicht auf das absolute Ganze beyde als unendliche gedacht werden müssen, so müfste es entweder, isolirt gesetzte, positive oder negative Thätigkeit seyn. Es liegt schon im Begriff des Absoluten, dafs es sich, um ein reelles Produciren zu seyn, unter der Duplicität jener beyden synthetisch vereinigten Thätigkeiten verhüllen müsse, eben so wohl, als in dem Begriff der Synthesis, dafs sie ohne Entgegengesetzte nicht statt haben könne. Sollen diese aber sich in Eins bilden können, so müssen sie an sich Eins seyn. Wenn nun durchaus keine existirende Realität möglich ist ohne Synthesis, keine Synthesis aber ohne Entgegengesetzte, diese aber nur die Form der absoluten Einheit sind, so ist Alles Einheit, und jede Einheit Allheit (ein verbundenes Mannigfaltiges). Dieses Gesetz gilt von dem unsichtbarsten Stäubchen (von dem Atom) wie von dem ganzen Universum.

## §. 217.

Wie kann man denn von einfachen Theilen sprechen, aus welchen jedes Ding, und zuletzt das ganze materielle Universum zusammengesetzt seyn soll? Wie können die Kantianer so vornehm thun in Rücksicht auf die kritisch seyn sollende Behauptung,

dafs man nämlich nie wissen könne, ob die Materie ursprünglich aus absolut einfachen, oder schon zusammen gesetzten Theilen bestehe, wodurch sie wähnen, dafs der ganze Streit über das Wesen der Materie für immer beygelegt sey. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, dafs die Materie, als Erscheinung gedacht, eine Synthesis Entgegengesezter, folglich in keinem einzigen Punkte schlechthin einfach seyn könne, und dafs sie nur, an sich betrachtet, insofern sie also mit dem Absoluten Eins ist, absolut einfach sey, nach welcher letzteren Ansicht aber gar von keinen Theilen, weder einfachen, noch zusammengesetzten, die Rede seyn kann. Denn das Absolute, als solches, ist durchaus nicht getheilt, oder einer Theilung fähig. Was immer getheilt werden kann, ist immer nur die Erscheinung des Absoluten, die wirkliche Synthesis. Wenn also nichts ohne Synthesis existiren kann; wenn daher auch kein Atom als real und möglich zu denken ist, ohne dafs er eine Synthesis Entgegengesetzter ist, so kann man weder in der Wahrnehmung, noch im Denken, insofern es vernünftig seyn soll, auf schlechthin einfache Theile kommen, d. h. auf etwas, dafs keine Synthesis Entgegengesetzter mehr wäre. Also sind einfache Theile in dem Sinne, dafs sie das Gegentheil der Synthesis Entgegengesetzter seyn sollen, schlechthin unmöglich. Aber auch der Begriff zusammengesezter Theile ist widersprechend, insofern dadurch eine Komposition von Entgegengesetzten, die nicht absolute Einheit wären, verstanden werden soll. Die ursprüngliche Synthesis kommt weder durch einfache, noch zusammengesetzte Theile zu Stande. Das Absolute ist's,

das sich durch eine unendliche Synthesis (gränzenlose Allheit, die in einzelne Allheiten und Einheiten ins Unendliche fort zerfällt) objektiv macht. Das absolut Eine verzweiget sich gleichsam durch die Synthesis. Mag nun die Verzweigung unendlich mannigfaltig seyn, so bleibt doch in der unendlichen Mannigfaltigkeit die absolute Einheit. Es ist in der That merkwürdig, dafs man sich von der Idee des schlechthin Einfachen nicht losreifsen kann, obgleich die Erfahrung immer das Gegentheil zu beweisen scheint. Die Idee ist keine Schimäre, sondern absolut real; aber sie pafst nicht auf den Begriff von Theil, eben so wenig, als die Vorstellung von Komposition schlechthin heterogener Theile. Das Einfache ist das Absolute selbst. So wie alles der objektive Ausdruck des Absoluten ist, so ist auch alles an sich schlechthin einfach. Das An sich der Dinge aber ist nicht das, was als Ding, und zwar als dieses oder jenes Ding erscheint, sondern das, was sich durch die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge zur Erscheinungswelt macht. Alle Dinge sind einander gleich, theils weil sie alle eine Synthesis derselben positiven und negativen Thätigkeit sind, theils, weil diese Thätigkeiten nur die Form des Absoluten ausdrücken, das Wesen dieser Form aber in absoluter Einheit besteht.

### §. 218.

Wie kann die Chemie von einfachen Stoffen sprechen? Jeder noch so scheinbar einfacher Stoff ist noch eine Synthesis Entgegengesetzter, dem Wesen nach jeder andern Synthesis gleich. Es giebt daher so wenig einen reinen Stick- und Kohlenstoff, als es

einen reinen Wasser- und Sauerstoff giebt. Diese vier Stoffe sind die ursprünglichen Synthesen, aus deren Kombination erst die Dinge entstehen, und in welche sie sich wieder auflösen. Aber in jedem sind zugleich die übrigen. Denn die Einheit ist Allheit, und die Allheit Einheit, so daſs nie ein Etwas aus dem andern schlechthin heraustreten, und ganz rein, und unvermischt von dem andern existiren kann. Keine Raumerfüllung ist denkbar ohne Länge und Breite, und die Synthesis beyder, wenigstens in dynamischer Rücksicht, wenn auch die Erscheinung keine bestimmte Gestalt darstellen kann. Die Raumerfüllung, dynamisch, oder subjektiv gedacht, ist ein Linienziehen nach allen Richtungen hin, in objektiver Rücksicht aber ist sie die Synthesis der realen Linien selbst, und als diese sind ursprünglich die Grundstoffe anzusehen, die, auf eine unendlich mannigfaltige Art kombinirt, sich als Dinge darstellen. Keine Linie ist aber möglich ohne Polarität, d. h. ohne einen Punkt, wo die positive Thätigkeit, oder der ihr entsprechende Stoff, und ohne einen andern Punkt, wo die negative Thätigkeit, oder ihr Repräsentant, ein bestimmter Stoff, das Uebergewicht hat, und endlich ohne einen Punkt, der die Indifferenz beyder Thätigkeiten darstellt. Die Repräsentanten der Längspolarität sind der Stick- und Kohlenstoff, und die der Breitepolarität der Wasser- und Sauerstoff. Ob eine bestimmte Materie beyde Polaritäten, als fixirte Linien, in der Erscheinung behaupten könne, oder nicht, d. h. ob sie unter der Form der Starrheit oder Flüssigkeit existire, das ist in Rücksicht auf die Konstruktion der Materie überhaupt, insofern sie eine reale Raumer-

füllung seyn muſs, ganz gleichgültig. Hier kommt nur das nothwendige Verfahren der Natur, nicht die Art der Wahrnehmung in Anschlag. Ist der Stickstoff der Repräsentant des positiven, und der Kohlenstoff der Repräsentant des negativen Pols der Längebestimmung (die in der Erscheinung vorzüglich in dem magnetischen Eisen hervortritt), so muſs in dem Stickstoff schon das Minimum von Kohlenstoff seyn, wenn ein Uebergang von dem einen zu dem andern Pol möglich seyn soll. Diese Ansicht des Stick- und Kohlenstoffes giebt die Längebestimmung der Dinge. Aber es ist nirgends eine reine Länge denkbar. Die Länge muſs mit sich selbst entzweyt seyn durch eine sie durchkreuzende Linie. Das giebt die Breite. Insofern also Wasser- und Sauerstoff die Repräsentanten der Pole sind, welche in der die Länge durchschneidenden Linie angenommen werden müssen, gerade so, wie die Linie, welche die Länge konstituirt, aus zwey Endpunkten, vereinigt durch einen Indifferenzpunkt, besteht, so ist auch nothwendig in dem Stick- und Kohlenstoff zugleich der Wasser- und Sauerstoff, so wie in der Länge nothwendig die Breite, oder vielmehr beydes identisch ist. Der Unterschied kann bloſs quantitativ seyn, insofern die Natur durch die Breite die Länge mehr oder weniger beschränkt. An sich ist die Aktion der Natur in der Produktion der Länge und Breite Ein und dasselbe Linienziehen, dessen Wesen in Polarität, d. h. in quantitativer Differenz des Verhältnisses beyder Thätigkeiten, oder ihrer Repräsentanten, der Stoffe, das in den drey Hauptpunkten jeder möglichen Linie statt

hat,

kat, besteht. Wenn die Natur in gleicher Entfernung von einem Mittelpunkte die Linien, die sie nach allen Richtungen hin zur Produktion eines Dinges zieht, begränzt, so entsteht die vollkommne Kugelgestalt, worin die Länge der Breite schlechthin gleich ist. Aber die Natur flieht diese Form, weil die einzig mögliche Bedingung der Thätigkeit Entgegensetzung ist. Diese Bedingung muſs schon in jedem Dinge liegen, wenn es der Thätigkeitsäuſserung fähig, d. h. vermittelst eines Gegensatzes von Aussen erregbar seyn soll. Kein anorgisches Ding ist durch sich selbst für die Erscheinung erregbar; denn die Schwerkraft überhaupt ist eben die synthesirende Thätigkeit, die das einzelne Ding, als eine bestimmte Synthesis, in seinem Zustand unveränderlich zu erhalten strebt. Könnte daher irgend ein Ding von den übrigen, die als Gegensätze die Bedingungen zur Thätigkeitsäuſserung sind, vollkommen isolirt werden, so würde es keiner Veränderung fähig seyn. Aber das Ding muſs doch so konstruirt seyn, daſs es durch andere erregbar wird. Die Bedingung dieser zu erweckenden Erregbarkeit ist der Gegensatz, der dem Dinge selbst immanent ist, und in der Differenz der Länge und Breite besteht. In der vollkommnen Kugelgestalt ist keine solche Differenz; daher nähert sich die Natur nur derselben durch die Eyform. Durch die unendlich mannigfaltige Abweichung von der Eyform ist zugleich eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gestalten nothwendig. Die vollkommene Kugelgestalt ist die absolute Gestalt, also keine bestimmte Gestalt. Das Absolute, objektiv gedacht, würde die

vollkommene Kugelgestalt darstellen. Das Universum überhaupt, als erfüllter Raum, ist das Absolute in objektiver Rücksicht; also ist nur das Universum vollkommen rund, nicht aber irgend ein einzelnes Ding. Die vollkommene Kugelgestalt ist die absolute Identität aller Gestalten, die nur in der unendlichen Differenzirung existirt. In derselben sind also die bestimmten Gestalten nur der Möglichkeit nach.

§. 219.

Jene vier Grundstoffe, die immer in jedem einzelnen Dinge zugleich sind, nur dafs immer einer besonders hervortritt, und die übrigen für die Erscheinung mehr oder weniger unterdrückt, sind die Repräsentanten der vier Hauptgegenden der materiellen Welt. Also ist in jedem Grundstoffe, als einem materiellen Punkte, der sich zu einer Linie ausstrahlt, das ganze materielle Universum koncentrirt. Es giebt daher keinen einfachen Grundstoff in dem Sinne, als wenn sich die Natur je in einen Stoff auflösen könnte, in welchem nicht zugleich alle übrigen wären.

§. 220.

Denkt man sich die Grundstoffe dynamisch, so sind sie die expandirende und kontrahirende Thätigkeit selbst, deren realer Ausdruck die Länge und Breite, in jedem Punkte synthetisch vereinigt, sind. Die Stoffe, objektiv gedacht, sind die Atome der Körperwelt. Atome und ursprüngliche Thätigkeiten sind Eins; denn beyde sind wie Objektives und Subjektives zu betrachten, deren Wesen absolute Identität ist. Es kann keinen reinen, von den übrigen

ganz abgesönderten Grundstoff geben. Grundstoffe bezeichnen die letzte Gränze der reellen Raumerfüllung. Aber jeder materieller Punkt ist nothwendig die objektive Darstellung der synthetisch vereinigten, positiven und negativen Thätigkeit. Es ist schlechthin unmöglich, daſs durch bloſse positive, oder negative Thätigkeit etwas Reelles entstehen könne. In dem ersten Falle würde die Raumerfüllung unendliche Extenuation, im zweyten unendliche Koncentration (mathematischer Punkt), d. h. keine Raumerfüllung seyn. Es kann daher nur zu einem Maximum der positiven oder negativen Thätigkeit, so daſs die Synthesis beyder nie absolut aufgehoben wird, in der Raumerfüllung kommen. Ueber dieses Maximum kann die Natur nicht hinaus. Wo sie daher das Maximum der positiven oder negativen Thätigkeit in der Synthesis beyder erreicht hat, muſs sie den Weg wieder rückwärts gehen, wenn ihre Thätigkeit permanent seyn soll. Das Maximum der positiven Thätigkeit, und das der negativen sind nothwendig die zwey Wendepunkte der Natur in der Raumerfüllung. Das Produkt, oder die Erscheinung, wo das Maximum der positiven Thätigkeit, synthetisch vereinigt, mit dem Minimum der negativen gesetzt ist, strebt nothwendig, sich mit den Produkten zu vereinigen, in welchen mehr negative Thätigkeit, als in dem ersten, gesetzt ist, und umgekehrt. Denn nur in dem Positiven und Negativen zugleich ist Totalität. In den Erscheinungen, in welchen entweder die positive oder negative Thätigkeit bis zum Nullpunkt herabgesunken ist, ist insofern nur Halbheit, die zur

Totalität strebt. Aber absolute Halbheit, d. h. absolutes Freywerden, oder Getrenntseyn des Positiven von dem Negativen, ist nicht möglich, weil das reelle Produciren, so wie das reelle Seyn, nur als die Synthesis Entgegengesetzter gedacht werden kann. Die Form des Absoluten ist das Positive und Negative, synthetisch vereinigt, so daſs nie das Eine von dem Andern schlechthin getrennt seyn kann. Da nun jeder Punkt des Universums der Repräsentant des Absoluten auf einer bestimmten Stuffe ist, so muſs auch alles, bis auf den Atom in dynamischer, und objektiver Rücksicht, durch jene Form, als die Synthesis Entgegengesetzter, bestimmt seyn. So wie es also keinen reinen, von den übrigen ganz abgesönderten Grundstoff giebt, so giebt es auch keine reine Expansiv- und Attraktivkraft. Wo immer die Expansivkraft sich mit einem Maximum äuſsert, muſs auch in demselben Punkte die Attraktivkraft, als mit einem Minimum gesetzt, gedacht werden. Also giebt es auch in dynamischer Hinsicht nichts schlechthin Einfaches. Dynamisch gedacht ist alles in der Erscheinungswelt — vom Gröſsten bis zum Kleinsten, von dem Allgemeinsten bis zum Individuellsten — eine Synthesis entgegengesetzter Thätigkeiten. Irgend also eine Erscheinung aus einer einfachen Thätigkeit, z. B. aus der Attraktivkraft, erklären, ist der gröſste Verstoſs gegen die vernünftige Ansicht der Natur, die in jeder möglichen Erscheinung nichts anders seyn kann, als vereinigte Duplicität, d. h. Triplicität. Die reelle Einheit (jede Erscheinung) ist nur möglich, insofern sie Triplicität ist, und umgekehrt. Triplicität ist Allheit. Also ist Einheit und

Allheit identisch. Die Identität der Einheit und Allheit ist daher der wahre Begriff der Synthesis überhaupt.

§. 221.

Aus dem Gesagten folgt c), dafs die Raumerfüllung, als das Substrat aller Erscheinungen, folglich als die Grundsynthesis nicht möglich sey, ohne dafs sich Länge und Breite, als die Gegensätze, in welche sich die synthetische Thätigkeit differenzirt, in jedem Punkte der Raumerfüllung durchdringen, und mehr oder weniger neutralisiren. Die Natur entzweyet sich nicht, um sich zu entzweyen, sondern um sich zu vereinigen. In der ursprünglichen Konstruktion der Raumerfüllung entzweyet sich die Natur nothwendig durch die Produktion der Länge und Breite. Die Produktion Einer Linie giebt noch keinen realen Raum. Eben so wenig entstehet ein geschlossener Raum, wenn eine Linie von einer andern nur in Einem Punkte durchschnitten wird, oder wenn nur die Synthesis beyder in Einem Punkte statt hat. Die Synthesis mufs allgemein seyn, so dafs in den entgegengesetzten Linien kein Punkt ohne Synthesis beyder ist. Die durchgängige Vereinigung entgegengesetzter Linien, nach allen Richtungen ausgestrahlet, ist Dichtigkeit. Die blofse Entgegensetzung der Linien, nach allen Richtungen hin von Einem Punkte aus gezogen, giebt die Länge und Breite. Aber blofse Entgegensetzung ist nicht möglich. Die Natur entzweyet sich nur, um sich in der Entzweyung zu umarmen. Ueberall also, wo Entzweyung ist, mufs auch Vereinigung seyn. Alles,

Ausdruck der absoluten Identität mitten in dem Ocean der Entzweyung, strebt wieder zur Einheit zurück, und da die absolute Identität, als solche, in der Erscheinung nicht darstellbar ist, so ist nothwendig in jedem Punkte des Universums synthetische Einheit, wodurch die absolute Identität repräsentirt wird. Die Natur sezt nicht erst die Länge, dann die Breite, und endlich die Dichtigkeit, sondern diese drey einzig möglichen Formen der Raumerfüllung zugleich, und mit Einem Schlage; weil nichts möglich ist ohne Gegensatz, und Vereinigung. Die Gegensätze sind hier Länge und Breite, und die Vereinigung beyder ist die Dichtigkeit. Die ursprüngliche Raumerfüllung, dynamisch gedacht, ist ein reelles Produciren; dieses aber ist nothwendig ein Setzen, Entgegensetzen, und Gleichsetzen, als Ein Akt. Diese Triplicität der Funktionen des Einen Aktes ist hier durch die drey Dimensionen, nämlich die der Länge, Breite und Dichtigkeit ausgedrückt. Daraus folgt mit Evidenz, daſs in keinem Punkte des Raumes überhaupt, und dann irgend eines besondern materiellen Punktes absolute Leerheit seyn kann, daſs folglich die Porentheorie, wodurch man in der Experimentalphysik so manche wichtige Erscheinungen erklären will, eine durchaus sinnlose und widersprechende Hypothese ist. So will man z. B. die Durchsichtigkeit der Körper durch Poren erklären. Wenn das Licht erst durch die Poren schöpfen soll, so muſs ein völlig durchsichtiger Körper ganz Porus, d. h. kein Körper seyn. Denn das Licht bricht durch alle Punkte eines durchsichtigen Körpers, und zwar nach allen Richtungen hin. Hier ist also kein Punkt dem Lichte schlechthin un-

zugänglich. Aus unserer Konstruktion der Raumerfüllung überhaupt folgt auch endlich, daſs eine bloſse Aggregation materieller Punkte schlechthin unmöglich ist. Nur die Durchdringung Entgegengesetzter ist es, wodurch die Vielheit zur Einheit, die Einheit zur Vielheit, d. h. beydes Allheit wird. Die ursprüngliche Konstruktion der Raumerfüllung ist also in jedem Punkte eine reelle Synthesis Entgegengesetzter; jede mögliche Synthesis aber ist Einheit und Allheit, beydes als identisch gedacht. Wenn nun alles, was existirt, eine Synthesis ist, so ist an sich Eins Alles, und Alles Eins. Dieses Gesetz ist bisher in Rücksicht auf die Raumerfüllung überhaupt, die als die Grundlage aller Erscheinungen anzusehen ist, mit Evidenz bewiesen worden.

§. 222.

2) Die Raumerfüllung, als durchgängige Synthesis Entgegengesetzter, ist nicht möglich ohne relative Einheit, relative Duplicität, relative Totalität. Bisher haben wir die Raumerfüllung nur nach ihrer allgemeinen Form, die in der Synthesis Entgegengesetzter überhaupt besteht, betrachtet. Aber diese Synthesis muſs genauer bestimmt werden. Der Raum überhaupt ist, wie wir bisher gezeigt haben, in dynamischer Rücksicht das reelle Produciren selbst, als Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen in Einem Akt. Da nun das reelle Produciren die Form des Einen, absoluten (schlechthin ideellen) Producirens, und daher mit dem letzteren identisch ist, so muſs das reelle Produciren in diesen drey For-

men als unendlich gedacht werden. Das Produkt desselben kann daher kein anderes seyn, als der Eine, unendiche Raum. Die Raumerfüllung überhaupt also ist in dynamischer Hinsicht die Eine Triplicität des unendlichen reellen Producirens; in realer Hinsicht die Triplicität des unendlichen Seyns (durch drey Dimensionen bestimmt); in absoluter Hinsicht endlich die absolute Identität der Thätigkeit und des Seyns.

§. 223.

Aber positive und negative Thätigkeit, beyde in der Unendlichkeit gedacht, heben sich gegenseitig auf, und können sich daher nicht synthetisch vereinigen, so dafs ein gemeinschaftliches Produkt dargestellt würde. Sollen beyde die reellen Faktoren aller Raumerfüllung seyn, so müssen sie gedacht werden, als zerfallend in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Verhältnissen gegen einander, so dafs dadurch nicht ein einziges, unendliches Produkt, sondern eine unendliche Mannigfaltigkeit von Produkten, die die objektiven Ausdrücke jener dynamischen Verhältnisse sind, dargestellt wird. Jede bestimmte Raumerfüllung ist zwar in jedem Punkte eine Synthesis der positiven und negativen Thätigkeit, aber so, dafs zur Produktion derselben nur ein bestimmtes Quantum beyder synthetisch vereinigten Thätigkeiten, nicht aber ihre ganze unendliche Fülle, verwendet wird. Auf solche Art wird die Unendlichkeit beyder Thätigkeiten an unendlich viele Subjekte vertheilt. Diese Unendlichkeit von Subjekten gilt gleich Einem einzigen, unendlichen Produkt. Die unendliche Mannig-

faltigkeit von Produkten ist nur möglich durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Verhältnissen, nach welchen beyde Thätigkeiten synthetisch vereinigt werden, und die, in der Totalität betrachtet, gleich sind der Unendlichkeit beyder Thätigkeiten. Die Verschiedenheit der Verhältnisse beyder Thätigkeiten muſs aber so gedacht werden, daſs in jedem Punkte der Raumerfüllung eine Duplicität der Quantität derselben statt hat. Die Natur verfährt bey jeder Raumerfüllung nach allen Richtungen hin Linien - ziehend; es kann aber keine Linie gezogen werden ohne Polarität der positiven und negativen Thätigkeit, d. h. ohne ungleiche Quantität derselben in jedem Punkte, so daſs in dem einen Extreme die positive, in dem andern die negative Thätigkeit das Uebergewicht hat, und beyde einen Punkt bilden, wo ein Mittelverhältniſs derselben statt hat. Die Natur fliehet die absolut gleiche Quantität beyder Thätigkeiten. Darum fällt in der reellen Länge der Indifferenzpunkt nicht gerade in die Mitte; auch ist der Indifferenzpunkt nicht als absolut, sondern nur als relativ zu betrachten. Aus demselben Grunde producirt die Natur nicht die vollkommene Kugelgestalt, sondern sie nähert sich derselben nur an durch die Eyform, oder die elliptische Gestalt. Die Natur kann sich nur in der Entzweyung umarmen, und zwar der Qualität und Quantität nach. Ob das Produkt die Form der Polarität, ohne welche kein reelles Produciren möglich ist, als fixirt behaupten könne, oder nicht, ist ganz zufällig. Genug, daſs die Natur bey allen ihren Funktionen polarisirend verfahren müsse. Der Grund aber, warum kein reelles Produciren ohne Polarität gedacht wer-

den kann, ist der, weil Entgegengesetzte, mit gleicher Quantität und Energie gesetzt, einander für die Erscheinung aufheben, und daher kein Produkt geben können. Beyde Thätigkeiten, die in synthetischer Vereinigung das reelle Produciren konstituiren, müssen sich also in jedem Punkte fliehen, um sich vereinigen, und etwas Reelles darstellen zu können. Diese Art von Flucht ist nur dadurch möglich, daſs beyde Thätigkeiten in jedem Punkte des nach allen Richtungen hin sich verbreitenden Linien-ziehens mit quantitativer Differenz gesetzt sind.

§. 224.

Daraus folgt nun, daſs jede Raumerfüllung nicht bloſs Einheit und Allheit, sondern relative Einheit, und, da keine Einheit möglich ist ohne Gegensätze, relative Duplicität, und relative Allheit sey. Diese durchgängige Relation beruhet auf der quantitativen Differenz, womit die positive und negative Thätigkeit in jedem Punkte der Raumerfüllung gesetzt sind. In jedem Dinge ist nicht nur Entzweyung, sondern Entzweyung der Entzweyung. Die Entzweyung der Entzweyung, die jedem Dinge wesentlich ist, ist durch die Länge- und Breitepolarität zugleich gesetzt. Die Längepolarität ist anzusehen, als die Entzweyung des Dinges ad intra; die Breitepolarität als die Entzweyung desselben ad extra. Die erstere ist die Axe des Dinges, die durch die Breite aus sich selbst herausgehet, und sich beschränkt. Die Polarität überhaupt ist nicht denkbar ohne Entzweyung, folglich auch nicht die Längepolarität. Diese Entzweyung besteht darin, daſs die expandirende und kontrahirende Thätigkeit

in den beyden Extremen der Linie, die hier als die Axe des Dinges vorzustellen ist, zwar synthetisch vereinigt, aber doch so gesetzt sind, daſs in dem einen Extrem die expandirende, in dem andern die kontrahirende Thätigkeit das Uebergewicht über die andern behauptet. Es ist also nothwendig Duplicität da. Aber diese ist nur relativ. Denn beyde Thätigkeiten müssen bey dem Uebergang von dem einen Extrem zum andern einen relativen Indifferenzpunkt bilden, so daſs weder die eine, noch die andere Thätigkeit hervortreten kann, weil sie einander das Gleichgewicht halten. Dieser Indifferenzpunkt ist die relative Einheit der Linie, wodurch die Endpunkte auseinander, und zugleich zusammen gehalten werden. Auf diese Art wird die Linie nothwendig relative Einheit, relative Duplicität, und relative Totalität (Triplicität). Wo die eine Thätigkeit über die andere das Uebergewicht behauptet, kann nur die überwiegende in der Erscheinung hervortreten; und wo beyde mit relativem Gleichgewicht gesetzt sind, kann gar keine hervortreten. Nimmt man daher bloſs die Dinge, wie sie erscheinen, so muſs man nothwendig in Irrthum gerathen, insofern man da, wo die eine Thätigkeit durch das Uebergewicht der entgegengesetzten bloſs für die Erscheinung unterdrückt ist, eine absolute Negation derselben, und die entgegengesetzte isolirt, und einfach setzt. Eben so nothwendig wird man getäuscht in allen den Fällen, wo die Neutralisation Entgegengesetzter so weit gediehen ist, daſs die Qualitäten, die in den Entgegengesetzten, als solchen, hervortreten, für die Erscheinung vollkommen vertilgt werden, weil sie sich, durch die Neutralisation be-

stimmt, gegenseitig aufheben. Wenn daher die Empiriker sehr oft das nicht finden, was die philosophische Konstruktion setzt, so liegt das in der Natur der Sache selbst. Wir werden in der Folge das magnetische Eisen als Repräsentanten der Längepolarität, aufstellen. Man wird die, dem Scheine nach, absolut entgegengesetzten Phänomene in dem Magnet nie begreiflich machen können, wenn man denselben nicht auf die Art, wie wir so eben gethan haben, konstruirt, und die beyden Endpunkte, bestimmt durch ein plus und minus jener Thätigkeiten, und zwar in umgekehrtem Verhältnisse, in dem Mittelpunkt zur relativen Indifferenz zusammen treten läfst. Das ist ein neuer Beweis, dafs keine Erfahrung, als solche, wenn sie auch ins Unendliche fortgesetzt wird, hinreicht, irgend ein Phänomen der Natur zu erklären, weil sich alles in Gegensätzen darstellt, ohne dafs man, nach der Ansicht der Reflexion, je wissen kann, wie sie bestehen können, wie sie vereinigt sind, und in einander übergehen. Sie können in der Synthesis immer nur theils mit quantitativer Differenz, theils mit quantitativer Indifferenz gesetzt seyn. In dem ersten Falle wird, unter gegebenen Bedingungen, nur die eine Thätigkeit, nämlich diejenige, welche mit Uebergewicht gesetzt ist, in der Erscheinung hervortreten. Daher der für den Empiriker unvermeidliche Wahn von einfachen Kräften, oder einfachen Stoffen. Man glaubt, dafs das, was nicht erscheint, auch nicht sey, oder wenigstens da nicht sey, wo es nicht erscheint. In dem zweyten Falle, wo nämlich Entgegengesetzte in ein relatives Gleichgewicht kommen, wird keines von beyden

unter den Qualitäten, die ihnen in dem Zustand der relativen Differenz eigen waren, mehr hervortreten können. Man wird ihnen daher ein ganz neues Wesen zuschreiben, und nicht wissen, dafs dasselbe nur eine nothwendige Modifikation Eines und desselben Wesens sey, das sich nothwendig in relativer Differenz, und relativer Indifferenz, wodurch zugleich immer relative Totalität, bestehend aus zwey Extremen, und einem Gleichgewichtspunkte, gesetzt ist, darstellt. In jeder möglichen Thätigkeit, die sich äufsert, ist die ihr entgegengesetzte mit einem minus vorhanden, die dann vermittelst eines Punktes, wo sich die Quantität beyder ausgleicht, zu einem plus übergeht, wodurch die erste für die Erscheinung zurückgedrängt wird. Folglich müssen alle Erscheinungen auf den Charakter des Magnetismus, der in Polarität besteht, reducirt werden. Insofern in der magnetischen Linie auf die beschriebene Weise die beyden Extreme durch einem relativen Indifferenzpunkt vereinigt sind, ist das Wesen derselben Duplicität in der Einheit. Die Duplicität ist hier Einheit, und die Einheit Duplicität, insofern die Endpunkte durch einen Gleichgewichtspunkt vereinigt sind. Vereinigte Duplicität ist aber nothwendig Triplicität, d. h. Totalität. Insofern aber in jedem Punkte ein anderes Verhältnifs der synthetisch vereinigten positiven und negativen Thätigkeit statt hat, hat nothwendig relative Einheit, relative Duplicität, relative Totalität statt.

§. 225.

Aber man kann die magnetische Linie, als den Ausdruck der Grundrichtung, die die Natur bey

allen ihren Produktionen nimmt, und die sie durch die entgegengesetzte Richtung, wodurch die Breite producirt wird, nur beschränkt, auch bloſs unter dem Charakter der relativen Einheit betrachten. Insofern man nämlich nur auf diese Grundlinie reflektirt, ist nur Ein Subjekt gesetzt, obgleich in dieser Einheit Duplicität und Triplicität ist. Die Extreme, vereinigt durch einen relativen Indifferenzpunkt, sind relative Duplicität in der Einheit. Aber diese Einheit muſs aufs neue entzweyt werden, doch so, daſs in dieser Entzweyung zugleich wieder synthetische Vereinigung ist. Das ist nur möglich durch die elektrische Linie, wodurch die erste durchschnitten und beschränkt wird. Die elektrische Linie ist die Breitepolarität. Die magnetische Linie ist die Achse, um welche sich die elektrische, als die nach auſsen gehende Form, drehet. Die letzte giebt der ersten Umriſs und Fülle. Gegen die elektrische Linie verhält sich die ganze magnetische als Einheit, um die, als um ihr Centrum, sich jene herumschmieget. Die letztere wird entweder der ersten als ganz gleich oder als ungleich gedacht. Im ersten Falle, wenn nämlich die Linie, welche die Längepolarität vorstellt, durch eine andere, ganz gleiche, in der Mitte durchschnitten wird, ist der Ansatz zu einer vollkommenen Kugelgestalt gemacht. Aber die Natur fliehet diese Form, und nähert sich derselben nur an, um die Bedingung zur Thätigkeit, die einzig in der quantitativen Differenz bestehet, in allen ihren Produkten zu behaupten. Es hat also zwischen der Länge- und Breitepolarität, die zur Raumerfüllung konkurriren, nothwendig relative Differenz statt, so daſs die Extreme der elektrischen Linie

einen andern Exponenten haben, als die der magnetischen. Auf diese Art entzweyet sich erst die Länge vollkommen durch die Breite. Die Wechselbestimmung zwischen beyden wird nothwendig, und das Ding wird in jedem Punkte, und nach allen Richtungen hin afficirbar. Der Grund der Afficirbarkeit durch die Aufsenwelt mufs schon in dem Dinge selbst liegen, und dieser ist ursprünglich die quantitative Differenz der Länge- und Breitepolarität. Insofern nun keine Raumerfüllung ohne Länge und Breite möglich ist, ist sie in dieser Rücksicht nothwendig relative Duplicität. Die magnetische Linie ist in jedem Punkte als Centrum der elektrischen, als der Eine Bestimmungsgrund, folglich als das Positive in der Raumerfüllung, zu betrachten. Ist die magnetische Linie das Positive in der Raumerfüllung, so ist die elektrische das Negative. Die magnetische Linie flieht sich selbst durch die elektrische, indem sie sich durch dieselbe mit sich selbst entzweyt. Aber sie flieht sich nur, um sich wieder zu finden. Sie findet sich in dem durch sich selbst producirten Gegensatze, insofern sie sich demselben unterwirft, und sich in ihm durch den Durchschnittspunkt umarmt. Hier ist die erste Spur der nothwendigen Geschlechtsduplicität, ohne welche keine Vereinigung möglich ist. Kein sich selbt Finden ohne Selbstflucht, keine Vereinigung ohne Trennung, kein Selbstbestimmen ohne ein Bestimmtwerden, und umgekehrt. Diese Ansicht wird uns den Schlüssel geben, wodurch wir das innigste Heiligthum der organischen Natur, dessen Wesen in einer höheren Potenz der schon in der anorgischen Natur gesetzten, und derselben wesentlichen Erregbarkeit besteht,

eröffnen können. — Da nun keine Raumerfüllung möglich ist ohne Breitepolarität, diese aber in Beziehung auf die Längepolarität relative Duplicität ist, so ist's offenbar, dafs jede Raumerfüllung bestimmt ist durch relative Duplicität, als den zweyten Moment ihrer Konstruktion. Es ist zwar schon in der magnetischen Linie relative Duplicität. Aber hier bekommt dieselbe eine andere Bestimmung. Hier hat nämlich keine relative Duplicität der Punkte, vereinigt durch einen Mittelpunkt, sondern zweyer, sich einander durchkreuzender Linien statt. So wie sich die beyden Endpunkte Einer Linie einander entgegengesetzt sind, so sind sich hier die beyden Linien, wodurch die Länge und Breite repräsentirt werden, einander entgegengesetzt. Dort ist nur eine einfache Entzweyung, hier ist Entzweyung der Entzweyung.

§. 226.

Aber die Raumerfüllung besteht drittens in der relativen Totalität. Es ist schon angedeutet worden, dafs die magnetische und elektrische Linie, insofern sie sich nur in Einem Punkte durchkreuzen, zwar hier schon eine synthetische Einheit, folglich relative Einheit, relative Duplicität, und relative Totalität, aber nur in Einem Punkte bilden, dafs aber zur Produktion eines durchaus geschlossenen Raumes die Synthesis der nach allen Richtungen hin ausgestrahlten Linien, wodurch die Längepolarität nach Aufsen gehet, und sich Fülle verschafft, total seyn müsse, so dafs jeder Punkt ein Durchschnittspunkt Entgegengesetzter wird, und die Form des Centralpunktes erhält. Ich will hier den wich-

tigen

tigen Punkt, die durchgängige relative Totalität betreffend, wodurch die magnetische und elektrische Polarität zur Dichtigkeit (Undurchdringlichkeit, Porenlosigkeit nach allen Richtungen hin), die man die dritte Dimension nennt, wird, in das möglichste Licht zu setzen suchen. Es ist offenbar, daſs auſser dem Punkte, wo sich die beyden Grundlinien durchschneiden, in Rücksicht auf alle übrigen Punkte, Dualität herrscht. Sie sind auf dem Wege, sich absolut zu fliehen, insofern sie von dem Durchschnittspunkte aus weiter fortgezogen werden, und nicht durch eine neue Bestimmung in jedem Punkte zur Synthesis gelangen. Ja, je mehr sie durch Fortschreiten sich suchen, desto mehr verlieren sie sich. Ins Unendliche fortgezogen, verlieren sie sich unendlich. Aber die Natur kann sich nur fliehen, um sich desto inniger und völliger zu umarmen; kann nur den Ansatz zur Disharmonie machen, nur eine desto vollkommenere, und durchgreifendere Harmonie hervorzuzaubern.

§. 227.

Absolute Dualität ist Widerspruch: Diesen kann die Natur so wenig realiter setzen, als die subjektive Vernunft idealiter, insofern sie ihre ursprünglichen Handlungsweisen wahrhaft erkennt. Die realen Produktionen der Natur, und die idealen der subjektiven Vernunft, sind nur der Ausdruck, die Ergieſsung Einer absoluten Vernunft. Die Natur kann daher nicht anders, als vernünftig handeln, obschon sie nicht weiſs, was vernünftig Handeln ist, und wie es gesetzt wird. Aber eben darum,

weil in ihr noch kein wirkliches Wissen, folglich auch noch keine, von dem Bewufstseyn unzertrennliche, Willkür, die nothwendig zwischen vernünftiger und unvernünftiger Handlungsweise balancirt, statt hat, ist sie zu einer allgemeinen, ewigen Harmonie der Thätigkeit schlechthin necessitirt. Die Natur ist, im Gegensatz gegen die Ichheit, als die objektive Vernunft anzusehen, die nach dem wirklichen Besitz der subjektiven Vernunft (der bewufstseyenden Thätigkeit) strebt, und ihr Ziel in dem Menschen erreicht. Sie würde aber dieses Ziel nie erreichen können, wenn sie nicht schon potentialiter subjektive Vernunft, und folglich an sich mit derselben identisch wäre; wenn nicht schon in dem Mitternachtspunkte des materiellen Seyns die Selbstsonne des Bewufstseyns für das Auge der Vernunft der Möglichkeit nach strahlte.

§. 228.

Wenn nun die Natur zu einem durchaus vernünftigen und harmonischen Handeln schlechthin necessitirt ist, so kann sie den Widerspruch, in welchen sie sich durch jene beyden, nur in Einem Punkte sich vereinigenden Linien versetzt hat, nicht dulden. Ja sie kann ihn nur gesetzt haben, um ihn zu vertilgen, weil die Fülle von Harmonie nur aus scheinbarer Disharmonie hervorströmen kann. Sie mufs daher, um ein harmonisches Ganzes darzustellen, jeden Punkt der sich in der Mitte umarmenden Linien zum neuen Vereinigungspunkt (Centrum) machen, der sich zu neuen Linien nach allen Richtungen hin, bey welchen dasselbe Gesetz statt hat, ausströmt. So wie es keine Synthesis giebt ohne Duplicität, so

giebt es auch keine Duplicität ohne Synthesis. Die Duplicität in der Raumerfüllung ist Länge und Breite, unter dem Bilde zweyer Grundlinien, die sich e diametro entgegengesetzt sind, und durchschneiden. Dadurch ist nothwendig in der Mitte eine Grundsinthesis (Centralpunkt) gesetzt. Aber da durchaus keine Duplicität möglich ist ohne Synthesis, so muſs sich die Grundsynthesis bis an die Gränzpunkte verbreiten, so daſs eben so viele (untergeordnete) Centralpunkte (Synthesen der Länge und Breite) entstehen, als Punkte in den nach allen Richtungen hin ausgestrahlten Linien sind. Bleiben wir bey dem Hauptcentralpunkt, gegen welchen alle übrigen gravitiren, stehen, so kann er nur auf folgende Weise gebildet werden. Die Natur verfährt Linien - ziehend. Die Linien, die sie zieht, sind als die Richtungen ihrer Thätigkeit anzusehen. Unter diesen ist nothwendig eine die bestimmende, oder herrschende. Diese giebt die Länge, als die Achse einer bestimmten Raumerfüllung. Insofern sich die Länge mit sich selbst entzweyt, entsteht eine andere Grundlinie, als die bestimmtwerdende. Diese giebt den Ansatz zur Breite. Die Länge vom Mittelpunkte aus sich entzweyend macht sich selbst zur Breite. Aber auch die Breite muſs sich entzweyen, und in gerade entgegengesetzter Richtung eine dritte Linie bilden, wodurch erst die Länge und Breite durchdrungen wird, und Totalität, die in Triplicität besteht, in Einem Punkte entsteht. Diese dritte Linie, welche die beyden andern in Einem Punkte durchdringt, und neutralisirt, ist der Ausdruck der Tiefe. So wie also die Breite nichts anders ist, als die gegen sich selbst

gekehrte Länge, so ist die Tiefe nichts anders, als die gegen sich selbst gekehrte Breite. So wie ferner die Breite an sich mit der Länge identisch ist, insofern sich diese nach einer e diametro entgegengesetzten Richtung reproducirt, nur mit quantitativer Differenz, weil die Natur die Bedingung zur Thätigkeit, die einzig in der Entgegensetzung liegt, nie gänzlich aufheben kann, daher sie auch die vollkommene Kugelgestalt, oder andere Formen, wo Länge und Breite absolut gleich wären, flieht; so ist auch die Tiefe mit der Breite, und durch diese mit der Länge identisch, weil die Tiefe nichts anders ist, als die nach einer e diametro entgegengesetzten Richtung reproducirte Breite. Auf diese Art wird der Centralpunkt einer (bestimmten) Raumerfüllung gebildet. Und da alles Uebrige, was aufserhalb des Centralpunktes einer bestimmten Raumerfüllung fällt, nichts anders ist, als eine Kontinuation des Centralpunktes, der in eben so viele untergeordnete Centralpunkte zerfällt, als Punkte in den nach allen Richtungen hin ausgestrahlten Linien sind, so ist es offenbar, dafs jeder mögliche Punkt der Raumerfüllung aus einer Triplicität der Punkte bestehe. Durch diese Triplicität der Punkte, wodurch jeder einzelne Punkt besteht, wird Länge, Breite und Tiefe absolut Eins. Insofern aufserhalb des Centralpunktes jeder Punkt der Grundlinien sich zu einem neuen Centralpunkt, der sich zu neuen Linien, wo dasselbe Gesetz statt hat, ausstrahlt, konstituirt, gehet der Centralpunkt nie eigentlich aus sich selbst heraus, sondern setzt sich nur durch ein Zerfallen in neue Centralpunkte bis zu einer bestimmten Gränze (insofern von einzelnen Dingen, als bestimmten Raumer-

füllungen die Rede ist) fort. Der Centralpunkt ist daher auch in den einzelnen Dingen überall und nirgends. Jeder mögliche Punkt in einer bestimmten Raumerfüllung ist der Eine fortfliefsende Centralpunkt. Das Wesen des Centralpunktes bestehet in der In - Eins - Bildung der Länge, Breite und Tiefe, oder in der Bestimmung, dafs Triplicität der Punkte zu Einem Punkte, und Ein Punkt zur Triplicität der Punkte wird. Diese Bestimmung kommt aber jedem Punkte wesentlich zu. Die Differenz der Punkte kann nur quantitativ seyn, insofern entweder das Positive, oder Negative, oder die Tendenz zur Indifferenz beyder mit Uebergewicht gesetzt ist. Auf solche Art ist jeder Punkt in Beziehung auf den andern relative Einheit, relative Duplicität, und relative Triplicität zugleich, insofern keine Einheit möglich ist ohne Duplicität, keine Duplicität ohne Triplicität, und jeder Punkt die Koncentration der Einheit, Duplicität, und Triplicität ist. Die Natur, in der Absolutheit gedacht, als das schlechthin Eine Produciren, kann, in keiner reellen Produktion aus der, ihr absolut nothwendigen, Form, die im Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen besteht, heraustreten. Ueberall ist Einheit zugleich Triplicität und umgekehrt. Die Linie ist der bis zu einer bestimmten Gränze fortfliefsende Punkt. Da aber jeder Punkt nothwendig Triplicität der Punkte ist, so wirft sich nothwendig diese koncentrirte Triplicität in drey besondern Punkten heraus, nämlich in den zwey Extremen und dem Mittelpunkte. Aber insofern diese drey Punkte durch Kontinuität bestimmt sind, ist die ganze Linie als Einheit zu betrachten. In der blofsen Breite sind die beyden Endpunkte der Einen

Linie als zwey gegen sich selbst gekehrte Linien, folglich als reine Duplicität, dargestellt. Aber so wie die zwey Endpunkte einer Linie nothwendig in einem Indifferenzpunkte zusammentreten, wodurch sie zugleich auseinander, und zusammen gehalten werden, so sind die beyden Endpunkte, als Linien dargestellt, wodurch Länge und Breite repräsentirt wird, nicht möglich ohne vereinigende Basis, die der Repräsentant der Tiefe ist. Das Dreyeck ist daher nichts anders, als der reelle Punkt, der nothwendig in Triplicität der Punkte besteht, in der Triplicität der Linien auseinander gezogen, und der reelle Punkt nichts anders, als das auf Einen Punkt koncentrirte Dreyeck. Insofern also jeder Punkt der reellen Raumerfüllung eine Durchdringung der Länge und Breite durch die Tiefe ist, ist die Form des Absoluten überall dargestellt, und jeder Punkt ist Repräsentant des Absoluten. Jede Raumerfüllung ist eine Mannigfaltigkeit von Centralpunkten, ausgestrahlt von Einem Centralpunkte bis zu einer bestimmten Gränze. Die untergeordneten Centralpunkte, durch Kontinuität der quantitativen Differenz des Positiven und Negativen bestimmt, so daſs sich beydes allmählig fliehet, und in entgegengesetzten Richtungen das Uebergewicht über das andere erhält, werden durch den Hauptcentralpunkt, wo sie zur relativen Indifferenz übergehen, zugleich auseinander und zusammen gehalten, so daſs die Totalität der Centralpunkte Einheit, und die Einheit Totalität wird.

§. 229.

Auf solche Art löset die Natur den Widerspruch, in den sie sich durch die Produktion der Länge und

Breite versetzt. Die Raumerfüllung ist in jedem Punkte relative Totalität, d. h. Triplicität, Synthesis der Länge und Breite durch Tiefe. Die Natur stellt sich nicht bloſs in Einem Punkte als Liebe, in den übrigen aber als Zwietracht, sondern als Totalität der Liebe dar. Schon in dem anorgischen Seyn strahlt die Würde der Menschheit hervor, die sich in der heiligsten Verbindung, die es giebt, in allen Punkten zu durchdringen strebt. Es begegnen sich nicht bloſs in Einem Punkte isolirte Strahlen, die sich hier vermählen, und dann wieder um so mehr divergiren, als sie sich verbreiten; sondern jeder materieller Punkt ist an sich die Fülle des Sonnenlichtes. Das Wesen des Lichtes besteht darin, daſs es das reelle Produciren selbst ist, das, nach allen Richtungen hin Linien-ziehend, sich in allen Punkten durchdringt, so daſs in der ganzen Sphäre, die es einnimmt, schlechthin kein Punkt lichtlos (gleichsam Lichtporus) ist. Die Materie, innerlich angeschaut, ist nichts, als reine, sich in allen Punkten durchdringende, und zum Gleichgewicht gekommene (fixirte) Thätigkeit. In der höchsten Stuffe des chemischen Processes, nämlich in dem Verbrennungsproceſs, wo die Bande des Gleichgewichtes vollkommen und plötzlich aufgelöset werden, geht auch wirklich der ganze Körper in Licht über. In dem chemischen Proceſs wirft sich das Innere (Subjektive) der Materie heraus. Hier tritt die Materie wieder in die Form des ursprünglichen Werdens zurück, und zeigt sich daher nicht als Produkt, sondern als reelles Produciren, das nur die Form der Objektivität (Masse) wieder annimmt, insofern das gestörte Gleichgewicht hergestellt (das Produciren

fixirt) wird. Da nun die Materie mit dem Lichte an sich identisch ist, so ist es begreiflich, wie jede Materie sich in Licht auflösen, und jedes Licht in Materie übergehen kann. Jeder Körper ist an sich eine Sonne. In dem, was als Körper erscheint, ist das Licht schlechthin innerlich; in dem Lichte aber tritt das Materielle nach innen zurück, und das Innere der Materie wird äuſserlich. Es gab nie ein reines Licht, als etwas der Materie absolut Entgegengesetztes; und nie eine reine Materie, in dem Sinne, als wenn ihr das Licht absolut fremd gewesen wäre. Das, was wir Licht oder Materie nennen, ist bloſs eine Modifikation der Einen Synthesis des Positiven und Negativen, insofern nämlich beydes eine Art des Gleichgewichtes behauptet, und daher als fixirt erscheint, oder, von den Banden des Gleichgewichtes frey, als Thätigkeit erscheint. Die Natur, als die Form des Absoluten, muſs kontinuirlich als Subjektives und Objektives erscheinen. Daher muſs das Gleichgewicht immer gestört, und hergestellt werden, d. h. das Erscheinen der Einen absoluten Identität unter der Form des Lichtes (Subjektivität), und der Materie (Objektivität) muſs immer zugleich seyn; in demselben Momente also, als sich das absolut Identische in der anorgischen Natur auf der einen Seite als Licht darstellt, muſs es sich auf der andern als Materie darstellen. In der anorgischen Natur tritt Licht und Materie für die Erscheinung auseinander; in der organischen hat ein Zusammentreten beyder selbst für die Erscheinung statt. Der Organismus ist also als der Indifferenzpunkt des Lichtes und der Materie anzusehen; er ist selbst für die Erscheinung Subjekt-Objekt, Materie,

die sich als Leben äufsert, und Leben, das sich als Materie darstellt, statt, dafs in dem Lichte, als dem Subjektiven der anorgischen Natur das Objektive (Materielle), und in der Materie das Subjektive (Geistige, Thätige) für die Erscheinung zurück tritt. Die Schranke für das Licht ist die Materie; und die Schranke für die Materie ist das Licht. Aber das Licht ist nur insofern einer äufsern Schranke fähig, als es schon das Minimum derselben in sich selbst hat, also innerlich materiell ist; und die Materie ist nur insofern durch das Licht beschränkbar, als sie innerlich sich selbst durch das ihr immanente Licht, durch positive Thätigkeit, die der unendlichen Kontraktion widerstehet, beschränkt. An sich ist also sowohl das Licht, als die Materie Subjekt - Objekt; aber weder das Eine, noch das Andere kann als Subjekt - Objekt erscheinen, weil entweder die Subjektivität durch das Uebergewicht der Objektivität, oder umgekehrt, unterdrückt wird. In der Erscheinung müssen sich also beyde als absolut different darstellen. Nimmt man daher diese Grunderscheinungen der anorgischen Natur, wie sie gegeben sind, so wird man das Licht nothwendig als schlechthin immateriell, und die Materie als absolut lichtlos betrachten. Aber dann ist auch durchaus keine Wechselwirkung zwischen beyden, und kein Uebergehen von dem Einen zum Andern möglich.

### §. 230.

3) Die Raumerfüllung ist nicht möglich, ohne dafs sie sich unter der Form des Flüssigen und Festen zugleich, und

dann unter bestimmten Grundstuffen, die durch beydes gebildet werden, als System darstelle. Daſs sich die Raumerfüllung wirklich unter der Form des Flüssigen und Festen, und dann unter bestimmten Grundstuffen beyder Formen darstelle, zeigt selbst die Erfahrung. Aber die Erfahrung zeigt nicht, daſs es so seyn müsse, sondern nur, daſs es so ist. Wenn die Erkenntniſs irgend eines gegebenen Etwas philosophisch seyn soll, so muſs die absolute Nothwendigkeit desselben nach allen seinen Grundbestimmungen eingesehen werden. Das ist aber nur möglich, insofern irgend ein gegebener Gegenstand des empirischen Erkennens auf das Absolute, und die nothwendige Form, unter welcher es einzig erscheinen kann, reducirt wird. Beziehen wir daher die Raumerfüllung auf das Absolute, und die allgemeine Form des Erscheinens, so werden wir den ganzen Organismus in allen möglichen Systemen der Raumerfüllung mit absoluter Evidenz und Nothwendigkeit einsehen. Aus der Natur des Absoluten, und der ihm nothwendigen Form gehet hervor, daſs die Raumerfüllung sich zu einem vollkommenen System, in welchem keine Lücke und kein Sprung ist, und dann in eine unendliche Mannigfaltigkeit von Systemen, organisiren müsse.

§. 231.

In einem Systeme muſs Mannigfaltigkeit und Einheit zugleich seyn. Das ist nur möglich, insofern an sich beydes absolut identisch ist. Das Mannigfaltige bestehet ursprünglich aus Gegensätzen, die sich als Extreme darstellen. Diese Extreme sind die Pole (absoluten Gränzpunkte) eines Systemes.

Insofern von diesen Extremen aus, über welche nicht hinausgegangen werden kann, eben weil sie Extreme sind, die Gegensätze einander immer näher gerückt werden, entstehet eine Mannigfaltigkeit von Gegensätzen, die endlich in Einem gemeinschaftlichen Indifferenzpunkte zusammenfliefsen. Es ist offenbar, dafs diese Einheit, als die koncentrirte Synthesis aller Gegensätze bis zu den Extremen hin, mit denselben schlechthin identisch seyn müsse. Die Mannigfaltigkeit ist also nichts, als die expandirte, in entgegengesetzten Richtungen sich trennende Einheit, und diese ist nichts anders, als die koncentrirte Mannigfaltigkeit. Unmöglich könnten Gegensätze zu einem relativen Indifferenzpunkt (Neutralisation) zusammentreten, wenn sie an sich das wären, was sie zu seyn scheinen, nämlich einander absolut entgegengesetzt. Sie können daher nur einander relativ entgegengesetzt seyn. Man sehe zwey Gegensätze A und B, die durch Zusammentreten ein gemeinschaftliches Produkt = X, in welchem sich die entgegengesetzten Eigenschaften wechselseitig vollkommen aufheben, darstellen sollen. Man setze, B sey das absolute Gegentheil von A, also absolutes non A, so wird diese Vereinigung auf keine Art möglich seyn. Diese ist nur möglich, insofern in dem A zugleich B, und in B zugleich A ist, obgleich in beyden Extremen A oder B mit dem höchsten Uebergewicht gesetzt ist, so dafs der entgegengesetzte Faktor der Synthesis für die Erscheinung nicht hervortreten kann. Es ist evident, dafs die Extreme eben sowohl eine Synthesis, und zwar an sich dieselbe Synthesis seyn müssen, wie der relative Indifferenzpunkt, nur mit quantitativer Differenz der Faktoren.

Obgleich also in dem Extrem, das als blofses A erscheint, das B nicht hervortritt, so mufs es doch, als realiter mit dem A vereinigt, gedacht werden. Eben so mufs in B zugleich A, mit einem Minimum gesetzt, gedacht werden. Man rücke nun die Extreme stuffenweise einander näher. Das wird nur möglich seyn, insofern der in den Extremen mit einem Minimum gesetzte Faktor successiv potenzirt, und der entgegengesetzte auf gleiche Weise depotenzirt wird. Fährt man mit dieser Potenzirung und Depotenzirung auf beyden Seiten nach einem umgekehrten Verhältnisse fort, so wird man endlich auf einen Punkt kommen, wo die entgegegengesetzten Fatoren, die bisher auf beyden Seiten durch quantitative Differenz bestimmt waren, so dafs entweder A oder B mit Uebergewicht gesetzt war, in Rücksicht auf Quantität sich vollkommen ausgleichen. Diese Gegensätze auf beyden Seiten mögen nun noch so mannigfaltig seyn, bis sie sich in den Einen, gemeinschaftlichen Indifferenzpunkt verlieren, so sind sie doch, wenn man von der quantitativen Indifferenz abstrahirt, sämtlich einander gleich. Das Eine Wesen, das durch alle gehet, und das sie selbst mit dem Indifferenzpunkte gemein haben, ist die Synthesis des A und B. Ob beydes mit relativer Indifferenz, oder relativer Differenz, und zwar mit diesem oder jenem Grade der letzteren gesetzt sey, ist zufällig, und ändert daher an dem Einen Wesen nichts. Insofern nun Alles, was nicht blofs in Einer Sphäre, sondern in allen möglichen Sphären des Seyns existirt, eine Synthesis von A und B ist, und es daher schlechthin zu keiner Erscheinung kommen kann, die als absolut reines A, oder B anzu-

sehen wäre, so ist Alles einander gleich. Es werden sich zwar nach allen Richtungen hin ins Unendliche fort Extreme, vereinigt durch einen relativen Indifferenzpunkt, bilden, und daher wird nicht bloſs eine unendliche Mannigfaltigkeit von einzelnen Dingen, sondern auch von ganzen Systemen, nothwendig seyn, so daſs sich unter den letzteren selbst wieder Extreme, verbunden durch ein Mittelsystem, als den Repräsentanten der relativen Indifferenz, zu einem zusammenhängenden Ganzen organisiren: aber es wird doch insofern Alles einander gleich seyn, als schlechthin nichts existiren kann, das nicht realiter eine Synthesis des A und B wäre, und folglich auch nach einer vernünftigen Spekulation unter diesem Grundcharakter, als dem unmittelbaren Wesen alles Erscheinens, betrachtet werden müſste. Nach dieser Ansicht muſs also selbst die unendliche Mannigfaltigkeit auf das Eine Wesen, das als Synthesis des A und B durch das unendliche Ganze der Erscheinungswelt geht, reducirt werden. Dieses Eine Wesen ist nicht bloſs formal, sondern absolut real, d. h. es hat nicht bloſs eine absolute Nothwendigkeit statt, die unendliche Mannigfaltigkeit unter dem wesentlichen Charakter der synthetischen Einheit, die bey allen möglichen Modifikationen der relativen Differenz und Indifferenz an sich immer dieselbe bleibt, zu denken, sondern durch diese Nothwendigkeit ist das Seyn selbst in seiner ganzen Unendlichkeit, als Seyn, bestimmt, so daſs man mit absoluter Evidenz einsieht, die unendliche Mannigfaltigkeit müsse unter demselben Charakter der realen Synthesis existiren, unter welchem sie gedacht wird.

§. 232.

Aber betrachtet man die Dinge aus keinem höheren Gesichtspunkt, so hat man bloſs eine Identität, die an sich noch Duplicität, und zwar absolute Duplicität, folglich Widerspruch ist, insofern man nämlich behauptet, die Synthesis sey der absolute Gränzpunkt alles Denkens und Seyns, und durch dieselbe sey das absolute Wesen der Dinge ausgedrückt. So viel haben wir bis jetzt gefunden, daſs alles, was existirt, und inwiefern es unter dem Charakter des Existirens (Erscheinens) betrachtet wird, eine Synthesis von A und B, als Gegensätzen, die sich entweder in Extremen darstellen, oder durch allmähliges Zusammentreten einen relativen Indifferenzpunkt bilden, seyn müsse. Wir haben ferner eingesehen, daſs selbst das, was sich als Extrem, folglich entweder als reines A, oder als reines B für die Erscheinung darstellt, noch eine Synthesis von A und B seyn müsse, und daſs nur unter dieser Bedingung beyde zur relativen Indifferenz zusammentreten können. Aber was ist denn A und B an sich selbst, deren Synthesis das allgemeine Wesen jeder Erscheinung, als solcher, ausmacht? Sind diese beyden Faktoren jeder möglichen Erscheinung an sich einander entgegengesetzt, so ist die Synthesis überhaupt, das Verhältniſs der beyden Faktoren mag seyn, wie es immer will, schlechthin unmöglich. In diesem Falle ist das gemeinschaftliche Wesen aller Arten der vorgeblichen Existenz absolute Unmöglichkeit — Widerspruch. So wenig die Extreme als reines A, oder reines B für sich existiren, oder zur relativen Indifferenz zusammentreten können, so wenig sind Extreme und Indifferenz-

punkt, als Synthesis des A und B gedacht, möglich, wenn A und B an sich einander absolut entgegengesetzt sind. Es leuchtet mit absoluter Evidenz hervor, daſs unter dieser Voraussetzung nicht bloſs eine absolute Unmöglichkeit des Denkens, sondern auch des Seyns statt habe, daſs folglich der Widerspruch nicht bloſs formal, sondern zugleich absolut real sey. Wird das Denken harmonisch gemacht, so daſs der Widerspruch aus jeder möglichen Art des Seyns, die immer eine Synthesis des A und B ist, sie mag unter dem Charakter der Extreme, oder der relativen Indifferenz auftreten, verbannt wird, so wird auch das Seyn selbst harmonisch. Diese Harmonie des Denkens und Seyns ist nur möglich durch eine Idee, nach welcher selbst A und B überhaupt, als die Faktoren alles Seyns, sich als schlechthin identisch mit absoluter Evidenz dem Auge der Vernunft darstellen.

## §. 233.

Sind A und B überhaupt an sich schlechthin identisch, so sind die Dinge, auch in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit gedacht, nicht bloſs insofern einander gleich, als sie sämtlich eine Synthesis des A und B sind, indem die ins Unendliche gehende Mannigfaltigkeit und Modifikation der relativen Differenz und Indifferenz nichts zur Veränderung des Einen Wesens, das durch alle diese Modifikationen gehet, und darin besteht, daſs immer eine Synthesis des A und B statt hat, beyträgt; sondern sie sind einander absolut gleich, so daſs schlechthin Alles Eins, und Eins Alles ist, inwiefern A und B selbst, in ihrer ganzen Unendlichkeit gedacht, nur

die einzig mögliche Form sind, unter welcher die absolute Identität erscheinen kann. Es ist offenbar, dafs nur nach dieser Idee die Duplicität, als das Grab alles Denkens und Seyns, schlechthin vernichtet wird, indem dadurch selbst Identität in die Urfaktoren alles Seyns kommt. Wird der Widerspruch blofs aus den verschiedenen Arten der Existenz, als Extremen und Mittelglied gedacht, insofern verbannt, als man behauptet, dafs die Extreme eben sowohl der Ausdruck einer Synthesis von A und B seyen, als das Mittelglied, nur mit dem Unterschied, dafs das A und B mit relativer Differenz, hier mit relativer Indifferenz gesetzt seyen, dafs folglich insofern alles, es erscheine als dieses oder jenes Extrem, als dieser oder jener Indifferenzpunkt, absolut identisch sey, als es einer Synthesis des A und B seyn müsse: so ist durch diese Idee, wodurch man sich freylich schon über die Empirie erhebt, noch nichts in der Hauptsache gewonnen. Der Widerspruch, der vorher zwischen den Extremen, und den Mittelgliedern herrschte, insofern man die Extreme, als reines A, oder reines B bestimmte, wird durch diese Idee aus den möglichen Synthesen selbst in die Faktoren derselben versetzt. Vorher war das Problem zu lösen, wie die einzig möglichen Glieder der Erscheinungswelt, als Extreme, und Mittelprodukte (Neutralisationen), gedacht werden müssen, wenn sie sich nicht widersprechen sollen. Die Antwort war: sie können nur insofern gedacht werden, und seyn, als sie sämtlich eine Synthesis desselben A und B sind. A und B, als Synthesis gedacht, organisirt sich nothwendig zu

relati-

relativen Differenzen, relativen Indifferenzen, und relativen Totalitäten. Alle diese Bestimmungen sind insofern identisch, als sie Synthesen derselben Faktoren sind. Das verschiedene Verhältnifs, und die verschiedene Potenz der Faktoren ändert nichts an dem Einen Wesen, das durch alle, in die Unendlichkeit sich hinziehenden, relativen Differenzen, Indifferenzen und Totalitäten geht, und darin besteht, dafs Alles eine Synthesis des A und B ist. Aber nun ist das Problem zu lösen: wie sind die Faktoren der Synthesen selbst zu denken, ohne sich zu widersprechen? Die Synthesen einmal als möglich vorausgesetzt, sind freylich alle identisch, insofern ihnen dieselben Faktoren zum Grunde liegen. Die Allheit ist Einheit, und die Einheit Allheit, beydes als identisch gedacht. Aber sie sind nur möglich unter der Bedingung, dafs die Faktoren möglich sind; und diese sind nur möglich, als sie an sich absolut identisch sind. In Rücksicht auf das Ganze müssen beyde als unendlich gedacht werden. Man denke nun beyde in absolutem Gegensatz, und sehe zu, ob sie sich nicht wechselseitig vernichten. Zwey Principien, deren jedes unendlich, und dem andern absolut entgegengesetzt ist, welcher Widerspruch! Ein Unendliches, aufser welchem ein anderes, absolut entgegengesetztes Unendliches seyn soll, ist schlechthin unmöglich. Denn es ist durch das andere unendlich beschränkt. Aber man sehe über diesen Widerspruch hinweg, und nehme auf einen Augenblick die Möglichkeit des Nebeneinanderbestehens solcher Unendlichkeiten an, so ist

doch ein reelles Produciren schlechthin unmöglich. Denn zwey absolut entgegengesetzte Principien können weder ineinander eingreifen, und synthetisch vereinigt etwas produciren, noch können sie, isolirt gesetzt, als ein reelles Produciren gedacht werden. Es liegt schon in dem Begriff absolut Entgegengesetzter, dafs zwischen ihnen kein wechselseitiges Eingreifen statt haben könne. Aber es kann auch aufser der Wechselwirkung zwischen beyden kein reelles Produciren statt haben. Denn weder durch eine unendliche Expansion, noch Kontraktion, beydes isolirt, und unbeschränkt durch das andere gedacht, ist etwas Reelles möglich. Wenn beyde Principien nicht in Wechselwirkung stehen, so mufs jedes sein Universum produciren, oder durch dasselbe objektiv werden. Auf diese Art erhalten wir nothwendig zwey Universa, eines als den Ausdruck der unendlichen, schlechthin isolirt gesetzten, positiven Thätigkeit, ein Universum also, in welchem kein Punkt durch die negative Thätigkeit (Kontraktion) beschränkt ist; und dann ein anderes Universum, als den Ausdruck der unendlichen, gleichfalls isolirt gesetzten, negativen Thätigkeit. Beyde Universa, als Erscheinungen, würden sich eben so absolut entgegengesetzt seyn, als die Thätigkeiten selbst, die sich durch dieselben objektiv machen sollen. Das sind nothwendige Resultate. Wer diese denken kann, mag auch die absolute Duplicität der Urfaktoren der Erscheinungen behaupten, oder zur kritischen Philosophie seine Zuflucht nehmen, nach welcher behauptet wird, dafs es ewig ungewifs bleiben müsse, ob das Wesen der Urfaktoren der Erscheinungen absolute Duplicität oder Identität sey.

§. 234.

Es ist schlechthin unmöglich, daſs das Wesen der Urfaktoren etwas anderes seyn kann, als absolute Identität. Darüber kann so wenig ein Zweifel statuirt werden, als über das Wesen der Erscheinungen, als solcher, das nichts anders seyn kann, als synthetische Einheit, die mit quantitativer, oder relativer Differenz und Indifferenz der Urfaktoren durch alle Erscheinungen geht. Die absolute Identität ist der absolut innere, nie objektiv werdende Grund aller möglichen Synthesis. Diese Idee ist so wenig eine leere Formalität, als die, nach welcher selbst die Extreme als eine Synthesis Entgegengesetzter bestimmt werden, obgleich für die Erscheinung nur Ein Faktor hervortreten kann. Nur das absolute Unvermögen, sich zur Spekulation zu erheben, kann das absolut Identische als absolutes Nichts ansehen, wie unlängst Herr Köppen gethan hat. Man glaubt, daſs das Reale durchaus nichts anders seyn könne, als eine Synthesis Entgegengesetzter, so daſs die Synthesis das absolute Wesen der Dinge ausmache. Das Eine Wesen aller möglichen Realität, als Erscheinung betrachtet, ist freylich nichts anders, als synthetische Einheit, und da diese ohne Gegensätze nicht gedacht werden kann, so ist die synthetische Einheit nothwendig die In-Eins-Bildung Entgegengesetzter. Aber Entgegengesetzte können sich unmöglich absolut durchdringen, und auf diese Art in Eins bilden, wenn sie nicht an sich die bloſse Form der absoluten Identität sind. Man kann daher durchaus nicht bey dem Wesen, das nur für die

Erscheinung gilt, und das als die Synthesis Entgegengesetzter bestimmt wird, stehen bleiben. Dieses Wesen für die Erscheinung ist nur möglich durch das absolute Wesen, das die absolute Identität der Urfaktoren aller Erscheinungen ist. Ohne dieses absolute Wesen ist die Erscheinung überhaupt, als die Synthesis Entgegengesetzter, selbst schlechthin unmöglich. Der Vorwurf, den man der Naturphilosophie macht, nämlich dafs sie die Erscheinungen auf absolutes Nichts gründe, fällt nothwendig auf die Gegner zurück. Denn das absolute Nichts ist nichts anders, als der Widerspruch (im Denken und Seyn). Nun gehen die Gegner offenbar von einem absoluten Widerspruch aus. Denn da sie über die Idee der absoluten Identität, als des konstitutiven Princips aller erscheinenden Realität, als die höchste Absurdität, und das absolute Nichts ein so lautes Hohngelächter aufschlagen, so kann ihr Princip der Erscheinungen nichts anders seyn, als absolute Nichtidentität, oder Duplicität. Absolute Nichtidentität ist aber absoluter Widerspruch, und folglich das Princip alles Widerspruches. Folglich wird hier jede Totalität auf das absolute Nichts gegründet. Die Naturphilosophie behauptet selbst, dafs die Erscheinungen, als solche, nichts anders seyn können, als Synthesen derselben, in Rücksicht auf das Ganze unendlichen, unter der Form des Gegensatzes thätigen Faktoren. Sie behauptet sogar, dafs in der Erscheinungswelt, als solcher, weder in dynamischer, noch materialistischer Rücksicht, etwas schlechthin Einfaches statt haben könne, statt dafs die Empiriker noch von einfachen Theilen der Körper, oder einfachen Stoffen sprechen, und die Kan-

tianer wähnen, dafs sie das non plus ultra des philosophischen Scharfsinnes erreicht haben, wenn sie behaupten, dafs sich über dergleichen Fragen weder pro noch contra etwas entscheiden lasse. Aber was ist denn diese Form der Entgegensetzung an sich, an welche die Urfaktoren gebunden sind? Sie ist entweder absolute Identität, oder absolute Nichtidentität. Ein Drittes ist schlechthin unmöglich. Läugnet man daher das Erste, so mufs man das Zweyte annehmen Und nun versuche man es doch einmal, eine Synthesis aus zwey absolut entgegengesetzten Faktoren zu konstruiren, und sehe zu, ob man nicht in den Abgrund des absoluten Nichts fällt, dem man durch jene, absolut widersprechende Voraussetzung einzig entfliehen zu können wähnt. Die Behauptung der Kantianer, dafs man es ewig dahin gestellt lassen müsse, ob das Wesen der Urfaktoren der Erscheinungen absolute Identität, oder Nichtidentität sey, ist eben so absurd, als die positive Behauptung des letzteren Charakters. Denn es ist absolut gewifs, dafs der Widerspruch absolutes Nichts ist; der Widerspruch ist aber in der Behauptung der absoluten Nichtidentität der Urfaktoren evident. Aber bezweifeln, ob eine Voraussetzung, die sich mit absoluter Evidenz widerspricht, das Princip der Erscheinungen seyn könne, oder nicht, ist selbst ein offenbarer Widerspruch.

§. 235.

Die philosophische Ignoranz, die neuerdings in den Herren Köppen und Fries zum Trost des Recensentenvolkes zwey vornehme Repräsentanten erhalten hat, wodurch sich mehrere Litteraturzeitungen

eine Galgenfrist ihres erbärmlichen, ganz an die Palpabilität gefeselten Lebens versprechen, läfst keine Realität gelten, als die vor der Nase liegt, oder vor dieselbe gebracht werden kann. Das absolut Identische ist nun nicht so was, das der Passivität gegeben werden kann. Daher ist es ihnen eine durchaus leere Idee, die höchstens als regulatives, keinesweges aber als konstitutives Princip der Erscheinungen angenommen werden könne. Als blofs regulatives Princip angenommen, ist diese Idee, wie sie behaupten, von grofsem Nutzen. Denn dadurch können wir die unendliche Mannigfaltigkeit der Wahrnehmungen, die realiter, und an sich das absolute Gegentheil von Einheit sind, systematisch verbinden, und derselben die Form der Einheit (eines verbundenen Ganzen — Systemes) geben. Diese Idee, als regulatives Princip bestimmt, ist der Grund, aus welchem alle Wissenschaften entstanden sind. In der That ein grofser Gewinn. Was an sich Nichts ist, wird für den menschlichen Geist ein würdiger Gegenstand der ewigen Bearbeitung — ein ewiges Spiel aus Nichts, für Nichts und zu Nichts, wie Jakobi sehr konsequent jede mögliche Wissenschaft charakterisirt. Ein hoher Vorzug des wissenschaftlichen Wissens, den ihm die Idee der absoluten Identität, als blofs regulatives Princip angesehen, giebt! Also blofs insofern, als diese Idee an sich als absolutes Nichts, oder als leere Formalität betrachtet wird, stehet alle Realität, und alles Wissen fest. — Aber wie kann denn aus dem absolut Identischen Duplicität (in den Urfaktoren), und dadurch eine unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge hervorgehen? Hervorgehen? Man betrachtet

das absolut Identische als ein prius, und die Duplicität, die durch eine unendliche Verzweigung zur unendlichen Mannigfaltigkeit der Dinge wird, als ein posterius. Das absolut Identische soll ursprünglich ein isolirtes Wesen (ens extramundanum) seyn, aus welchem erst in der Zeit die Duplicität der Urfaktoren, und daraus die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge hervorgegangen seyn soll. Nach dieser Vorstellungsart, die selbst auf dem Gebiete des Uebersinnlichen sich nicht von der Palpabilität losreifsen kann, und die sich vorzüglich in den Schriften der Herren Köppen und Fries, die sich neuerdings um die absolute Ignoranz höchst verdient gemacht haben, deutlich ausspricht, ist freylich das absolut Identische schlechthin Nichts. Aber diese Vorstellungsart kann nur in Köpfen, die einzig Sinn für Unsinn haben, statt finden.

§. 236.

Wir haben uns schon an verschiedenen Orten weitläuftiger erklärt, wie das absolut Identische, als das Wesen der Urfaktoren, und vermittelst dieser aller möglichen Erscheinungen, gedacht werden müsse, wenn es ohne Widerspruch gedacht werden soll. Hier wollen wir nur darauf aufmerksam machen, dafs durchaus kein System möglich ist ohne diese Idee, als absolut real gedacht. Es ist absolut nichts weder in der Sphäre des Realen, noch Idealen (des Seyns und Denkens), insofern beydes durch Vernunft gedacht wird, ohne den Charakter der systematischen Einheit und Allheit (ohne zu einem Ganzen organisirt zu seyn). Die Natur ist ein absolutes System in reeller, und das vernünftige Den-

ken dasselbe absolute System in ideeller Hinsicht. Die Natur organisirt sich in allen Sphären bewufstlos zu einem harmonischen Ganzen; das vernünftige Denken ist eine blofse Reproduktion derselben Organisation mit Bewufstseyn. Die Natur ist es selbst, die sich endlich zum Menschen organisirt, wo sich ihre unveränderliche, zur absoluten Harmonie necessitirte, Handlungsweise mit Bewufstseyn (absoluter Freyheit) reproducirt. Natur und Menschheit ist der Ausdruck der absoluten Identität, die nicht anders erscheinen kann, als unter dem Charakter der Harmonie (der organisirten, zur Einheit gebrachten Mannigfaltigkeit). Die Raumerfüllung überhaupt ist daher schlechthin unmöglich ohne den Charakter eines organischen Ganzen. Es müssen sich aus der Idee des Absoluten alle die Grundformen, die der Raumerfüllung, als organischem Ganzen, zukommen müssen, mit absoluter Evidenz und Nothwendigkeit bestimmen lassen, so dafs man weifs, es könne schlechthin nicht mehr und nicht weniger Grundformen der Raumerfüllung, als ein Ganzes betrachtet, geben, als die durch die Idee des Absoluten schlechthin bestimmt sind; dafs folglich diese Grundformen in der unendlichen Mannigfaltigkeit von Systemen der Raumerfüllung, in welche die Natur zerfallen mufs, immer wiederholet werden, nur mit quantitativer Differenz und Indifferenz derselben. In der anorgischen Natur, insofern ein Totalganzes der Raumerfüllung ins Auge gefafst wird, hat derselbe Organismus statt, der in der organischen Natur hervortritt, nur dafs dort die Formen, die zur Erscheinung des Lebens nothwendig sind, an verschiedene Subjekte vertheilt zu seyn

scheinen, die auf der Stuffe des Seyns, die wir ausschlüssig die organische nennen, in Einem Subjekt vereinigt sind. Jedes Planetensystem ist als ein vollkommener Organismus, der in Animalisation und Vegetation zerfällt, so zwar, daſs in der Animalisation das Minimum der Vegetation, und umgekehrt, ist, zu betrachten. Eben so jeder einzelner Weltkörper, weil sich in demselben alle übrigen samt der Sonne, als ihrem gemeinschaftlichen Centrum, durchdringen. Die Erde z. B. ist als Thierpflanze, und Pflanzenthier, d. h. als absoluter Organismus, dessen Pole Animalisation und Vegetation sind, zu betrachten. Dieses allgemeine und Eine Pflanzenthier entwickelt und vereinigt sich zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit einzelner Pflanzen und Thiere. Ein Planet unterscheidet sich von dem andern nur dadurch, daſs in ihm in Beziehung auf den andern entweder das animalisirende, oder vegetirende Princip überwiegt. Das sogenannte Anorgische ist nichts anders, als das Residuum (die Gränze) des Organisationsprocesses, der sich nothwendig unter der Form der Duplicität, nämlich der Animalisation und Vegetation, darstellt. Ist das sogenannte Anorgische nur das Residuum des Organisationsprocesses, so muſs sich in demselben, als Ganzen, noch der Charakter des Organismus nachweisen lassen. Das Anorgische ist das herausgeworfene, in einzelnen Formen objektiv gewordene Organische. Die Natur, als ursprünglich und nothwendig organisch, zergliedert sich in dem Anorgischen selbst, um sich auf der Stuffe, wo sie als Organismus für die Erscheinung hervortritt, in dieser Zergliederung zu beschauen, und durch den Gegen-

satz ad extra, den sie selbst bey dem Organisationsprocefs nothwendig gesetzt hat, sich selbst zu finden. Ist nun die anorgische Natur nichts anders, als die zergliederte, auseinander gelegte Darstellung des Organismus überhaupt, so müssen sich an derselben die Formen eines organischen Ganzen bestimmt entdecken, und angeben lassen. Wir wollen nun die nothwendigen und einzig möglichen Formen, die in der anorgischen Natur statt haben, und die, im Zusammenhange gedacht, einen vollkommenen Organismus darstellen, betrachten. Was die Natur hier analysirt darstellt, mufs die Spekulation zur lebendigen Synthesis organisiren. Was in der anorgischen sich als einzelne, abgerissene, für sich bestehende Erscheinung darstellt, mufs die Spekulation als Glied eines organischen Ganzen betrachten, und zeigen, warum und wie es so seyn müsse.

§. 237.

Das Absolute ist nur insofern absolut, als es sich durch sich selbst objektiv macht und folglich von Nichts abhängt. Das Absolute ist schlechthin ewig, eben darum, weil es absolut unabhängig ist; also ist auch das sich selbst Objektivmachen schlechthin ewig. Das Absolute macht sich objektiv, heifst nichts anders, als: es stellt sich als Erscheinungswelt dar. Das ist nur möglich, insofern das Absolute, das, als solches, ein schlechthin identisches Produciren ist, sich in entgegengesetzte Thätigkeiten trennt. Nur unter dieser Bedingung ist das schlechthin Eine, identische Produciren zugleich ein reelles Produciren, das sich nur

als unendliches Produkt, unter dem Charakter einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Produkten, darstellen kann. Diese entgegengesetzten Thätigkeiten sind die positive und negative, expandirende, und limitirende. Beyde Thätigkeiten sind nur der Ausdruck des Absoluten für die Erscheinung, folglich sind beyde selbst absolut und unendlich. Aber sie sind nicht zwey Absolutheiten, oder Unendlichkeiten, sondern nur Eine und dieselbe Absolutheit, oder Unendlichkeit. Das folgt daraus, dafs es das Absolute selbst ist, das sich durch diese beyden Thätigkeiten, gleichsam als die entgegengesetzten Radien des Einen Producirens, objektiv macht. Die Absolutheit und Einheit geht auch keinesweges durch die unendliche Mannigfaltigkeit der Produkte, wodurch das Eine, absolute Produciren objektiv wird, verlohren. Denn es sind immer dieselben entgegengesetzten Thätigkeiten, als die Faktoren des reellen Producirens, identisch mit dem Einen, absoluten Produciren, die den Produkten zum Grunde liegen, nur in verschiedenen Verhältnissen und Potenzen gedacht. So wie das Verhältnifs derselben, und die Potenz des Verhältnisses verändert ist, stellt sich auch in der Erscheinung ein anderes Produkt, als der äufsere Ausdruck jener Thätigkeiten, dar. Die Absolutheit kann nicht anders objektiv werden, als unter dem Charakter der gränzenlosen Allheit, oder der unendlichen Mannigfaltigkeit von Produkten, die, als Ausdrücke der absoluten Identität, sich nothwendig zur Einheit, zu einem organischen Ganzen gestalten. Sie streben zur absoluten Identität selbst für die Erscheinung. Die absolute Identität kann aber durch die Produkte

nicht erreicht werden, so daſs sie absolut ineinander übergiengen, und das absolut Identische als der innigste Geist aller Körperlichkeit und Geistigkeit äuſserlich machten, und als Objekt darstellten, weil dasselbe nur unter der Form entgegengesetzter Thätigkeiten gedacht werden, und realiter seyn kann, und daher durch diesen, nie aufzuhebenden, Gegensatz in der Erscheinungswelt sich gleichsam immer auseinander hält. Die Einheit, die für die Erscheinung möglich ist, ist nur eine synthetische. Diese ist aber schlechthin nothwendig, eben darum, weil die Faktoren alles reellen Producirens nur als die entgegengesetzten, sich selbst beschränkenden Radien des Einen Producirens gedacht werden müssen. Das reelle Produciren ist daher nur möglich unter dem Charakter der Thesis, Antithesis und Synthesis. Jedes Produkt ist die objektive Darstellung dieser Triplicität von Thätigkeit. Die Produkte, als wirkliche Synthesen der positiven und negativen Thätigkeit, unterscheiden sich nur dadurch, daſs entweder das Thetische, oder Antithetische, oder Synthetische überwiegend gesetzt ist. Daher streben auch die einzelnen Produkte, als wirkliche Synthesen, wieder zusammen, um eine höhere Synthesis darzustellen. Diese Tendenz aller einzelnen Synthesen zur allgemeinen Synthesis werden wir als Gravitation kennen lernen. Das Absolute stellt sich nothwendig als eine unbeschränkte Gravitation dar. Diese ist nur insofern unbeschränkt, als das Absolute durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Produkten, die sich zu organischen Ganzen (Weltsystemen, so daſs in jedem Weltsysteme sich alle Formen, unter welchen das absolute Ganze mög-

lich ist, darstellen) gestalten. Nur wenn der zu organischen Ganzen sich gestaltenden Raumerfüllung eine Schranke gesetzt wäre, so dafs aufserhalb derselben keine fernere Produktion des Raumes möglich wäre, wäre die Absolutheit des reellen Producirens undenkbar. Ferner, wenn in ein einziges der unendlich mannigfaltigen Systeme der Raumerfüllung eine einzige, den übrigen ganz fremde, Form eintreten könnte, und wenn die einzig möglichen Formen der Raumerfüllung, die sich in jedem Weltsystem nur wiederholen, an sich (ihrem absoluten Wesen nach) verschieden, und nicht selbst die blofse Verzweigung der absoluten Identität, insofern sie sich objektiv macht, wären, nur dann könnte das absolute Wesen der Mannigfaltigkeit nicht als absolute Einheit angesehen werden. Dann wäre aber auch keine Synthesis, und keine Tendenz zu derselben möglich. Aber nach unserer Ansicht bleibt die Absolutheit in der Beschränktheit, und die Einheit in der Mannigfaltigkeit eben darum unveränderlich, weil die Beschränktheit und Mannigfaltigkeit keine Gränzen hat. Sind die Faktoren aller Produktion unendlich, und nur als die nothwendige Grundverzweigung Einer und derselben Absolutheit anzusehen, so ist auch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Verhältnissen, oder von relativen Differenzen und Indifferenzen, die sich zu vollständigen Ganzen organisiren, schlechthin nothwendig. Es ist also Beschränkung und Mannigfaltigkeit da mitten im Schoose der Absolutheit und Identität. Das schlechthin Unbeschränkte ist zugleich beschränkt, und das Beschränkte absolut unbeschränkt. Das Absolute ist beschränkt, insofern es in Beziehung auf das absolute Ganze durch ent-

gegengesetzte Thätigkeiten, deren jede unendlich ist, sich objektiv macht. Das absolute Ganze ist der Ausdruck des unendlichen Beschränktseyns der positiven Thätigkeit durch die negative. Da aber die positive und negative Thätigkeit mit dem Einen Produciren schlechthin identisch ist, so ist das unendliche Beschränktseyn der positiven Thätigkeit durch die negative das Absolute selbst, insofern es nothwendig ein reelles Produciren ist. Das Absolute ist daher zugleich das absolute Beschränkte. Das absolute Beschränkte kann aber nur durch sich selbst beschränkt seyn. Nur wenn etwas fremdes diese Beschränkung bewirkte, hörte das Beschränkte auf, absolut zu seyn. Aber in die negative Thätigkeit, die nur in Beziehung auf das unendliche Ganze als unendlich gedacht wird, muſs eine bestimmte Beschränkung kommen, wenn ein reelles Produciren, dessen objektive Ausdrücke bestimmte Produkte, und Systeme von Produkten sind, möglich seyn soll. Aber es ist abermals nichts Fremdartiges (auſser dem Absoluten Existirendes), was diese bestimmte Beschränkung bewirkt. Die absolute Identität ist es, die nothwendig als Harmonie, als organisches Ganzes erscheint, so daſs durchaus kein Seyn möglich ist ohne diesen Charakter. Die Harmonie an sich ist absolute Identität; die letztere als erscheinend, sich objektiv machend, gedacht, ist Harmonie. Absolute Ordnung, Schönheit, Zweckmässigkeit, Harmonie, Wahrheit, Vollkommenheit sind uns keine Postulate, wie bey Fichte und Kant, sondern diese Bestimmungen sind der absolut nothwendige Charakter jedes möglichen Seyns. Das absolute Ganze ist

die absolut Eine Harmonie, und diese ist die erscheinende absolute Identität. So wie aber das absolute Ganze in eine unendliche Mannigfaltigkeit von bestimmten Ganzen zerfällt, so zerfällt auch die Eine Harmonie in unendlich viele, in welchen sich immer dieselben Grundformen, nur mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Modifikationen wiederholen. Die unendliche Mannigfaltigkeit von bestimmten Harmonieen ist eine nothwendige Folge der bestimmten Beschränkung, die in die negative Thätigkeit durch das Wesen des Absoluten selbst gesetzt ist. So wie also durch die Beschränkung der positiven Thätigkeit überhaupt die Absolutheit und Einheit an sich nicht aufgehoben wird, weil die Beschränkung der unendlichen positiven Thätigkeit durch die unendliche negative der Eine Akt des Subjekt-Objektivisirens des Absoluten ist, so wird auch durch die bestimmte Beschränkung der positiven Thätigkeit, deren Bestimmtheit unendlich mannigfaltig seyn muſs, keines von beyden aufgehoben. So wie also das absolute Totalganze, als die Eine Harmonie, der Repräsentant des Absoluten ist, so ist auch jedes Theilganze bis zur unbedeutendsten Individualität Repräsentant des Absoluten auf einer bestimmten Stuffe des Seyns. Ja, was absolute Disharmonie und Unordnung sowohl in der physischen, als moralischen Welt zu seyn scheint, ist an sich absolute Harmonie, und diese ist der Ausdruck der absoluten Identität. Denn die scheinbare Disharmonie ist eben sowohl, als die entzückendste Harmonie, nur möglich durch ein bestimmtes Verhältniſs der positiven und negativen Thätigkeit. Es müssen aber alle möglichen Verhältnisse beyder Thä-

tigkeiten auf allen Stuffen der Erscheinungswelt erschöpft werden, eben darum, weil in ihnen die Fülle der Unendlichkeit und Absolutheit liegt. Ist aber diefs, so mufs die Natur überall auf Extreme kommen, die, abgerissen betrachtet, wie es der Verstand thut, freylich als absolut disharmonisch erscheinen. Aber durch die Vernunft angeschaut, und im Zusammenhang mit den übrigen, möglichen Verhältnissen betrachtet, sind sie eben sowohl Ausdruck der absoluten Harmonie, als die übrigen. Die Harmonie ist eigentlich nur absolut, insofern die Möglichkeit und Wirklichkeit der Extreme in allen Sphären nothwendig gesetzt ist. Die Natur mufs überall bis auf die Schranken gehen, über welche hinaus alle Erscheinung verschwindet. Die Natur balancirt überall zwischen den Extremen, und dem Gleichgewichtspunkt. Es ist kein Gleichgewichtspunkt möglich ohne Punkte, durch welche dasselbe gestört wird, und umgekehrt, und diese Störung des Gleichgewichtes mufs endlich auf Extreme kommen, über welche hinaus die Natur wieder auf den ersten Punkt, von dem sie ausgegangen ist, zurückkehrt oder in einer höheren Potenz sich reproducirt.

## §. 238.

Die Extreme sind nur in und durch einander. Es kann also keines das absolute Gegentheil des andern seyn. Das würde nur dann der Fall seyn, wenn der eine Faktor des Seyns durch den andern auf irgend einem Punkte bestimmter Erscheinungen zugleich vernichtet werden könnte. Das ist aber schlechthin unmöglich, weil jeder Faktor an sich unendlich,

endlich, und die Form des Absoluten ist. Dann würden aber auch die Extreme nicht zusammentreten, und ein gemeinschaftliches Produkt darstellen können. Jede Erscheinung ist eine Synthesis, und die Synthesen, die innerhalb bestimmter Extreme liegen, können nur insofern differiren, als der eine oder andere Faktor mehr oder weniger überwiegend gesetzt, oder ein absolut neutralisirtes Produkt dargestellt ist. Die Natur der absoluten Extreme für eine bestimmte Stuffe des Seyns in einer Sphäre besteht darin, dafs der hier statt habende positive und negative Faktor nach einem umgekehrten Verhältnifs auf beyden Seiten mit dem absoluten Maximum, beschränkt durch das absolute Minimum, des entgegengesetzten Faktors gesetzt ist. Absolute Gegensätze in Rücksicht auf das Ganze wären die beyden Thätigkeiten, die das reelle Produciren konstituiren, beyde in ihrer Unendlichkeit als isolirt gedacht. In Rücksicht auf das Besondere wären dergleichen Gegensätze z. B. Licht und Materie, Sauerstoff und Wasserstoff, Säuren und Kalien u. s. w. Aber jene beyden Thätigkeiten, als die Faktoren jeder Erscheinung, können so wenig isolirt existiren, als das absolute selbst, dessen Form sie sind. Ferner ist kein wirkliches Seyn möglich, ohne dafs es ein bestimmtes ist; und dieses ist nicht möglich, ohne dafs in die nothwendige Beschränktheit der positiven Thätigkeit durch die negative überhaupt eine bestimmte Beschränktheit kommt. Die positive Thätigkeit an sich betrachtet ist das jeder Form feindselige in alle Richtungen sich regellos und mit unendlicher Geschwindigkeit expandirende Princip; die negative

ist das formende Princip. Aber es hat nothwendig eine Wechselbestimmung zwischen beyden statt, so daſs es weder etwas schlechthin Formloses, noch schlechthin Formendes giebt. Das scheinbar Formlose ist nur insofern der Form fähig, als es schon das Minimum der negativen Thätigkeit, als des Princips aller Form, in sich hat; und das, was eine absolute Form zu behaupten, und jeder Veränderung zu trotzen scheint, trägt das Princip der Zerstörung und Verwandlung in sich selbst, insofern es noch durch ein Minimum der positiven Thätigkeit aus sich selbst hinauszugehen, und sich mit andern Dingen zu vereinigen strebt. Jedes Ding strebt, in sich selbst und in andern Dingen zu seyn. Das folgt nothwendig daraus, daſs jedes Ding eine Synthesis der positiven und negativen Thätigkeit ist. Durch die erste strebt das Ding aus sich heraus, und durch die zweyte in sich hinein. In eben dem Verhältniſs, als die positive, oder negative Thätigkeit mehr, oder weniger überwiegend gesetzt ist, ist das Ding leichter, oder schwerer in ein anderes zu verwandeln. Ein absolutes Hineingehen in sich selbst wäre Kontraktion auf Einen Punkt; ein absolutes Hinausgehen wäre Expansion in alle Punkte ins Unendliche ohne alle Succession, und bestimmte Richtung. In keinem Falle wäre etwas zu unterscheiden, und folglich ein organisches Ganzes möglich.

§. 239.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daſs die Raumerfüllung, als Produkt, sich in zwey Hauptgegensätzen darstellen müsse, so wie dieselbe, als Produktivität, aus der positiven und negativen Thä-

tigkeit besteht. Diese beyden Gegensätze sind das Flüssige und Starre. Das Flüssige ist das Formlose, das Starre das Geformte. Jenes ist daher der Repräsentant der positiven, dieses der negativen Thätigkeit. Insofern die positive und negative Thätigkeit alle möglichen Verhältnisse der Synthesis erschöpfen müssen, so ist es schlechthin nothwendig, daſs es auf ein absolutes Maximum der Flüssigkeit und Starrheit kommen müsse. Jenes wird nothwendig statt haben, insofern sich die positive Thätigkeit von der negativen in einem so hohen Grade frey macht, daſs über denselben hinaus alle Erscheinung unmöglich ist, daſs folglich die Natur, um erscheinen zu können, den Weg wieder rückwärts zur immer stärkeren Bindung der positiven Thätigkeit durch die negative machen muſs. Auf gleiche Art wird der zweyte Fall nur dann statt haben, wenn die Natur die positive Thätigkeit in einem so hohen Grade durch die negative bindet, daſs auch über diesen hinaus alle fernere Erscheinung unmöglich ist. Diese beyden Extreme sind die Wendepunkte der Raumerfüllung, zwischen welchen die Natur kontinuirlich sich bewegt. Aber es ist offenbar, daſs weder in dem einen, noch andern Extrem die Synthesis beyder Thätigkeiten ganz aufgehoben werden kann, so daſs entweder die eine, oder andere Thätigkeit schlechthin unbeschränkt, und entbunden von ihrem Gegensatz wirkte, weil durchaus keine Erscheinung ohne Synthesis entgegengesetzter Thätigkeiten möglich ist. Von dem einen Extrem zum andern muſs ein kontinuirlicher Uebergang statt haben, so daſs in eben dem Verhältnisse die expandi-

rende Thätigkeit sinkt, als die kontrahirende steigt, und umgekehrt. Die entgegengesetzten Thätigkeiten müssen in einem ganzen System der Raumerfüllung alle möglichen Verhältnisse von einem Extreme zum andern erschöpfen, so dafs im Ganzen keine Lücke, und kein Sprung ist, obgleich im Einzelnen Lücken und Sprünge seyn müssen, damit durch entferntere Gegensätze die Thätigkeitsäufserung gesteigert, bis zum Maximum kommen könne. Das Nebeneinanderseyn der Dinge ist also nicht so bestimmt, wie sie nach der in Kontinuität steigenden Zunahmen der negativen Thätigkeit, als des formenden Princips an sich auf einander folgen, und nach allen Richtungen hin vollständige Reihen bilden; sondern sie liegen in scheinbarer Regellosigkeit durcheinander. Das folgt nebst andern Gründen, die hier aufzuzählen zu weitläufig seyn würde, schon daraus, dafs diejenige Erscheinung, welche in einem System der Raumerfüllung das Eine Extrem bezeichnet, und die positive Thätigkeit repräsentirt, nämlich das Sonnenlicht sowohl die Planeten, als die einzelnen Körper derselben ungleich afficirt, dadurch das Gleichgewicht immer stört, und dadurch gewaltsame Revolutionen verursacht. Auch liegt in den verschiedenen Graden der Flüssigkeit und Starrheit der Grund zu gewaltsamen Veränderungen, die auch da, wo die Sonne nie eindringt, in den Eingeweiden der Erde, immer mehr oder weniger vor sich gehen müssen, je nachdem die Kombinationen der Dinge verschieden sind. Die Natur mufs aus Allem Alles machen können, weil an sich Alles Eins ist. Die einzige Bedingung aller Thätigkeit und Veränderung ist der Gegensatz. Körper

von differenter Kohäsion streben, die Differenz, die zwischen ihnen statt hat, und die sie hindert, ein Kontinuum zu bilden, aufzuheben, und sich in ein relatives Gleichgewicht zu setzen. In Verbindung mit dem Flüssigen, das als Formlose die absolute Indifferenz in Rücksicht auf die einzig möglichen Formen der Kohäsion repräsentirt, werden sie in demselben Momente wieder differenzirt, als sie in ein relatives Gleichgewicht treten, wodurch sie nothwendig früher oder später aufgelöset werden.

§. 240.

Die beyden Hauptgegensätze der Raumerfüllung, als Objekt betrachtet, sind aber nicht möglich, ohne daſs in jeden derselben wieder Extreme, als Gegensätze, die durch einem Indifferenzpunkt verbunden seyn, und ein Ganzes darstellen müssen, fallen. Diese neuen Extreme können, wie es die Natur aller Gegensätze fodert, einander nur relativ entgegengesetzt seyn. Keine relative Differenz ist möglich ohne relative Indifferenz. Dadurch kommt also nothwendig sowohl in die Reihe des Starren, als des Flüssigen, Triplicität. Es muſs folglich drey Grundformen des Starren und des Flüssigen geben. Aber so wie es keine relative Differenz giebt ohne relative Indifferenz, so ist beydes nicht möglich ohne absolute Indifferenz. Es muſs also zwischen beyde, durch Triplicität der Formen bestimmten, Reihen des Flüssigen und Starren eine Erscheinung treten, die als vollkommen neutralisirtes Produkt von beyden anzusehen ist. Auſser diesen beyden Reihen, die nach allen Richtungen hin in einem geschlossenen System der Raumerfüllung statt haben,

ist keine weiter möglich; folglich ist das Produkt, das zwischen beyde fällt, und sie zu einem Ganzen verbindet, als absolute Neutralisation anzusehen. Denn durch dasselbe wird nicht bloſs ein Theilganzes, z. B. die Reihe des Starren, sondern das absolute Ganze einer geschlossenen Sphäre der Raumerfüllung zusammen gehalten. Die Indifferenz ist nur insofern relativ, als durch dieselbe die Extreme eines Theilganzen verbunden werden. Die Indifferenz ist also dann absolut, wenn zwey Theilganze, als die Hauptgegensätze, in welche ein absolutes Ganzes (z. B. ein Planetensystem, als eine, für sich betrachtet, absolut geschlossene Welt, weil in demselben alle möglichen Formen, wodurch die Raumerfüllung überhaupt besteht, enthalten seyn müssen) zerfällt, zu einem absoluten Ganzen auf einer bestimmten Stuffe des Seyns organisirt werden. Daſs aber in jedem Totalganzen eine (für die bestimmte Sphäre geltende) absolute Indifferenz nothwendig ist, erhellet daraus, weil jedes Totalganze in zwey Hauptgegensätze, als Pole, zerfällt, und jeder dieser Gegensätze sich für sich wieder polarisirt, wodurch eben die relative Indifferenz nothwendig wird. Aber dadurch, daſs die Hauptgegensätze, jeder für sich, aufs neue sich polarisiren, und, insofern auf beyden Seiten die zwey Pole durch einen (relativen) Indifferenzpunkt vereinigt werden, zwey Theilganze darstellen, dadurch, sage ich, sollen sie nicht auseinander fallen, und zwey Welten darstellen, zwischen denen es keine Brücke giebt; sondern sie sollen in der Trennung selbst in zwey Theilganze zugleich Ein Totalganzes ausmachen, so daſs sie kontinuirlich ineinander übergehen können. Das ist nur

möglich durch absolute Indifferenz, wodurch die relativen Indifferenzen, als die beyden Brennpunkte der neuen Gegensätze, die sich in den Hauptgegensätzen bilden, zugleich zusammen und auseinander gehalten werden. Ferner ist die absolute Indifferenz auch deswegen nothwendig, weil ohne dieselbe die Polarität (Entgegensetzung) der relativen Indifferenzen und ihrer Extreme, und folglich auch die Bedingung der Thätigkeit unter ihnen aufgehoben würde. Die absolute Indifferenz giebt einzig den relativen Indifferenzen, und ihren Extremen mitten in dem kontinuirlichen Wechsel Permanenz. So wie das relative Gleichgewicht eintritt, wird es durch die absolute Indifferenz wieder gestört, und so wie es gestört wird, wird es wieder hergestellt. Einen anschaulichen Beweis davon giebt uns der Galvanismus.

§. 241.

Müssen nun die Hauptgegensätze der Raumerfüllung, jeder für sich, in neue Extreme, die beyde ihren eignen relativen Indifferenzpunkt haben, zerfallen, und müssen die beyden Theilganzen durch einen absoluten Indifferenzpunkt vereinigt seyn, um ein absolutes Totalganzes darzustellen, so lassen sich die einzig möglichen Grundformen der Raumerfüllung überhaupt mit absoluter Nothwendigkeit und Evidenz bestimmen. Insofern nämlich die negative Thätigkeit auf ein absolutes Maximum kommt, kann die formende Natur, die den Dingen durch die negative Thätigkeit ein fixirtes Gepräge giebt, nicht weiter vorwärts schreiten, sondern sie mufs rückwärts gehen. Dadurch wird es nothwendig, dafs

die negative Thätigkeit immer abnimmt, die positive aber in eben dem Maafse wächst, bis beyde in einem Produkt zum relativen Gleichgewicht kommen. Verfolgt man nun die Natur noch weiter rückwärts, insofern sie die negative Thätigkeit immer mehr stuffenweise depotenzirt, die positive aber in demselben Verhältnifs potenzirt, so mufs ein Punkt eintreten, über welchen hinaus die Synthesis die fixirte Gestalt nicht mehr behaupten kann, sondern ins Formlose übergehet. Die Kohäsion, das heifst, der Zustand der Materie, in welchem sie eine bestimmte Gestalt behauptet, hat also nothwendig zwey Extreme, und einen relativen Indifferenzpunkt. In jenem ist theils ein Uebergewicht der negativen über die positive, theils der positiven über die negative Thätigkeit, so zwar, dafs bey dem bestimmten Verhältnifs, mit welchem beyde Thätigkeiten in den beyden, hier statt habenden, Extremen gesetzt sind, die Kohäsion noch bleibt. In dem Körper, der den relativen Indifferenzpunkt der Extreme vorstellt, mufs ein Mittelverhältnifs der beyden Thätigkeiten statt haben. In der Kohäsionsreihe mufs, insofern die negative Thätigkeit immer mehr depotenzirt wird, nothwendig ein Punkt vorkommen, der als die a b s o l u t e Gränze aller Kohäsion anzusehen ist. Hier ist die Materie auf den Sprung, in den Zustand überzutreten, wo sie keine bestimmte Form mehr behaupten kann, und stuffenweise sich sogar als Materie zu verlieren, d. h. in Licht überzugehen, gezwungen ist. Da nichts ohne Gegensatz ist, und jede Duplicität vermittelt seyn mufs, so folgt, dafs die Seite der Materie, wo sie unter dem Charakter der Formlosigkeit erscheint, eben so, wie die, wo sie eine be-

stimmte Form behauptet, durch Triplicität der Stufen bestimmt seyn müsse. Jede Seite, wovon wir die eine die positive, die andere die negative nennen wollen, weil auf der einen die expandirende, auf der andern die kontrahirende Thätigkeit immer mehr das Uebergewicht gewinnt, bis jede ein absolutes Maximum erreicht, hat also ihre Extreme und ihren relativen Indifferenzpunkt. Da aber beyde nicht isolirt, oder getrennt von einander existiren können, weil sie ein absolutes Ganzes der Raumerfüllung ausmachen, so ist ein Indifferenzpunkt, wodurch beyde zu einem Ganzen vereinigt werden, nothwendig, und zwar ein Indifferenzpunkt, der, weil er nicht blofs die Extreme des einen oder andern Theiles der Raumerfüllung, sondern diese einzig möglichen Theilganzen selbst zusammen hält, und zu einem absoluten Ganzen macht, als absolut, nicht blofs relativ, angesehen werden mufs. Diese absolute Indifferenz ist das Wasser. Das Wasser gehet nothwendig theils durch den immer mehr zunehmenden negativen Faktor der Raumerfüllung in die drey Grundformen der Kohäsion, die durch Körper von positiver und negativer Elektricität (relativer Differenz), und dann durch das magnetische Eisen (den Repräsentanten der relativen Indifferenz) bezeichnet sind; theils durch die immer gröfsere Herrschaft des positiven Faktors in die drey Formen der Kohäsionslosigkeit, die durch Dunst, Gas und Licht objektiv werden, über. Das Wasser ist also das reelle Chaos, in welchem noch gar nichts differenzirt ist, sondern das nur als das Princip aller Differenzirung angesehen werden mufs. Es differen-

zirt sich kontinuirlich theils in die drey einzig möglichen Formen der Kohäsion, theils in die der Kohäsionslosigkeit. Da nun durch jene Formen, als Repräsentanten des sich kontinuirlich differenzirenden Wassers, jede mögliche Raumerfüllung, als Ganzes, absolut beschlossen ist, so ist das Wasser nicht blofs die absolute Indifferenz für Ein Weltsystem (z. B. für unser Planetensystem), sondern für alle mögliche ins Unendliche fort, so wie es aufser den von uns bestimmten Formen der Kohäsion, und Kohäsionslosigkeit in keinem Systeme der Raumerfüllung andere Formen geben kann. Durch diese Konstruktion der Raumerfüllung haben wir also die einzig möglichen Formen aller Raumerfüllung, und ihren Zusammenhang mit absoluter Nothwendigkeit und Evidenz bestimmt.

§. 242.

Aus dieser Konstruktion ist ferner klar einzusehen, dafs in der Raumerfüllung Eins Alles, und Alles Eins ist — der wahre Charakter eines Systemes. Ohne diesen Charakter ist durchaus kein Seyn möglich; weil jedes Seyn der Repräsentant des schlechthin Absoluten auf einer bestimmten Stuffe, das Absolute aber sich nur als Einheit und Allheit, d. h. als organisches Ganzes, als absolute Ordnung, Harmonie Schönheit, Zweckmäfsigkeit, Wahrheit — objektiv machen kann. Hier wird es recht sichtbar, dafs die Einheit, wodurch das Mannigfaltige, verbunden, als System dargestellt und betrachtet wird (was in allen Wissenschaften geschehen mufs), nicht blofs formelle oder regulative, sondern absolut reelle und konstitutive Gültigkeit habe. Das

wahrhaft wissenschaftliche Wissen ist kein Spiel aus Nichts, für Nichts und zu Nichts, wie nun der philosophische Pöbel einem Manne nachspricht, der sich in der That nur durch kühne Sprünge von Nichts zu Nichts, getragen durch die Flügel eines lebhaften Gefühles, berühmt gemacht hat; sondern es ist die wahre Reproduktion des Seyns selbst, und folglich mit demselben schlechthin identisch. Es ist ferner klar, dafs es baarer Unsinn ist, wenn behauptet wird, dafs wir die Formen dessen, was wir als Ordnung, Harmonie, Schönheit, Zweckmäfsigkeit — bestimmen, blofs auf die Natur übertragen, und dafs dieselben ihren Grund einzig in dem menschlichen Geiste haben. Sie sind nur in uns, insofern sie in der Natur sind, und umgekehrt; sie sind dasselbe im Reellen, was sie im Ideellen, wo sie blofs zum Bewufstseyn kommen, und sich folglich reproduciren müssen, sind. Wir haben nur insofern das Recht, diese Formen auf die Natur überzutragen, als wir mit Evidenz wissen, dafs sie derselben, obgleich bewufstlos, immanent sind. Eben so ist alles sinnlose, und leere Deklaration, was man immer, durch blofses Gefühl, und eine zwar blühende, aber noch nicht bis zur Vernunft gereifte, Phantasie begeistert, von einer Weltordnung, die erst werden soll, aber nie war, und nie seyn wird, in noch so hinreifsenden Orakeln sprechen mag. Die Welt ist durchaus nicht möglich, ohne absolute Ordnung, Harmonie, Organismus zu seyn; weil sie das objektivisirte Absolute selbst ist. Dieses kann sich nicht als Unordnung in irgend einer Rücksicht objektiv machen. Der Mensch soll das durch ab-

solute Freyheit in seinem Denken und Handeln setzen, was in der Natur durch absolute Nothwendigkeit gesetzt ist. Soll er das schlechthin, und besteht darin seine ganze Würde, so müssen in ihm schon bewuſstlos dieselben Formen, wodurch die absolute Ordnung besteht, gesetzt seyn, die auch in der Natur gesetzt sind. Durch diese Formen ist nothwendig sein Bewuſstseyn a priori bestimmt. Alle Funktionen des Denkens und Wollens können ursprünglich nichts anders seyn, als Tendenzen, diese Formen in dem reflektirten Bewuſstseyn objektiv zu machen, und als realisirt anzuschauen. Daher das nothwendige, und unvertilgbare Gefühl des Wahren, Schönen und Guten. In diesem Gefühle, das gar nicht von der Freyheit des Menschen abhängt, indem es allen Akten des reflektirten Bewuſstseyns zum Grunde liegt, bestehet die absolute Harmonie und Ordnung der intelligenten Welt, als etwas, das nicht erst werden soll, sondern wahrhaft ist, so zwar, daſs selbst die, mit reflektirtem Bewuſstseyn dieser ursprünglichen, absoluten Ordnung zuwider gesetzten, Handlungen dadurch bedingt sind. Denn wie kann man sich z. B. bewuſst seyn, unmoralisch gehandelt zu haben, und sich darüber Vorwürfe machen, ohne daſs das Gesetz der absoluten Einheit und Allheit, das in allen Gesinnungen und Handlungen objektiv werden soll, unveränderlich fest stehet, und mit Majestät in dem Bewuſstseyn erschallet? Diesem Gesetze kann nur insofern zuwider gehandelt werden, als es, unabhängig von der Freyheit des Menschen, da ist, und als das Bewuſstseyn ohne absolute Willkür nicht gedacht werden kann. Diese besteht nicht darin,

jenes Gesetz aufzustellen, und als gültig anzuerkennen, oder nicht; denn es steht schon da in demselben Momente, in welchem die Willkür hervortritt, als das, wornach sich die Willkür bestimmen soll, — sondern sie kann nur darin bestehen, sich darnach zu bestimmen, oder nicht. Die Weltordnung, die erst werden soll, ist nicht die absolute — diese ist immer — sondern die erscheinende, das Objektivwerden derselben auf dem Gebiete der Willkür. Das ist nur möglich, insofern die Willkür selbst sich in die Feseln der absoluten Nothwendigkeit wirft, und sich mit ihr schlechthin identisch macht. Darin besteht die wahre Gotteswürde des Menschen, daſs er durch das Gesetz, schlechthin harmonisch zu handeln, seine Willkür selbst bindet, mit dem Bewuſstseyn, nicht anders handeln zu können, weil er nicht anders handeln will und soll. Alles, Ausdruck der absoluten Nothwendigkeit, gehet nothwendig durch das Bewuſstseyn in Willkür, und von da aus wieder in absolute Nothwendigkeit zurück. Absolute Nothwendigkeit ist der Charakter der absoluten Vernunft. Das Denken ist nur vernünftig, insofern man einsieht, es könne schlechthin nicht anders gedacht werden, wenn das Denken nicht widersprechend seyn soll; eben so auch das Handeln. Die Philosophie bringt die Form eines solchen Denkens und Handelns zur absoluten Evidenz, und ist daher das unerschütterliche Fundament der Menschenwürde. Das bloſse Gefühl der absoluten Harmonie, das nothwendig in jedem Menschen ist, und ihn spornt, im Denken

und Handeln harmonisch zu werden, oder die absolute Harmonie objektiv zu machen, gehet in absolutes Wissen über. Nur durch das absolute Wissen wird das Gewissen schlechthin vor jeder Täuschung des zügellosen Räsonnirvermögens sicher, weil auch dieses absolut gebunden, und mit dem absoluten Wissen identisch wird. Es steht nicht in der Willkür der Menschheit, eine zügellose Willkür für immer zu behaupten. Es liegt in dem Wesen der absoluten Harmonie, daſs die absolute Willkür in absolute Nothwendigkeit (Gesetzmässigkeit, Vernünftigkeit) übergehen muſs. In eben dem Verhältniſs, als der Willkür sowohl in dem einzelnen Menschen, als in dem ganzen Geschlechte immer mehr Abbruch geschieht, wird die absolute Harmonie, die an sich ewig ist, als Erscheinung. Sie kann nur werden, insofern sie schlechthin ist. So wird in der Menschheit dasselbe durch absolute Freyheit gesetzt, was in der Natur durch absolute Nothwendigkeit gesetzt ist — absolute Harmonie, weil nämlich sowohl Natur, als Menschheit Ausdruck der absoluten Identität ist, die in der Erscheinung, nothwendig in sich selbst zurückgehend, sich als absolute Harmonie darstellen muſs. Die fortschreitende Verbesserung des Menschengeschlechtes in aller Rücksicht ist nach dieser Ansicht schlechthin nothwendig; folglich kein bloſser Wunsch, oder eitler Traum. Daher kann auch die Absicht der Despoten, und wenn sie auch mit dem Arm der Allmacht bewaffnet wären — die Absicht, die Menschheit, so bald sie einige Fortschritte gemacht hat, wieder in das alte Chaos zurück zu drängen — schlechthin nicht gelingen. Hier

zeigt sich auch das wilde Geschrey der neuen, unter der Maske der Philosophie auftretenden, Apostel der Ignoranz, wodurch man das Publikum bereden will, als wenn durch die Ansichten der Naturphilosophie alle Grundfesten der Moralität und Religiositäten, woran die Würde und Ruhe der Menschheit hängt, gänzlich über den Haufen geworfen würden, in seiner ganzen Erbärmlichkeit.

§. 243.

Die Raumerfüllung, als Ganzes betrachtet, beschreibt nothwendig in jedem möglichen System eine Ellipse, worin zwey relative Indifferenzpunkte, vereinigt durch einen absoluten Indifferenzpunkt, vorkommen. Das Absolute kann sich nämlich nur durch Gegensätze, die sich wie Positives und Negatives verhalten, darstellen. Aber jeder Hauptgegensatz muſs wieder in neue Gegensätze zerfallen, weil schlechthin nichts ohne Duplicität möglich ist. Jede Duplicität kann nur relativ seyn; aber relativ Entgegengesetzte sind nur möglich, insofern in dem einen Extrem das Minimum des andern ist. Das ist wieder nur denkbar, insofern beyde kontinuirlich in einander übergehen, und eine relative Indifferenz bilden; doch so, daſs die relativen Gegensätze zugleich Permanenz haben. Denn die relative Indifferenz ist nur denkbar unter der Bedingung der relativen, wirklich statt habenden, Differenz. Diese Permanenz, und immerwährende Wandelbarkeit der relativen Differenz und Indifferenz zugleich, so daſs die Permanenz nie durch die Wandelbarkeit, und umgekehrt, aufgehoben wird, ist nur möglich durch absolute Indifferenz. Sollen also die beyden Haupt-

gegensätze, deren jeder durch Triplicität bestimmt ist, in ihrer Permanenz und Wandelbarkeit zugleich immer bestehen, so müssen sie durch einen Indifferenzpunkt vereinigt seyn, der, weil er das Ganze befaſst, mit Recht absolut genannt wird. Dieser Indifferenzpunkt ist in der Raumerfüllung, als System betrachtet, das Wasser. Durch das Wasser ist die ewige Permanenz und Wandelbarkeit der beyden Hauptgegensätze der Raumerfüllung, nämlich des Formlosen und Geformten (Flüssigen und Starren), jeder durch Triplicität bestimmt, sicher gestellt. Jedes Glied dieser Hauptgegensätze greift das absolut Indifferente an in dem Momente, als es eine Veränderung erleidet, und strebt, seinen vorhergehenden Zustand wieder herzustellen. Die Pole eines Magnets unter Wasser unmittelbar in Berührung gebracht, zersetzen das Wasser, und bemächtigen sich theils des Sauerstoffes, theils des Wasserstoffes, so daſs eine kontinuirliche Oxydation und Desoxydation der beyden Pole zugleich statt hat. Die Pole stehen auſser dem Falle der unmittelbaren Berührung in dem Verhältniſs der relativen Differenz. In dem einen hat ein plus der expandirenden, verbunden mit einem minus der kontrahirenden Thätigkeit, und in dem andern umgekehrt, statt. In dem Momente der unmittelbaren Berührung setzen sie sich in den Zustand der relativen Indifferenz. Das ist nur möglich, insofern der eine in seiner Kohäsion um so viel vermindert, der andere aber in gleichem Maaſse erhöhet wird, als nöthig ist, den Zustand der relativen Indifferenz hervorzubringen. Insofern aber jeder durch die Schwerkraft bestimmt ist, seine Indivídua-

vidualität zu behaupten, wird das Wasser, als das schlechthin Indifferente, gezwungen, sich zu differenziren, und sich als Sauerstoff und Wasserstoff darzustellen. Der in seiner Kohäsion verminderte Pol bemächtigt sich des Sauerstoffes, der in seiner Kohäsion erhöhte aber des Wasserstoffes, weil jener Kohäsionserhöhend, dieser Kohäsionsvermindernd ist. Auf diese Art streben beyde Pole in demselben Moment, als sie indifferenzirt sind, sich wieder in ihren vorigen Zustand zu versetzen, und werden daher durch jene Stoffe, deren sie sich bemächtigen, aufs neue differenzirt. Aber mit der Differenz ist zugleich wieder das Streben, sich durch Indifferenz zu vereinigen, gesetzt; so wie mit der wiederhergestellten Indifferenz die Nothwendigkeit zur Rückkehre der Differenz, auf Kosten des schlechthin Indifferenten, eintritt. Es hat eine absolute Wechselwirkung zwischen relativer Differenz und relativer Indifferenz, und absoluter Indifferenz statt. Das relativ Differente ist nur möglich durch relative Indifferenz, und beydes nur durch absolute Indifferenz. In dem Magnet sind die beyden Pole das relativ Differente; beyde sind nur möglich durch einen relativen Indifferenzpunkt, wodurch sie zugleich auseinander, und zusammen gehalten werden, und eine fixirte Linie als ein Ganzes, bestehend aus drey Punkten, darstellen. Die Pole streben nothwendig zusammen, doch so, dafs das Ganze bleibt. Das ist nur möglich durch relative Differenz, und relative Indifferenz zugleich in Kontinuität. Die reale Linie ist nichts anders, als relative Differenz und Indifferenz in Kontinuität. Wer-

den nun die Pole Eines Magnets in unmittelbare Berührung gebracht, so wird der Berührungspunkt nothwendig relativer Indifferenzpunkt. In Verbindung mit dem absolut Indifferenten wird dieses nothwendig differenzirt. Die relative Indifferenz geschieht auf Kosten der relativen Differenz, und die Rückkehr zur Differenz auf Kosten des schlechthin Indifferenten. Es mufs daher kontinuirlich jedes Glied verwandelt werden, und doch zugleich permanent gesetzt seyn. Das ist nur möglich, dafs das, was auf der einen Seite aufgehoben wird, auf der andern zugleich gesetzt wird, und umgekehrt. In Rücksicht auf ein ganzes System der Raumerfüllung sind die beyden Pole, die durch das Wasser, als das schlechthin Indifferente, zu einem organischen Ganzen bestimmt werden, das Formlose und Geformte, jedes durch Triplicität bestimmt. Das Wasser gehet kontinuirlich auf der einen Seite in die höheren Arten von Flüssigkeit, nämlich in Dunst, Luft und Licht, und auf der andern Seite in die drey einzig möglichen Grundformen der Kohäsion über. Aber soll das Wasser Permanenz haben, so müssen auch kontinuirlich die beyden Pole in Wasser übergehen. Eben dadurch also, dafs alle Glieder kontinuirlich wechseln, behaupten sie, als die nothwendigen Formen der Raumerfüllung, absolute Permanenz. Es kann kein Ding verwandelt werden, ohne dafs in demselben Moment ein anderes durch einen entgegengesetzten Procefs gezwungen wird, die Stelle desselben einzunehmen. Wird ein Ding z. B. desoxydirt, so wird in demselben Moment sein unmittelbarer Gegensatz in demselben Maafse oxydirt, so dafs zwischen den beyden Gegensätzen eine blofse Um-

kehrung, keinesweges aber eine Vertilgung der bestimmten Polarität, geschieht, und folglich das eine Ding nur die Stelle des andern einnimmt. Auf diese Art bleiben an sich nothwendig immer dieselben Formen in der Raumerfüllung, als Ganzes betrachtet, bey allem Wechsel der Dinge. Daraus erhellet auch, dafs Raum und Zeit an sich schlechthin identisch sind. Das anorgische Seyn ist nothwendig immer theils absolut fixirt in der Permanenz der Grundformen, die den Organismus der Raumerfüllung konstituiren, theils absolut beweglich, und in realer Bewegung begriffen, insofern die Dinge durch diese Grundformen gezwungen werden, sich mehr oder weniger zu verändern, und alle Grundformen durchzulaufen, so zwar, dafs in demselben Moment die Stellen der verwandelten Dinge durch andere eingenommen werden. Der Raum ist die fixirte Zeit, und die Zeit der, gleich dem Ocean, bewegliche und bewegte Raum. Das Absolute, das sich als Raumerfüllung objektiv macht, ist weder Raum noch Zeit, d. h. weder das fixirte Seyn, dem ein veränderliches und verändertes gegenübersteht, noch das zweyte, das nicht möglich ist ohne ein Zugleichseyn des ersten, als seines nothwendigen Gegensatzes.

§. 244.

Hier wird es erst recht evident, dafs an sich das Licht mit der Materie absolut identisch ist. Das, was als Licht erscheint, ist eine Synthesis der positiven und negativen Thätigkeit, eben sowohl, wie das, was sich als Materie darstellt, nur mit dem Unterschiede,

dafs in dem Lichte das **absolute Maximum** des Uebergewichtes der positiven Thätigkeit über die negative erreicht ist. Nur **Ein** Moment der negativen Thätigkeit mehr gesetzt, als im Lichte statt hat, erscheint das Licht nicht mehr, als Licht, sondern als Materie, die, so zu sagen, immer materieller wird, je mehr die negative Thätigkeit zunimmt, und die positive fesselt, bis es zu einem **absoluten Maximum** kommt, das die negative Thätigkeit über die positive behauptet, z. B. im Diamant. Der Diamant ist dem Lichte eben so unmittelbar verwandt, als die reinste Gasart (Aether, Grundstoff). Stellt man sich das Ganze der Raumerfüllung als einen geschlossenen Kreis vor, und fängt man von dem Punkte an, der durch das Licht bezeichnet ist, so sind die Glieder, die dem Lichte auf beyden Seiten zunächst stehen, und daher auch die durchsichtigsten sind, auf der positiven Seite die reinste Gasart, und auf der negativen der Diamant. Je näher ein Körper dem Lichte verwandt ist, desto durchsichtiger ist er. Die Verwandtschaft zum Lichte entstehet aber nothwendig dadurch, dafs entweder der positive oder negative Faktor der Materie in einem hohen Grade zurückgedrängt wird, und daher die Materie sich der Identität nähert. Es mufs daher eine doppelte Art der Durchsichtigkeit geben, wovon die eine in die Reihe des Starren, die andere in die des Flüssigen fällt, so dafs beyde Arten in eben dem Verhältnisse zunehmen, als sich entweder der positive oder negative Faktor seinem **Maximum** nähert, und durch die Verdrängung des entgegengesetzten Faktors eine Art von Identität erreicht. In dem Lichte ist die höchste Identität und Freyheit

des positiven Faktors erreicht, die in der anorgischen Natur möglich ist. Daher ist auch in dem Lichte alle Spur der Materialität verschwunden. Es giebt nur einen einzigen Punkt in der geschlossenen Raumerfüllung, wo das Licht mit absoluter Negation alles Materiellen hervortritt. Aufser diesem Punkte ist rechts und links keine andere Erscheinung möglich, als die sich durch irgend einen Grad der Schwere auszeichnet, und daher Materie heifst. Schwere ist der allgemeine und wesentliche Charakter der Materie. Der geringere oder höhere Grad der Schwere ist etwas der Materie schlechthin Zufälliges. Das Wasserstoffgas ist unter allen Gasarten diejenige, die in Rücksicht der Subtilität und Flüssigkeit dem Lichte am nächsten verwandt ist. Aber es ist in demselben noch ein Grad der Schwere wahrnehmbar; daher ist es Materie. Es ist daher Unsinn, von einem Lichtstoffe sprechen. Was Stoff ist, ist Materie, folglich noch nicht Licht. Eben so ist es Unsinn, von nicht darstellbaren Stoffen sprechen. Jeder Stoff ist noch ponderabel, wenn gleich das Minimum der Ponderabilität erreicht ist, wie in dem Wasserstoffgas. Da es aber aufser den ursprünglichen Gasarten keine Stoffe giebt — denn was aufser denselben liegt, ist Licht, nicht Stoff, — und jede Gasart noch ponderabel ist, so ist auch jeder mögliche Stoff darstellbar. Die ursprünglichen Stoffe sind also nothwendig darstellbar. Die ursprünglichen Stoffe sind zwar nicht absolut einfach, aber sie sind das Einfachste, was es in der Sphäre des Materiellen, als solchen, giebt.

§. 245.

Aus unserer Ansicht des Lichtes, und der Materie erhellet auch, dafs das Licht in dem Sinne der Empiriker weder materiell noch immateriell ist. Es ist nicht materiell. Denn die höchste Vergeistigung der Materie, als solcher, ist die ursprüngliche Stoffheit (Gasart). Aber was immer Stoff ist, ist noch aufser dem Lichte; es nimmt in der geschlossenen Raumerfüllung eine andere Stelle ein, als das Licht. Man kann die Stellen, die jede Grunderscheinung in der Raumerfüllung einnimmt, nicht miteinander verwechseln, ohne den nothwendigen Organismus der Raumerfüllung in ein Chaos zu verwandeln. Aber das Licht ist auch nicht schlechthin immateriell, d. h. das absolute Gegentheil der Materie. Es hat zwischen Licht und Materie überhaupt nur ein relativer Unterschied statt. Daher ist ein kontinuirlicher Uebergang des Lichtes zur Materie, und der Materie zum Lichte möglich, und nothwendig. Das Licht ist in dem Organismus der Raumerfüllung eben sowohl ein Glied, als irgend eine Art der Materie. In einem organischen Ganzen hat nothwendig eine kontinuirliche Reproduktion statt; diese ist nur möglich unter der Bedingung, dafs hier aus Allem Alles wird, dafs folglich jedes Glied, jeder Punkt des Ganzen in alle übrigen Bestandtheile übergehen kann, und wirklich übergehet. Nichts ist schlechthin bestimmend; nichts blofs bestimmbar. Der Grund des nothwendigen Uebergehens des Lichtes in Materie, und der Materie in Licht besteht darin, dafs sowohl das Licht, als die Materie einer Synthesis der positiven und

negativen Thätigkeit ist, nur mit dem Unterschied, daſs in dem Lichte das absolute Maximum des Uebergewichtes des positiven Faktors über den negativen erreicht ist, so daſs von dem Punkte aus, wo die Synthesis der beyden Faktoren, ohne welche schlechthin keine Erscheinung möglich ist, als Licht hervortritt, der positive Faktor immer mehr ab- und der negative in demselben Verhältnisse zunimmt, bis auch der letztere ein absolutes Maximum erreicht, und das Licht unmittelbar berührt. Insofern also sowohl das Licht, als auch die Materie überhaupt eine Synthesis des positiven und negativen Faktors aller möglichen Erscheinungen ist, und das Uebergewicht des einen über den andern nichts zur Veränderung des Wesens, das in der Synthesis überhaupt besteht, beyträgt, sind beyde schlechthin identisch. Insofern aber ein quantitativer Unterschied der Faktoren statt haben muſs, und die Synthesis als Licht oder Materie überhaupt, und dann als eine bestimmte Materie erscheinen soll, so können die beyden Grunderscheinungen der Raumerfüllung auf keine Art verwechselt werden. Da nun das Licht der Ausdruck der höchsten Freyheit und Entbundenheit des positiven Faktors von dem negativen ist, so kann es in der Raumerfüllung nicht anders, als unter dem Charakter der reinen Thätigkeit auftreten; es kann daher den Raum nach allen Dimensionen und Richtungen zwar idealiter, aber nicht realiter erfüllen, d. h. es kann die reale Raumerfüllung nur beschreiben, als eine Linien ziehende Thätigkeit, die sich nach allen möglichen Richtungen verbreitet, ohne daſs ihre Bewegungen er-

starren, und den Raum, den sie beschreiben, mehr oder weniger undurchdringlich machen.

§. 246.

Daher kann auch das Licht unzähliger Sterne bey heiterer Nacht sich selbst durchdringen, und in jedem Punkte der Atmossphäre koncentriren, weil in der ideellen Raumerfüllung, die das Licht überhaupt ist, durchaus keine Undurchdringlichkeit statt haben kann. Daher dringt das Licht selbst jede Materie durch, die demselben keinen Widerstand leisten kann. Das ist aber der Fall bey allen den Materien, die sich dem positiven oder negativen Extreme in der reellen Raumerfüllung nähern. Von dem Wasser an bis zu den Gasarten ist der negative Faktor so tief gesunken, dafs der positive den Grad von Energie nicht hat, der erfodert wird, um dem Lichte den Durchgang zu verwehren. In dem entgegengesetzten Extreme ist der positive Faktor bis zum Nullpunkt gesunken, und der negative Faktor, der mit einem Maximum gesetzt ist, ist es eben, der sich mit dem Lichte zu vereinigen strebt, und daher dem Lichte keinen Widerstand leistet. Das Licht ist der Repräsentant des positiven Faktors; der Diamant z. B. der des negativen. Zwischen Entgegengesetzten hat aber keine Repulsion, sondern vielmehr Attraktion statt, die um so gröfser ist, je weiter die Gegensätze auseinander liegen. Die Erscheinungen, je entfernter (direkt entgegengesetzter) sie von einander sind, desto näher sind sie einander. Absolute Extreme berühren sich unmittelbar.

telbar. Solche absolute Extreme sind Licht und Diamant. Fängt man in der geschlossenen Raumerfüllung von dem Punkte an, wo die Synthesis als Licht erscheint, so kömmt man, insofern man den positiven Faktor immer mehr depotenzirt, und den negativen in demselben Maafse potenzirt, endlich nothwendig auf einen Punkt, wo der negative Faktor das absolute Maximum erreicht. Der diesem vorwärts nächste Punkt ist wieder Licht, womit der Kreislauf von neuem anfängt. Der Körper also, der jenen Punkt, wo das Maximum des negativen Faktors ist, einnimmt, ist nothwendig dem Lichte unmittelbar verwandt, und daher höchst durchsichtig, obschon er das höchste Gegentheil des Lichtes zu seyn scheint, weil in dem Lichte die Synthesis mit dem absoluten Maximum des positiven, in jenem Körper aber mit dem absoluten Maximum des negativen Faktors gesetzt ist. Das Licht erscheint als die absolut lebendige Raumerfüllung, daher es auch das Princip der Zeitbestimmung ist. Der Körper aber, der den letzten Punkt in der Reihe des Starren einnimmt, ist der Repräsentant der absolut todten Raumerfüllung. Und doch sind an sich beyde Eins. In dem Lichte verliert sich das Leben aufser sich selbst; die Schranke (der Tod) ist das schlechthin Innere, und wird daher gar nicht objektiv. Der konsequente Empirismus mufs daher das Licht als absolut immateriell betrachten. Was hier objektiv wird, scheint reine Subjektivität zu seyn. In der Materie überhaupt, insofern sie die Sphäre des anorgischen Seyns einnimmt, verliert sich das Leben in sich

selbst, und zwar in eben dem Verhältnifs, als der negative Faktor das Uebergewicht erhält. Was in dem Lichte schlechthin innerlich ist (der Tod), ist hier äufserlich; was hier innerlich ist (das Leben), ist dort äufserlich. Daher mufs der konsequente Empirismus die Materie an und für sich als schlechthin todt, und jede Thätigkeitsäufserung derselben als ein Accidenz, bewirkt durch eine fremde Hand, betrachten. Was hier objektiv wird, tritt nothwendig als reine Objektivität hervor!

§. 247.

Insofern das Licht als absolutes Leben, die Materie als absoluter Tod, jenes als schlechthin bestimmend, diese als schlechthin bestimmtwerdend sich äufsert, weil in dem Lichte der Tod, in der Materie das Leben absolut innerlich wird, und daher nicht wahrgenommen werden kann; insofern zweytens die Raumerfüllung nur ideell und reell zugleich seyn kann, und daher nothwendig in den beyden Hauptgegensätzen, nämlich in Licht und Materie überhaupt besteht, ist die Raumerfüllung, wenn sie genommen wird, wie sie gegeben ist, ein Nebeneinanderseyn des absoluten Lebens und des absoluten Todes. Die Materie erscheint zwar auch in der anorgischen Natur hie und da belebt, nämlich so oft die Bedingungen des magnetischen, elektrischen und chemischen Processes eintreten. Aber dieses momentane Leben kann nach der Ansicht des Empirikers nur ein geliehenes, gleichviel, woher, seyn. Das Substanzielle der Materie ist Tod — Ruhe. Durch sich allein würde in

Ewigkeit kein Ding die Feseln des Todes zerreifsen; und die geringste Thätigkeit äufsern können. Aber wenn das Licht absolutes Leben, die Materie absoluter Tod an sich ist, wie können denn beyde ein Ganzes der Raumerfüllung (in den Planetensystemen) konstituiren? Wie kann das Eine auf das Andere einwirken? Man sieht, dafs Licht und Materie, empiristisch betrachtet, in demselben Verhältnisse gegen einander stehen, wie bey Reinhold das ursprüngliche Denken, und die Materie in ihrer Urform, und dafs folglich hier dieselben Widersprüche eintreten. Die Täuschung liegt darin, dafs das, was nicht in der Erscheinung hervortritt, als real schlechthin geläugnet wird. In dem Lichte, als solchem, erscheint nicht die geringste Spur von Materie, daher wird es als reine, unbeschränkte Thätigkeit bestimmt. Und in der Materie, insofern sie nicht durch etwas Aeufseres in Bewegung gesetzt wird, ist nicht der geringste Funke von Thätigkeit wahrnehmbar; daher wird sie als blofses Objekt, nur bestimmbar durch etwas Aeufseres, angesehen. Sobald man beydes konstruirt, merkt man, dafs weder Licht, noch Materie möglich ist ohne den Charakter der Subjekt-Objektivität, nur mit dem Unterschiede, dafs in dem Lichte das blofs Subjektive, und in der Materie das blofs Objektive äufserlich wird, und der entgegengesetzte Faktor schlechthin nach innen zurücktritt. Ist sowohl Licht, als Materie Subjekt-Objekt, so ist schon das anorgische Seyn organischer Natur. Aber die anorgische Natur, deren Totalität ideelle und reelle Raumerfüllung (Licht und Materie) zugleich, und in

innigster Vereinigung ist, kann nicht als organisch erscheinen. Die Stuffe des Seyns, die wir ausschlüssig organische Natur nennen, mufs als wirkliche Synthesis des Lichtes und der Materie, oder des Lebens und des Todes erscheinen, wie wir in der Folge zeigen werden. Es ist das ein Mittelzustand des Lichtes und der Materie, als Extreme der organisirenden Natur betrachtet. So gewifs der wahrnehmbare Organismus eine Synthesis des Lebens und des Todes ist, so gewifs mufs der Organisationsprocefs sich in Extremen darstellen. Diese Extreme sind Licht und Materie. In dem Organismus zeigt sich zwar permanentes Leben, wie in der Sonne, als solcher (insofern sie nämlich als Licht betrachtet wird); aber das Leben ist an sichtbare Organe gebunden. Der Organismus erscheint also weder als blofses Leben, noch als blofser Tod (Ruhe, Materie), sondern als belebte Materie, und materielles Leben. Nach unserer Ansicht ist daher auch weder das Licht absolute Identität, noch die Materie absolute Nichtidentität. Das schlechthin Identische, das als solches nie erscheint, kann sich nur unter der Form des Organismus objektiv machen. Der Organismus aber, als absolutes Ganzes betrachtet, ist nur möglich durch Extreme, als die absoluten Gränzen des Organisationsprocesses, und durch einen Indifferenzpunkt. In den Extremen wird entweder die Objektivität, oder die Subjektivität schlechthin innerlich, so dafs blofse Thätigkeit, oder blofse Ruhe hervortritt. Diese Extreme sind Licht und Materie, beyde als getrennt dargestellt, und als die absoluten Endpunkte des Organisationsprocesses, als die Sublimate und Präcipi-

tate. In dem Mittelpunkt des organischen Ganzen kann das Erscheinende sich weder als blofse Subjektivität, noch als blofse Objektivität, sondern es mufs sich als Subjekt - Objekt, selbst für die Wahrnehmung, darstellen. In den Extremen fliehen sich Licht und Schwere (Materie), in dem Mittelpunkt umarmen sie sich. Der erscheinende Organismus ist die sichtbare Umarmung jener beyden Extreme, die sich nur fliehen, um sich zu suchen und zu finden. Insofern das Wasser, als absolute Indifferenz der Erde, der Repräsentant aller Materie ist, sind Licht und Wasser die beyden Pole, der erscheinende Organismus aber der Mittelpunkt des absoluten Organismus, wodurch sich das schlechthin Identische objektiv macht.

§. 248.

Wir haben in der anorgischen Natur noch den Organismus der hier statt habenden Processe zu betrachten. Aber die Konstruktion dieser Processe wird uns als die zweckmässigste Einleitung zur Konstruktion der Stuffe des Seyns dienen, die wir vorzugsweise die organische Natur nennen; die wir aber in dem folgenden, und letzten Theile unseres Systemes auseinander setzen werden.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schad, Johann Baptist,

System der Natur- und Transscendentalphilosophie in Verbindung

Bd.: 2

1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.30-b(2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771990-2